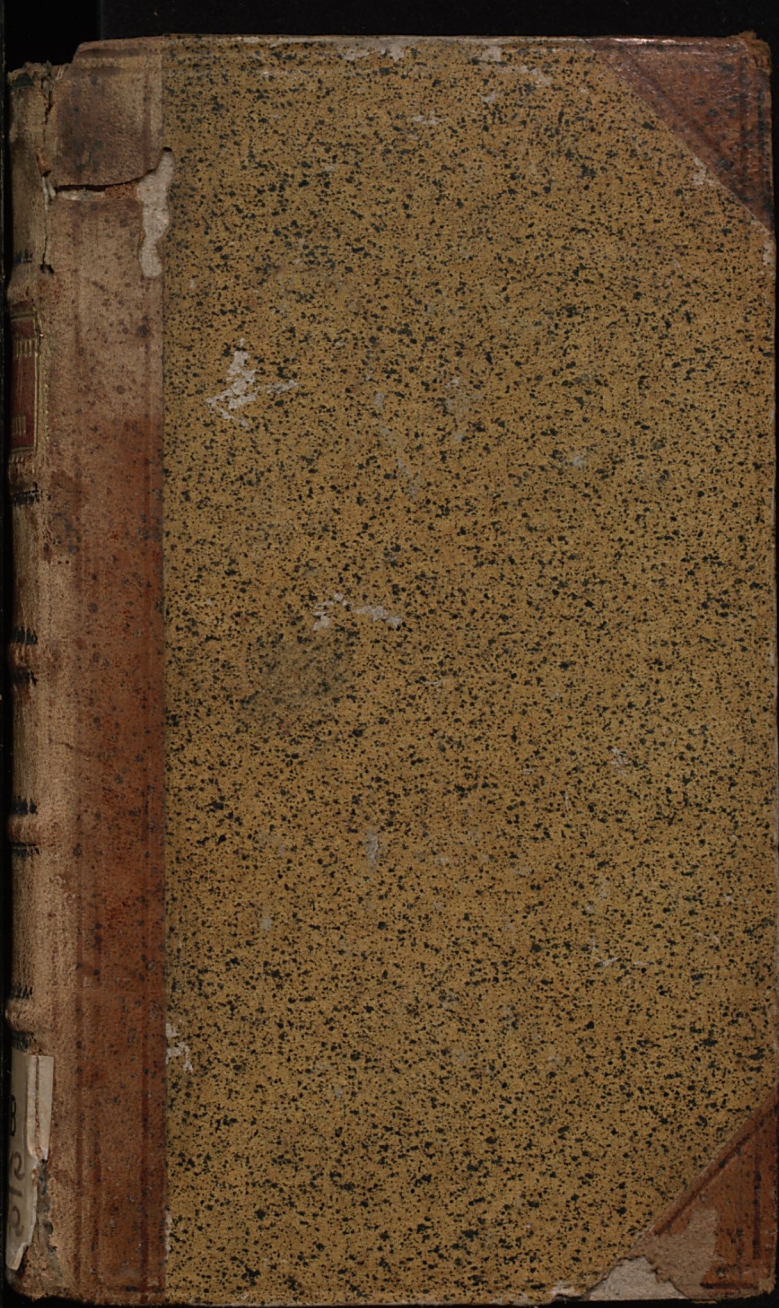






00
25

0000

Der
[Substitute von Craman,

eine auf wirkliche Begebenheiten
gegründete Geschichte

von
einem Geistlichen der englischen Kirche,
der keine Pfarre hat.

Aus dem Englischen übersezt.



Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich. 1778:



Der
Substitute von Craman,
eine
auf wirkliche Begebenheiten gegründete
Geschichte
von
einem Geistlichen der englischen Kirche,
der keine Pfarre hat.

Vbi diuitiae clarae habentur — ibi omnia bona
vilia sunt, fides, pudor, probitas, pudicitia;
nam ad virtutem vna et ardua via est: ad pecu-
niam qua cuique lubet nititur: et malis et bonis
rebus ea creatur.

SALLVST.

Erster Theil.

Aus dem Englischen.

Christliche von ...

1616

aus ...

...

...

...

...

...

...

...

...



Vorrede.

So wie derjenige, der selbst einen beschwerlichen Weg bereiset hat, am geschicktesten dazu ist, künftige Reisende für den Gefahren und Hindernissen, die ihnen auf diesem Wege aufstoßen können, zu warnen, und Anweisung zu geben, wie die Stellen, wo die Gefahr am wenigsten sichtbar ist, und wo sie am leichtesten unglücklich werden können, am besten zu vermeiden sind; eben so hoffe ich, wird man es mir für keinen Eigendünkel auslegen, wenn ich die großen Schwierigkeiten auszeichne, die sich bei der Beförderung in der englischen Kirche finden. Ohnstreitig ist es der natürliche Wunsch eines jeden vernünftigen Vaters, daß es seinen Kindern in der Welt glücklich gehen und sie auf eine anständige und ehrliche Art leben mögen. Aber die Aeltern, die ihre Kinder für die Kirche erziehen und keine gewisse Empfehlungen oder angesehene Gönner haben, irren ungemein in

den Mitteln, ihren gewünschten Zweck zu erreichen.

In vorigen Zeiten konnte ein verdienstvoller Geistlicher versichert seyn, seines Standes wegen geehrt zu werden, wenn auch seine irdische Umstände noch so schlecht waren; gegenwärtig aber — es sey aus welcher Ursache es wolle, entweder durch einen Fehler der Geistlichkeit selbst, oder weil die Welt nach unrichtigen Regeln urtheilet, und einen Mann bloß nach seinem Einkommen schähet — kann er darauf rechnen, daß ihm sein Stand allein, auch nicht einmal bey dem niedrigsten Pöbel Ehre und Achtung erwirbt.

Es wäre daher sehr zu wünschen, daß die Aeltern alle Umstände reiflich erwägen möchten. Wenn sie kein oder nur ein unsicheres Ansehen haben, und dennoch ihre Söhne für die Kirche erziehen, was können sie für Hoffnung schöpfen? Was sie sich auch vor Vorstellungen machen, so ist doch nichts gewisser, als daß ihre Söhne, so lange sie leben, geringgeschäht, und unnütze Knechte seyn werden. Ich sage unnütze: denn wenn der Mann geringgeschäht wird, — das Schicksal eines jeden Geistlichen ohne Pfründe wegen

wegen seiner Armuth — so werden seine Arbeiten ohne Nutzen seyn, wenn sein Verdienst und Geschicklichkeiten auch noch so groß sind.

Die Verachtung, in der die Geistlichkeit gemeiniglich steht, entspringe aus welcher Quelle sie wolle, aus der äußersten Armuth des einen, oder der äußersten Habsucht, Ueppigkeit und Stolz des andern Theils — oder es mag der geringe Werth, in welchem die Religion gegenwärtig bey allen Ständen ist, einen verhältnißmäßigen Widerwillen gegen die Diener derselben hervorbringen, oder es mögen andere Ursachen vorhanden seyn, so ist die Wirkung unleugbar; sie fällt deutlich ins Auge, und wird schmerzhaft gefühlt. Ich dünkte, diese Verachtung würde hinlänglich seyn, einen jeden geistreichen Mann abzuschrecken, eine Lebensart zu erwählen, in welcher er solche gewiß erfährt; und in der zugleich seine Gaben, wenn sie noch so groß sind, ihm, seiner Familie und der Welt immer unnütz bleiben.

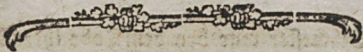
Einen andern Bewegungsgrund zu der Bekanntmachung dieser Blätter sollte ich vielleicht aus Klugheit verheelen; da man mir, und was weiß ichs, ob nicht mit Recht, bemessen könnte,

als wenn sich bey demselben eine gar zu große Eitelkeit fände: Nämlich den zärtlichen Wunsch einer Verbesserung in der äußerlichen Kirchenverfassung: Ecclesia anglicana vt sit perpetua, ist mein aufrichtiges Gebet. Wenn ich aber ihre Gebräuche verlachet, ihren Dienst vernachlässigt, ihre Priester verachtet, ihr Ansehen wenig, und ihren Einfluß auf die Sitten des Volks wo möglich noch weniger geschähet sehe; so muß ich nothwendig für die Folgen zittern. Wenn der Grund eines Gebäudes sinkt, dann ist es gewiß hohe Zeit, es zu stützen.

Ich habe verschiedener Verbesserungen erwähnt, die meiner geringen Einsicht nach so heilsam als thunlich sind. Will man aber einwenden, es sey sehr unwahrscheinlich, daß die schwachen Bemühungen eines so geringen Mannes, als ein Substitut ist, bey einem so schweren Unternehmen etwas ausrichten würden, so antworte ich wie David dem Goliath: Der Herr hilft nicht durch Schwerdt noch Spieß.

Chichester, den 1. May 1776.

Geschichte



Geschichte des Substituten von Craman.

Erster Theil.

I. Kapitel.

Des Verfassers Abkunft — Er wird nach B...es in Yorkshire in die Schule geschickt — Nachricht von der Familie des dasigen Schulmeisters, Herrn Johann Conjugate — Seine Erziehungsart u. s. f.

Ich ward im Jahr 1733 in einem kleinen Flecken in Lincolnshire geboren. Da aber mein Vater starb, als ich kaum sieben Jahr alt, und meine Mutter die Welt einige Jahre vorher verlassen hatte, so brachte mich mein Oheim, Herr James Gilpin, Brauer in Hertford, den mein Vater zum Vollstrecker seines letzten Willens und nebst Herrn Johann Rutter von Horsleydown, einem Gerber, zu meinem, meines Bruders und meiner Schwester Vormund verordnet hatte, in eine Kostschule in Yorkshire.

Meine Schwester war bey dem Tode ihres Vaters zehn Jahre und mein Bruder fünf und ein halbes. Mein Vater vermachte jedem Vormunde hundert Pfund, und von dem Reste seines Vermögens, das auf fünftausend Pfund geschätzt wurde, sollte meine Schwester tausend erhalten, das übrige aber zwischen mir und meinem Bruder gleich vertheilet werden.

Bald nach dem Begräbniſſe meines Vaters nahm Oheim Gilpin meine Schwester zu sich, und ließ sie in Hertford in die Schule gehen, mich aber und meinen Bruder schickte er zu dem Herrn Johann Conjugate, Schulmeister zu B — es in Yorkſhire. Herr und Frau Conjugate empfingen uns sehr freundlich: und die Liebe und Zärtlichkeit, die sie uns bewiesen, machten unsere kleine Brust aller Bekümmerniß über den Verlust unsers Vaters gar bald vergessen. Wir wurden bey unserer Ankunft in das Besuchzimmer geführt, wo wir mit Herrn und Frau Conjugate, Miß Snelrib, einer alten sechzigjährigen Jungfer, und dem jungen Conjugate, einem zehnjährigen Knaben, Thee tranken und zu Abend aßen. Zwischen dem Thee und Abendessen traktirte Frau Conjugate uns mit Konfekt und befragte sich so genau, als wir ihr nur Nachricht geben konnten, nach dem Vermögen und Umständen unserer Familie, womit sie so wohl zufrieden war, daß sie ihrem Manne sagte, wir wären gute Kinder; und wir waren ihnen so große Lieblinge, daß sie ihrem Sohne einen derben
 Verweis

Verweis gaben, ja ihn gar zu strafen droheten, da er eine kleine Puppenuhr, zu der er große Lust hatte, mit Gewalt wegnahm: da wir aber Miß Snelrib dahin brachten, für ihn zu bitten, so erhielt er Verzeihung. Doch war er den andern Tag glücklicher, denn da er sich derselben mit Gewalt bemächtigt hatte, so gieng ich mit thränenden Augen zu meinem Lehrmeister, klagte ihm mein Leid und sagte, daß ich nicht wieder für ihn bitten würde: Ich hatte es auch in der That nicht nöthig, denn ich erhielt zur Antwort, Frau Conjugate sollte sie aufheben. Inzwischen mußte ich doch zu meinem Verdrusse sehen, daß der junge Schurke sie einige Tage trug, und nachher an einen seiner Mitschüler verkaufte.

Am dritten Tage nach unserer Ankunft auf diesem Sitz der Gelehrsamkeit wurden wir in Uniform gesteckt, wie sie es nannten: diese bestand aus Rock und Weste von ungemein groben grauem Tuche, und schwarzen Hosen von gleicher Art Tuche, die so weit waren, daß wir mit dem ganzen Körper hätten hineinfahren können. Unsere übrige Kleidung war verhältnißmäßig. Die Kleider, die wir mitbrachten, wurden, wie es hieß, für Sonn- und Festtage aufgehoben, aber wir sahen sie mit keinem Auge wieder.

Miß Snelrib war der Frau Conjugate Schwester, ein Frauenzimmer von der strengsten Tugend, die den Hausstand aus dem Grunde verstand. Ihre Tugend bewies sie durch eine

genaue Beobachtung des siebenden Gebots *) und sehr bitterm Tadel der Uebertreter desselben; und an ihrer Wirthschaftlichkeit in den Hausstandsangelegenheiten hatten wir, die wir unter des Herrn Conjugate glücklicher Aufsicht waren, keine Ursache zu zweifeln. Es übertrifft allen Glauben, wie sparsam wir lebten. Ein Schnitt, kaum einen halben Zoll dick, von einem kleinen Brodte, ward in vier gleiche Theile getheilet, und jedem was davon nebst einer Unze Käse zum Frühstück und eben so viel zum Abendbrodte gegeben. Unsere Mittagsmahlzeit bestand aus einem groben harten Pudding, aus Reis, Erbsen und überbliebenen Brocken Brodts verfertigt, worauf ungefähr ein halb Pfund Fleisch von einem Hammel folgte, der entweder eines natürlichen Todes gestorben war, oder Gefahr gelaufen hatte, an einer Krankheit umzukommen. Unser Getränk beym Frühstück und Abendbrodte war Wasser, und des Mittags dünnes Bier, das eben so viel Kraft hatte, daß es sauer werden konnte.

Alle Donnerstags und Sonnabends Nachmittage, und wenn wir einen freyen Tag hatten, und ich muß Herrn Conjugate die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er darinn sehr gutherzig war, — wurden wir nach einer ziemlichen entfernten Gemeindetrift gesandt, um Bindel Ginst für das Haus zu sammeln. Alle Woche wurden
vier

*) Nach der reformirten und englischen Kirche. Von den Lutheranern das sechste.

vier Knaben ernennet, die Betten für die ganze Familie zu machen, wofür jeder Knabe einen halben Pfennig wöchentlich bezahlen mußte. Wenn sie nicht so gemacht wurden, daß Miß Seelrib damit zufrieden war, so wurden die Schuldigen gemeiniglich gestäupt, weil es, wie Herr Conjugate anmerkte, ein Bruch der Treue war. Denn da die andern jungen Herren ihnen für gehörige Besorgung bezahlten, so mußten sie sich in ihrem Gewissen verpflichtet halten, es treulich zu verrichten. Sobald die Schulstunden vorbey waren, wurden die größten Knaben zu Gewerbenbestellung und die übrigen zu häuslichen Geschäften gebraucht. Gemeiniglich war meine Arbeit nebst einem andern Knaben zwey Kühe zu milchen, die Geschirre in der Milchammer rein zu halten, und die Kühe aus und einzutreiben.

Die innere Dekonomie der Schule war der äußern gleich.¹ Da Herr Conjugate nicht frühe aufzustehen pflegte, und da es für eine so angesehene Person zu sklavisch gewesen seyn würde, beständig auf die Schule Acht zu geben; so war die Aufsicht darüber bis des Morgens um eilf Uhr einem Untermeister, einem jungen Burschen, eines Schneiders Sohn aus der Nachbarschaft, anvertrauet, der ziemlich gut Englisch las, ein wenig Kenntniß vom Rechnen aufgeschnappt hatte, und ein wenig, aber auch nur ein wenig schreiben konnte. Dieser junge Bursche war auf die Ehrenstelle, die er bekleidete, nicht wenig stolz,
und

und freylich muß man sich wundern, daß ein unwissender sechs- oder siebenjähriger Bengel die Aufsicht und Gewalt über achtzig bis neunzig Knaben hatte, von denen einige älter waren als er. Mr. Stich, so hieß der Jüngling, war von Natur zur Herrschsucht geneigt, und würde ein vollkommener Tyrann geworden seyn, wenn ihn Mr. Conjugate nicht die Stange gehalten hätte; denn über diesen hatte er nichts zu sagen. Wenn einige von den Knaben Lust hatten, Mr. Stich zu widerstreben, so bestachen sie den jungen Conjugate, der Anführer der Gegenparthey zu werden, so wußten sie gewiß, daß es ihnen glückte. Hiedurch gerieth die Schule sehr oft ganze Stunden lang in Verwirrung und Unordnung. Wenn sich Herr Conjugate nachhero nach der Ursache dieser Unruhe erkundigte, so glaubte er entweder dem Bericht, den ihm der junge Conjugate davon zu geben beliebte, oder strafte auch einige von den Kleinen um der Verbrechen der Großen willen. Des Nachmittags gieng es eben so: Herr Conjugate kam nie eher in die Schule als eine Stunde vor Endigung derselben. Wenn er kam, so fragte er zwey bis drey aus den obersten Klassen, und diese mußten die untersten fragen, bis die Schule aus war.

Benläufig erinnere ich mich einer Rede, die Herr Conjugate einst hielt, da er zeitiger als gewöhnlich in die Schulstube kam, und die ich nicht umhin kann, zur Belustigung des Lesers herzusetzen.

n Sie

„Sie haben sich sehr glücklich zu schätzen, meine jungen Herren, daß Sie unter meiner Pflege und Aufsicht stehen, und ich hoffe, Sie thun es auch. Bey mir genießen Sie alle Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des Lebens. Sie essen mein Brodt, trinken mein Bier, tragen meine Kleider, leben in meinem Hause, und was Ihnen noch wichtiger als alles übrige ist, meine Wissenschaften und Gelehrsamkeit ist es, wodurch Sie mehr lernen, als das Vieh auf Erden, wodurch Sie weiser werden, als die Vögel unter dem Himmel. Alles, was ich dafür von Ihnen zur Vergeltung erwarte, ist Gehorsam und Dankbarkeit. Jener ist unumgänglich nöthig, Sie in den Stand zu setzen, die Wissenschaften, die Sie alle Tage von mir hören, zu lernen; und ohne diese würden Sie aller Wohlthaten, die Sie von mir erhalten, unwerth seyn.“

II. Kapitel.

Der Verfasser wird von seinem Oheim, dem Herrn Rutter, zu B — es besucht, der ihn aus Conjugates Schule wegnehmen will — er wird als ein Kinderdieb in Verhaft genommen — und von dem Richter Tradewind ins Gefängniß gesetzt — Wie er darauf in der Schule behandelt wird.

Nachdem wir volle zwey Jahre bey Herr Conjugate gewesen waren, sprach, auf Verlangen meines Oheims Rutter, ein Reisender von London

London bey uns ein, und gab ihm bey seiner Zurückkunft eine so schlechte Nachricht von der Schule und unserer Begegnung in derselben, wie man uns behandelte und für unsere Erziehung sorgte. Bey seiner Ankunft wurden ich und mein Bruder geholet, gewaschen, in unserere beste Uniform gekleidet, und von Miß Snelrib unterwiesen; was wir unserm Dheim sagen sollten. Sie entdeckte uns, er wolle sehen, ob wir hübsch geschickt wären, und wenn wir etwas aus der Schule ausschwahten, würde er uns für sehr schlechte Knaben halten und uns nie wieder besuchen: wir sollten daher nicht davon sagen, daß ich die Rüge milchte, oder Gewerbe bestellte u. s. w. Diese Ermahnung that die gewünscheste Wirkung, und wenn mein kleiner Bruder das Geheimniß nicht unbedachtsamer Weise entdeckt hätte, so würde so wenig von Rügen seyn geredet worden, als wenn dergleichen Thiere gar nicht in der Welt wären.

Wie wir in das Besuchzimmer gewiesen wurden, wo wir in Jahr und Tag nicht gewesen waren, außer das einmal, wie der Mann aus London uns besuchte, so stellten sich Herr und Frau Conjugate, als ob sie sehr viel auf uns hielten. Mein Liebgen war der gewöhnliche Name, den sie uns gaben. Unser Dheim kannte uns kaum, so sehr hatten wir uns zu unserm Nachtheil verändert. Großer Gott! sagte er, sind das Meßrs. Gilpin? Meine Neffen waren ehemals recht hübsche Kinder, aber diese beiden Jungen

Jungen sind so rauch wie die Bären, und allem Anschein nach so bäurisch, als wenn sie hinterm Pflug hergehen sollten. Sie haben etwas Wildes, Schlechtes und Niedergeschlagnes in ihren Blicken, das mir gar nicht ansteht. Wahrhaftig, Herr Conjugate, das können meine Nefen nicht seyn. Endlich aber ward er aus dem Irrthum gebracht, und überführt, daß wir die leiblichen Kinder seines Schwagers, Thomas Gilpin von Lincolnshire, wären. Nachher kam es zwischen ihm und meinem Lehrmeister zu einem harten Wortwechsel, letzterer vertheidigte sein Betragen damit, daß, seinem Vorgeben nach, sein Erziehungsplan gute Gelehrte, aber keine Junker bilden wolle; daß die Kunst sich zu kleiden, leicht zu lernen sey, und es zeitig genug seyn würden, bey unserm Eintritt in die große Welt uns darauf zu legen. Mein Oheim antwortete: Wenn das wirklich seine Gesinnung sey, so wundere er sich, daß er nicht auch seinen eignen Sohn nach diesem System erziehe. „Herr Conjugate,“ sagte er, „wenn Sie wirklich dafür halten, daß es jungen Leuten von mittelmäßigem Vermögen nachtheilig ist, sich gut zu kleiden, warum erziehen Sie denn Ihren Sohn als einen Junker?“ Ich hab's vergessen, was er darauf antwortete. Nachher redete mein Oheim mit uns, und fragte meinen Bruder, ob ich mich gut aufführe. „Ja, Oheim,“ sprach er, „Thomas ist ein guter Junge, und hat seine Ruh immer eher

eher gemolken, als Richard Jackson.“ „Die Kuh gemolken!“ sprach mein Dheim, „was will das sagen? Milchst du die Kühe, Thomas?“ Ich antwortete leise — nein — und Miß Snelrib sagte zu Herrn Rutter, es sey ein Spiel, daß wir Kuhmilchen nannten, darinn ich vielleicht fertiger als die andern wäre.

Bald darauf giengen wir mit meinem Dheim nach dem Wirthshause, wo er eingekehret war, wo er uns jedem ein Glas Wein gab, und mich ermunterte, ihm aufrichtig zu melden, wie uns bey Herrn Conjugate begegnet würde. Ich gab ihm eine so getreue als genaue Nachricht davon. „Aber wie konntest du es denn leugnen, Thomas, als ich dich in Gegenwart deines Lehrmeisters fragte, ob du die Kühe milchtest?“ Ich erzählte ihm darauf, was Miß Snelrib uns in dem Augenblicke, da wir in das Zimmer getreten waren, anbefohlen hatte. Des andern Tages gieng er zu Herrn Conjugate, und zeigte ihm an, daß er gesonnen sey, uns sogleich aus der Schule wegzunehmen, sintemal er überflüssige Beweise von unsrer schlechten Begegnung sowohl in Ansehung der Erziehung, als der Beföstigung hätte, und morgen wiederkommen und uns abholen würde; er möchte also nur unterdessen seine Rechnung aufsetzen. Des andern Morgens kam er verabredetermaßen, bezahlte dem Herrn Conjugate seine Rechnung, und wollte uns nun mit sich wegnehmen, als dieser mit einem ernsthaften Gesicht ihn also anredete: „Diese beide junge Herren

Herren sind von ihrem Vormunde, Herrn James Gilpin von Hertford, meiner Aufsicht und Sorge anvertrauet worden. Sie sagen, daß Sie ihr Oheim, Herr Rutter von Horselydown, sind, woran ich, meines Dünkens, hinlängliche Ursach zu zweifeln habe. Ich sehe mich, in des Herrn Gilpin Abwesenheit und auf seine Verfügung, für ihren Vormund an. Wenn sie in Gefahr geriethen, wie es mir sehr wahrscheinlich zu seyn scheint, was würde ich ihrem Oheim antworten, wenn er mich fragte, wo seine Nessen geblieben wären? Sollte ich ihm sagen, daß ich sie für dreyzehn oder vierzehn Pfund an einen Kinderräuber verkauft hätte, der sich ihren Oheim nennete? Ich wünschte, mein Herr, daß Sie ein besseres Geschäft als dieses haben möchten, und ich hoffe, Sie werden zu seiner Zeit den gerechten Lohn für Ihre Bosheit erhalten. In Ansehung meiner betrügen Sie sich aber sehr. Ich werde mich durch kein Geld — durch keine Gründe bewegen lassen, des Herrn Gilpin Vertrauen in mich zu verrathen, oder aufhören, diese meiner Sorgfalt anvertrauete beide Waisen in meinen Schuß zu nehmen. Mit einem Wort, mein Herr, Sie haben Ihr Spiel weit genug getrieben — Sie sind entdeckt, Sie thäten also besser, Sie nähmen Ihren Abzug, da Sie es noch mit Sicherheit thun können; denn ich verlange dergleichen Leute nicht unter meinem Dache aufzuhalten — und falls Sie sich nicht hurtig aus dem Staube machen, so sitzt Ihnen die Ge-

rechtig:

rechtigkeit vielleicht eher auf dem Halse, als Sie es denken.“ Mein Dheim erstaunte über diese Arglist und Unverschämtheit, auf welche er weiter nicht achtete, als daß er ihn fragte, ob er unsre Koffer und Kleider herausgeben wollte; und da er ein Nein zur Antwort erhielt, so faßte er mich mit der einen und meinen Bruder mit der andern Hand, und hieß uns mit ihm gehen, und solche Schurken zu verlassen; wegen unsrer Sachen wollte er schon sorgen, daß Conjugate sie ausliefern sollte. Zugleich hob er uns in die Postchaise, und wollte eben selbst einsteigen, als ihn ein Konstabel des Orts anhielt und vor den Friedensrichter führte. Herr und Frau Conjugate nahmen uns aus der Chaise, ganz wider unsern Willen, und gaben uns dabey zu verstehen, wie glücklich wir noch mit genauer Noth entgangen wären. Wir wurden sogleich wieder in die Schule geschickt, wo die meisten Knaben mit unserm Zustande Mitleid hatten, nur nicht Mr. Conjugate, der uns spöttisch fragte: warum wir weinten — und sagte, er glaubte, es sey aus Furcht, daß unser Dheim, als ein Betrüger, gehangen werden möchte.

Wir waren nicht lange in der Schule gewesen, so ließ uns der Richter holen. Ehe wir vor Sr. Herrlichkeit erschienen, unterrichtete uns Frau Conjugate und ihre Schwester, Miß Snelrib, was wir sagen sollten. Durch verschiedene Gründe suchten sie uns wirklich glauben zu machen, daß dieser Mann nicht unser Dheim, sondern ein
Betrüger

Betrüger sey, der die Absicht gehabt habe, uns in ein weitentlegenes Land für Sklaven zu verkaufen, da wir nichts anders, als ein elendes Leben und Tod zu gewarten hätten. Sie erzählten uns, daß Herr Conjugate um unsert willen ihn vor Gericht zu bringen gesucht hätte, und er nun ohnmöglich würde entgehen können; der Richter würde ihn ins Gefängniß werfen, und bey der nächsten Sitzung würde er gehangen oder wenigstens des Landes verwiesen werden; wir könnten unsere Sachen also wahrscheinlich nicht klüger machen, als wenn wir vor dem Richter erklärten, daß wir ihn gar nicht kenneten; so würde Herr Conjugate lebenslang unser Freund seyn; wenn wir aber anders verführen, so würde uns der Richter als seine Mitgesellen ansehen, und auch darnach mit uns verfahren, und Herr Conjugate würde uns gewiß recht scharf bestrafen.

Wie wir vor den Richter gebracht wurden, so fragte er meinen Bruder: ob er den Mann dort kenne; und wies auf meinen Oheim; mein Bruder verneinte es. Hierauf that er dieselbige Frage an mich, und ich gab nach einigem Bedenken beynabe dieselbige Antwort: „Was?“ sagte mein Oheim, „kennest du mich nicht, Thomas?“ Meine einzige Antwort war ein heftiger Thränenfluß. „Weinet nicht, mein Kind,“ sagten Se. Herrlichkeit, „wenn ihr artig seyd, und die Wahrheit redet, so habt ihr nichts zu besorgen. Niemand soll euch etwas zu Leide thun, wenn ihr die

B 2

Wahr-

Wahrheit redet. Ich frage euch noch einmal, mein Kind! ob dieser Mann euer Oheim ist?“ Eh ich noch Zeit hatte, zu antworten, trieb Miß Snelrib, die uns hergebracht hatte, mich an, Sr. Herrlichkeit Antwort zu geben. „Euer Lehrer ist zugegen, Kind,“ sagte sie, „er wird sehr böse werden, wenn ihr lügt; ihr wißt, Thomas, was ich euch zu Hause schon gesagt habe.“ Sr. Herrlichkeit wiederholten die Frage, und ich sagte so deutlich nein, als ich vor Weinen konnte. Mein Oheim konnte seinen Unwillen nicht länger zurückhalten. „Was ist hier für ein Gewebe von Bosheit?“ sagte er: „meine Neffen, die ich als meine eignen Kinder ansehe, werden von Bösewichtern unterrichtet, mich des ärgsten Verbrechens zu beschuldigen. Inzwischen hege ich von Ihnen, mein Herr, (zu dem Richter,) eine bessere Meynung, als daß Sie dazu durch die Finger sehen, noch weniger so eine ausgemachte Bosheit, die ihres gleichen nicht hat, unterstützen werden. Ich bitte Sie daher, die Kinder noch einmal zu verhören, aber außer daß jemand, der zu Conjugates Hause gehört, dabey ist, so will ich wetten, daß sie ganz anders antworten.“ Hierein wollte der gute Richter gar nicht willigen. „Wo können sie sichrer seyn,“ sagte er, „als unter den Augen ihres Lehrers? — Ich vermuthete, mein Herr,“ fuhr er fort, „Sie haben Anschläge im Kopfe, denen ich aber schon vorzubeugen suchen werde.“ Hierauf fragte er meinen Oheim, ob er keinen glaubwürdigen Mann in B — es wisse,

der

der für seinen Charakter Bürge werden würde, oder ihn kennete. Mein Oheim antwortete: Sechszehn bis siebzehn Meilen von dannen wohne einer von seinen Kundleuten, der einen offenen Laden hielte, ein rechtschaffner Mann, der hofentlich zu seinem Vorthail erscheinen und für ihn zeugen würde. Der Richter befahl, ihm unter dessen, bis dieser Mann ankäme, sein mittimus*) auszufertigen, und schickte ihn in Arrest. Des andern Tages kam Herr Cronmley, meines Oheims Kundmann, an, und nachdem er den Eid abgelegt und befragt worden, sagte er aus: daß er für die Identität der Person des Gefangenen nicht schwören könnte, weil er sich nicht erinnere, ihn in seinem Leben jemals, außer gestern, gesehen zu haben; dem ohngeachtet sey er vollkommen überzeugt, daß der Herr wirklich derjenige sey, für den er sich ausgäbe; daß er mit Herr Rutter lange Jahre starken Umsatz gehabt, und ihn immer als einen ehrlichen Mann gefunden habe; daß er vor vierzehn Tagen einen Brief von ihm erhalten, worinn er ihm den Tag gemeldet, an welchem er ihm in seinem Hause aufwarten wolle; weil er noch andre Geschäfte in Yorkshire habe; daß er an dem bestimmten Tage zu ihm gekommen wäre; daß er ihm 130 Pfund auf Abschlag bezahlt, und darüber eine Quittung von ihm empfangen habe, deren Handschrift

B 3

*) Ein Befehl, jemanden in Verhaft zu bringen, der von dem lateinischen mittimus, wir senden, den Namen hat.

schrift mit den sonst erhaltenen Briefen vollkommen übereinstimme: daß Herr Rutter ihm einen, vor sechs Wochen von ihm, Cronwley, an ihn geschriebnen Brief gezeigt habe, in welchem er Waaren bestellet, die er auch vor einiger Zeit empfangen hätte; daß, alle diese Umstände zusammen genommen, ihm nicht der geringste Grund übrig bliebe, an der Identität der Person zu zweifeln: daß, wenn er dem Herrn Rutter tausend Pfund schuldig wäre, und das Geld hätte, er sich nicht einen Augenblick besinnen würde, es diesem Herrn auf sein Verlangen zu bezahlen, ohnerachtet Se. Herrlichkeit ihn in Verhaft nehmen lassen.

Die würdige Magistratsperson hörte die Aussage des Herrn Cronwley sehr ernsthaft, bis zu Ende an; und sagte darauf, wenn er ohnbedingt schwören könnte, daß der in Arrest genommene Mann wirklich und wahrhaftig Herr Rutter von Horsleydown, ein Gärtner, sey, so möchte dieses Zeugniß zu seiner Entlassung dienen; da er sich aber erklärte, daß er das nicht könne, so hätten alle von ihm angebrachten Umstände mit der Sache nichts zu thun; er sey auf vollkommene Beweise eingezogen, er würde also den Statuten zuwider handeln, wenn er auf wahrscheinliche Zeugnisse ihn los ließe; er hätte den Gefangenen bisher Zeit gelassen, seinen guten Ruf zu rechtfertigen. Da nun aber der einzige Zeuge, auf den er sich berufen, im Grunde ihn nicht kenne, so müsse er ihn in das öffentliche Gefängniß

Gefängniß bringen lassen, um bey der nächsten Sitzung verhöret zu werden; und Herrn Conjugate vorladen, ihn zu verfolgen. Vergebens protestirten mein Oheim und Herr Cronwley wider dieses schimpfliche und willkührliche Verfahren: vergebens stellte er den Nachtheil vor, den es seiner Familie und gutem Namen thun würde; vergebens bat er sich Zeit aus, Zeugen von London kommen zu lassen, die ihn viele Jahre gekannt hätten, und auf seine Person schwören könnten, und seinen guten Namen wider die verhaßten Beschuldigungen des Conjugate und seiner Familie rechtfertigen würden: Der Richter erwiederte: die Geseze bänden ihm die Hände, daß er ihm die verlangte Nachsicht nicht gewähren könnte: falls er ein ehrlicher Mann sey, so thäte es ihm leid, daß er nicht mit mehrerer Klugheit verfahren habe, und bedauerte seinen Zustand von Herzen; aber er müsse leider gestehen, er glaube, daß es ganz anders ausfallen würde. „Von Ihnen, mein Herr,“ fuhr er fort, und sahe Herrn Cronwley an, „glaube ich, daß Sie der Mann sind, für den Sie sich ausgeben, obgleich, meines Dünkens, Gründe genug vorhanden sind, zu vermuthen, daß Sie ein Mischuldiger seyn.“ „Zum Teufel! Herr,“ erwiederte dieser, „wollen Sie mir auch etwa den Proceß, als einem Rinderdieb, machen? Ich fodre Sie und alle Richter von England auf, mich zwey Stunden in Verhaft zu halten. Ich weiß es sehr wohl, daß Sie, als ein Richter,

Macht haben, mich in Arrest zu nehmen, aber glauben Sie meinen Worten, thun Sie es, so werde ich mir die Freyheit nehmen, Sie zur Rechenschaft zu ziehen.“ „Mein Herr,“ sagte die Magistratsperson, „Sie haben die Freyheit, zu gehen, wohin Sie wollen, nur muß ich Sie bitten, unverzüglich mein Haus zu räumen;“ welches Herr Crownley auch that.

Mein Oheim ward in das öffentliche Gefängniß gesandt, daselbst bis zu der nächsten Sitzung zu bleiben; und hier will ich ihn einen Augenblick verlassen, und einige Nachricht von dem ertheilen, was mittlerweile bey Herrn Conjugate vorgieng. Wie Miß Snelrib uns von dem Richter zu Hause führte, rühmte sie meinen Bruder, als einen guten vernünftigen Burschen, der mit keinem Buben gemeinschaftliche Sache machen wollte, der ihn nur zu entführen und ins Verderben zu stürzen gedächte, und hätte er weit klüger gehandelt, als sein garstiger dummköpfiger Bruder. „Pfuy, schämt euch, Thomas,“ sagte sie zu mir, „ich dachte, ihr hättet mehr Verstand, als daß ihr euch so schändlich hintergehen ließet. Wahrhaftig, ihr waret wohl sehr eifertig, und hattet ein gewaltiges Verlangen, aus der Schule zu kommen, aber euer Lehrer wird euch das Trinkgeld dafür geben, junger Herr! ich gebe euch mein Wort, es soll euch recht güthlich thun.“ Und der Ausgang lehrte, daß Miß Snelrib eine wahre Prophetinn war, denn wie Herr Conjugate das erstemal wieder auf die Schul-

Schulstube kam, so rief er meinen Bruder und mich hervor, und erzählte der ganzen Schule auf seine Art, was mit uns vorgefallen war, womit er sie fast eine Stunde lang unterhielt; sehr oft beruhte er sich auf mich, seine Worte zu bekräftigen, und ob ich gleich wußte, daß es Unwahrheiten waren, so kannte ich doch die Schwere seiner Hand zu gut, als daß ich ihm hätte widerstehen sollen. Wie die Erzählung zu Ende war, befahl er einem der Stärksten, mir die Hosen herunter zu ziehen, und gab mir mit eignen Händen eine sehr große Probe dieser anständigen Züchtigung. Um sie mir desto leichter zu machen, war er sehr beißend auf mich, und so oft er still hielt, Odem zu schöpfen, that er sehr viele dahin gehörige Fragen an mich.

Einige Tage nachher erzählte uns der junge Conjugate mit einer sehr zufriednen Miene, daß sein Papa, — denn so nennete er seinen Vater — einen Brief von meinen Oheim, Gilpin, erhalten hätte, worinn er ihm für seine Sorge für uns dankte, und dasjenige vollkommen billigte, was er in Ansehung des Herrn Rutter gethan hätte. Ich erstaunte und betrübte mich darüber sehr; da ich aber seinem Berichte keinen völligen Glauben beymaß, so bot ich allen meinen Witz auf, einen Versuch zu machen, ob ich den Brief nicht zu sehen kriegen könnte. Ich beredete daher einen meiner vertrautesten Mitschüler, der in einem Cabinet neben unsers Lehrers Zimmer schlief, ihn den Brief aus der Tasche zu stehlen

B 5

und

und mir zu bringen. Er that es, während Conjugate schlief. Es lautete derselbe wörtlich also:

„Mein Herr!

Mit eben der Post, die mir Ihren Brief vom 19. dieses brachte, erhielt ich einen von meinem Schwager, Rutter. So sehr ich es billige, daß Sie meine Nessen zurückbehalten haben, so dünkt mir doch, dieses hätte geschehen können, ohne daß Sie es so weit gegen meinen Schwager getrieben hätten, dessen gute Meinung ich auf alle Art beizubehalten wünschte, und Sie daher ersuche, ihn gleich in Freiheit setzen zu lassen. Ich kann es Ihnen nicht verheelen, daß Sie in dieser Sache nicht nach Ihrer gewöhnlichen Klugheit verfahren haben. Es liegt nur an Ihnen, durch Ihr künftiges Betragen das vergangene auszuweichen. Inzwischen bin ich

der Ihrige

James Gilpin.“

Ich schrieb diesen Brief, so geschwind ich konnte, ab, und gab ihn meinem getreuen Freunde zurück, ihn wiederum dahin zu legen, wo er ihn bekommen hatte. Der größte Theil des Inhalts war mir unverständlich, so viel aber konnte ich deutlich genug daraus abnehmen, daß mein Oheim es billigte, daß Herr Conjugate uns zurückgehalten hätte. Vorher war unsere Lage keineswegs angenehm — nun war die ganze Familie wider mich und meinen Bruder aufgebracht, und ich gerieth in Verzweiflung, wenn ich bedachte,

daß

daß einer meiner Dheime nicht im Stande sey, uns frey zu machen, und da ich alle Versuche, meinem Lehrer zu gefallen, vergebens zu seyn fand, so gab ich es auf, und nahm eine murrische Halsstarrigkeit an, mit der ich seine Vorwürfe anhörte, und seine Züchtigungen ertrug, und in beiden war er nicht karg, — die Gerechtigkeit muß ich ihm wiederfahren lassen — Unser Zustand war in der That mitleidswerth; und was mir am schwersten fiel — so hatte ich keine Aussicht, daß es sich in vielen Jahren damit bessern würde.

III. Kapitel.

Zweite Unterredung zwischen Herrn Rutter und Herrn Conjugate — Ein Gastwirth zu B — es giebt eine Beschreibung von dem Charakter des Lektorn und des Richters Trawewind — Der Verfasser geht mit Herrn Rutter nach London — dessen Charakter.

Nun ist es Zeit, wieder auf meinen Dheim zu kommen. Am vier und zwanzigsten Tage seines Arrests erhielt er seine Freyheit wieder. Verschiedene Herren kamen von London und Lincolnshire nach Yorkshire, um bey dem Verhör für ihn zu zeugen, aber es ward nichts daraus — weil sich Conjugate auf des Herrn Gilpin Verlangen an den Obersheriff wendete, und seine Loslassung erhielt, — auch zugleich alle Gefängnißkosten u. s. f. bezahlte. Des andern Tages nach seiner Loslassung kam er nach B — es, kehrte

kehrte in dem Gasthose ein, schickte nach der Schule und verlangte, daß wir zu ihm kommen sollten. Wir giengen in Begleitung unsers Lehrers hin, der dem Herrn Rutter ebenfalls seine Aufwartung machte. Wir wir in das Zimmer traten, so sagte Herr Rutter zu Conjugate: „Mein Herr! das ist ein Privatgemach, und gehört mir zu, was wollen Sie also hier?“ Der andre antwortete: „ich habe die beiden jungen Herren hieher begleitet, und selbst das Vergnügen haben wollen, Ihnen aufzuwarten. Was geschehen ist, geht mir ungemein nahe; da ich Sie aber wahrhaftig von einer schlechten Seite betrachtete, so werden Sie mir selbst zugestehen müssen, daß ich, als ein Mann, der seine Pflicht gegen Ihre Neffen beobachten wollte, nicht anders handeln konnte“ — „Belieben Sie einmal hinauszugehen!“ sagte mein Oheim. „Ich hoffe, mein Herr,“ versetzte Conjugate, „Sie werden Meßrs. Gilpin nicht spät bey sich behalten, da“ — „Herr! sie sollen nicht wieder über Ihre Schwelle kommen“ — „Nicht über meine Schwelle? mein Herr! — Herr Gilpin von Hertford hat sie meiner Aufsicht anvertrauet, und ohne seine Einwilligung glaube ich nicht die Freyheit zu haben, sie von mir zu lassen.“ — „Gut, Herr! und ich glaube, die Freyheit zu haben, sie ohne Ihre Einwilligung von Ihnen zu nehmen, es wäre denn, daß Sie Ihren würdigen Richter dahin bringen könnten, mich noch einmal in Arrest zu nehmen. — Wir sprechen
uns

uns weiter, denn ich halte es für die Pflicht eines jeden ehrlichen Mannes, solchen Ausbund von einem Bösewicht, wie Sie, zur Rechenschaft zu ziehen.“ Herr Conjugate erwiederte, er könnte nicht darein willigen, daß wir von ihm genommen würden — er fürchte sich weder für ihn, noch für jemand anders, weil er sich immer als ein ehrlicher Mann betragen habe — Er wies ihm hierauf abermal die Thüre, und Conjugate gehorchte. — Wie er weg war, so erkundigte sich Herr Rutter unter andern, wie man, seitdem er uns zuletzt gesehen, mit uns umgegangen sey. Als wir ihm diese und andre Fragen beantwortet hatten, bezeugten verschiedene Herren aus London und Lincolnshire, die bey Herrn Rutter waren, ihre Verwunderung, daß ein so nichtswürdiger Kerl eine Schule halten dürfte. Da sie gern wissen wollten, in welchem Ruf er an dem Orte stünde, so riefen sie den Wirth herein, weil ihnen solcher am tauglichsten zu seyn schien, Nachricht davon zu geben. Nachdem er fünf bis sechs Gläser Punsch getrunken, und ihr Verlangen vernommen hatte, so gab er ihnen folgende Nachricht:

„Meine Herren: 's giebt kein Mannsen oder Weibsen auf zehn Meilen rum, deren Cracter ich nicht so gut, als sie selbst, und vielleicht noch besser kenne. Was den Schulmeister Conjugate betrifft, so versichere ich Sie, daß keiner 'n infalern Cracter haben kann, als er — ja — wahrhaftig 'n böser Kerl! — Hier 'rum gib
ihn

ihn niemand Kinder in die Schule — — Garv-
 tör! — wir kennen ihn alle gar zu gut — das
 lassen wir den Londnern, und den Dheims und
 den Vormündern — und andern Leuten über,
 die nicht besser sind, als sie seyn müssen — doch
 das geht mich nichts an — aber einige Leute
 kommen leicht zu ihrem Gelde, wie man zu sa-
 gen pflegt — und, wenn man sie nicht belügt,
 so verkaufen s' die jungen Nichten, denn und
 wenn, und schicken s' auf Reisen nach Ameri-
 ka, und die Vormünder sehen dazu durch die
 Finger; und so gieng die Rede, daß diese beiden
 Muschös auch zu dem Ende hieher geschickt
 wären. Unterdessen — Sie müssen 's am be-
 sten wissen, meine Herren — 'S sind meine
 Sachen nicht, und was mich nicht brennt, das
 brauch ich nicht zu löschen — aber das thue
 ich — ich halt 's für 'ne Sünde und Schan-
 de, daß so viele Knaben, zu ihren Freunden und
 nach London, über See, und so wenige zu
 Lande gehen. Ich muß Ihnen sagen, meine
 Herren, daß Squire Tradewind, unser Frie-
 densrichter, 'en Bruder hat, der 'n Schiffscaptain
 ist, der sehr oft, wenn er von Hull absegelt, zehn
 oder zwölf Bursche mehr oder weniger, nach
 dem 's fällt, mitnimmt, sie zu ihren Freunden
 zu bringen, weil er, wie die Rede geht, auf seiner
 Reise London vorbeý kommt. Sehr viele sind
 scharmante Jungen, recht süße Knaben, bey
 meiner Seel! die wir recht gern noch einmal in
 B — es wiedersehen möchten, aber die undank-
 baren

baren Schelme kommen niemals wieder zu uns; nein niemals — niemals. Die Welt sagt, wenn drey Leute zusammen in Kumpferine handeln, so geht der Verdienst in gleiche Theile — Kann seyn. Einige Leute sind in wenig Jahren erstaunend in die Höhe gekommen. Meine Herren! ich sehe Sie alle für rechtschaffne Leute an, daher hab ich frey von der Leber weggeredt, und alles gesagt was ich weiß; wenigstens, was die Leute reden; aber ich muß Sie bitten, meine Herren, nennen Sie mich nicht; denn unser Richter ist ein unruhiger Mann, und besonders an der Stelle verzweifelt kiglich.“

Mein Dheim und die andere Herren versicherten ihn, seiner bey diesem Handel gar nicht zu gedenken.

Des andern Morgens reiseten wir von B— es ab, und ich darf ja wohl nicht sagen, daß mein Bruder und ich es ohne Misvergnügen thaten. Am vierten Tage langten wir in London an. Da wir die Hauptstadt noch nie gesehen hatten, so bat ich den Tag nach meiner Ankunft meinen Dheim um Erlaubniß, auszugehen, und sie zu besehen; aber er wollte es nicht verstatten, bis wir vom Kopf bis auf die Füße neu bekleidet waren, weil die Lumpen, die wir trugen, wie er sagte, nichts weiter verdienten, als armen Leuten gegeben zu werden. Zwey Tage hernach waren wir völlig ausgerüstet, und nun gieng unser Dheim mit uns und zeigte uns alle Merkwürdigkeiten, die er am meisten nach unserm Geschmack

schmach zu seyn glaubte — den Tower — das Monument — Guildhall — St. Pauls Kirche — Westminster Abtey — St. James — woran wir viel Vergnügen fanden, und der Ort schien uns so angenehm, als wenn wir in eine neue Welt gekommen wären. Nichts aber gab uns halb so viel Zufriedenheit, als Herrn Rutters leutseliges und gefälliges Betragen gegen uns, das von dem, was wir bisher erfahren, so verschieden war; so daß wir ihn nicht nur als unsern Vormund, sondern auch als unsern Schutzengel ansahen, den uns die Vorsehung gesandt hatte, uns aus einer irdischen Hölle zu befreien, und an einen Ort zu bringen, wo wir nichts als Harmonie und Friede, Ueberfluß und Glückseligkeit sahen. Es war fast unmöglich, in Herrn Rutters Gesellschaft nicht glücklich zu seyn. Mit einer beständig gleichen Gemüthsart beglückt, theilte er von selbst mit allem Fleiße dieses schätzbare Naturell auch allen, die um ihn waren, mit. Durch keine Leidenschaft zerrüttet, genoß er einer beständigen Heiterkeit, über welche das Glück nur wenig Gewalt zu haben schien. Seine Bediente waren zufrieden und vergnügt, und gehorchten willig seinen Befehlen, mehr aus Hochachtung und Reigung, als aus Furcht. Seine weitläufige Geschäfte wurden ordentlich und ohne Verwirrung geführt, — gleich den Revolutionen der Erde, wenn ich anders kleine Dinge mit großen vergleichen darf; die zum Nutzen und Vergnügen ihrer Bewohner, in beständi-

ständiger Bewegung ist, ob sie gleich still zu stehen scheint.

IV. Kapitel.

Der Verfasser wird nach Kensington zur Schule gesandt — Nachricht von seinem Lehrer — Herr Rutter stirbt — Der Verfasser wird von seinem Oheim, Herrn Gilpin, von Kensington weggenommen.

Nachdem wir einige Tage in meines Oheims Hause gewesen waren, schrieb er an Herrn Gilpin in Hertford, und benachrichtigte ihn, daß er uns von B — es zu sich nach Horsleydown genommen hätte, und mit seiner Genehmigung uns in eine gute Schule, nahe bey London, geben wollte. Etwa vierzehn Tage nachher kam Herr Gilpin selbst zu meinem Oheim Rutter, und versicherte ihn seiner Zufriedenheit, daß er uns von Conjugate weggenommen hätte, und wenn unser Vermögen es zuließe, würde er auch eben so wenig dawider haben, uns nach einer Akademie, nahe bey London, zu senden; da dieselben aber gemeiniglich sehr hoch in Preis und unser Vermögen nur gering wäre, so wünschte er, solches zu unserm besten Vortheil anzuwenden, und anstatt den Hauptstuhl anzugreifen, es so einzurichten, daß noch alle Jahr etwas von den Zinsen zurückgelegt werden könnte, damit wir, wenn wir mündig würden, ein Kapitälen zum Anfang haben möchten. Er habe

C

von

von glaubwürdigen Leuten vernommen, daß wir in Schottland, wo die Erziehung weit besser als in England sey, für vier bis fünf Pfund jährlich, sehr gut beköstigt und erzogen werden könnten; er würde uns also lieber dahin senden, und dadurch einen gedoppelten Zweck erreichen, nämlich unser Vermögen zu sparen und zu vermehren, und unsere gute Erziehung auf das kräftigste zu befördern. Herr Rutter versetzte, daß er darenin unmöglich willigen könnte; er würde es nicht einmal zugestanden haben, daß wir im Anfang nach Yorkshire gekommen wären, wenn er sich nicht überreden lassen und darauf gebauet hätte, daß wir unter der Aufsicht eines Hergensfreundes von Herrn Gilpin wären. Der ganze Handel schien geheimnißvoll zu seyn: — er hätte immer eine sehr zärtliche Achtung für unsern Vater gehabt, den er als einen würdigen Mann gekannt hätte; würde sich daher als seines Bruders Verräther ansehen, wenn er noch einmal jemand die Macht überließe, uns so schlecht zu begegnen, als bereits geschehen sey. Da der hauptsächlichste Einwurf wider unsern Aufenthalt in London dahin gehe, daß es theuer sey, so wolle er denselben aus dem Wege räumen, und, weil er selbst keine Kinder hätte, alles was wir brauchten für uns bezahlen, damit die Zinsen von unserm ganzen Kapital aufgelegt werden könnten; und da er hier in der Stadt lebte, so sollten unsere Gelder in die Bank gegeben werden, und er wollte dafür sorgen, daß die Zinsen, so
wie

wie sie verfielen, zum Hauptstuhl geschlagen wurden. So unangenehm dem Herrn Gilpin dieser Vorschlag seyn mochte, so hielt er doch fürs Beste, ihm beizutreten, weil er für sich und seine Familie ebenfalls von Herrn Rutter etwas zu erben hoffte; inzwischen erwähnte er doch, da er der einzige Vollstrecker von unsers Vaters Willen sey, so könnte Herr Rutter unsere Geschäfte in der Bank nicht betreiben, ohne eine vor einem Notario unterschriebene Vollmacht von ihm zu haben, die er nun zwar herzlich gern ausfertigen lassen wollte, falls er an seiner Aufrichtigkeit zweifelte, es dünke ihm aber, es würde den Commissarien der Bank fremde vorkommen, wenn er dieß Geschäft nicht persönlich besorge, da er dort für sich zu gleicher Zeit andere Angelegenheiten zu besorgen hätte.

Nachdem wir etwa vier Wochen bey unserm Oheim geblieben waren, brachte er uns nach Kensington in eine Kostschule zum Herrn James Finmore. Dieser Herr war zum Soldatenstande aufgebracht worden, hatte unter Lord Portmore i. J. 1710 in Portugal eine Fahne, und bey dem ganzen Heere den Ruhm eines tapfern Officiers gehabt. So hatte er auch als Fähndrich i. J. 1715 unter dem General Stanhope wider die Rebellen in Norden gedient; da sich aber sein Vater und Bruder zu der Partey des Prätendenten unter dem Lord Derwentwater geschlagen, so mußte er die Kränkung erfahren, daß ihm jüngere bey der Armee vorgezogen wurden:

den: Als er es nun unmöglich fand, sein Glück im Kriege zu machen, so verkaufte er seine Stelle und legte das daraus gelösete Geld nebst seinem übrigen Vermögen, in Süd-See-Action an. Bey dem unglücklichen Ausgange dieses Windhandels im Jahr 1720 gerieth er in die äußerste Dürftigkeit, und hatte nicht die geringste Aussicht, weder im geistlichen noch Kriegsstande empor zu kommen, weil man seine ganze Familie zu den Missergnügten rechnete: dieses vergrößerte seine unglücklichen Umstände sehr. Zur Handlung war er gar nicht erzogen, also konnte er diese nicht ergreifen, besonders da es ihm an Vermögen fehlte. Durch niederträchtige Mittel sein Brodt zu suchen, dazu besaß er zu viel Rechtschaffenheit, und kriechend von andern abzuhängen, dazu hatte er zu viel Muth. Da er überdem Gelehrsamkeit besaß, indem er auf der Universität erzogen worden, und durch Fleiß und Lernen seinen Verstand sehr verbessert hatte, so fieng er zu Kensington eine Kostschule an, welche in wenig Jahren für den artigsten und vornehmsten Pflanzgarten der Gelehrsamkeit im ganzen Reiche gehalten wurde; und mit gutem Grunde — denn Herr Finmore wußte sich sehr artig und ungezwungen auszudrücken, — seine Gemüthsneigung war großmüthig und leutselig, — sein Temperament gelassen und bedachtsam — in seinen Sitten war er von der gewissenhaftesten Redlichkeit — in der Religion aufrichtig und unverstellt — in den meisten Theilen

der

der Litteratur hatte ers ziemlich weit gebracht, ohn in irgend einem Stück ein Pedant zu seyn. Unter seiner Aufsicht und Fürsorge waren wir un-
gemein glücklich — Da man ihn im Verdacht hatte, daß er kein Freund des Hauses Hanover sey, so bestunden seine Zöglinge hauptsächlich aus Jacobiten, unter denen sich auch Herr Ratcliffe befand; ein Enkel des Grafen von Derwentwater, der 1715, weil er sich zu den Aufrührern geschlagen, den Kopf verlor, und dessen Vater nachher, wegen eines ähnlichen Verbrechens, 1746 das Leben lassen mußte — auch war Mr. Townsley da, ein Sohn des Obristen Townley, der sich ebenfalls 1745 in die Rebellion einließ, und solches mit dem Leben büßen mußte. Jener zeigte mir folgende Verse, die von seiner Großmutter, der Gräfin von Derwentwater, in ihrem fünf und zwanzigsten Jahre aufgesetzt worden, als ihr Gemahl auf Tower: hill enthauptet wurde.

Meines Ratcliffe beraubt, will ich herum
streifen und in eine wüste Einöde fliehen, wo
der Tod meine Liebe auslöschen soll: denn
Ratcliffe wird nie zurückkommen.

Unererschrocken stellte sich mein Held dar, wo
die Tugend ihr Panier aufstreckte; wo der Frey-
heit sanfte Fahne wehte, folgte er, durch Dro-
hen nicht geschreckt.

Aber Tugend und Freyheit sind leider um-
gekommen, und Derwentwater ist nicht
mehr. Die grausame Tyranney herrscht an

ihrer Stelle, und füllet ihren verfluchten Kassen mit ihrem Blut.

O schöne meinen geliebten Derwentwater — sprach ich zu dem Tyrannen, und fiel vor ihm ausgestreckt zur Erde — und der Himmel lächle deinen Schritten.

Aber umsonst. Weder die traurige Erzählung meiner Pein, noch Bitten, noch tiefe Seufzer konnten etwas ausrichten. Seine Brust wußte nichts von Barmherzigkeit: Geh — sprach er — Derwentwater muß bluten.

Ach! mein Derwentwater war mein Alles: wie hart also, dieß Alles aufzugeben! Ohne Derwentwater in der Sklaverei zu leben — Und doch ist dieses harte Geschäft — das meinige.

Wie oft wandre ich im Hain, und wundre mich, daß du nicht erscheinst. Wie oft spricht dein lispelnder Sohn: ich wollte, mein geliebter Vater wäre hier.

Wenn ich von meiner Phantasie erwacht bin, so schreie ich: O Himmel! ist Derwentwater nicht mehr? Bersezt mich, ihr Götter, dahin, wo er ist, oder gebt mir meinen zärtlichen Gemahl wieder!

Obgleich Herr Rutter in Herrn Finmore das größte Vertrauen setzte, so besuchte er uns doch fleißig. Hauptsächlich geschah es wohl, wie ich vermuthe, zu sehen, welchen Fortgang wir machten.

machten. Wir waren etwa etwa vierzehn Monath in Kensington gewesen, so befiel mein Bruder mit einem Fieber, und starb, aller angewandten Mittel ohnerachtet, am fünften Tage. Dieser Verlust gieng mir ungemein nahe, da wir allemal in einer größern Einigkeit, als man gemeiniglich bey Brüdern findet, gelebt hatten. Da er minderjährig gestorben war, so fiel sein Vermögen, den Gesetzen zufolge, mir und meiner Schwester zu gleichen Theilen zu.

Drey Tage hernach ward ich in großer Eil aus der Schule zu meinem Oheim, Rutter, geholet, der gefährlich krank geworden war. Einige Tage vorher war er, entweder durch eigne Unachtsamkeit, oder durch eines Karrenführers Unvorsichtigkeit, zwischen einer Karre und einer Mauer geklemmet, und dermaßen in der Brust beschädigt worden, daß er, nachdem er kurze Zeit daran gestochet, zu meinem und meiner Schwester unerseßlichem Verlusse, die nun wirklich Waisen geworden waren, sterben mußte.

Herr Rutter hinterließ mir fünftausend Pfund, und meiner Schwester eben so viel; welche nach einigen Monaten von seiner Testamentsvollstreckerinn an unsern Oheim, und nunmehrigen einzigen Vormund, Herrn Gilpin, ausgezahlt wurden. Du wunderst dich vielleicht, geneigter Leser! daß Herr Rutter unser Vermächtniß dem Herrn Gilpin in Händen ließ, da er doch, deinem Danken nach, von demselben längst keine günstige Meynung gehabt — Dieß ist, wie ich glau-

be, wahr genug, aber zum Unglück hatte er sein Testament einige Zeit vor seiner Reise nach Yorkshire gemacht, und nachher nicht geändert, weil er ohnstreitig bis zu unsrer Mündigkeit zu leben gehoffet hatte: denn vor jener Reise lebten sie in der besten Einigkeit mit einander. Nach dem Leichbegängniß meines geliebten Oheims sandte mich meine Mutter wiederum zu Herrn Finmore, wo ich nach einigen Monaten einen Zuspruch von Herrn Gilpin erhielt, der meinen Lehrer bezahlen und mich aus der Schule wegnehmen wollte. Da ich nun vierzehn Jahre zurückgelegt hatte, und einigermaßen fähig war, mein eigen Bestes zu beurtheilen, so war mir dieser Umstand überaus unangenehm, ich verbarg ihm auch meine Gefinnungen nicht, sondern sagte ihm frey heraus, daß ich nicht weg wollte, er müßte mich denn mit Gewalt wegnehmen, und wenn er dieses thäte, so würde ichs Frau Rutter melden. „Mein lieber Nefte,“ sagte Herr Gilpin, „es thut mir leid, Sie so einfältig reden zu hören — Frau Rutter melden? — Frau Rutter weiß es schon, und ich habe Ihnen nichts weiter zu sagen, als daß Sie gehen müssen.“ — „Müssen, mein Herr?“ antwortete ich, „das denk ich nicht. — Wenn Sie mich mit Gewalt von hier wegnehmen wollen — so werde ich bey einem Friederichter Schutz suchen, und ihm meine Sache vorlegen. — Ich vermuthe, Sie wollen mich wieder nach Conjugate, und von dannen auf Reisen nach Amerika schicken — aber ich sage Ihnen,

Ihnen, mein Herr, eh ich das leide, will ich Ihnen die Sorge für mich erleichtern, und mir selbst einen Vormund wählen.“ Mein Oheim ward über diese meine Antwort sehr bestürzt und verwirrt — „Mein Kind! wie Sie reden!“ war seine Antwort. „Einen Vormund wählen, o mein lieber Knabe, Sie kennen die Welt noch nicht. Was denken Sie wohl, sollte ein andrer Vormund eine solche natürliche und warme Neigung für Sie haben, als Ihr Oheim? Sie irren sich sehr in Ihrer Meynung, — Nefse — Sie sind nun ein Bursche, der ein recht hübsches Vermögen hat, ich denke Sie also demselben gemäß in der Welt erscheinen zu lassen; ich halte es für hohe Zeit, Sie von dem eingeschränkten und knechtischen Schulleben zu befreien, und in einem höhern Charakter zu zeigen. Wenn Sie einige Tage in meinem Hause geblieben wären, so sollten Sie, meiner Absicht zufolge, auf eine Universität gehen, und daselbst Ihre Erziehung vollkommen machen; hernach werden Sie die gehörige Jahre haben, sich selbst rathen zu können, und denn mögen Sie sich einen Stand und Lebensart wählen, die Ihnen am angenehmsten ist. Dieß war mein Plan, Thomas, und was kann ein Oheim mehr thun? ist er Ihnen aber zuwider, so will ich ihn aufgeben.“ Diese Rede that die gewünschte Wirkung auf mich, und ich reisete gelassen mit ihm nach Hertsford.

V. Kapitel.

Der Verfasser geht auf die Universität Aberdeen in Schottland — Nachricht von seiner Reisegesellschaft — Margarethen Errickbanks Geschichte.

Ich blieb einige Monate in meines Oheims Hause, in welcher Zeit er mir mit aller Gefälligkeit und anscheinender Zuneigung begegnete. Er nahm mich zu allen Lustbarkeiten mit, und führte mich in alle Gesellschaften. Eines Tages sagte er zu mir, wenn ich damit zufrieden wäre, so gedächte er mich auf die Universität Aberdeen in Schottland zu senden, weil die Erziehung dort besser, und die Kosten mäßiger wären, als in England. Da ich nun wegen seines verbindlichen Betragens gegen mich allen Verdacht verloren hatte, so willigte ich ohn Bedenken darein. Ich gieng also den 28. Sept. 1748 an Bord eines kleinen Kaufarthenschiffes, das auf der Themse nach Aberdeen segelfertig lag. Herr Gilpin gieng bis Gravesand mit, nahm dort einen freundschaftlichen Abschied von mir, und empfahl mich der besondern Sorgfalt des Kapitäns auf das Nachdrücklichste.

Die andern Reisende waren, einer, Cockschut, ein Unteragent bey dem Seekommissariat, der den Charakter eines jungen Herrn nach der Mode, und einer Person von großer Wichtigkeit annahm — Herr Durant, ein schottischer Faktor,
der

der gerade das Gegenbild von Herrn Cocksbut war, viel Geld zusammen gescharret hatte, und schlecht gekleidet gieng — Ein Herr South von London, der nach Aberdeen reisete, um sich nach dem Aufkommen dortiger Seidenmanufaktur, die neulich in Aberdeen angelegt, und wovon er mit Eigner war, zu erkundigen — Ein Herr Horne, der dort eine Färberey anlegen wollte, und Herr Hackot, ein dortiger Krämer, der, nach der Gewohnheit der meisten Krämer in Schottland, sich den Namen eines Kaufmanns beylegte. Dieser letzte führte eine gewisse Margaretha Etrickbanks, ein Frauenzimmer von einer gefälligen Tugend, bey sich. Wie ich einige Stunden an Bord gewesen war, ward ich seefrank, und blieb es drey bis vier Tage, während welcher Zeit Etrickbanks mir mit der äußersten Sorgfalt aufwartete, wofür ich ihr nachher ein Geschenk machte. Auf unserer Reise wurden wir an einem Morgen durch ein großes Geräusch auf dem Verdeck gestöret, welches, wie wir uns darnach erkundigten, von Cocksbut und Hackot herrührte, die unglücklicher Weise über das Alterthum ihrer Familien in Streit gerathen waren. Des Erstern Vater hatte einen Bauerhof von einem Lord um 50 bis 60 Pfund Schottisch gepachtet, welches 4 bis 5 Pfund englisch Geld macht. Des Lettern Vater hatte einen offenen Laden in einem kleinen Dorfe, wo er jährlich für 1000 Mark, das ist für etwas mehr als 50 Pfund Sterling Waaren verkaufte. Da aber der Al-

tervater

tervater von des Erstern Großvater ein natürlicher Sohn eines Lord war, und der Letztere durch eben dergleichen rühmliche Herkunft nur im stehenden Grad in einer geraden Linie von einem andern Lord abstammete, so sahe sich ein jeder von beiden für einen großen Herrn an, der einen Vorzug vor dem andern hätte, und dieser Punkt konnte auch ohne Blutvergießen aus der Nase nicht entschieden werden; darauf aber ward der Friede wieder hergestellt, und unsre kleine Gesellschaft setzte ihre Reise ziemlich ruhig fort. Eines Abends bat Herr Durant die Strickbank's, die Gesellschaft mit ihrer Geschichte zu unterhalten, welches sie bereitwillig mit folgenden Worten that.

„Ich war in dem Kirchspiel Turriff, etwa eine Meile von dem Marktflecken dieses Namens, geboren. Wie ich zwölf Jahr alt war, gieng ich bey einem Krämer in dem Flecken in Diensten, der einen Sohn hatte, welcher mit mir fast von gleichem Alter war. Dieser junge Bursche und ich machten einen Versuch, das siebende *) Gebot zu brechen, ehe ich völlig dreyzehn Jahr alt war. Im funfzehnten Jahre ward ich schwanger, da er denn gezwungen war, vor dem Zorn seiner Aeltern zu fliehen, besonders aber aus Furcht für den Stuhl der Reue, **) auf welchem

*) Bey den Lutheranern das sechste Gebot.

**) Dieses ist in der schottischen Kirche eine Art von Pranger für die Uebertreter des sechsten Gebots.

dem er, wenn er geblieben wäre, auf Befehl des Pfarrherrn so gewiß hätte Buße thun müssen, als die Sonne am Himmel steht. Ich arme Kreatur ward mit Gewalt zur Thür hinausgestoßen, und mit vieler Mühe bewegte ich meine Aeltern, mir bis nach der Entbindung einen Platz im Hause zu vergönnen. Gott sey uns gnädig! Ehe es so weit kam, ward ich von Herrn Johannes aufgefordert, den Stuhl der Reue zu besteigen, und Herrn Johannes mußte gehorchet werden. Ich mußte entweder Gehorsam leisten, oder den Ort verlassen: ich würde gewiß das Letztere vorgezogen haben, aber ich hatte kein Geld, wovon ich leben, keinen Freund, zu dem ich fliehen konnte. Ich mußte also folgen, und meine klägliche Erscheinung auf dem unglücklichen Stuhle machen. Drey Sonntage nach einander gieng ich, in einem weißen Tuche, eben vor Anfang der Predigt, von der Kirchthür nach dem verdammten Stuhl, und weinte den ganzen Weg, als eine Thörcinn. Nie werde ich die Strafrede vergessen, die Herr Johannes mir hielt — Sie liegt mir noch so gut im Gedächtnisse, als wenn es gestern gewesen wäre. Nach geendigter Predigt, die über eine Stunde währte, sahe er nach der Stelle hin, wo ich stand, denn mich konnte er nicht sehen, so sehr hatte ich mich in dem weißen Tuche eingewickelt. Er sprach:

„Margaretha Strickbanks, dort steht ihr, wegen der verdammlichen Sünde der Hurerey, die größte Sünde, die ein Manns- oder Weibs-

bild

bild nur begehen kann: in Vergleich mit ihr sind alle andere Sünden bloße Flohstiche: Lügen, Diebstahl, ja Mord so gar, sind wie nichts zu rechnen, in Vergleich mit derselben. Es ist eine Sünde, die der allmächtige Gott nicht vergeben will, und ich möchte fast sagen, nicht vergeben kann. Das erstemal, da ihr sie begienget, wurdet ihr des Teufels Eigenthum, und Gott soll mich bewahren, daß ich auch nicht einmal den Teufel um das betrüge, was ihm mit Recht zukommt. Ich glaube, ich könnte es thun, aber ich würde mich um nichts in der Welt einer solchen Ungerechtigkeit schuldig machen. Da ihr nun eine Feindinn Gottes geworden seyd, so hoffe ich, alle Christen werden des allmächtigen Gottes Partey ergreifen, und ihm helfen, euch aus der Welt zu jagen, damit ihr zu dem gehen mögt, dem ihr zugehöret. Wenn ich vernehme, daß euch jemand in meinem Kirchspiele den geringsten Beystand leistet, den will ich auf ewig für einen Aufrührer wider Gott und Satans Bundesgenossen erklären, und ich will mit meinen benachbarten Brüdern, den Dienern des Evangelii reden, daß sie alle ihre Heerden warnen, keine Gemeinschaft mit euch zu haben, noch euch zu beherbergen, noch euch Hülfe zu leisten. Kraft der mir von Jesu anvertrauten Gewalt übergebe ich euch hiemit dem Teufel, und verbiete allen Christen, bey Strafe der ewigen Verdammniß, einige Gemeinschaft mit euch zu haben.“ — In dem hierauf folgenden Gebete bat er sehr andächtig

tig mit geschlossenen Augen und aufgehabnen Händen, ja, befahl Gott beynah, den Ausspruch zu erfüllen, den er in seinem Namen über mich gefällt hatte, meinen Namen aus dem Buche des Lebens auszulöschen, und dem Teufel zu befehlen, mich und jedermann unverzüglich in Besitz zu nehmen, der sich unterstehen würde, mir Hülfe oder Beystand zu leisten. Bey meiner Zuhausekunft fand ich, daß meine Aeltern aus wahrer Frömmigkeit alles, was mir zugehörte, an die Thür geworfen hatten. Wie ich anklopfte, und eingelassen zu werden bat und flehte, steckte mein Vater den Kopf zu einem kleinen Fenster hinaus und schrie: „Hebe dich weg, Satan! Packe dich, Elende! Komm meinem Hause ja nicht wieder zu nahe, meine arme Seele in Verdammniß zu stürzen. Ehemals warst du meine Tochter, nun du aber dem Teufel überliefert bist, so hasse und verabscheue ich dich, und wollte lieber tausend Tode sterben, als dir einen Bissen Brodt geben.“ Eben wie ich weggehen wollte, warf meine Mutter eines von meinen Halstüchern, das sie zuvor vergessen hatte, zur Thür hinaus. Dieses that sie vermittelst einer Zange, denn mit der Hand wollte sie es nicht anrühren. Ich gieng, so geschwind ich konnte, nach dem nächsten Kirchspiel, und bat vor vielen Häusern um einen Bissen Brodt, um nicht zu verhungern, aber niemand wollte mir etwas geben, noch einmal mit mir reden, außer: „Den Augenblick packe dich, Elende!“ Die folgende Nacht schlief ich

ich auf einem Kornfelde, wo ich, aus Furcht vor Gespenstern, in heftigem Schrecken war; ich dachte, ich wäre vor Angst wahnsinnig geworden; bey jedem kleinen Geräusche, das ich hörte, glaubte ich, der Teufel käme schon, mich zu holen; denn ich bildete mir selbst ein, daß ich ihm wirklich gehöre. Oft war ich entschlossen, und einmal machte ich gar einen Versuch, mich umzubringen; nur der Mangel an Entschlossenheit verhinderte mich daran. Mit Anbruch des Tages ward ich von meiner Furcht für Gespenstern, die nur in der Einbildung bestand, befrehet, und von der gegründeteren Bekümmerniß, für Hunger zu sterben, angegriffen.

Zehn bis zwölf Meilen von dem Orte, wo ich damals war, wohnte, wie ich gehöret hatte, ein Edelmann, ein großer Bewunderer unsers Geschlechts, der allemal eine, bisweilen mehr guthertzige Frauenzimmer im Hause hatte. Ehe ich verhungern sollte, hielt ichs für rathsam, mich an ihn zu wenden; ich machte mich also auf den Weg zu ihm. Mit vieler Mühe erreichte ich des Nachmittags um zwey Uhr, nach einem verdrüßlichen Wege von acht langen Stunden, fast verhungert, sein Haus. Bey meiner Ankunft war Herr Gordon, das ist sein Name, nicht daheim. Ich bat eine Magd um einen Bissen Brodt, sie brachte mir guthertzig Brodt und Käse und eine Kanne Bier. Wie der Herr zu Hause kam, ließ ich ihm sagen, daß ich ein Wort insgeheim mit ihm zu sprechen hätte. Er nahm mich in sein Zimmer,

brauche eine Magd zu einer sehr bequemen Stelle, die ich einige Zeit für euch offen gehalten habe. Ich will euch einen so guten Lohn geben, als ihr irgendwo bekommen könnet; wenn ihr aber nicht Lust habt, bey mir zu bleiben, so erlaß ich euch eurer Zusage, und will euch noch Geld in die Tasche zu euren Ausgaben geben.“ Dieß war ein sehr arglistiger Streich des Lords, der ihm zum Bewundern glückte, sein großmüthiges Anerbieten überwand mich ganz, ich brach in Thränen aus, und versicherte ihn, ich sey bereit, ihm ein Jahr oder länger, wenn ers begehrte, ohne Lohn, als eine Magd, zu dienen — „Und weiter nicht?“ — „In Wahrheit, mein Herr, weiter nicht — ich kann wirklich nicht — ich darf nicht — denn wenn ichs noch einmal thäte — so würde mich der Teufel zuletzt noch gewiß bekommen.“ Herr Gordon lächelte über meine Einfalt und sagte, er verlange mich nicht anders als für eine Magd zu gebrauchen, und ich könnte darauf rechnen, daß ich bey ihm gut begegnet werden sollte. Unterdessen war ich kaum einige Wochen bey ihm gewesen, so fand er schon Mittel, meine gute Entschließung zu vereiteln. Drey Jahre und vier Monate hab ich mit ihm gelebet, und zwen Kinder von ihm gehabt, — davon das eine am Leben ist — ein artiger Knabe von neun Jahren. Sein Vater hält ihn zur Schule, und giebt ihm eine sehr artige Erziehung. Da aber Herr Gordon die Veränderung liebet, so fieng er an, sehr kalsinnig gegen mich zu

zu werden, ich hielt es also für hohe Zeit, mich nach einem andern Dienste umzusehen. Ich ward mit einem gewissen Manne in Aberdeen bekannt, den ich nicht nennen will, bey welchem ich fünf Jahr als Haushälterinn blieb, bis er bankrott machte. Hierauf ward mir ein Antrag von einem Rechtsgelehrten gethan, den ich aber für rathsam hielt zu verwerfen, und mein Glück in London zu versuchen; im July sinds drey Jahre gewesen, als ich dahin gieng; es ist mir da ziemlich gut geglückt, doch in allen Ehren. Ich habe einen Laden im Strand mit Modewaaren: und es wird mir angenehm seyn, nach meiner Zurückkunft jemand von den Herren bey mir zu sehen — und hiemit ist meine Geschichte zu Ende.“

VI. Kapitel.

Der Verfasser kommt zu Aberdeen an — Seine Aufnahme daselbst — Einige Nachrichten von dem dortigen Königscollegio — Er überbringt der Gräfinn von Er — II einen Brief von dem Grafen von **.

Am 9. November waren wir auf der Höhe von Aberdeen, konnten aber an diesem Tage nicht in den Hafen kommen, weil die Einfahrt sehr schwer ist, und ein voller Wind vom Lande blies; daher wir bis des andern Tages See halten mußten; wo wir mit der Flut ganz bequem in den Hafen kamen. Wie wir an das Land

traten, erbot sich Herr Durant auf das Verbindlichste, mich zu dem Prevot, *) Robertson, zu begleiten, an dem ich ein Empfehlungsschreiben von meinem Oheim hatte. Herr Robertson empfing mich sehr höflich, und versicherte mich, den Inhalt des Briefes in allen Stücken zu erfüllen — dieser bestund darinn, mich mit allem benötigten Gelde bis an die Summe von einhundert Pfund jährlich zu versehen, und darauf Acht zu haben, daß man sich meiner in allem Betracht recht angelegen seyn ließe. Ich blieb ein Paar Tage in seinem Hause, er erwies mir alle mögliche Höflichkeit und zeigte mir alles Sehenswürdige in der Stadt. Nachher führte er mich auf die verbindlichste Weise zu den Häuptern der Universität, und versicherte sie, daß er in allen Stücken für mich einstehen wollte, als wenn ich sein leiblicher Sohn sey.

Wie ich von meinem würdigen Lehrer, Herrn Finmore, Abschied nahm, bat er mich, einen Brief an einen Herrn Burnet, in der alten Stadt Aberdeen, mitzunehmen. Als ich nach demselben fragte, so vernahm ich, daß es der Subrektor, und einer von den Regenten des Collegii sey. Der Brief, den ich ihm überbrachte, war, ohne daß ichs wußte, ein in den stärksten Freundschaftsausdrücken abgefaßtes Empfehlungsschreiben. Wie er es gelesen hatte, versicherte

*) Prevot ist die Benennung des Vorstehers der Kaufleute; der zugleich eine bürgerliche Magistratsperson ist.

cherte er mich, daß er stets bereit seyn würde, mir in allem, was in seinen Kräften stehe, zu dienen — sowohl des Preshot Roberison, als des Herrn Finmore wegen — und Sorge tragen würde, daß ich in dem Collegio bequeme Wohnung und Tisch bekäme; — zugleich rieth er mir, dem Herrn Bracut, bey welchem ich zuerst Unterricht nehmen wollte, ein kleines Geschenk, aber nicht im Gelde, zu machen, weil er das übel nehmen würde. Ich dankte ihm vor seinen Rath, und schickte Herrn Bracut des andern Tages einen silbernen Becher, von sechs Pfund am Werthe, den er sehr gütig aufnahm.

Das Königscollegium *) führt seinen Namen von Jacob I, der es stiftete, und mit Freyheiten begabte. Es ist ein prächtiges steinernes Gebäude; ein regelmäßiges Viereck; die Nordseite ist aber nicht völlig fertig. In dem Mittelpunkte des Platzes ist ein Schöpfbrunn vortreflichen Wassers. An der Westseite des viereckten Platzes sind bedeckte Gänge für die Studenten zum Spazierengehen. Die Zimmer sind geräumig und gut gepflastert. Es hat einen

D 3

sehr

*) Die großbritannischen Universitäten haben verschiedene Collegia. Ein jegliches derselben hat seine eigene Bibliothek, Lektions in allen Facultäten und Wissenschaften u. s. f. so daß fast jedes für eine kleine Universität gehalten werden kann. Ein Studirender darf in keinem Privathause wohnen, sondern muß sich in dem Collegio aufhalten, in welchem er eingeschrieben ist.

sehr weitläufigen öffentlichen Hörsaal, wo sich täglich alle Studenten zu verschiedenen bestimmten periodischen Stunden in ihren langen Röcken einfinden müssen; und vier Privathörsäle für die vier verschiedenen Klassen, wo sie die Vorlesungen ihrer Regenten (denn so werden die Professores der griechischen Sprache, der Naturgeschichte, der Mathematik und der Sittenlehre genannt) hören. Die Bibliothek, die aus einigen tausend Büchern besteht, ist größtentheils ein Geschenk des Bischofs von Aberdeen, Dr. Elphinston, der auch einen Jahrgehalt für einen Bibliothekar ausgesetzt hat. Auf derselben ist auch eine artige Sammlung natürlicher Seltenheiten.

Das Collegium wird von einem Kanzler, Rektor, Subrektor, den vier obgedachten Professoren, einem Professor der Philologie, einem der Theologie, einem der morgenländischen Sprachen; einem Schatzmeister, einem Küster u. s. f. verwaltet.

Die Stunden, die öffentliche und besondern Collegia, welche letztere Klassen genannt werden, anzuhören, nehmen den größten Theil des Tages hin. Sie haben genaue Einrichtungen, die genau befolgt werden. Genie und Fleiß können auf Lob und Aufmunterung rechnen. Alle Unordnung und Nachlässigkeit hingegen wird durch alle mögliche Mittel unterdrückt.

Nachdem ich sechs Monate in Schottland gewesen war, empfing ich ein Schreiben von Herrn Finmore, mit einer Einlage an die Gräfinn

finn von Er — II, die er mir in Person abzugeben empfahl. Seinem Begehren zufolge, da das Haus Glains, wo die Gräfinn sich immer aufhielt, nur auf achtzehn Meilen von dannen gerechnet wurde, begab ich mich dahin, und schickte Ihro Ladyschaft den Brief durch einen Bedienten hinauf. Ich hatte kaum einige Minuten gewartet, so kam der Bediente wieder, und meldete mir, daß die Gräfinn mich zu sehen verlange. Wie ich ihr aufwartete, fragte sie mich, wie sich Lord ** bey meiner Abreise aus England befunden hätte. Ich antwortete, daß ich es nicht wisse, denn ich hätte ihn meines Behalts in meinem Leben nicht gesehen — „Nicht gesehen?“ sagte sie, „und Sie bringen mir einen Brief von ihm, in welchem Sie mir auf das Nachdrücklichste empfohlen werden: das kommt mir sehr seltsam vor, daß Sie ihn nicht kennen.“ Ich meldete ihr alles, was ich davon wußte, und las ihr, zu mehrerer Uebersührung, des Herrn Finmores Brief vor. „Ich sehe schon, wie es steht,“ sprach die würdige Gräfinn. „Sie haben Herrn Finmore nicht ersucht, Ihnen ein Empfehlungsschreiben an mich zu verschaffen?“ „Nein, Madam,“ erwiederte ich, „und so stolz ich auf die Ehre bin, der Gräfinn von Er — II aufzuwarten, so ist es mir doch leid, daß ich, um diese Ehre zu genießen, Ew. Ladyschaft so viele Bemühung verursache.“ „Die Bemühung heißt gar nichts,“ sagte sie: „kann ich Ihnen in etwas dienen, so reden Sie, denn ich habe für den

braven Lord ** sehr viele Achtung, und würde mich freuen, wenn ich Gelegenheit hätte, ihm davon zu überzeugen.“ Ich dankte Jhro Ladyschaft mit möglichster Höflichkeit, und sagte, ich wüßte gegenwärtig nichts, womit ich Jhro Ladyschaft beschwerlich zu fallen bedürfte. „Wenn ich Ihnen denn in nichts dienen kann, mein Herr,“ erwiderte sie, „wollen Sie mir denn wohl um des rechtschaffnen Lord: ** und um Jhres guten Freundes Finmore willen eine Gefälligkeit erweisen?“ — „Ew. Ladyschaft erweisen mir viel Ehre,“ erwiderte ich, „nichts kann mir angenehmer seyn, als wenn ich der Gräfinn von Er — II zu dienen Gelegenheit habe.“ „Ich habe eine Büchersammlung,“ sagte sie, „die aus Mangel eines geschickten Menschen, der dafür Sorge trüge, sehr in Unordnung gerathen ist; ich würde es für eine Gefälligkeit ansehen, wenn Sie die Mühe übernehmen wollten, während Ihrer Ferien alle ein oder zwey Monate zu kommen, und sie in Ordnung zu bringen.“ Ich sagte, ich würde mir die Ehre nehmen, nach dem ersten Juny jeden Tag, wenn es Jhro Ladyschaft gefällig wäre, aufzuwarten — „So kommen Sie den zweyten Juny,“ sagte sie, „inzwischen worden Sie hoffentlich diesen Mittag bey mir speisen.“ Ich gehorchte, und gieng gegen Abend nach der Universität zurück. Wie die Ferien anfiengen, blieb ich acht bis vierzehn Tage bey dem Prevot, Robertson, und dann begab ich mich, meinem Versprechen zufolge, nach
Glains,

Elains, wo ich sehr gütig aufgenommen wurde.

VII. Kapitel.

Charakter der Gräfinn von Er — II. Nachricht von dem Hause Elains. Von der triefenden Höle u. s. f.

Die Gräfinn von Er — II war damals nicht weit von achtzig — sie war lang von Statur — hatte etwas Angenehmes und Majestätisches in ihren Blicken, dergleichen ich in der Masse an keinem Frauenzimmer, die ich je gesehen, von welchem Stande und Alter sie auch gewesen, bemerkt hatte. Die Jahre hatten ihren Verstand nicht im geringsten verändert, sondern vielmehr mit Erfahrung und Weisheit bereichert. Sie war fromm, ohne Schwärmeren; gelehrt, ohne Pedanteren; höflich, ohne Geziere; großmüthig, ohne Praleren; freundlich, ohne Niederträchtigkeit; gerecht, ohne Strenge, und milde, ohne Verschwendung. In ihren Mahlzeiten war sie mäßig, in ihrer Kleidung und Equipage hielt sie die Mittelstraße, gegen Fremde war sie gastfrei, gegen ihre Freunde warm, gegen alle höflich. Aber sie hatte einen Fehler, der, nach dem Dünken einiger, alle ihre gute Eigenschaften überwog — Sie war keine Presbyterianerin, sondern vielmehr eine standhafte Freundin der bischöflichen Kirche, auch kann ichs nicht verheelen, daß viele, und ich glaube, mit Recht, sie in Verdacht hielten, daß sie im Herzen eine Ja-

kobitinn sey. Wenn wir unpartheyisch urtheilen, so war diese letzte Schwachheit mehr ihr Unglück, als ihr Fehler; sie hatte die politische Grundsätze in ihrer Jugend tief eingesogen, und es giebt wenige, die die Vorurtheile der Erziehung überwinden können. Ihre Vorfahren hatten für ihre unglückliche Zuneigung zu dem unglücklichen Hause Stuart vieles leiden müssen; und sie selbst hatte, bey mehr als einem Umstande, die Empfindlichkeit der Regierung auf den Verdacht einer bloßen Abneigung empfunden. Diese Mode, die der Staatsklugheit ganz zuwider, und besser geschickt ist, Groß und Vorurtheile zu befestigen, als auszurotten, ist glücklicher Weise unter einer weisern und bessern Regierung, als unter der Ihro Ladyschaft lebte, in ein weit klügeres Betragen verändert worden. Aber Staatsfachen gehören nicht in mein Fach. Ich komme daher wieder auf meine Erzählung.

Nachdem ich mich einige Tage zu Glains aufgehalten hatte, ohne daß von der Büchersammlung ein Wort vorgefallen wäre, so nahm ich eines Tages Gelegenheit, die Gräfinn an das Geschäft, deswegen ich gekommen war, zu erinnern. Sie antwortete, sie hätte noch keinen Plan in Ansehung der vorzunehmenden Veränderung entworfen, inzwischen wollte sie mir einen Schlüssel zu dem Büchersaale zustellen lassen; damit ich mich der Bücher, die ich lesen wollte, bedienen könnte. Wie ich die Bibliothek untersuchte, fand ich sie in einer ausnehmend guten Ordnung,

Ordnung, und ein genaues Verzeichniß von allen ausgeliehenen. Die Sammlung bestund aus zweytausend Bänden. Ich fand daselbst die Werke der besten englischen und französischen Schriftsteller; auch die noch vorhandenen Griechischen und Lateiner aller Arten waren, nebst den besten Ausgaben allerersten Kirchenväter, vorräthig.

Da ich diese schätzbare Sammlung in einer so vortreflichen Ordnung fand, so zeigte ich der würdigen Gräfinn, wie ich ihr das nächstemal aufwartete, an, daß ich nicht eitel genug sey, mir einzubilden, daß ich die geringste Veränderung, ohne Nachtheil, darinn vornehmen könnte. „Wenn Ew. Ladyschaft dafür halten,“ sagte ich, „daß die Einrichtung in irgend einem Stück mangelhaft ist, so muß ich mir die Ehre nehmen, Ihnen zu gestehen, daß ich nicht dazu taug: sie anders zu machen, denn nach meiner Meynung ist sie ein vollkommenes Muster.“ Sie sagte mir darauf, daß sie in der That keine Veränderung darinn machen wolle, auch dieses nie ihre Meynung gewesen wäre: da sie aber geglaubt hätte, daß der Gebrauch dieser Büchersammlung mir nützlich seyn könnte, so möchte ich mich derselben bedienen, und so lange ich auf der Universität wäre, die Ferien alle Sommer zu Glains zubringen: „und kann ich Ihnen auch sonst in etwas dienen,“ fuhr sie fort, „so wird es mit aller Bereitwilligkeit geschehen, denn ich besorge, ich werde nie wieder eine Gelegenheit haben, den
guten

guten Lord ** von meiner Achtung für ihn und seine Familie zu überzeugen.“ Ich dankte der würdigen Gräfin, nahm ihr Anerbieten an, und ward von dem Tage an für einen, der ins Haus gehörte, angesehen.

Das Haus Glains ist so, wie das Königs-Collegium zu Aberdeen, ein regelmäßiges Viereck an einem senkrechten Felsen, etwa hundert Fuß über dem Zeichen des niedrigen Wassers erbauet, und so dicht an der See, daß die eine Ecke nur sechs Zoll von dem Rande des Felsen ist. Es ist nach der neuen Bauart gemacht, und sehr geräumig. Die Zimmer sind durchgehends groß, aber zu niedrig für ihre Größe. Die Nebengebäude sind gut, und alle von einem sehr harten und dauerhaften Steine. Dhnweit davon liegt der Garten, der nur sehr mittelmäßig ist. Es ist merkwürdig, daß diese ganze Küste hinunter auf viele Meilen kein Baum innerhalb sechs bis sieben Meilen von der See wächst, wenn nicht zwischen ihm und der See eine Art von Schirmdach ist. Die Bäume aber, die so beschützt sind, wachsen nicht gut, weil dieses Schirmdach ihnen zugleich die Sonne benimmt.

Nicht weit davon ist die triefende Höle, die wegen ihres versteinernenden Wassers merkwürdig ist, welches aus den Felsenritzen in dem Gewölbe der Höle abtröpfelt. Die Landleute umher versichern, daß das Wasser, welches aus einigen dieser Spalten oder Oeffnungen fließt, im Niederfallen ganz versteinert wird. — Es ist aber ein Irrthum,

Irthum: denn es wird nur der vierte Theil auf diese Art verändert, und dieß ist augenscheinlich der Bodensatz des Wassers, welcher auf dem Boden einen Fels von Wismuth macht, der Gestalt nach einem abgestuften Zuckerhute ähnlich; auf dessen Obertheil die Tropfen in einem sehr ungleichen und ungewissen Zeitraume fallen: bisweilen fällt in zwey bis drey Minuten nicht mehr als einer, bisweilen fallen drey bis vier in einer Minute.

Da die Gräfinn durchgehends von allen, die strengen Presbyterianer ausgenommen; in Ehren gehalten wurde, so fanden sich Personen vom Stande aus allen Gegenden ein, ihr aufzuwarten. Eine Dame war verschiedene Jahre zur Gesellschaft bey ihr gewesen. Eine Miß Moore hielt sich im Sommer gemeiniglich bey ihr auf, deren Vater 1745 seine Güter eingebüßt hatte, weil er auf die Seite des Prätendenten getreten war, und nun, als ein Verbanneter, in Frankreich lebte. Es gieng die Rede, daß ein junger Herr in der Nachbarschaft dieß Frauenzimmer insgeheim verehere. Wie er einst gefragt wurde, ob er verliebt sey, so gab er zur Antwort: er wisse es nicht anders. „Darf ich mir den Namen des Mädchens ausbitten,“ sagte Frau Henry, vielleicht kann ich Ihnen nützlich seyn.“ „Madam,“ erwiederte er, „ihr Name fängt mit W an, mehr *) darf ich aber nicht sagen.“ Er hatte

*) Ein Wortspiel, denn mehr heißt im Englischen more, und ist der Name des Frauenzimmers.

hatte genug gesagt, um die anwesende Miß Moore zum Erröthen zu bringen. Ich habe nachher vernommen, daß sie verheurathet worden sind, und glücklich mit einander gelebet haben. Die würdige Gräfinn machte ihr, dem Vernehmen nach, ein schönes Hochzeitgeschenk.

Wie diese edle Dame zu den Gütern und Würden von Er — II gelangte, so fand sie erstere mit verschiedenen schweren Hypotheken belastet, welche sie durch ihre Klugheit und Wirthschaftlichkeit in einigen Jahren abtrug. Ein flüchtiger Beobachter, der die geringe Einkünfte ihrer Güter kennete, die nicht völlig 7000 Pfund jährlich trugen — und den Ueberfluß, der in ihrem Hause herrschte, und die Anzahl von Bedienten, die sie hielt, wahrgenommen hätte, — der es beobachtet hätte, wie viele arme Familien sie fast ganz allein, und wie viel andre sie großentheils unterstützte, wie sie die Familie von Kerf unterhielt, — der würde sich gewundert haben, aus welchen unbekannten Quellen der Reichthum entspringe, der sie zu diesem allen fähig machte. Die Auflösung dieses Räthsels findet sich lediglich in ihrem vortrefflichen ökonomischen System, das sie nicht nur tüchtig machte, obiges alles auszuführen, sondern noch jährlich etwas zum Nutzen ihres Erben, des Lord B — D, zurück zu legen, und andere Werke der Großmuth zu üben.

VIII. Kapitel.

Einige Nachricht von Heinrich Moreton —
 Seine Leidenschaft für Miß Elphinston —
 Charakter der Lady Diana und des Obri-
 sten Moreton — Heinrich Moreton will
 mit Miß Elphinston die Flucht nehmen,
 wird aber entdeckt, und nach Ost-Indien
 gesandt, wo er stirbt.

Im die Mitte des Octobers 1769 kam ich nach
 dem Collegio zurück, wo ich in der zweyten
 Klasse, unter Anführung des Herrn Read, kam,
 eines Mannes von großer Gelehrsamkeit, uner-
 müdetem Fleiße, und der an Leutseligkeit und
 verbindlichem Betragen gegen seine Zöglinge nie-
 mand etwas nachgab. In der zweyten Klasse
 wird die Naturgeschichte und Mathematik; in der
 dritten die Mathematik und Experimentalphilo-
 sophie, und in der vierten die Sittenlehre getrie-
 ben. Zweymal in der Woche las der Pro-
 fessor der Philologie, der von den besten Ken-
 nern für einen großen Gelehrten und Kritiker ge-
 halten wurde, Collegia, und befragte die Stu-
 denten aus den classischen Schriftstellern; und
 bey diesen Vorlesungen mußten alle zugegen seyn.

Einige Wochen nach meiner Zurückkunft im
 Collegio bat mich einer meiner Mitstudirenden,
 Heinrich Moreton, mit ihm spazieren zu gehen,
 weil er mit mir über eine Sache von der größten
 Wichtigkeit reden wollte. Er war mit mir meist

von

von gleichen Jahren, ein wenig älter, ein Jüngling von vortrefflichem Geiste und artiger Auf-
 führung; in den meisten Sachen handelte er wie
 ein Mann. Er war ein einziger Sohn des Obri-
 sten dieses Namens, der zu Seaton Hause, nahe
 bey Aberdeen, lebte. Sein Vater, ein Mann
 von sehr großem Vermögen, vermählte sich mit
 Lady Diana, einer Tochter des englischen Gra-
 fen von ***, mit der er keine andere Kinder als
 diesen Sohn zeugte, von dem jetzt die Rede ist.
 Wie wir auf das Feld gekommen waren, und
 uns niemand hörte, redete er mich also an:
 „Gilpin, ich weiß, daß du ein ehrlicher Junge
 bist, und mir alles Gutes gönnest, deswegen re-
 de ich auch frey mit dir, und bitte mir in einer
 Sache, die mir viel Unruhe verursacht, deinen
 Rath und Beystand aus. Du hast von dem
 Liebesverständnisse zwischen mir und Peggy El-
 phinston gehört; ob ichs gleich gegen jeder-
 mann äußerst leugne, so will ich dir doch alles
 gestehen.

Alles, was davon gesagt wird, ist wahr, Gil-
 pin, ja, dem Buchstaben nach wahr; nur daß
 einige so weit gehen und erzählen, ich habe ihre
 Tugend mit gutem Erfolg angegriffen; das ist
 falsch, — ist die böshafteste Verleumdung. Ich
 denke, ich weiß, sie ist tugendhaft, und lieber
 wollt ich eines schimpflichen Todes sterben, als
 einen Versuch machen, ihr solche zu rauben, als
 es nur wünschen, daß sie es nicht seyn möchte.“
 Hier fiel ich ihm in die Rede: „Was willst du
 denn

denn mit dem Mädchen anfangen, Moreton? warum läßt du sie nicht mit Frieden? Wenn du das Mädchen wirklich so sehr liebst, als du sagst, und ich glaube, so beweiße es durch dein Verhalten. Wenn du sie liebest, so ist es natürlich, daß du ihre Gesellschaft wünschest — aber als eine Person von wahrer Ehre mußt du dieses Verlangen lieber ihrem guten Namen aufopfern, als denselben, durch deinen unüberlegten Umgang, zum Opfer deines Zeitvertreibs machen, und du siehest es gewiß wohl ein, daß sie durch deinen Umgang schon gelitten hat“ — „Du irrst dich ungemein, Gilpin,“ sprach er, „meine Absichten sind redlich — ich gedenke sie zu heurathen. — Es ist wahr, Geld hat sie nicht viel: aber was hindert das? ich habe für uns beide genug, wenn mein Vater es nur zugeben wollte; ja wenn er mir nur das ließe, was er mir ausgesetzt hat, so würde ich mit meiner lieben Peggy höchst vergnügt leben. — Es ist wahr — ihr Vater ist ein Krämer — es ist mir leid; wolte der Himmel, er wäre ein Gentleman *) — wenn er auch keinen Heller hätte. Aber, mich deucht, wenn man eine richtige Erklärung von einem Gentleman zum Grunde legte, so würde sie sehr vortheilhaft vor meine Peggy ausfallen. Ist es nicht eine Schande, ein Frauenzimmer

*) Krämer, oder Leute, die einen offenen Laden haben, und im Kleinen verkaufen, werden nicht mehr in der Klasse der Gentlemen gerechnet.

zimmer eine Gentlewoman zu nennen, die viel-
 leicht nur sehr wenig Tugend besitzt — keine
 einzige feine oder delikate Empfindung zur Erse-
 hung ihrer vielen Schwachheiten oder Fehler hat,
 bloß, weil ihre Vorfahren Geld genug hatten,
 wie Faullenzer zu leben — und dagegen diese
 Benennung der Tochter eines angesehenen Krä-
 mers zu versagen, die alle Tugenden, alle An-
 nehmlichkeiten besitzt, die der Himmel geben, oder
 ein Mann zu besitzen wünschen kann. — In-
 zwischen ist das der Welt Lauf — man laß es!
 — Ich verachte die Welt; nur darüber muß
 ich mich wundern, daß mein Vater, der ein ver-
 nünftiger Mann ist, und in andern Fällen auf
 die falschen Meynungen der Menschen keinen
 großen Werth legt, sich in diesem einzigen Stücke
 nach ihnen richtet.“ — Deine Beobachtung ist
 richtig,“ erwiderte ich, „nur ducht mich, an-
 statt der Welt könntest du Schotten gesagt ha-
 ben; denn meines Erachtens treiben sie es hier-
 inn weiter, als irgend eine andre Nation, und
 zuverlässig weiter, als die Engländer.“ —
 „Das kann seyn,“ erwiderte er etwas eifrig;
 „und doch hoffe ich, im Ganzen genommen, daß
 die Schotten eben so viele gute und so wenig
 böse Eigenschaften als ihre Nachbarn an sich ha-
 ben. Aber ich wollte dich nicht über die Tugen-
 den und Laster besonderer Nationen zu Rathe zie-
 hen; nein, Gilpin, es ist etwas, das mir näher
 am Herzen liegt. Ich habe mich dir, als einem
 Freunde, eröffnet, dem ich über diese niedrige
 Vorur-

Vorurtheile, die nur ungelehrten und schlecht-
denkenden Menschen ankleben, erhaben zu seyn
glaubte; ich brauche deinen Rath und Beystand;
wenn aber etwa der Umstand meines Vaterlan-
des — daß ich unter einem gewissen Grade der
Länge und Breite geboren bin, dir eine hinläng-
liche Ursache zu seyn scheint, mir beides zu ver-
sagen, so sprich!“ — „Nein, Moreton,“ ant-
wortete ich, „keineswegs; wenn ich dir in et-
was dienen kann, so hast du frey über mich zu
befehlen.“ „Morgen, oder ehester Tagen,“
sagte er, „wird Lady Diana dich einladen las-
sen, einen Nachmittag zu Seaton Hause zuzu-
bringen: wenn ich mich aber nicht sehr irre, so
geht ihre Absicht dahin, dich zu bewegen, mir
von meiner unglücklichen Leidenschaft (wie sie sich
ausdrückt) zu Miß Elphinston abzurathen.
Aber ich sage dir zum Voraus: Das ist unmög-
lich. Die Liebe hat in meinem Herzen zu tiefe
Wurzel geschlagen, als daß sie durch Gründe sich
herausreißen ließe; sie ist ihm so fest einverleibet,
daß keine irdische Gewalt sie zu trennen vermag.
Da du nun Lady Diana nicht so, wie sie es
verlangt, dienen kannst, so ist meine Bitte an
dich, ihr auf andre Art zu dienen, und bey ihr
ein Fürsprecher für ihren Sohn zu werden —
In welchem Verstande, ist dir nicht unbekannt.
— Du wirst es eine ungemein schwere Arbeit fin-
den, Gilpin, aber ich verlasse mich, in Anse-
hung der Unternehmung, auf deine Freundschaft,
und in Ansehung der Ausführung, auf deine

Klugheit; und wenn alle deine Bemühungen in diesem Stück unglücklich ausschlagen, Gilpin, wenn du findest, daß du nichts bey ihr ausrichten kannst, so bitte ich dich, lieber Gilpin, halte sie mit Hoffnungen hin, daß es dir bey mir gelingen werde, damit ich zur Ausführung meines Plans Zeit gewinne; und dieser besteht, dir die Wahrheit zu sagen, darinn, mit meinem lieben Mädchen davon zu gehen, und mein Glück mit ihr in der weiten Welt zu suchen. Mein Vater droht, mich zu enterben; — mag er! — Lieber wollt ich tausendmal, daß er mich des Erbes beraubte, das ich vergleichungsweise von geringem Werthe achte, als daß ich mich des Erbes berauben sollte, das ich höher achte, als die Reichthümer beider Indien.“

Des folgenden Tages kam die Einladung, wie er mir vorher gesagt hatte. Wie ich eine Stunde da gewesen war, veranstaltete Lady Diana es so, daß sie ihren Sohn hinaus schickte; welches ihr eben nicht schwer fiel; und hierauf eröffnete sie mir die ganze Sache, nur setzte sie noch hinzu, wenn ich ihn nicht bereden könnte, von der Kreatur abzulassen, so sey der Obriste gesonnen, ihn nach Ost-Indien zu schicken, damit die Abwesenheit das ausrichte, was die Vernunft nicht bewerkstelligen könne. Sie redete in sehr harten Ausdrücken von dem Schimpf, den ihre Familie von einer Verbindung mit solchem Geschmeiß haben würde. „Ich weiß,“ sagte sie, „daß Sie großen Einfluß auf ihn haben, können Sie
nun

nun etwas bey ihm ausrichten, ihn durch Gründe seine Thorheit auszureden, oder ihn die Schande eines Lasters vorzustellen, das, nach meiner Einsicht, viehisch ist, so werden Sie mich und den Obristen unendlich verpflichten, und wir werden diesen Dienst, wenn Sie uns Gelegenheit dazu geben wollen, allemal und auf alle Weise zu erwidern, bereit seyn.“

Ich antwortete Ihro Ladyschaft, daß mir Herrn Moreton Achtung für Miß Elphinston nicht unbekannt sey, setzte aber hinzu, ich glaubte nicht, daß er gesonnen sey, sie zu heurathen. „Wenn das nur wäre, Herr Wilpin,“ sagte sie, „wenn es nur eine bloße Galanterie wäre, so würde ich mir nicht so viel daraus machen, und doch, weiß Gott, wäre es schon arg gnug, sich mit einem solchen Thiere abzugeben; aber glauben Sie meinen Worten, die Sache steht ganz anders; er hat noch vor einigen Tagen seinem Vater und mir versichert, daß er solche Gefinnungen gar nicht hege, sondern daß seine Absichten, wie der unglückliche Jüngling sie nennt, ehelich wären.“

Ich kann es nicht leugnen, daß ich dem mir aufgetragnen Geschäfte gar nicht gewachsen war; inzwischen that ich mein Möglichstes, und stellte ihr mit aller Vorsicht und Behutsamkeit vor, daß einige der größten Familien in England Frauenzimmer von geringrer Abkunft, als Miß Elphinston geheurathet hätten. — „Geringer!“ schrie sie sehr hitzig, „gehen Sie die ganze thieri-

sehe Schöpfung durch, und Sie werden keine Kreatur finden, die geringer ist, als sie — Hat geringer? — „Ich bitte Em. Ladyschaft um Verzeihung; ich dächte, da öffentliche Huren“ — „Salderal, ich sehe eine Hure, die von angesehener Abkunft ist, mit günstigeren Augen an, als diese niedrige Geschöpfe, wenn sie noch so tugendhaft sind.“

Da ich nun merkte, daß diese Batterie keine Wirkung thun würde, so ließ ich eine andere spielen, und versicherte sie, alles Mögliche zu thun, ihren Sohn von dieser unglücklichen Leidenschaft für die Kreatur (denn einen bessern Namen durfte ich der armen Miß Elphinston vor Lady Diana Moreton nicht beylegen) abzubringen: da dazu aber Zeit erfordert würde, so ersuchte ich sie, sich nicht zu übereilen, Maasregeln zu seinem Nachtheil zu ergreifen, und versprach, mir von Zeit zu Zeit die Ehre zu geben, Ihre Ladyschaft Nachricht zu ertheilen, wie weit ich in meinem Unternehmen gekommen sey.

Hier kam Heinrich zurück, und begleitete mich nach der Abendmahlzeit eine Strecke Weges, da ich ihm denn von allem zwischen mir und Lady Diana Vorgefallenem Nachricht gab. Als ich ihm ihre Absichten, ihn nach Ost-Indien zu senden, eröffnete, schien er anfänglich sehr bestürzt; doch erholte er sich, und sagte: „Gut! mit meinem guten Willen gehe ich gewiß nicht dahin: sie müssen Gewalt brauchen, sonst wird nichts drauß. Sie sind meine Aeltern — es
ist

ist wahr — aber was will denn das sagen? Zum höchsten, daß sie ein Recht an meinen Gehorsam haben — aber in einem gewissen Grade; und alles, was darüber hinausgeht, ist Tyranney und Unterdrückung. Ehe ich also diese Insel gezwungen verlasse, muß ich wissen, wie sie zu dem Rechte kommen, einen unbedingten Gehorsam gegen ihre grausamste und despotische Befehle zu fodern.“ Ich rieth ihm, seinen Aeltern zu versprechen, daß er ohne ihre Einwilligung nicht heurathen wolle. „Das wollte ich von ganzem Herzen thun,“ sagte er, „aber ich glaube, ich würde meine Zusage brechen, und mich denn auf immer verachten und hassen, daß ich so niederträchtig gewesen wäre, sie auf so hinterlistige Art zu betrügen.“ „O Heinrich, Heinrich,“ sagte ich, „was denkst du denn von dem Aufschlag, Lady Diana mit täuschenden Hoffnungen, dich herumzuholen, hinzuhalten?“ — „Was das anlangt, Gilpin,“ erwiderte er, „das ist deine Sorge; damit hab ich nichts zu schaffen.“ — „Nichts zu schaffen?“ versetzte ich: „Nihil refert, vtrum feceris an persuaseris *) hab ich immer für einen richtigen Satz gehalten. Inzwischen will ich gern alle Schuld davon auf mich nehmen: aber das ist keine Sache, daß du in Kleinigkeiten so bedächtlich bist, und bey größern Dingen kein Bedenken trägst; Distinktionen machst, wo sich kein Unterschied findet.“ —

E 4

„Zum

*) Es macht keinen Unterschied, ob du es thust, oder dazu beredest.

„Zum Henker, Gilpin,“ sagte er, „mit Disputiren wird nichts ausgerichtet — es kann seyn, daß es so ist, wie du sagst — ich glaube es selbst — aber lehre dich daran nicht — laß es dießmal so laufen, lieber Freund, und gieb auf Lady Diana und den Obristen Acht.“ Bey dieser Abrede blieb es, und mittlerweile wollte sich Heinrich mit dem Mädchen aus dem Staube machen. Dieß war unser Anschlag; aber das Glück dachte ganz anders. Obnerachtet Lady Diana mit Vergnügen auf meine erdichtete Nachricht von dem Fortgange meiner Bemühungen bey ihrem Sohne zu merken schien, so ward doch der Entwurf von seiner Reise nach Ost-Indien ausgeführt, und alles dazu veranstaltet, ehe er weiter etwas davon erfuhr, als was ich ihm davon sagte. Diese unangenehme Nachricht war ihm wie ein Donnerschlag bey klarer Luft. Man kann sich seinen Gemüthszustand zwar vorstellen, aber nicht beschreiben. Ich konnte nicht ungerührt dabey bleiben. — Ich fühlte vor meinen Mitstudenten, auch war ich gar nicht mit mir zufrieden, daß ich eine so unaufrichtige Rolle mit einem so wenig glücklichen Erfolg gespielt hatte. So oft ich den Obristen oder Lady Diana sahe, kroch ich zusammen und schlich mich weg. Doch lernte ich aus meinem fehlgeschlagenen Plan die nützliche Lehre: Es sey für eine Person von mittelmäßigen Fähigkeiten ein zu schweres und gefährliches Unternehmen, die Rolle eines Betrügers zu spielen. Wie

Wie ich eines Tages im Collegio in meinem Zimmer saß, gieng die Thüre auf und Herr Moreton trat herein. Er stund einige Zeit unbeweglich und unfähig zu reden vor mir, endlich brach er aus: „Gilpin, ich komme, Abschied von dir zu nehmen — auf ewig.“ Ich kann diesen Auftritt nicht beschreiben; gnug, ehe ich ihm noch einmal beywohnen möchte, wollte ich mich lieber der strengsten Buße unterwerfen. Er meldete mir, daß er in zwey Tagen nach Veith, und von da zur See nach London gehen würde, um sich an Bord eines ostindischen Schiffs zu begeben. „Ich habe dir ehemals gesagt,“ fuhr er fort, „ich würde Großbritannien nicht anders als mit Gewalt gezwungen verlassen, aber ich habe meinen Sinn geändert. Ich sehe, ihr Plan ist gar zu tief angelegt, als daß ich mir Hoffnung machen dürfte, mich ihm zu widersetzen, und ich würde doch endlich, alles meines Widerstrebens ohnerachtet, reisen müssen, und nichts anders damit ausrichten, als daß der Obriste und Lady Diana durchgehends noch mehr getadelt werden würden, wenn ich nie wieder käme, und wenn meine Abhandlungen nicht trügen, so wüßts so gehen. Dir, Gilpin, bin ich für deine Freundschaft sehr verbunden, und werde mich bis in der letzten Stunde meines Lebens daran erinnern. Wenn ich nicht mehr da bin, wirst du hoffentlich fortfahren, gut von mir zu reden und zu denken: der Himmel lasse dich nie etwas von meinem widrigen Schicksal erfahren.“

ren.“ — Ich gestehe, ich konnte mich der Thränen nicht erwehren, er merkte es vermuthlich, denn er warf einen Brief an Miß Elphinston auf den Tisch und eilte ohne Abschied fort, und ich sah ihn nicht wieder. Des andern Tages gieng er mit dem Obristen nach Peith, und den 19. Jan. 1750 segelte er aus den Dänen nach Ost-Indien.

Noch denselbigen Nachmittag, an dem mein Freund von mir Abschied nahm, wartete ich Miß Elphinston auf, und überlieferte ihr den Brief.

Herrn Moretons Ahndungen trafen nur zu richtig ein. Im März 1751 lief die Nachricht ein, daß er im vorigen September auf der Küste von Coromandel an einem Flusse gestorben sey, und diese Nachricht ward nachher bestätigt. Fast jeder tadelte seine Aeltern, und beschuldigte sie einer übermäßigen Strenge, aber keiner konnte sie mehr tadeln, als sie sich selbst tadelten. In vielen Monaten giengen sie in keine Gesellschaft, und wurden ihr Lebenlang nicht wieder heiter. Sie ließen Miß Elphinston holen, beschenkten sie mit einem sehr artigen Vermögen, und baten sie, bey ihnen zu Seaton Hause zu bleiben. In dessen nützte ihr das Vermögen nicht viel. Sie starb im Sommer 1753 an einer Auszehrung. Also war ein bis zum tadelnswürdigen Uebermaße getriebnes Point d'Honneur der Untergang eines ganzen Hauses, und ein nicht geringer Verlust eines andern.

IX. Kapitel.

Nachricht von Aberdeen. — Charakter der Einwohner — Beschreibung des Berges Noth — Seine Höhe u. s. f.

Aberdeen liegt 57 Gr. 6 Min. Norder Breite, und 1 Gr. 58 Min. westlicher Länge von London. Sie besteht aus der neuen und alten Stadt; in letzterer ist sehr wenig Handel; und die Einwohner haben ihre Nahrung großen Theils von dem Collegio. Sie enthält 2 bis 3000 Einwohner. Die Häuser sind durchgehends nur schlecht. Die neue Stadt hat beynahе zwanzig tausend Einwohner, (ich verstehe zu der Zeit, wie ich da war, vor einigen zwanzig Jahren) und liegt hart an der Mündung des Flusses Dee. Die Häuser sind prächtig, die Gassen breit, und in den Hafen, der dicht an der Stadt ist, können Schiffe von aller Größe einlaufen. Der hiesige Markt von Fischen und Gartengewächsen giebt so wohl in Ansehung der Quantität, als der wohlfeilen Preise, keinem in Großbritannien etwas nach, sondern ist noch wohl denselben vorzuziehen. Das Schlachtvieh ist, oder war wenigstens, wie ich mich dort aufhielt, nur mittelmäßig. Federvieh und Eyer sind wohlfeil und gut. Die Leute sind gegen Fremde höflich genug, nur herrscht bey ihnen durchgängig eine ungemeine Neubegierde, die sehr leicht überlästigt wird, indem sie sich auch da äußert, wo sie am wenig-

sten

sten anständig ist. Ihr sehr beträchtlicher Handel könnte noch weit größer werden, wenn die Kaufleute und Krämer einander nicht auf alle mögliche nachtheilige Art, die niedrige Arglist erfinden und unmännliche Grausamkeit ausführen kann, zu unterdrücken suchten. Sie haben ansehnliche Manufakturen von Strümpfen, Leinwand und Garn, die noch weit mehr in Achtung seyn würden, wenn sie bessere Zuthat dazu nähmen, und mehr auf das Sprichwort merkten: „wer zu viel haben will, verlieret alles.“ Ueberhaupt getraue ich mir zu behaupten, daß Aberdeen, nach aller Wahrscheinlichkeit, einer der blühendsten Häfen der Nation seyn würde, wenn die Einwohner mehr Ehrlichkeit und weniger List besäßen. — Ihre Kleidung ist scheinend, und ziemlich nett.

Nachdem ich die zweyte Klasse im Collegio durchgegangen war, machte ich mehrgedachter Gräfinn abermal meine Aufwartung. Wie ich einige Tage da gewesen, ward ich von Herrn Grant, der oft nach Glains kam, eingeladen, einige Wochen bey ihm zuzubringen, welches ich auch that. Während meines Aufenthaltes bey Herrn Grant speisete einstens ein Herr aus Turris bey ihm, und erzählte uns folgende Anekdote von der obgedachten Strickbank: Nach ihrer Ankunft in Aberdeen gieng sie bey erster Gelegenheit nach ihrem Geburtsorte, wo sie einige Monate blieb. Es begab sich, daß ein Mädchen in dem Kirchspiele das Unglück hatte, schwanger zu werden.

Die

Die Verbrecherinn erhielt also Befehl, den Stuhl der Reue zu besteigen, daselbst ihr Mittimus *) zum Teufel, und ihren Paß nach dem grundlosen Pful zu erhalten. Wie die Schuldige an dem fürchterlichen Tage an dem Eingange des Kirchhofs das traurige Tuch umbängen wollte, kam Etrickbanks in großer Eil zu ihr, nahm ihr das Bußkleid weg, und hüllte sich darein: In diesem Aufzuge gieng sie ganz ehrbar zu dem bekannten Stuhl, stellte sich hin, und erwartete mit möglichster Geduld der Zeit, wo sie ihre Exekution bekommen sollte; im Voraus aber hatte sie sich mit einer großen schottischen Schnupftobacksdose von Horn, doch ohne Tobak darinn, versehen. Zu ihrem großen Trost war ihr alter Freund, Ehn Johannes, noch am Leben. Wie er sie freygebig dem Teufel übergab, schien sie sehr eifrig bemüht zu seyn, etwas Tobak aus ihrer Dose heraus zu nehmen, und wenig darauf zu achten, was der Mann Gottes zu ihr sagte. Dieß wollte er nicht leiden, sondern sagte in großer Wuth zu ihr: „Verworfne, abscheuliche Ruchlose, du geberdest dich, als wenn du dächtest, es wäre nichts daran“ — „Bey meinem Leben,“ sagte sie sehr laut, „es ist auch nichts mehr darinn,“) Ehn

*) Man sehe oben die Note S. 21.

**) Das englische Wortspiel läßt sich nicht näher ausdrücken. Er sagt: as if you thought, there was nothing at all in it, welches so viel heißen kann, als: es wäre von dem allen nichts wahr — was er nämlich

Ehrn Johannes,“ und zugleich klopfte sie die offene Dose auf der Fläche ihrer linken Hand aus, ihm zu zeigen, daß sie ledig sey. Ob nun gleich die Versammlung mit einer reichlichen Portion äußerer Heiligkeit begabt war, so konnte sie sich doch des Lachens nicht erwehren, und einige darunter lachten zur Schande der Presbyterianer überlaut. — Nach einer kurzen Pause fuhr die Etrickbanks fort: „Mein Name, Ehrn Johannes, ist nicht Isabe Goddard, sondern Margaretha Etrickbanks, eben die Person, mit der Siepor zwölf Jahren Ihrem würdigen Freunde, dem Teufel, ein Geschenk zu machen beliebten. Er läßt Ihnen seine Empfehlung machen, und dankt freundlich für Ihre große Gewogenheit, und da er eben so dankbar ist, als Sie gütig sind, so giebt er Ihnen die Versicherung, daß Sie zur Vergeltung den wärmsten Winkel in seinem Hause haben sollen.“ Hierauf warf sie das Tuch ab, stieg mit Muße herunter, gieng langsam durch die Kirche bis an die Thüre, kehrte sich an derselben kurz um, und sagte ernsthaft zu dem Prediger: „Es steht Ihnen frey, Ehrn Johannes, mich, so oft Sie Lust haben, dem Teufel zu übergeben — ich achte Sie und Ihren Bann nicht einen Pfifferling.“

Herr

nämlich sagte: und dieß ist seine Meynung: aber es kann auch heißen: es wäre nichts mehr darinn, nämlich in der Dose, und so nimmt sie es; und darauf geht ihre Antwort.

Herr Grant hatte einen Verwandten, der 30 bis 40 Meilen nordwestlich wohnte, und von dem Herzog von G. einen kleinen Meyerhof, sechs Meilen von dem Marktflecken, Huntly, oder Strathbogie, gepachtet hatte, und funfzig bis sechszig Milch gebende Ziegen hielt. Hieher bezogen sich viele Leute in den Sommermonaten, die nicht von Herzen gesund waren, oder es sich wenigstens einbildeten, um Ziegenmolken zu trinken, weil solche für eine balsamische Arznei gehalten werden. Herr Grant gieng mit seiner Frau jährlich auf zwey bis drey Monate dahin. Da das Land einen großen Ueberfluß an Wasserhütern, Rebhütern u. d. g. hatte, so gieng ich, auf erhaltene Erlaubniß von der Gräfinn, mit Herr und Frau Grant, nach diesem gebirgigten und romanhaften Lande.

Bei unserer Ankunft an dem bestimmten Orte wurden wir von dem Pächter bewillkommet, der den Herrn Grant versicherte, daß er ihm eines von seinen besten Zimmern aufgehoben hätte; mir versprach er eins zu geben, so gut ers hätte; und ich muß gestehen, daß er sein Wort hielt, denn in Betracht der Gesellschaft, die schon vor uns da war — und des Orts, der nur ein Bauerhaus, und nicht in sehr baulichem Stande sich befand, war das Gemach ziemlich gut.

Dr. Johnson erzählt in seiner Reise durch Schottland, daß er in diesem Lande in einem Bette gelegen, worinn, anstatt der Federn, bloße Heide, und noch dazu so wenig davon gewesen,

daß

daß ee in den darunter seyenden Koth und Unflath gesunken. Es ist weit von mir entfernt, den Doktor Lügen zu strafen: nur so viel sag' ich, daß er ein höchst unglückliches Schicksal gehabt hat; denn ich bin überzeugt, daß sich in ganz Schottland nicht noch ein solches Bette findet, als das, in welches ihn sein widriges Verhängniß geführt hat. Vielleicht waren die guten Leute im Hause mit dem zweyten Gesicht, von dem er so viel redet, begabt, und sahen voraus, daß er von dem Schicksal bestimmt sey, im Koth zu wühlen, und wollten ihn daher bey Zeiten dazu gewöhnen. Das muß ich gestehen, ich habe mich sieben Jahre in Schottland aufgehalten, und bin einen großen Theil des Landes durchreiset, aber nie hab ich dergleichen Betten gesehen. — Noch mehr, ich bin auf demselbigen Fleck, den er beschreibt, wo mit dem zweyten Gesicht begabte Leute wohnen sollen, gewesen, und habe nie jemand gefunden, der Anspruch an eine solche übernatürliche Gabe gemacht hätte. — Doch wieder zur Sache.

Es ist unmöglich, einem Leser, der nie aus seinem Vaterlande gewesen ist, einen nur etwas deutlichen Begriff von der Gegend dieses Orts zu machen. Der Pächter Cooper hatte ungefähr fünfhundert Morgen Ackerland, so wie es fiel, gepachtet, und mehr als doppelt so viel Wiesenland. Nahe bey dem Hause war ein ziemlicher Fluß, dessen Wasser an manchen Stellen so reisend war, daß man das Geräusch auf eine Meile weit

weit und drüber hören konnte. Rund umher war nichts als Berge und Himmel zu sehen. Die Berge sind gemeiniglich Heide, doch an manchen Stellen mit Wasserströmen vermischt, die gewöhnlich in ein weites von der Natur gemachtes Becken im Berge fließen: ihre Ufer sind größtentheils mit einem beständigen Grün bedeckt, welches für diejenigen, die das schreckliche Romantische lieben, einen angenehmen Anblick macht. Kein Wasser übertrifft das Wasser dieser Quellen der Gebirge an angenehmen Geschmack und Klarheit. Der bey dem Landhause vorbeystießende Strom nahm verschiedene andere Ströme auf, von denen einige so ansehnlich waren, daß sie ein Paar Meilen von dannen zwey Wassermühlen hätten treiben können. Es gab vortreffliche Forellen darinn, von denen Herr Grant und ich viele angelten. Sie waren von einem Viertelpfunde bis anderthalb Pfunden schwer. Mehrentheils stiegen wir zwischen dem Frühstück und Mittagessen jeder ein zwanzig Stück.

Drey Meilen südlich von des Pachter Cobpers Hause auf 57 G. 25 M. Norder Breite und etwa 2 Gr. 18 M. Westler Länge, lag einer der höchsten Berge dieser Gegend. Herr Grant, ein Officier aus unserer Gesellschaft und ich waren so neubegierig, ihn zu besteigen. Er hat ganz eigentlich die Gestalt eines Kegels, dessen untrer Theil auf einem ziemlich hohem Berge ruhet. Bis an dem Fuß des Kegels steigt man bequem genug hinan, aber nachher wird er steil,

§

und

und das Fortkommen hält schwer, und an einigen Stellen wird man von unzugänglichen Felsen aufgehalten. Wir nahmen einen Wegweiser von dem Fuße des Berges mit uns, ohne dessen Führung wir den Gipfel unmöglich erreicht haben würden. Man kann nicht in gerader Linie hinkommen, wir mußten also in die Krümme gehen. Obgleich die senkrechte Höhe des Kegels nicht über drey Achttheile einer Meile war, so legten wir doch nach meiner Muthmaßung wenigstens einen Weg von anderthalb Meilen zurück. Wir brachten über eine Stunde allein damit zu, den Kegel zu besteigen, da wir an manchen Stellen gehen, oder vielmehr auf allen Vieren kriechen mußten. Ohnerachtet das Wetter schön, und die Luft rein war, so hatten wir doch in der Mitte des Kegels oder Zuckerhuts einen dicken Nebel, sonst war es aller Orten ganz klar. Der Gipfel ist eine mit grünem Rasen bedeckte horizontale Ebne. Er hat eine elliptische oder Oval-Gestalt; deren Diagonallinie auf 250 Yarden, und die Nebenlinie auf auf 190 Yarden ausmachen. In der Mitte der Ellipsis ist ein Brunnen oder Becken vortrefflichen Wassers, 7 bis 8 Zoll tief, dessen Oberfläche 4 Zoll niedriger als das Erdreich umher ist. Wir konnten nicht ergründen, wie das Wasser hieher kam. Wir glaubten, ob es gleich in vielen Tagen nicht geregnet hatte, daß doch hier welcher gefallen, und dieses Wasser daher entstanden sey. Unser Wegweiser versicherte uns, daß wir uns irreten, daß es hier weniger

weniger als unten regnete, und nach der längsten Dürre das Becken doch nie an Wasser Mangel gehabt habe. Wir machten uns darüber her, es auszuleeren, gebrauchten unsere Hüte u. s. f. dazu, und kamen bald damit zu Stande; wir trugen das Wasser eine ziemliche Weite weg, wo der Boden niedriger als bey dem Becken war, und es folglich nicht wieder hineinlaufen konnte; aber zu unserm Erstaunen fanden wirs nach zwanzig Minuten eben so voll, als wie wir erst hinkamen. Unser Wegweiser sagte, das Wasser käme durch Röhren von einem 6 bis 7 Meilen westwärts gelegenen Berge, der Vock genannt, dahin, aber das konnte nicht seyn; denn da wir mit einem kleinen Quadranten die Höhe maßen, so fanden wir, daß letzterer Berg ungleich niedriger als dieser Regel sey. Da wir von dieser Erscheinung keine Gründe anzugeben wußten, so mußten wir uns mit Muthmaßungen behelfen — und endlich stimmten wir alle drey darinn überein, daß es von dem Nebel entstünde, der gemeinlich die Mitte des Regels umgäbe, zuweilen auch höher stiege, und dann und wann sich auf der Spitze niederließe. Unsere Muthmaßung von dem Entstehen dieser Quelle mag nun richtig gewesen seyn oder nicht, so ist doch die Sache selbst unleugbar.

Es finden sich um der Ellipsis noch die deutlichen Spuren eines verfallenen Walles, der an einigen Orten 11 bis 12, an andern 2 bis 3 Fuß höher als das innere Erdreich ist. Auf dem

ersten Anblick schienen diese Ruinen Ueberbleibsel eines aneinander hängenden Felsen zu seyn; bey näherer Untersuchung aber fanden wir, daß sie aus vielen Steinen von verschiedener Größe bestanden, die durch eine eben so feste Substanz, aber von einer ganz verschiedenen Masse, zusammen gefügt worden: die Steine waren von verschiedener Gattung; die verbindende Materie aber bey allen einerley. Vergebens fragten wir unsern Begleiter, was man in der Nachbarschaft von diesen Ruinen hielte? — seine Antworten waren ein Gewebe von Unwissenheit und Aberglauben. „Einige sagen, (war seine Nachricht) der Berg sey von einem Riesen bewohnt worden, der den Wall mit seinen sieben Söhnen in sieben Wochen erbauet und siebenhundert Jahre gelebt hätte. Andere sagten, er sey von Hexen errichtet, die vor vielen Jahren darauf gewohnt hätten, und das glaube er selbst, denn nach seinem Dünken hätten die Hexen noch einen Hang zu dem Orte, wovon er viele Proben anführte, mit deren Wiederholung ich dem Leser nicht überdrüssig machen will. Die besten Nachrichten, die wir von den Nachbarn erhielten, waren: daß es für Ueberbleibsel einer Festung irgend eines kleinen Königs vor der Vereinigung Schottlands unter einem Monarchen gehalten würde; andere waren der Meynung, daß es der Wohnsitz einiger Clans späterer Zeiten gewesen, die bekanntlich in anhaltender Feindschaft gelebt; und deren Streiftigkeiten um die Oberherrschaft, ihren eignen Geschichten

schichten und mündlichen Ueberlieferungen zufolge, viele Geschlechter hindurch, Blutvergießen und Verwüstung über die ganze Nation verbreitet hatten: deren Groll in ihrem Geblüte so tiefe Wurzeln geschlagen, daß sie bis auf diesen Tag nicht völlig ausgerottet sind. Wir sind nicht im Stande, zu entscheiden, welche Meynung richtig ist, oder ob sie beide irrig sind. Derjenige Theil des Berges, den ich den Regel oder Zuckerhut genannt habe, heißt der Gipfel von Noth, indem der Berg, der ihm zur Unterlage dienet, den Namen des Hügels Noth führt. Die Spitze dieses Gipfels ist 5965 Fuß senkrecht höher, als die Oberfläche des Flusses Bogie, der eine Meile von dem Fuße des Berges südlich fließt. Dieß ist beynah eine senkrechte Höhe von fünf Viertel Meilen. Da die Luft klar war, so konnten wir durch ein Fernglas die Küste von Norwegen deutlich sehen. Sie schien uns weiß, doch konnten wir nicht bestimmen, ob es die Felsen, oder die an dem Strande sich brechende Wellen waren. Es war beynah Mittag, als wir die Spitze des Regels erreichten; wir fanden die Luft gemäßigter, und, nach unserm Dünken, dünner als unten. Wenn das umliegende Land angenehm gewesen wäre, so würde dieß der bezauberndste Platz gewesen seyn, den sich die Einbildungskraft schaffen kann. Gegen Süden und Osten war die Aussicht gut genug, aber in Westen und Norden sahe man nichts als hohe Berge, die hie und da durch enge Thäler von einander getrennet waren,

zwischen denen mehrentheils ziemliche Ströme Wassers flossen, welches, im Ganzen genommen, keinen unangenehmen Prospekt machte.

Indem wir das Land gegen Süden beschauten, fieng Herr Grant zu moralisiren an. „Man bedenke,“ sprach er, „wie viel Elend, wie viel Betrug, wie viel Entwürfe, wie viele frevelhafte Gewaltthaten, wie viel harte Unterdrückungen diejenigen quälen, die unter uns wohnen! und sagen Sie mir, was Sie von der menschlichen Größe gedenken. Vielleicht nennen einige von den Sterblichen dort tausend Morgen Landes ihr Eigenthum, und halten sich daher berechtigt, über ihre Mitameisen zu tyrannisiren, und sie zu zerquetschen. Elender Wurm! So wie ich die Grausamkeit verabscheue, so bedaure ich die Niedrigkeit deines kleinen Herzens. Mich dünkt, wenn ich nur Nahrung und Kleider und einige gute Bücher hätte, so würde ich hier meine Wohnung wählen, bis es dem Himmel gefiele, mich in noch höhere Gegenden zu versetzen. Hier würde ich das unfreundliche, ungerechte und oft grausame Verfahren eines Menschen gegen den andern nicht mit ansehen, und mein Herz würde also dadurch nicht gekränkt werden. Ihr reinen ätherischen Geister! die ihr ohnstreitig mit vermischten Bewegungen der Verwunderung, des Abscheues und Mitleidens von einem höhern Standpunkte als dem meinigen auf die Sterblichen herabsiehet — euch beneide ich so sehr, als ich jene unter mir bedaure; und ich würde alles, was die Welt groß

groß nennet, diesen Augenblick ohne den geringsten Seufzer verlassen.“ — „Ey, ey, Männchen! zum Geyer, wo wollen Sie so eilig hin?“ sprach der Hauptmann. „Ehe Sie davon fliegen, bitte ich mir Ihren Rorkenzieher aus, denn bey den reinen ätherischen Geistern in den höhern Gegenden gebrauchen Sie sein nicht; ich aber bin gesonnen, wenn ich ein Mundvoll gegessen habe, Miß Clementinens Gesundheit aus einem vollen Glase zu trinken. Kommen Sie, Thomas,“ sagte er, „laß uns, arme Sterbliche, ein wenig Erfrischung nehmen, und zusehen, wie das Männchen wegfliegt, als ein großer papierner Drache, bis wir ihn aus dem Gesichte verlieren.“ Um zwey Uhr setzten wir uns mit sehr gutem Appetit nieder, und hatten gar bald allen mitgebrachten Mundvorrath aufgezehrt. Während unsers Daseyns kam eine Menge von Schafen zum Vorschein, um, wie unser Wegweiser uns sagte, aus dem Becken zu trinken — sie waren aber so wild, daß sie bey unserm Anblick davon liefen, ob wir gleich bisweilen über 100 Yarden von ihnen entfernt waren. Um 3 Uhr traten wir den Rückweg an. War das Aufsteigen auf diesen steilen Berg beschwerlich, so war es mir das Heruntersteigen noch unendlich mehr. Meine Gesellschaft, der dergleichen Scene gewöhnlicher war, merkte auf die Aussichten in die Tiefe nicht sehr, die mir einen Schwindel verursachten, und von denen ich manchmal die Augen mit Entsetzen abwandte, und meinen Ge-

fährten, so gut ich konnte, rücklings folgte. Wie gesagt, um drey machten wir uns auf den Weg, und um sechs kamen wir bey dem Pächter Cooper an.

X. Kapitel.

Nachricht von der Ziegenmolkengesellschaft — Charakter eines schottischen Laird — Hauptmann Cunninghams Verse auf Miß Clementine Salmon — u. s. f.

Unsere Gesellschaft bey dem Pächter Cooper bestand aus Herrn Salmon und seinen beiden Töchtern, aus der Stadt Banff — Herrn Lumsden, einem schottischen Laird — Herrn Ruddle, einem Geistlichen — einem Hauptmann, Cunningham, Herrn und Frau Grant und mir. Herr Salmon und Herr Ruddle waren die einzigen Kranken, die sich mit jeder Woche merklich erholten. Die älteste Miß Salmon war ungefehr 21 Jahr, die andre 18. Sie waren beide schöne Mädchen, und besonders die jüngste, deren Reize das Herz des Hauptmanns und des Laird fesselten. Letterer sahe auf seinen Nebenbuhler mit Verachtung herab; fand aber zu seiner Kränkung, daß er von dem Frauenzimmer mit günstigern Augen angesehen wurde. Herr Lumsden hatte etwa 60 Pfund jährlich freye Renten von seinem Gut. Er war ungemein stolz, eigensinnig, hartnäckig, von sich eingenommen, hitzig und unwissend: das sagt von seinem

seinem Charakter genug; er war damals 26 Jahr alt, und kannte die Welt gar nicht. Hauptmann Cunningham war eines Krämers Sohn aus Glasgow, ein Mann, der sehr wohl zu reden wußte, zuweilen gute Einfälle hatte, aber dann und wann ein wenig mehr trank, als er sollte. Sein Witz fiel dem Laird ungemein beschwerlich, der zuweilen wohl einsah, daß wir uns alle auf seine Kosten lustig machten. Um diesen bösen Schaden auf einmal zu heilen, verlangte er einst in großer Wuth von Cunningham, künftig weder von ihm noch mit ihm zu reden. „Ich werde mich niemals um Sie bekümmern,“ sagte er, „und daher bitte ich Sie auch, mich ganz zu frieden zu lassen, sonst werde ich sehr zornig werden.“ — „Zornig? sagte jener: „das will ich nicht hoffen. So lange wir in der Welt sind, Kind, müssen wir uns bemühen, auf einen gesellschaftlichen Fuß zu leben, und darauf sehen, wie wir einander dienen können. Wir sind diesen Damen unendliche Verbindlichkeit schuldig; sie beleben unsere kleine Gesellschaft, und verwandeln diese fürchterliche Wildniß in ein vollkommenes Paradies; lassen Sie uns daher ihnen, durch unzeitige Feindseligkeiten unter uns, ihre Tage nicht verbittern. Es ist wahrhaftig gar zu arg, Lumsden, wenn man in der Gesellschaft des schönen Geschlechts stets zanket und streitet. Sie mögen seyn, wer sie wollen, so ist es immer unanständig, in ihrer Gegenwart seine Mißheßlichkeiten ausmachen wollen, alle andre

Derter sind besser geschikt dazu; ich für meine Person habe niemals mit jemand gemaulet, werde es auch noch nicht thun. Wenn wir bisher in unsern Meynungen nicht einstimmig gewesen sind, so hab ichs Ihnen frey heraus gesagt, und das werde ich auch ferner, so lange ich noch die Ehre habe, Ihrer Gesellschaft zu genießen, in den möglichst höflichen Ausdrücken thun, und so werden Sie es auch mit mir machen.“

Wie der Laird einige Tage hernach fand, daß ihn der Hauptmann völlig bey Miß Elementina Salmon ausgestochen hatte, und wir ihn nicht mit der demüthigen Unterwerfung begegneten, die wir ihm, nach seinem Dünken, schuldig waren, so verließ er unsre Gesellschaft mit Unwillen, ohn einmal Abschied von uns zu nehmen. Nach seiner Abreise fragten wir Cooper, ob er ihn kenne. „Ihn kenne?“ sagte er: „ja, ja, ich kenne ihn gut genug. Er hat zehn bis zwölf Pächter, über die er auf die willkührlichste Art tyrannisiert. Wenn die armen Geschöpfe ein Paar Pfunde in der Welt vor sich gebracht haben, so können sie darauf rechnen, er erhöhet ihre Pacht, so bald ihre Zeit um ist, und hebt wohl gar den Kontrakt auf, ehe er abgelaufen ist. Die armen Leute, seine Pächter, zittern, wenn sie ihn nur sehen, und reden nicht anders mit ihm, als die Mäuse in der Hand. Es ist noch nicht über zwey oder drey Jahr, da konnte einer die Pacht nicht auf den Stichtag bezahlen: dem drohete er, ihm alles, was er hätte, gleich wegzunehmen, wenn
er

er ihm nicht den Augenblick seine Tochter, ein Mädchen von zwölf bis dreizehn Jahren, sendete; falls er aber das thäte, und sie sich geschickt aufführete, so wollte er ihm noch ein Vierteljahr nachsehen. Der unglückliche Mann that es, und schickte ihm das Kind, eh aber ein Vierteljahr um war, starb sie von der ausgestandenen niederträchtigen Behandlung. Den nächsten vierteljährigen Zahlungstag nahm er dem armen Manne alle seine Habseligkeiten und derselbe hat von der Zeit an mit seiner ganzen Familie sein Brodt betteln müssen.“ Hierauf sah er mich an, und sagte: „Herr Gilpin, das ist der Charakter eines schottischen Laird, denn es thut mir leid, daß ichs sagen muß: Herr Lumsden ist kein Sonderling, und so arg er ist, so giebt es doch noch ärgere.“

Nach Lumsdens Abreise lebte unsere kleine Gesellschaft in großer Einigkeit. Herr Ruddle war ein angenehmer, umgänglicher Mann, frey von dem puritanischen, steifen Wesen und verstellter Frömmigkeit, welche die Gesellschaft einiger schottischen Geistlichen so unangenehm macht. Wir hatten von oberwehntem Wildpret im Ueberflusse, womit Cunningham unsere Tafel gut versah, bisweilen leistete ihm Herr Grant Gesellschaft, der zu beiden geschickt war, und die Stelle eines Fischers und Jägers verwalten konnte. Das Haselhun ist ziemlich größer als ein Rebhun, und sein Fleisch eben so wohlschmeckend. Mein Amt war Forellen fangen; wenn Herr Grant mich

mich verließ, so leistete mir Herr Ruddle oft, als Zuschauer, Gesellschaft. Ich ward darinn bald ziemlich fertig, und brachte oft zehn bis zwölf Paar zu Hause. Wie ich eines Tages einen recht guten Fang gethan, und vielleicht mich meiner Geschicklichkeit gegen den Hauptmann, dem es den Tag nicht glücken wollen, zu sehr gerühmet hatte, so machte er mir den Vorwurf:

„Eine Forelle, Gilpin, ist eine Lumpenbeute, und verlohnt der Zeit und Mühe nicht, die man darauf verwendet, sie zu fangen und zu überlist'n. Doch will ich hiemit Ihre Beschäftigung, Thomas, gar nicht verachtet haben, sondern bezeuge vor diesen beiden Damen, daß ich gern sieben Jahr an dem Ufer irgend eines Flusses in Großbritannien Buße thun wollte, wenn ich dadurch nur ein halbes Paar Lachse fangen könnte.“
— Der Hauptmann bildete sich ein, ein nicht geringer Dichter zu seyn, und zeigte mir eines Tages mit einer gewissen Selbstzufriedenheit folgende Verse, die er aus seinem eignen Gehirnkasten, wie er sagte, hervorgesucht hatte, und an Miß Clementina Salimon überreichen wollte.

Wie ich neulich zu der Macht der Arzney-
kunst und zu dem halb göttlichen Buchanan
floh, meine hinfallende Kräfte zu stärken, und
mein verfallenes Ansehen wieder herzustellen.

Da rieth mir der Weise die Milchtropfen,
die diese berühmte Gebirge gewähren, und
pries die freye Luft des Feldes heilsam.

Aber

Aber ich fand, daß die Tropfen nichts halfen, die gewünschte Kur zu bewirken. Vergebens trank ich die Morgenluft, meine Beschwerde zu erleichtern.

Als ich aber dein Angesicht, himmlische Schöne, entzückt beschauete, nahm das elektrische Feuer meinen Kummer weg, und brachte mir Lebenswärme.

„Wie gefällt Ihnen mein Geschmier, Thomas?“ sagte er, als ich es gelesen hatte —

„O das ist einerley, Cunningham, wie es mir gefällt. Wie gefällt es Miß Elementinen?“ —

„Ich hab's ihr noch nicht übergeben; ich wollte erst Ihre Meynung drüber hören. Wie finden Sie die Verse?“ — „Besser als wenn sie schlechter wären.“ — „Haben Sie jemals schlechtere Verse gesehen?“ — „Nein, niemals.“

Um das Ende des Septembers reifete Herr Grant mit seiner Gemahlinn zu Hause, ich begleitete sie, und gieng von ihnen nach Glains, wo ich folgenden Brief von meiner Schwester fand.

London, den 17. Aug. 1750.

„Lieber Bruder!

Mit Gegenwärtigem habe ich Dir berichten wollen, daß ich mich, nebst allen Freunden allhier, wohl befinde. Seit meinem Letzten ist mir ein Heurathsantrag geschehen, mit welchem meine Ruhme Rutter ungemein zufrieden ist, und ich muß es Dir gestehen: er ist mir ebenfalls nicht

zurück.

zuwider. Herr Gilpin aber will durchaus seine Einwilligung nicht dazu geben, ob er gleich keinen Grund seiner Weigerung angiebt, auch, wie ich glaube, nicht angeben kann. Mein Aufwärter möchte mich gern bereben, mit ihm eine Reise zu Dir zu thun, da ich aber meist 20 Jahr bin, so dünkt mich, kann ich noch ein Jahr warten, dann haben wir nicht nöthig, uns diese Mühe zu geben. Sollte ich aber meine Entschließung verändern, so will ichs Dir melden, eh ich mich auf den Weg mache, und so wirst Du mich und Deinen neuen Schwager in Aberdeen sehen. In diesem Falle wirst Du mich hoffentlich nicht tadeln, wenn ich Dir sage, daß mein Verehrer Dein alter Freund, der Rath Wenmann, ist.

Francisca Gilpin.“

XI. Kapitel.

Kurze Nachricht von Montrose, Dundee, Perth, Scone, Stirling, Alloa, Glasgow, Lanerk und Edinburg.

Ich blieb bis den 20. October zu Glains, und kehrte sodann wieder nach dem Collegio zurück, wo sich, während ich die dritte Klasse besuchte, nichts Merkwürdiges ereignete. Bey den nächsten Ferien erhielt ich eine Einladung von einem Mitstudenten, einige Wochen mit ihm zu seinem Vater nach Perth zu gehen. Ich beobachtete auf meiner Reise dahin, daß das Land drey bis vier Meilen südlich von Aberdeen auf einige

einige Meilen weit morastig war, der übrige Weg aber ist sehr fruchtbar und ziemlich anmuthig. Die vornehmsten Plätze, durch welche wir kamen, waren Bervie, Arbroath, Montrose und Dundee. Die beiden ersten sind nur Dörfer. Montrose ist eine zünstige Stadt, und enthält auf zweytausend Personen. Sie liegt ohnweit der Mündung des Flusses Esk. Dundee liegt einige Meilen von der Mündung des Tay, der bis an die Stadt für noch so tief gehende Schiffe schiffbar ist. Es wird auf 28 Meilen von Aberdeeen südlich gerechnet, aber einige dieser Meilen sind viel zu lang, und ich glaube, der Weg würde völlig 40 gemessene Meilen betragen. Hier langten wir Vormittags an, und würden den Abend ohne die geringste Mühe Perth erreicht haben, da ich aber den Ort gern besehen wollte, so ließ mein Reisegefährte, Herr Smith, es sich gefallen, hier bis zum folgenden Nachmittage zu bleiben. — Dundee liegt an der Nordseite des Tay — an der Anhöhe eines Hügels, der die Aussicht nach Süden hat. Die meisten Gassen sind eng und unregelmäßig. Einige Häuser sind gut; durchgehends aber sind sie nur klein und schlecht. Der alte Thurm ist ein sehr prächtiges Denkmal des Alterthums. Die Anzahl der Einwohner mag sich auf drey bis viertausend erstrecken. Der Ort hat gute Handlung. Ihre Fachs und Grönlands Fischereyen sind ansehnlich. Die Leute sind durchgehends ziemlich höflich, sehr aufrichtig und verbindlich.

JH

Ihr bünnes, unter dem Namen, das Dundee Zweypfennigbier, bekanntes Bier ist vortrefflich. Die Regierung besteht aus einem Preböt, Bögten (Baillifs) und andern Unterbeamten.

Des andern Tages giengen wir nach Perth ab, wo wir des Abends um sieben anlangten. Diese Stadt liegt hart an dem Flusse Tay, der hier aber nur Barken und Schiffe von wenig Lasten trägt. Dundee ist der Hafen von Perth. Die Stadt ist auf einer horizontalen Ebne in einem regelmäßigen Viereck erbauet, und liegt einige Fuß höher als die Oberfläche des Flusses bey hohem Wasser. Sie ist durch die zwey Hauptstraßen, die einander beynabe in dem Mittelpunkte der Stadt in graden Winkeln durchschneiden, in vier Theile zertheilt. Perth liegt zwar an der Süderseite des Tay, aber wegen einer Krümmung des Flusses liegt es wirklich nahe an der Norderseite desselben, und wird auf 15 Meilen nordwestlich von Dundee gerechnet. Die Zahl der Einwohner wurde damals auf 3000 gerechnet. Ihr einländischer Handel ist sehr ansehnlich. — Die Leute werden durchgehends für reich gehalten; vielleicht ist dieses großentheils ihrer mäßigen und sparsamen Lebensart und dem unermüdeten Fleiße in ihren Geschäften, der wirklich zum Erstaunen geht, zuzuschreiben. Inzwischen ist ihr Bestreben dahin gerichtet, sich zu heben, nicht aber, wie in Aberdeeen, einander zu unterdrücken und zu vertilgen. In Perth ist der beste Gasthof in Schottland, der keinem
in

in England viel nachgiebt. Einige Meilen östlich ist die alte Stadt Scone, wo die schottischen Könige gemeiniglich gekrönt wurden, und wo der fatale marmorne Stul aufgehoben war. Nun ist es ein sehr geringes Dorf.

Nachdem wir vierzehn Tage bey Herrn Smith geblieben waren, giengen sein Sohn und ich nach Stirling, wo wir nach einem gemächlichen Ritt von vier Stunden ankamen, indem es nur 22 Meilen von Perth westlich an dem Fluß Forth, an einer ziemlich starken Anhöhe liegt, die in Südost hinausieht. Auf der Spitze des Hügel, westlich der Stadt, liegt das sehr feste Schloß. Die Stadt ist größer als Perth, die Straßen sind geräumig und die Häuser ziemlich gut. Sie hat einen weidlichen inländischen Handel, aber keine Manufacturen von einiger Bedeutung.

Nähe bey diesem Orte, etwa zwey Meilen davon, ist Bannochburn — welches wegen der Schlacht berühmt ist, die daselbst zwischen Eduard dem 2. König von England, und Robert Bruce, König von Schottland, geliefert, und in welcher Ersterer mit einer Armee von hunderttausend Mann von letzterm, der nicht über dreyßig tausend bey sich hatte, geschlagen worden.

Wir blieben vierzehn Tage zu Stirling. Bey dieser Gelegenheit besuchte ich die Stadt Alloa, welche ich oft als einen sehr anmuthigen Ort rühmen hören. Wo ich mich recht erinnere, so ist sie sechs Meilen von Stirling, und geht der Weg.

Weg an den Ufern des Forth durch das angenehmste Land. Die Einbildungskraft kann sich keine schönere, romanhaftere Lage denken, als Alloa hat. Ich weiß, daß wir in England von der Meynung eingenommen sind, daß in Schottland nichts als Berge, Armuth und Hunger zu finden, aber diese Meynung ist sehr irrig. Die großen Höflichkeiten, die ich in diesem Lande genossen, die vielen vergnügten Stunden, die ich darian zugebracht habe, werden mich auf immer verhindern, mit Vorurtheilen wider sie eingenommen zu seyn; aber ein unüberwindlicher Hang zu meinem Vaterlande wird mich eben so sehr von einer ungerechten Partheylichkeit für dasselbe entfernen; und ich hoffe daher ohne Eitelkeit den Charakter eines Unpartheyischen zu erhalten. Neigung und Vorliebe zu einer gewissen Gegend zu hegen, halte ich für einen Menschen von mittelmäßiger Beurtheilungskraft für zu niedrig; da nun das Interesse von England und Schottland unzertrennlich ist, so sind alle Unternehmungen, die Neigung zu diesen Ländern zu trennen, unpolitisch, ungroßmüthig und unmännlich. Ich für meine Person gestehe es frey, daß ich in so weit ein Weltbürger bin, daß ich allen Menschen Gutes wünsche, so verschieden sie an Farben, Sitten, Ländern und Meynungen sind: eben so wenig geize ich so sehr nach Beyfall, daß ich durch unedle Abweichung von der Wahrheit denselben unter dem schwächsten und schlechtesten Theile meiner Landsleute aufsuchen sollte.

Alloa

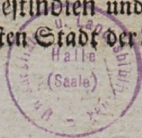
Alloa liegt an dem Norder Ufer des Forth. Die nahen Hügel in Westen — der Prospekt eines ungemein schönen Landes rund umher, und die vielen Krümmungen des Flusses unter und oberhalb der Stadt, auf welche man eine vollkommene Aussicht hat, weil sie auf einer Höhe liegt, machen sie außerordentlich anmüthig. Sie wird für eine der gesündesten Städte in Schottland gehalten, und viele Einwohner werden ungemein alt.

Alloa Haus, der Sitz des Herrn Erskine, Titulargrafen von Mar, dienet zu nicht geringer Vergrößerung der natürlichen Schönheit des Plazes. Englische Schriftsteller haben dieß Haus ein Castle genannt: ich weiß nicht, aus welchem Grunde; denn es ist ein nach neuerer Art in dem zierlichsten Geschmack erbautes Haus — die Lustgärten — Blumengärten — grüne Kugelplätze und Parterre sind unnachahmlich: einem unaufmerksamen Auge scheinen sie ein Werk der Natur zu seyn, da sie doch im Grunde die scharfsinnigsten und prächtigsten Kunstarbeiten sind. Da die Gräfinn von Er — ll mir ein Kompliment an Herrn Erskine aufgetragen hatte, so machte ich ihm meine Aufwartung, und ward sehr höflich empfangen. Nahe dabey hat Lord Cathcart einen Landsitz.

Nachdem wir uns in Stirling und der umliegenden Gegend funfzehn bis sechszehn Tage aufgehalten hatten, giengen wir nach Glasgow. Ich kann die Weite dieses Orts nicht bestimmen;

denn in meinem Tagebuche ist die Stelle, wo ich es angezeichnet hatte, zufälliger Weise ausgelöscht worden; so viel ich mich erinnere, mag es in die siebzehn Meilen seyn. Das dazwischen liegende Land ist größtentheils bergicht und öde, bis auf drey bis vier Meilen vor Glasgow, wo es wohl bebauet, doch keineswegs angenehm ist. Das Land in der Nähe von Glasgow, die Ufer des Flusses Clyde ausgenommen, ist von Natur sehr mittelmäßig. Die Stadt selbst aber übertrifft an Gleichförmigkeit und Regelmäßigkeit alle, die ich je gesehen habe. Sie liegt an einer bequemen Anhöhe, und hat eben genannten Fluß vor sich. Die Gassen sind regelmäßig und breit. Die Häuser in den Hauptstraßen sind einförmig, drey Stockwerk hoch, nebst einem Dachgeschos, und eben so regelmäßig sind auch die kleinern Straßen und Gäßchen. Diese, die ungemein nett und sauber gehalten werden, sind so angelegt, daß man fast in gerader Linie von einer Seite der Stadt zu der andern gehen kann. Auf der dicht vorbeystießenden Clyde können nur Barken und kleine Schiffe so weit heraufkommen. Der Hafen von Glasgow, Greenock, liegt auf achtzehn Meilen westwärts entfernt; man bringt von daher, so lange die Jahreszeit währt, eine unglaubliche Menge Heringe. Vor der Revolution war Glasgow der Sitz eines Erzbischofs. Nun ist eine wohlbestellte Universität daselbst. Ihr ausgebreiteter Handel nach Westindien und Nordamerika macht sie zur reichsten Stadt der Nation.

Wie



Wie ich eines Tages mit Herrn Smith an dem Ufer des Flusses spazieren gieng, hörte ich jemand von weitem meinen Namen nennen, und ward, wie ich mich umsah, eines auf uns zukommenden Officiers gewahr. Wie er näher kam, erkannte ich ihn für den Hauptmann Cunningham, meinen alten Bekannten bey Cooper. Wir speiseten den andern Mittag mit ihm bey seinem Vater. Seine Aeltern waren schlecht, ja fast lumpicht gekleidet, ihr Laden aber machte eine bessere Figur, und ihre Umstände waren ungemein gut; denn sie wurden auf zwanzigtausend Pfund geschätzt. Ihr Sohn, der vier Jahr in Diensten gewesen, und gemeiniglich Hauptmann titulirt wurde, war bloß Lieutenant. Er erzählte mir, daß er vierzehn Tage nach mir von Cooper weggereiset, Herrn Salmon und seine Töchter nach Banff begleitet habe, und vierzehn Tage bis drey Wochen bey ihnen geblieben sey, weil Miß Clementina ihn gar nicht von sich lassen können. „Das närrische Ding,“ sagte er, „heulte jämmerlich, und wünschte nichts mehr, als, daß ich sie heurathen möchte. Hol mich der Geyer! wenn ich Lust gehabt hätte, ich hätte mit dem verliebten Mädchen alles anfangen können.“ — „Es nimmt mir nicht Wunder,“ sagte Smith, „daß ein junges Frauenzimmer, das Sie bey Tage sieht, Lust bekommt, Sie zu heurathen; aber wahrlich bekümmert mich der Gedanke, warum Sie nicht lieber ihre Gesellschaft vermieden, da Sie dieß zu thun nicht gesonnen waren,

G 3

ren, und doch wußten, daß sie sich dergleichen Gedanken auf Sie machte; als daß Sie mit ihr gehen und in ihres Vaters Hause bleiben.“ —

„Sachte, sachte, mein guter Herr Smith,“ erwiderte der Hauptmann; „Ehre in Büchern, und Ehre in der großen Welt ist zweyerley. Vor diesem dachte ich auch wie Sie; nun aber, da ich die Welt besser kenne, hab ich meine Meynung geändert. Das Gesetz verbietet uns zur Zeit, mehr als eine Frau zu haben; aber der muß wahrhaftig ein häßlicher Kerl seyn, der, mit einer Kokarde am Hut, und einem rothen Rock über den Rippen, nicht in acht Tagen ein Duzend Mädchen in sich verliebt machen kann. Gesezt nun, daß ich nicht so häßlich bin, meinem Rock das Gegengewicht zu halten, was soll ich machen? Heurathen kann ich nicht alle, daher denke ich sie alle, so viel ich kann, en passant und weiter nicht, zu lieben. — „En passant?“ erwiderte jener, „wie verstehen Sie das? Wenn Sie mit einem jungen Mädchen gehen, und einige Wochen in ihrem Hause bleiben, können Sie das en passant nennen? Ueberdem, mein Herr, erlauben Sie — da man von einem Phänomen keine Gründe angeben kann, ohne etwas vorauszusetzen — daß ich voraussetze, Sie haben einige Schritte gethan, ehe dieses Duzend Mädchen ihre zwölf Herzen an Ihren rothen Rock befestigt haben; wie ungroßmüthig und ungerecht ist es denn, Herr Hauptmann, einer Flamme zu spotten, und sie zu hintergehen, die Sie selbst ange-

angezündet — und aufgeblasen haben?“ —

„Die ich selbst aufgeblasen habe?“ sagte der Hauptmann. „Zum Teufel, mein Herr, was

wollen Sie damit sagen? — Hören Sie, dieß

ist meines Vaters Haus — und Sie sind ein

Schüler — wenn Sie aber ein Gentleman

und an einem andern Orte wären, so würde ich

aus einem andern Tone mit Ihnen reden.“ —

„Ich bin ein armer Schüler, mein Herr,“ ver-

setzte Smith, „und verdiene und verlange aus

diesem Grunde keine Nachsicht — dieß ist Ihres

Vaters Haus, es würde mir leid seyn, darinnen

Unruhe anzurichten; ich bin aber in diesem Au-

genblicke bereit, mit Ihnen, wohin Sie wollen,

zu gehen.“ — Hier war ich genöthigt, mich ins

Mittel zu schlagen, und brachte mit vieler Mühe

eine Ausöhnung zuwege.

Am folgenden Tage begleitete uns der Haupt-

mann in recht guter Laune nach dem Dorfe Ha-

milton, den bis vier Meilen von Glasgow,

wo der Sitz des Herzogs dieses Namens ist. Von

dannen giengen wir nach Lanerk, der Haupt-

stadt von Lanerkshire. Dieser Ort ist sehr un-

bedeutend, und liegt in einem elenden, unfrucht-

baren Lande. Der Handel ist sehr gering. Die

Häuser sind meistentheils bloße Hütten. Nicht

weit von Lanerk ist das Schloß Douglas, die

damalige Wohnung des Herzogs von Douglas,

welches vielleicht die älteste Familie in Europa

ist. Der letzte Herzog, der ein großer Grillen-

fänger war, heirathete Miß Peggy Douglas,

eines Gentlemans Tochter aus der Nachbarschaft, zum Erstaunen aller seiner Bekannten, da er vorher nie eine Frauensperson ins Haus oder im Bezirk des Schlosses leiden können. Alle seine Bedienten, und alle, von denen er Besuche annahm, waren generis masculini. Wenn er erfuhr, daß einer von seinem Gesinde innerhalb der verbotenen Gränze mit einem Weibsen geredet hatte, mußte er sogleich zum Hause hinaus.

Zu Glasgow verweilten Herr Smith und ich fünf Wochen, besuchten in dieser Zeit die umliegenden Gegenden, und machten bisweilen einen Streif von dreyßig bis vierzig Meilen, da wir aber nichts Merkwürdiges antrafen, so will ich den Leser mit einer ununterhaltenden Beschreibung unserer Spazierreisen nicht verdrücklich fallen. Am 19. July giengen wir nach Edinburg, der Hauptstadt in Schottland, ab. Das Land zwischen diesem Orte und Glasgow fanden wir den größten Theil des Weges schlecht bebauet. Die Weite von einer Stadt zu der andern wird auf 30 Meilen gerechnet, es können aber wohl 44 bis 45 seyn.

XII. Kapitel.

Beschreibung von Edinburg — Charakter der Einwohner — Nachricht von St. Andrews — Der Verfasser kehrt nach Aberdeen zurück, wo er drey Briefe von einem sehr unangenehmen Inhalte findet — Er geht nach London.

Edinburg

Edinburg *) liegt auf 55 G. 54 M. Norder Breite, und beynah 3 G. westlicher Länge. Wenn man von Westen sich der Stadt nähert, so erscheint sie zu ihrem großen Nachtheil, denn sie liegt niedrig, außer die Seite, die am nächsten bey dem Schlosse ist. Die Hauptgasse, welche die Parlamentsstraße heißt, ist auf eine Meile lang, und geht beynah von Holyrood Hause bis an das Schloß. Die meisten Häuser sind von gehauenen Steinen erbauet; ungemein hoch, von neun bis zehn Stockwerke, und einige auf dem Parlamentsplatze haben gar vierzehn Stock. Ihr Handel ist nicht sehr weitläufig. Ihre vornehmste Manufakturen bestehen in Schuhen, Leinwand und Halstüchern. Vor der Revolution war hier ein bischöflicher Sitz; und nun hat sie eine Universität. Auch hat sie verschiedene Hospitäler. Die Arzneykunst wird hier in größter Vollkommenheit getrieben; wenigstens ist ihr Collegium medicum seit vielen Jahren in höchstem Ansehen gewesen, und auch noch. Hier ist der Sitz des höchsten Gerichtes in Schottland — das Oberseßionsgericht, (the high court of sessions) an welches eine Appellation in allen bürgerlichen Sachen der Nation Statt findet, von dessen Urtheil aber blos an das brittische Oberparlament

G 5

appel.

*) Die besten Nachrichten von dieser Stadt findet man in Lophams Briefen von Edinburg, in den Jahren 1774 und 1775 geschrieben u. s. f. Leipzig bey Junius 1777, worinn viele interessante Bemerkungen vorkommen.

appellirt werden kann. Die Zahl der Einwohner in Edinburg ward damals auf siebzigtausend gerechnet. Der allgemeine Charakter des Volks ist eine affectirte Ungezwungenheit in ihrem Betragen und Kleidung. Sie sind großmüthig, offenherzig, höflich und gastfrey. Ich weiß, daß man sie, wie die ganze Nation, der Unsauberkeit beschuldigt. Diese Beschuldigung ist — zum Theil — aber nicht völlig — gegründet. Die Wahrheit zu gestehen, so kann der gemeine Mann in ganz Schottland in diesem Stücke nicht vertheidigt werden: ihre Häuser — ihre Kleider — sind nicht reinlich, aber Leute vom Stande verdienen einen bessern Charakter. Es heißt gemeiniglich, daß sie gar keine heimliche Gemächer haben, aber das ist ein Irrthum. Sie sind freylich nicht allgemein, und sie geben davon zur Ursache an, daß wenn sie im Hause sind, sie oft sehr unangenehm werden, welches nicht wohl zu leugnen steht. Die Stadt Leith, etwa zwey Meilen von Edinburg an der Südseite der Furt von Forth macht den Hafen jenes Ortes aus.

Nachdem wir Hauptmann Cunningham, Herr Smith und ich) fünf Wochen in Edinburg gewesen waren, giengen wir nach der Stadt St. Andrews, in der Landschaft Fife. Man muß die Furt von Forth, die sieben Meilen ausmacht, passiren. — Ein sehr beschwerlicher und bisweilen gefährlicher Weg, davon uns beynähe die Erfahrung überführt hätte. Die See gieng sehr hoch, der Wind war stark, und was das Schlimm-

ste

sie war, so hatten wir einen tollkühnen, hartnäckigen Schiffer, der sich durchaus nicht bereden lassen wollte, die Seegel einzuschürzen. Cunningham, der ein wenig vom Seewesen verstand, ermahnte ihn, schmeichelte ihm und fluchte; es half alles nichts. Da er fand, daß bey ihm nichts auszurichten war, so redete er uns und zwey andern Passagiere also an: „Vey Gott! meine Herren! — so wahr ich lebe, wir werden alle ersaufen, und das ganz allein durch die Halsstarrigkeit dieses eigensinnigen Hundes von Schiffer. Mein Rath ist, meine Herren, daß Sie in dieser Noth die Hände an ihn legen und ihn fest halten, so will ich mit Gottes Hülfe das Boot regieren und Sie alle sicher ans Land bringen.“ Smith und ein andrer Passagier legten gleich die Hände an unsern Charon, ratheten ihm still zu seyn, und kündigten ihm dabey an, wenn er nicht ruhig wäre, so wollten sie ihm Hände und Füße mit Stricken binden. Da der Kerl sahe, daß es nicht möglich sey, Widerstand zu leisten, so verhielt er sich ziemlich ruhig, und fiel uns bloß mit Fluchen und Schmähworten, und dem Wunsche, daß wir alle verstricken möchten, beschwerlich. Sein Wunsch blieb aber unerhört; denn der Hauptmann brachte uns, seinem Versprechen zufolge, glücklich ans Land, nur waren wir von den Seestürzungen, besonders im Anfange unserer kurzen Reise, ziemlich naß.

St. Andreas ist dreyßig Meilen, meist nordwärts, ein wenig westlich von Edinburg, und vierzehn

vierzehn von Dundee. Ehemals war es der Sitz eines Erzbischofs, der der Metropolitan von ganz Schottland war. Nun ist es eine schlechte Stadt — ihr Handel ist meist vorbei — die Häuser sind alt, und viele verfallen. Hier ist eine mittelmäßig versehene aber wenig besuchte Universität. Die wenigen Tage, die wir hier blieben, brachten wir damit zu, die nahen Gegenden, die sehr angenehm sind, etwas Weizen, Gersten aber und Hafer im Ueberflusse hervorbringen, zu besuchen. Wie wir eines Tages in dem Wirthshause, in welchem wir abgetreten waren, auf unser Mittagessen warteten, wurden wir mit einem kleinen Concert von einer Violine und einer Querflöte, von einer sehr anmuthigen, reinen und deutlichen Singstimme begleitet, unterhalten.

Wir sandten zu den Musikern, und ließen sie einladen, Gesellschaft mit uns zu machen; sie nahmen den Antrag an, wir speiseten zusammen, und brachten den Nachmittag bey einander zu. Es waren drey Studenten von der Universität. Zween waren aus Rossshire, und der Dritte von Dunvegan, in der Insel Skye, gebürtig. Einer von den Erstern seufzete für ein junges Frauenzimmer, ohnweit St. Andreas. Er war ein sehr artiger Mann, von gutem Ansehen, 21 bis 22 Jahr alt, mit Namen Maclean; und ein großer Musikverständiger.

Von hier giengen wir nach Dundee, wo wir uns trenneten. Hauptmann Eunnigham und Herr

Herr Smith giengen nach Perth, und ich nach Aberdeen zurück, wo ich den 2ten September ankam. Bey meiner Abreise hatte ich verlassen, meine Briefe an einem Mitstudirenden abzugeben, der mir bey meiner Ankunft folgende drey brachte.

Aberdeen, den 7. Aug. 1757.

„Hochzuehrender Herr!

Es geht mir ungemein nahe, daß ich Ihnen melden muß, wie meine letzte Tratte auf Ihren Oheim, Gilpin, vom 24. May, groß 287 Pf. 10 Schill. mit Protest zurückgekommen ist. Mein Korrespondent in LONDON meldet mir, daß er den 1. July zu zahlen aufgehört hat. Wenn ich Ihre Adresse gewußt hätte, so würde ich Ihnen so zeitig als möglich Nachricht davon gegeben haben. Bey Ansicht dieses belieben Sie mir zu melden, wie ich hierinn verfahren soll, ich werde Ihre Befehle schuldigst befolgen, und habe die Ehre zu seyn

Ihr ergebenster Diener,

J. Robertson.“

LONDON, den 14. July 1751.

„Geliebter Bruder!

Mit dem größten Leidwesen muß ich Dir melden, daß unser Oheim bankerot gemacht hat, und jedermann ist der Meynung, daß es mit Vorsatz geschehen, uns um unser Geld zu betrügen. Der Bösewicht! ich habe ihn nie austehen können; er ist mir immer verdächtig gewesen. Ueber 9000 Pfund von Deinem Gelde, und fast eben so viel

von

von dem Meinem hat uns der Schurke gestolen, und uns in den Stand der Dürftigkeit versetzt. Deine Ruhme grüßt Dich, und wünscht, Dich, so bald als möglich, in London zu sehen. Ich bitte Gott, daß er Dich, mein geliebter Bruder, erhalte, und verharre

Deine gewogne Schwester.

Fr. Gilpin.“

Kensington, den 21. July 1751.

„Hochgeehrter Herr!

Es war mir sehr empfindlich, Ihres Oheims Namen dieser Tage in der Zeitung zu erblicken. Ich habe immer gehört, daß er Ihre und Miß Gilpins Gelder in Händen hatte. Wenn dem also ist, so würde es sehr rathsam seyn, daß Sie so bald als möglich nach London kämen; da ich denn hoffentlich das Vergnügen haben werde, Sie in Kensington zu sehen. In dieser unglücklichen Angelegenheit, so wie in jeder, wo meine geringen Dienste Ihnen nützlich seyn können, kann keiner bereitwilliger seyn, Sie zu verpflichten, als

Ihr getreuer Freund.

Wilhelm Finmore.“

Meine Gemüthsbewegung bey dem Empfang dieser Briefe läßt sich unmöglich beschreiben. So bald ich mich einigermaßen wieder fassen konnte, gieng ich zu dem Prevot Robertson, weil ich nicht begreifen konnte, wie seine Tratte so groß, wie er sie angab, geworden wäre; da ich gewiß wußte,

wußte, daß ich nicht mehr als 85 Pf. 7 Schill. 6 pfenn. von ihm aufgenommen hatte, die, so viel mir wissend, noch unbezahlt waren. Die Wahrheit zu gestehen,, so war ich verwirrt, und die Erfahrung lehrte mich, daß ich der Philosoph nicht sey, für den ich mich thörichter Weise gehalten hatte. „Ich sehe wohl,“ sagte ich bey mir selbst, „daß es ein Leichtes ist, wenn man die Taschen voll hat, sich um Reichthümer wenig zu bekümmern, und sie so gar zu verachten, aber wenn wir sehen, daß unsere Beutel in einem Augenblicke verschwinden, und ihre vorige Besitzer mitten in einer neidischen und feindseligen Welt nackt und hülflos zurücklassen — eine solche Scene ruhig und unbekümmert anzusehen, das erfordert in der That einen Philosophen — dessen Grundsätze nicht aus den Schriften heidnischer Weltweisen, sondern aus dem hintangesetzten Buche der Bibel gezogen sind.“ In meinen ersten Gemüthsbewegungen war mir alles, war mir jeder mann verdächtig, und ob gleich Herr Robertson allemal eine väterliche Liebe gegen mich geäußert und sich mit der Aufrichtigkeit eines Freundes betragen hatte, so warf ich doch so gar auf ihn Verdacht. Von diesem Vorurtheile eingenommen gieng ich zu ihm. — Wie er zu mir in das Zimmer trat, wohin ich geführt worden war, redete er mich also an: „Herr Gilpin, die Veranlassung zu dieser Zusammenkunft geht mir ungemain nahe, und ich versichere Sie, mehr um Ihret als meinerwillen.“ — „Sie werden hoffentlich,

Kth," antwortete ich, „bey dem Bankerotte meines Oheims nicht sehr interessiret seyn. Es ist wahr, er hatte alle meine Gelder, jeden Pfennig derselben in Händen, doch wird es, denk ich, so schlecht nicht ausfallen, daß ich nicht im Stande seyn sollte, Ihnen Ihren Vorschuß, so weit er noch nicht bezahlt worden, abzutragen, und Sie wegen Ihrer Auslage zu befriedigen; aber, ich muß es Ihnen gestehen, mein Herr, daß ich in der That nicht begreife, wie die Summe so groß seyn kann, wie Sie in Ihrem Briefe dieselbe angeben.“ — „Sie irren sich sehr," versetzte er: „200 Pfund hab ich für meine Rechnung auf Herrn Gilpin gezogen, und 87 Pf. 10 Schill. für die Ihrige. Sie werden sich erinnern, daß ich Ihnen vorigen Oktober 35 Pf. 7 Schill. 6 pfenn. und Ausgang April dieses Jahres 50 Pf. bezahlte; meine Provision zu $2\frac{1}{2}$ p. C. beträgt 2 Pf. 2 Sch. 6 pfenn. welches zusammen die für Ihre Rechnung gezogene Summe von 87 Pf. 10 Sch. ausmacht — die 200 Pf. aber laufen, wie gesagt, für meine Rechnung. Ich wollte Ihnen nicht um einen Pfennig Unrecht thun, mein werthster Herr, nein, ich werde Ihnen vielmehr in dieser unglücklichen Sache, wenn ich auf einige Art kann, mit Vergnügen dienen. Ich habe Ihren Oheim bisher allemal für einen ehrlichen Mann, für einen Mann von Grundsätzen gehalten, aus dem Berichte meines Korrespondenten ersehe ich, daß er sich gerade als das Gegentheil, sowohl gegen

daß

das Publikum überhaupt, als besonders gegen Sie und Ihre Schwester bewiesen.“ Hierauf fragte er mich, auf was Art ihm unser Vermögen in die Hände gegeben worden. Ich sagte es ihm. „Das dachte ich wohl, das dachte ich wohl,“ erwiderte er, „nach dem, was mein Korrespondent berichtet, und auch aus andern Umständen. Ich weiß nicht, wie die Gesetze in England lauten, aber ich besorge sehr, daß Sie mit den andern Gläubigern von den Kommissarien in eine Klasse werden gestellet werden. Wie ich ihm des Herrn Finmore und meiner Schwester Brief zeigte, sprach er: „daß wollte ich Ihnen in alle Wege auch rathen, ohne Zeitverlust mit möglichster Eile nach London zu gehen. Wie siehts um Ihr Geld aus, Herr Gilpin? Ich bin bereit, Ihnen so viel vorzuschießen, als Sie gebrauchen, denn es müßte einen sehr schlechten Akford geben, wenn nicht wenigstens 2 bis 3000 Pfund auf Ihr Antheil kämen, und ich zweifle nicht im Geringsten, daß Sie mich redlich bezahlen werden.“ Ich dankte ihm auf das Verbindlichste, und versicherte ihn, daß ich gegenwärtig kein Geld brauchte, indem ich noch meist 40 Pfund in Kasse hätte. Des Abends schrieb ich an Herrn Leslie, den Haushofmeister der Gräfinn von Er — II, nach Glains, meldete ihm mit kurzen Worten die Ursach meiner plötzlichen Abreise nach London, und bat mich bei Ihro Laundschaft zu entschuldigen, daß ich nicht erst nach Glains gekommen, und um Ihre Befehle angefragt

fragt hätte. Des andern Morgens reisete ich in aller Frühe in einer Postchaise von AberDeen ab, kam am sechsten Tage meiner Reise, den 9. September in London an, und begab mich nach Drimondsstraße, Queenssquare, wohin Frau Rutter sich bald nach dem Tode meines Oheims zu wohnen begeben hatte.

XIII. Kapitel.

Nachricht von Herrn Gilpins Bankerot —
 Sein Charakter — Anschläge auf seine Nichte, Miß Gilpin. — Unterredung zwischen ihm, Herrn Finmore und dem Verfasser zu Hertford — Herr Gilpin will der Gerechtigkeit entfliehen, und verunglückt zur See.

Ich fand meine Muhme und Schwester bey guter Gesundheit, jene aber wegen meines Oheims Bankerot in großer Unruhe. Meine Schwester schien sich die Sache nicht so sehr zu Herzen zu nehmen; nur nannte sie seinen Namen nicht anders als mit dem äußersten Abscheue. Sie meldeten mir, daß er sein Certificat ohne viele Mühe unterzeichnet erhalten hätte; obgleich Frau Rutter in meinem und meiner Schwester Namen einen Anwalt angenommen hatte, um es zu verhindern; daß ein jeder der Meynung wäre, daß er mit vollem Beutel gebrochen sey; daß sie einen Rechtsgelehrten um Rath gefragt, der ohn Bedenken seine Meynung dahin gegeben, daß wir mit

mit den übrigen Gläubigern auf gleichen Fuß gestellt werden und nicht mehr als sie bekommen würden, und daß die Gesetze uns unser ganzes Vermögen, und wenn wir auch mündig würden, nicht zusprechen könnten. Des andern Tages gieng ich nach Kensington, Herrn Finmore aufzuwarten, und meine Schwester begleitete mich. Unterwegs erzählte sie mir, — daß der Bösewicht, (so nannte sie ihren Oheim) bald nach meiner Abreise nach Aberdeen, ihr ehrlose Anträge gethan, — daß er alle mögliche Gelegenheit ergriffen, mit ihr allein zu seyn, und sie oft auf eine unanständige Art behandelt hätte — daß er viele schändliche Künste angewandt, sie zu verführen, und da er gefunden, daß er sich keine Hoffnung machen dürfe, seine Absichten zu erreichen, so hätte er sie so gar in der Nacht nothzüchtigen wollen. Hierauf hätte sie den Augenblick sein Haus verlassen, und wäre zu ihrer Muhme, Mutter, gezogen, bey der sie auch bis her geblieben wäre: sie hätte vernommen, daß sein Sohn, ein eben so großer Schurke als sein Vater, seit der Zeit Vieles zum Nachtheil ihres guten Namens ausgesprengt hätte, als wenn er verschiedene Jahre einen strafbaren Umgang mit ihr unterhalten, sie hätte auch zuverlässig erfahren, daß der Rath Benmann einen dahin gehenden Brief ohne Namen empfangen habe: wie denn auch aus dieser oder anderer Ursache die Heurathunterhandlungen zwischen ihm und ihr schon einige Monate vor dem Bankerotte meines

Oheims abgebrochen worden wären. Sie setzte hinzu: sie hätte Frau Rutter von allem Nachricht gegeben, und ihr vorgeschlagen, daß sie sich einen neuen Vormund wählen wollte, ihre Ruhme aber hätte es ihr widerrathen.

Diese abscheuliche Nachricht von den überhäuften Bosheiten meines Oheims versetzte mich in Erstaunen und Wuth. Die letzte Reizung suchte ich, so viel ich konnte, zu unterdrücken, um meiner Schwester Betrübniß, die ohnehin schon heftig genug war, nicht noch mehr zu vergrößern.

Herr Finmore empfing uns mit gewöhnlicher Höflichkeit. Wir unterredeten uns von unsern Angelegenheiten, und ich fragte ihn, ob er es nicht für rathsam hielte, mich noch einmal an einen Rechtsgelehrten zu wenden, obgleich meine Ruhme es schon gethan hatte; da derjenige, den sie zu Rathe gezogen, sich hätte irren können, und zwey doch immer besser wären als einer. Er widerrieth es mir, und sagte, er habe die Sache einem sehr berühmten Juristen vorgetragen, der mit Frau Rutter ihrem vollkommen übereinstimme. „Wie ich Ihnen zum letztenmale schrieb,“ fuhr er fort, „war ich ganz anderer Meinung, und verlangte von Ihnen, nach London zu kommen, um einen Versuch zu machen, Ihr Eigenthum aus den Händen Ihres unnatürlichen Vormundes zu retten, aber nun bin ich überzeugt, daß dazu keine Hoffnung auf diesem Wege vorhanden ist. Wir müssen auf eine andere Art verfahren, und ausföndig zu machen suchen, wo
und

und wie er seine Effekten verheeleet hat: wenn wir dieß nur in Erfahrung bringen können, und Sie wollen sich von mir rathen lassen, und mit Gelassenheit verfahren, so seyn Sie unbesorgt, wir wollen ihn schon zu Chore treiben. Ich habe ihn schärfer ins Auge gefaßt, als er sich einbildet: Verschiedene meiner Bekannten, deren einige in der Stadt Hertford sind, haben es über sich genommen, diesen schelmischen Handel bis auf den Grund zu untersuchen, so weit es in ihrem Vermögen stehet; und Ihr alter Freund, Lord **, will tausend Guineen verwenden, den Proceß wider ihn zu führen, wenn er einige Möglichkeit vor sich siehet, ihn zur Strafe zu ziehen.

„Vor einigen Tagen,“ fuhr er fort, „erwähnte ich Ihrer Begebenheit in Gesellschaft: des andern Tages kam einer der Anwesenden zu mir in mein Haus, sagte, daß es vielleicht lange dauern würde, ehe die Massa etwas austheilte, und gab mir diese Banknote von funfzig Pfund für Sie, um deren Annahme er ersuchte, damit Sie die Gelegenheit, Ihr Studiren zu vollenden, nicht verlieren möchten. Den Namen des Herrn ist mir nicht erlaubt, Ihnen zu nennen.“ — „Das ist auch nicht nöthig,“ sagte ich, „denn ich weiß seinen Namen mehr als zu wohl, und habe schon eher größere Wohlthaten von ihm erhalten, welche alle ich nach jetziger Beschaffenheit der Umstände durch nichts erwiedern kann, als daß ich mich seiner dankbar erinnere, und ihm alles Gutes wünsche: so mir aber jemals das Glück das Ver-

mögen

mögen schenkt, so werde ich ihn mit dem größten Vergnügen durch die That überzeugen, daß ich so dankbar seyn kann, als er großmüthig ist, ob gleich in keinem so hohen Grade.“ — „Ich glaube, Sie stehen im Irrthum;“ sagte er: „aber wenn Sie denken, die Banknote kommt von mir, so irren Sie sich zuverläßig.“ Er bat mich hierauf sehr, sie anzunehmen, da sie ihm zu meinem Gebrauche gegeben, der Geber seitdem auf Reisen gegangen sey, und er nicht wisse, wenn er ihn wiedersehen würde; doch, wie er mich entschlossen fand, sie nicht anzunehmen, so drang er nicht weiter in mich.

Ich sagte ihm, daß ich gesonnen sey, meinen Oheim in Hertford zu besuchen, er wollte mir davon abrathen, wie er aber fand, daß ich hierauf meinen Sinn gesetzt hatte, und vielleicht argwohnte, ich würde mich heimlich auf den Weg machen, und ihn ohn sein Wissen besuchen, so gab er nach, und verlangte nur, daß ich ihn mitnehmen möchte. Er holte mich hierauf des andern Morgens in Ormondstraße ab, von dannen wir, in Gesellschaft meiner Schwester, nach Hertford reiseten. Als wir bey meinem Oheim anlangten, wurden wir in ein Zimmer gewiesen, wo wir Frau Gilpin mit ihrer Tochter allein fanden. Wie Herr Finmore ihr anzeigte, daß ich meinen Oheim gern sprechen wollte, so schickte sie zu ihm, und er erschien in einigen Minuten, da ihn denn Herr Finmore ungefähr mit folgenden Worten anredete: „Mein Herr! dieses jun-

ge

ge Frauenzimmer und dieser Herr, Ihres Bruders Kinder, und Ihre Nessen, haben Ihnen zu dem Ende ihre Aufwartung machen wollen, um aus Ihrem eignen Munde die Beruhigung zu hören, daß das Gerücht, als hätten Sie sie ihres väterlichen Erbtheils beraubt, ungegründet und falsch ist. Ich habe ihnen vorgestellt, daß das ihnen von ihrem verstorbnen Vater und Oheim hinterlassne Erbgut Ihnen, als ein heiliges Pfand, zu ihrem Gebrauche allein, in die Hände gegeben sey, welches kein ehrlicher Mann, und wenn er auch ein ganz Fremder wäre, zu einem andern Zwecke anwenden würde, vielweniger also Sie, da Natur und Gesetz Ihnen Vaterstelle einräumet — Sie würden also sehr ungerecht handeln, auch nur den Verdacht einer so unnatürlichen Grausamkeit und zusammengesetzten Bosheit auf Sie zu werfen. Ich habe ihnen gesagt, wenn man auch voraussetzen wollte, daß es ein solches Ungeheuer geben könne, so müsse derselbe doch nicht nur ein Spitzbube, sonder auch ein Narr seyn, sonst würde er es einsehen, daß seine Verbrechen ihm nicht nur in jener Welt, vor dem Gerichte eines beleidigten Gottes, verurtheilen, sondern auch in dieser Verachtung, Haß und Fluch der Menschen zuziehen müsse. Dieses hab ich ihnen vorgehalten, und ihnen dargethan, daß die Reden der Welt falsch und boshaft sind, weil man Sie solcher Verbrechen nicht schuldig halten wüßte und könnte: — nun ist es Ihre Sorge, mein Herr, die Wahrheit meiner Worte zu bestätigen.“ —

Herr Gilpin (sehr verwirrt). Mein Herr — wie ich fand — mein Handel gerieth — gerieth in Unordnung — in Unordnung, mein Herr — Ich muß es gestehen, ich nahm — meinen Kredit zu erhalten — Kredit, mein Herr — nahm etwas von ihrem — ihrem Gelde — meinen Kredit aufrecht zu erhalten, mein Herr — und wie nachher ein entseßlicher Ueberlauf von Leuten — Leuten, denen ich schuldig war, auf mich drängte — nahm ich mehr — mehr, in Hoffnung, den Kopf oben zu behalten — bis ich endlich fand, daß es alles nichts half — und ich genöthigt war, mich meinem Schicksale zu unterwerfen — und es ist mir leid, daß jemals —

Herr Finmore. Sie haben also vermuthlich sehr viele Verluste gehabt?

Herr Gilpin. Sehr viele, mein Herr — In der That, sehr viele.

Herr Finmore. Das Vermögen Ihrer Mündel belief sich, wie sie mir sagen, auf etwa 18000 Pfund, also müssen Sie freylich stark verloren haben.

Herr Gilpin. Meine Gläubiger haben meine Rechnungen für so rein angesehen, daß sie ohn Bedenken mein Certificat unterzeichnet haben. Sie haben meinen Charakter so untadelhaft und mein Betragen in allen Stücken so redlich gefunden, daß sie mir so gar Gelder wieder vorgeschossen haben, meine Geschäfte von neuem anzufangen. Und ich bin nicht schuldig, andern Leuten

Rede

Rede und Antwort zu geben, denen es nichts angeht.

Ich. Nichts angeht? Was? mir und meiner Schwester gehts nichts an?

Herr Gilpin. Ja, Neffe, Ihnen.

Herr Finmore. Ich hoffe, Herr Gilpin, wenn sich das Glück Ihnen günstiger erweisen, und es in Ihren Kräften stehen sollte, so werden Sie gesonnen seyn, diesen beiden Waisen ihr Geld, das Sie ihnen geraubt haben, zu ersetzen, und zwar so wohl um Ihres Gewissens willen, als um —

Herr Gilpin. Drauf brauch ich Ihnen nicht zu antworten, mein Herr.

Ich. Ihm nicht antworten? Wenn Sie dieses Herrn Fragen nicht beantworten, so werde ich es als eine stillschweigende Anerkennung Ihrer Bubenstücke halten.

Herr Gilpin. Bubenstücke? Neffe!

Ich. Ja, Bubenstücke. Können Sie mir und meiner Schwester ins Gesicht sehen und die Beschuldigung leugnen? Wer anders, als ein eingefleischter Bösewicht, würde uns erst beide durch die schändlichsten Wege — Wege, deren sich auch ein Straßenräuber schämen würde — das Unsrige nehmen, und dann durch höllische Künste sie ihrer Unschuld zu berauben suchen: und als es Ihnen darinn nicht glücken wollte, ihren guten Namen, das Einzige, was Ihre Bosheit ihr noch übrig gelassen, sich durch die Welt zu helfen, schänden. — Und es sich nach diesem ab-

len noch befremden lassen, wenn man ihm den Titel eines Buben beylegt? das ist wahrhaftig erstaunend!

Herr Gilpin. Ich habe mit Ihnen nichts weiter zu reden.

Ich. Aber ich habe noch mehr mit Ihnen zu reden. Es giebt eine gerechte Fürscheidung, die eine so ausgemachte Bosheit in dieser Welt selten ungestraft hingehen läßt — Ich glaube zuverläßig, daß Sie der abscheulichste Bösewicht unter der Sonnen sind, — und wenn ichs ausföndig machen kann, wo Sie Ihr Eigenthum verborgen haben, so will ich der bürgerlichen Gesellschaft die Gerechtigkeit erweisen, Sie zu der längst mit Recht verdienten Strafe zu ziehen — Dieß ist noch nicht alles — Nach den Gesetzen haben Sie Ihr Leben verscherzt, wie Sie meine Schwester zu Ihren blutschänderischen Lüsten zwingen wollten, und ich sehe nicht ein, warum Sie für dieses Verbrechen nicht büßen sollten. — Mit einem Narren hab ich Mitleid, aber einen Bösewicht verabscheue ich. Sie sollen bald von meiner Schwester mehr hören. Das ist alles, was ich Ihnen dießmal zu sagen habe.

Hierauf stund ich auf, wegzugehen, welches auch Herr Finmore und meine Schwester thaten.

Herr Finmore sagte zu meiner Schwester: Ist diese Beschuldigung wahr, Miß?

Miß Gilpin. Ja, mein Herr, vollkommen wahr.

Herr Finmore. Können Sie sie beschwören?
Miß!



Miss Gilpin. Ja, mein Herr! das kann ich.

Herr Gilpin. Das sind Lügen, böses Mensch!

Herr Finnmore. Lügen oder Wahrheit, Herr Gilpin, wenn sie es beschwört, so werden Sie vermuthlich die Folgen wissen. Ich für meine Person halte dafür, daß es wahr ist, ob ich gleich erst diesen Augenblick davon gehört habe. Und, als Ihr beiderseitiger Freund, möchte ich Ihnen wohl rathen, ihnen eine Handschrift über die Summe zu geben, um welche Sie sie betrogen haben: alsdenn, hoffe ich, soll Ihr Neffe die Anklage, womit er Sie bedrohet, zurücknehmen, damit Sie nicht den schimpflichen Tod, der die Folge eines solchen Verfahrens ist, leiden dürfen.

Herr Gilpin. Ich will mir nicht drohen lassen, mein Herr!

Herr Finnmore. Gut! ich habe Ihnen nichts mehr zu sagen; (im Weggehen) Sie wünschen vielleicht einmal, daß Sie meinem Rath gefolgt hätten.

Hierauf giengen wir alle drey weg; und wie wir wieder in der Ormondstraße anlangten, ließen wir der Frau Rutter Anwald holen; der nebst Herrn Finnmore der Meynung war, ob er gleich meine Schwester nicht wirklich geschändet hätte, so hätte er es doch in der Mitternacht versuchen wollen, und sey nur durch ihr Geschrey, auf welches man ihr zu Hülfe gekommen, daran verhindert worden, folglich gienge der Sinn des Gesetzes auch auf sein Vergehen: Es ward daher
dem

Dem Herrn Delaval aufgetragen, die Anklage wider ihn einzugeben. Doch Herr Gilpin ersparte ihm die meiste Mühe, indem er sich einige Monate versteckt hielt, und im Februar 1752 zu Brighelmstone ein kleines Fahrzeug mietete, ihn und seine ganze Familie, seinen ältesten Sohn ausgenommen, nach Holland zu bringen, wo sie aber nicht hinkamen, sondern, der Sage nach, blieb das Schiff mit Mann und Maus; wenigstens hat man nachher von ihnen nichts weiter erfahren.

XIV. Kapitel.

Des Ehrw. Herrn Bennet Geschichte.

Frau Rutter bat mich, einige Zeit bey ihr zu bleiben, bis ich den Ausgang von Gilpins Proceß erfahren hätte, der, unserm Vermuthen nach, bey dem ersten Ländgerichte für die Grafschaft Hertß vorgenommen werden würde; und da ich die Entscheidung dieser Sache von Herzen wünschte, so nahm ich dieses Anerbieten bereitwillig an. Wie ich einige Tage bey ihr gewesen war, so lud sie den Herrn Bennet, einen Geistlichen, mit dem sie verwandt war, und der sich, Geschäfte halber, in London befand, zu sich ein, mir Gesellschaft zu leisten. Er wartete ihr auf, und blieb einige Tage bey uns. Er schien ein Mann von 35 bis 36 Jahren, und war doch, seinem Berichte nach, wirklich meist fünfzig. In seiner Miene war eine glückliche Mischung

Mischung des Fröhlichen und Ruhigen, des Lebhaften und Stillen. Wie er einige Minuten im Zimmer gewesen war, sagte meine Ruhme: „Nun, Herr Bennet, haben Sie Ihre Geschäfte in diesem Theile der Welt schon vollendet? Sonst, wenn Sie noch nicht so weit sind, so wird es mir angenehm seyn, wenn Sie mich, so lange Sie noch in London bleiben, so oft es Ihre Zeit erlaubt, besuchen und meinem Keffen Gesellschaft leisten.“ Er dankte für ihre Einladung, und meldete ihr, daß er in seinen Geschäften, dem Ansehen nach, seit seiner Ankunft in London nicht um ein Haar breit weiter gekommen wäre. „Da meine Gegenwart zu Hause nöthig ist,“ fuhr er fort, „und da ich mich so bald als möglich auf die Rückreise zu machen wünschte, so hab ich die Sache, so viel ich konnte, betrieben. Des Tages nach meiner Ankunft schickte ich Sr. Lordschaft durch einen seiner Bedienten Herrn Emmersons Brief. Ich ward auf den folgenden Tag wieder bestellt, und war in der größten Hoffnung, Antwort zu erhalten; und so oft ich seitdem angefragt habe, so habe ich die Kränkung gehabt, ihn immer krank, oder beschäftigt, oder noch im Bette, oder ausgegangen zu finden. Die Ursache davon weiß ich nicht zu ergründen. Einige, denen ichs erzählte, glauben, die Bedienten wären Schuld daran, und hätten den Brief noch nicht abgegeben, und rauben mir, ihre Freundschaft durch ein gutes Trinkgeld zu erkaufen. Wenn ich das wüßte, so wollte ich sie lieber in diesem Stücke befriedigen.“

befriedigen, als hier, in den allerunangenehmsten Umständen, in einer beständigen Ungewißheit bleiben; will auch herzlich gern lieber glauben, daß der Fehler an ihnen liege, als an einer Person, die in der hohen und wichtigen Stelle, die sie in der Kirche bekleidet, ein Beyspiel der Demuth abgeben, und eher ein Beschützer und Zuflucht der Nothleidenden seyn, als durch hochmüthige Verachtung derer, die wirkliche Kirchendienste thun, der Armuth das Herz brechen, und das geistliche Amt in den Augen der Menschen verächtlich machen sollte.“

Nach einigen Tagen bat ihn Frau Rutter, uns seine Geschichte zu erzählen, worinn er uns folgendermaßen willfahrte:

Des Ehrw. Herrn Bennet Geschichte.

„Sie wissen, Madam, daß mein Vater ein Viehhändler in Essex war, der sich in guten Umständen befand, da er aber eine zahlreiche Familie von sieben Söhnen und zweien Töchtern hatte, so konnte er uns bey seinen Lebzeiten nicht viel mehr als jedem einige hundert Pfund geben, uns in der Welt fortzuhelfen. Da er, nach seinem Dünken, in mir Fähigkeit und Neigung zu den Wissenschaften überhaupt fand, so ließ er mich studiren. Ach! nur seine Partheylichkeit brachte ihn dahin, mich für einen Gelehrten überhaupt zu schätzen. Wenn ich ja Genie hatte, so gieng es ganz sichtlich auf mechanische Künste, und auf den Theil der Wissenschaften, die dazu

Anlei-

Anleitung geben. Allein mein Vater dachte anders, und war entschlossen, daß ich auf allen Fall ein Gelehrter werden sollte. Wie ich einst von London zurückkam, wo ich einige Tage mit einem meiner Mitschüler gewesen war, so gab ich ihm meinen Wunsch zu verstehen, bey einem Optikus in die Lehre zu gehen, welches ihm sehr missfiel. Ich war damals funfzehn Jahr alt. „Bedenke doch, Heinrich,“ sagte er, „daß ich so große Kosten auf dich verwandt habe, dich acht bis neun Jahr lang erziehen zu lassen, und das sollte am Ende nur dazu geschehen seyn, daß du ein Handwerk lernen solltest. Nein, ich denke etwas Höheres aus dir zu machen, aber es ist mir leid, daß du einen so kriechenden Geschmack hast. Dein Lehrer sagt mir, daß du nun zu der Universität geschickt seyst, und dahin denke ich dich in einigen Monaten zu senden. Ich habe eine große Familie, Heinrich, und kann euch allen nicht so viel mitgeben, daß ihr auf eine bequeme Art ein Gewerbe anfangen könntet. Ein Ansehnliches von deinem Antheile hab ich bereits auf deine Erziehung verwendet, und wenn du nach dem Plan, den ich für dich entworfen habe, fortgehen willst, so will ich dich, so weit es mit der Pflicht, die mir gegen meine übrige Familie obliegt, bestehen kann, unterstützen. Wenn du aber ein Handwerk vorziehst, so muß ich dir frey heraus sagen, daß du es unter nachtheiligen Umständen anfangen wirst: denn erstlich hättest du schon vor zwey Jahren in die Lehre gehen

gehen müssen, und fürs andre hast du mir schon so außerordentlich viel gekostet, daß ich dir mit Recht nicht so viel als deinen Brüdern geben kann, deren Erziehung mir, in Vergleich mit der deini- gen, wenig oder nichts gekostet hat. Inzwischen denke ich deine Neigung gar nicht zu zwingen, und wenn du entschlossen bist, ein Handwerk zu lernen, so mußt du es thun, aber das kann ich dir nicht bergen, daß es mich sehr bekümmert und ungemein mißvergnügt machen wird.“

Es würde mir ungemein nahe gegangen seyn, wenn ich meinem Vater auch nur einen Augen- blick ein Mißvergnügen verursachen sollen; ich antwortete daher, es thäte mir sehr leid, daß ihn meine Vorstellung beleidigt, oder einige Unruhe verursacht hätte; ich mußte es zwar gestehen, daß mir die eben erwähnte Kunst sehr gefiele; da er aber nicht damit zufrieden wäre, so wollte ich nicht weiter daran denken; ich hielt dafür, daß er es am besten zu beurtheilen wisse, was sich für eine Lebensart für mich schicke, ich wür- de mich daher auch, meiner Pflicht gemäß, von ihm gänzlich lenken lassen. Ich bezog also die Universität, und ob es gleich wahrscheinlich viele geschicktere Köpfe dort gab, so fanden sich doch wenige oder gar keine, die die Wissenschaften mit mehrerm Fleiß und Eifer trieben. Wie ich die gewöhnliche Zeit im Collegio gewesen war, und einen Gradum angenommen hatte, kam ich wie- der zu Hause, wo ich einige Zeit unthätig blieb, und darauf mich zum geistlichen Stand ordiniren

ließ

ließ, wozu ich m'r von einem Geistlichen in unserer Nachbarschaft das Zeugniß der Tüchtigkeit geben lassen.

Dieser Herr, mit Namen Mannings, hatte drey Pfarren, die zusammen volle 1000 Pfund jährlich trugen. *) Der Zehnte von der Pfarre, die ich zu besorgen hatte, war für 450 Pf. jährlich verpachtet, wovon er mir 20 Pf. für die Verwaltung des Dienstes gab. Da die Pfarre weitläufig und die Arbeit mühselig war, so bat ich ihn nach Ablauf eines Jahrs, meinen Gehalt auf 25 Pf. zu erhöhen, worein er durchaus nicht willigen wollte. In kurzem bekam ich noch eine Stelle, sechs Meilen von jener, für deren Besorgung mir
der

- *) Durch einen eingerissenen Mißbrauch kann ein Priester in England 3 Pfarren haben; mehr aber nicht; sondern wenn ihm eine einträglichere vorkommt, die er annehmen will, muß er eine, die er schon hat, resigniren. Eine von diesen Pfarren pflegt er selbst zu verwalten, zu den andern aber miethet er Substituten, die den Namen Curate führen; daß er diese um ein so wenig Geld haben kann, darf niemand wundern, wer es weiß, daß die meisten Engländer ihren Kindern eine akademische Erziehung geben. Wenn diese vollendet ist, und sie sonst nichts anzufangen wissen, lassen sie sich zu Geistlichen ordiniren, und suchen alsdenn als Substitute unterzukommen. Diese große Menge von ordinirten Geistlichen, die kein Brodt haben, macht es der Clerisei leicht, sich von den Zehnden gütlich zu thun, und die Seelensorge andern zu überlassen.

der Pfarrer 15 Pf. von seiner jährlichen Einnahme von 280 Pf. bezahlte. Obgleich dieser Mann außerdem noch eine Pfründe hatte, die ihm über 200 Pf. eintrug, so ließ er doch so viel aufgehen, daß es mir viele Mühe kostete, meinen Gehalt von ihm zu erlangen. Er kleidete sich nach der höchsten Mode, hielt ein Paar Jäger, und ein Mädchen, das ihm mehr als jenes kostete. Wie er einst auf der Jagd und ein wenig berauscht war, warf ihn das Pferd ab, und er ward von dem Falle dermaßen beschädigt, daß er in einigen Tagen starb. Er hinterließ viel Schulden, und ich büßte in die 20 Pfund bey ihm ein. Da die Pfarre, von der ich die Verwaltung hatte, einträglicher gemacht werden konnte, so daß sie jährlich 50 bis 60 Pfund mehr als eine von Herrn Mannings seine werth war, so hielt er darum an, erhielt sie, und ließ eine von den seinigen fahren. — daß es die schlechteste war, darf ich wohl nicht sagen.

Herr Mannings hatte einen Nessen, einen Rechtsgelehrten, der ihn sehr oft besuchte, und bisweilen drey bis vier Monate bey ihm blieb. Dieser junge Mensch gieng einst mit mir nach London, wo ich einige Geschäfte zu verrichten hatte, die meine Anwesenheit erforderten. In dieser Zeit spazierten wir eines Tags nach Fulham, und von da schlenderten wir ein gutes Stück Weges längst dem Ufer der Themse hin. Da das Wetter schön und das Wasser warm war, denn es war im July, so bezeigte Herr Mann

Mannings Lust sich zu baden, und dräng dar-
auf, ihm Gesellschaft zu leisten; ich antwortete:
ich hätte eine sehr wichtige Einwendung dagegen;
ich könne nicht schwimmen. „Ey nu, Pastor!
so können Sie untertauchen; keine andere Noth,
wie die? doch Sie können desfalls nur ganz ru-
hig seyn; ich kann für uns beide schwimmen.
Aber warum können Sie denn nicht schwimmen;
Bennet? Zum Henker! es ist bloß die Furcht;
die die Leute vom Schwimmen abhält; wenn
man sich nur im Wasser wagen wollte, so würde
das eigne — in Vergleichung schwere Gewicht
— die Dichtigkeit und Festigkeit dieses Elements
sie gewiß heben — in die Höhe halten und un-
terstützen. Anstatt dessen aber wagen sie sich nie
weiter, als sie Grund haben, und machen da ein
solches Plantschern, — so schnelle — unor-
dentliche, unschickliche Bewegungen mit Händen
und Füßen, daß die Schwere und Consistenz des
Wassers den vereinbarten Kräften des natürlichen
Gewichts und der Thätigkeit, Nührung und frey-
williger Bewegung ihrer Glieder nachgeben muß;
und wenn es noch dreyimal so dicht und tief wä-
re. Bedenken Sie nur, Bennet, wenn das
nicht wäre, — wie wäre es denn wohl möglich,
daß jemand auf der Oberfläche des Wassers schla-
fen könnte, wie ich doch manchmal gethan habe.
Ich erinnere mich, daß ich einmal auf dem Was-
ser, wo kein Strom oder Bewegung war, in
Schlaf fiel, und über eine Stunde schlief, und
ich weiß nicht, daß ich in meinem Leben so sanft

angenehm und ruhig geschlafen hätte.“ „Das kann seyn, mein lieber Herr Mannings,“ sagte ich, „aber ich berheure Ihnen, so ein großer Liebhaber ich auch von der Experimentalphilosophie bin, so liebe ich sie doch so sehr nicht, daß ich meine eigne Schwere, Dichtigkeit und Festigkeit mit der des Wassers, auf meine augenscheinliche Lebensgefahr, in Vergleich stellen sollte.“ „Ein wenig niedriger, sprach er, „ist eine Stelle, wo Sie hineinsteigen und sich baden können, und wo Sie immer auf dem Grunde bleiben, ich aber will denn weiter schwimmen.“ Wir giengen etwa eine Viertelmeile, so stand Herr Mannings still, und sagte: — „Hier ist die Stelle, Pastor, die ich meyne, an der Seite und ein gut Theil weiter hinein ist das Wasser nicht über drey Fuß tief.“ Hier waren am Ufer zwey Bursche mit Angeln beschäftigt, die ich fragte, ob das Wasser tief sey oder nicht: erst antworteten sie, sie glaubten, es sey sehr tief — aber beynabe in demselbigen Augenblicke zogen sie ihr Wort zurück, und behaupteten, sie wüßten, daß es an der Stelle sehr leicht sey, und einen schönen Sandgrund hätte. Wir zogen uns also aus; — indem ich aber, so gut ich konnte, die Tiefe untersuchte, stieß mich Mannings mit Gewalt hinein, da ich denn seine ganze Philosophie gar bald durch Thatfachen widerlegt fand. Ob ich gleich, meinem Vermuthen nach, einen Wasserkörper von zwey Klaftern tief unter mir hatte, so fand ich doch, daß die Schwere, Dichtigkeit und

Consi

Consistenz nicht hinlänglich waren, mich für dem Sinken zu schützen. Ich dachte hiebey so wenig an Schlafen, daß ich vielmehr in einigen Minuten in Todes Schlaf zu fallen erwartete, wie solches auch gewiß geschehen seyn würde, wenn nicht ein Boot zum Glück vorbey gekommen wäre, dessen Schiffer mich herauszog. Man kann sich leicht vorstellen, daß ich über eine so schändliche Behandlung entsetzlich aufgebracht war, und in der ersten Hitze war ich fest entschlossen, den Urheber derselben gerichtlich zu verfolgen. Wollte Gott! ich wäre bey dieser Entschließung geblieben, so würde ich meinem Herzen manche Pein erspart haben, die ich seitdem empfunden habe, und lebenslang empfinden werde, wie Sie aus der traurigen Folge meiner Erzählung vernehmen werden. Mein Zorn verschwand in einigen Augenblicken. „Es war nichts weiter als ein narrischer Spaß,“ sagte ich bey mir selbst, „warum sollte ich deswegen auf Rache denken?“ Ich nahm mir daher vor, mich nicht weiter zu rächen, als daß ich ihn mit den Kleidern hinein stieß; welches ihm, als einem so erfahrenen Schwimmer, nicht viel schaden würde. Wie er also am Ufer des Flusses stand, schlich ich leise hinter ihn, und stieß ihn hinein — zu meinem unaussprechlichen Kummer war die Nachricht, die er mir von seiner großen Geschicklichkeit im Schwimmen gegeben hatte, ganz und gar falsch. Ach! diese Lüge kostete ihm das Leben, und mir, so lange ich auf der Welt bin, meine Ruhe. Er

verstand vom Schwimmen nicht mehr als ich, und war nicht so glücklich, Beystand zu finden. Ich war ungemein erstaunt und verwirrt, als ich ihn bisweilen emporkommen, die mehrste Zeit aber unter Wasser sahe. Daß erste und andre Mal, wie er in die Höhe kam, arbeite er heftig, aber seine Kräfte wurden immer schwächer und schwächer, und zuletzt sahen wir ihn nicht mehr. Ich kann die Bewegungen und den Schrecken meines Gemüths, bey diesem unglücklichen Zufall, daran ich so großen Antheil hatte, unmöglich beschreiben. Mit dem unschuldigsten Vorsatz war ich die unglückliche Gelegenheit geworden, einen Menschen aus der Welt zu schaffen, und noch dazu einen Mann, vor den ich, ungeachtet seiner mir bekannten großen Fehler, eine aufrichtige Achtung hegte. Da ich mir der Rechtschaffenheit und Unschuld meines Herzens bewußt war, so würde ichs der Welt vermuthlich verborgen haben, daß ich Theil an dieser Sache hätte; aber dieß war unmöglich: die Gefahr, in der ich war, hatte verschiedne Leute nach dem Orte hingebracht, wo wir waren, und diese Alle waren Zeugen, daß ich ihn hineingestoßen hatte. In dem Augenblicke, da ich diese rasche, unglückliche That begieng, fragte mich einer der Umstehenden mit vielen Flüchen, was das zu bedeuten hätte? Und setzte hinzu, wenn der Mensch ertrünke, so würde ich gehangen werden, und verdiente es auch vollkommen: „Poffen!“ antwortete ich, „er wird nicht ertrinken, dafür steh ich.“ Als er anfieng, wirklich

wirklich in Gefahr zu schweben, fluchten sie mir abscheulich, und belegten mich mit allen möglichen Namen von Bösewichtern und Mördern. Und wie er nun wirklich errunken war, und nicht wieder zum Vorscheine kam, so hießen sie mich meine übrigen Kleider anziehen, — denn Rock, Weste und Parucke hatte ich abgelegt, damit sie mich vor einen Friedensrichter bringen könnten. Vergebens suchte ich mich zu rechtfertigen, sie unterbrachen mich beständig mit Scheltworten. Wie ich mich angekleidet hatte, sagte der eine, „ich will mich hängen lassen, wenn wir keinen Prediger gefangen haben. He! was sagt der Herr dazu? Ist Er nicht ein Prediger?“ Ich bejahte es, und sagte, „wenn alle Umstände bekannt wären, so dürfte ich mich keiner meiner Handlungen schämen.“ „Nicht schämen?“ sprach ein andrer. „Hol dich der Henker, du Hund! wenn du dich keines Mordes schämest, ich möchte wohl wissen, worüber du dich denn schämen würdest; aber Gott verdamme dich! du sollst dafür in der Luft tanzen, du magst dich schämen oder nicht.“

Ich gieng mit ihnen nach Fulham zu einem Friedensrichter: das Zeugniß wider mich war so klar und deutlich, daß er mich gleich, ohne meine Vertheidigung anzuhören, nach Newgate senden wollte, doch besann er sich, und fragte mich, was mich zu einem so abscheulichen Verbrechen verleitet hätte? Nachdem ich ihm die völlige Wahrheit, ohne einige Ausflucht, erzählt hatte, sagte er: „Ey nu! nach der Lage der Sa-

che denke ich nicht, daß Sie eine Geschichte wahrscheinlicher hätten erfinden können.“ Er fragte mich hierauf, wo ich wohnte, und worinn meine Geschäfte bestünden? „Geschäfte, Herr!“ erwiderte einer von den Zeugen. „Ew. Herrlichkeit zu dienen; er ist ein Pastor.“ — „Großer Gott!“ rief er, „ein Geistlicher? doch hoffentlich nicht von der englischen Kirche?“ — Ich bejahte es. — „Das ist mir leid, recht von Herzen leid, daß ein Geistlicher von der englischen Kirche sich eines so schändlichen Verbrechens schuldig gemacht hat: daß ein Diener Jesu Christi, der vom Himmel kam, die Menschen mit Gott, und mit einander zu vereinigen, so weit von der großen Lehre des Wohlwollens, die in dem ganzen Evangelio eingeschärft ist, abweichen sollte, daß er seinem Mitgeschöpfe auch nur etwas Böses wünschte; aber daß ein Mann, der die deutlichste Erkenntniß von seiner Pflicht hat, die Schranken göttlicher und menschlicher Gesetze so weit übersteigt, die Stimme der Natur unterdrückt, seine Hände mit dem Blute seines Mitgeschöpfes, seines Mitchristen besudelt — das ist in der That entsetzlich. Gütiger Himmel! haben Sie so sehr alle Schaam verloren, sind Sie so sehr in der Ungerechtigkeit verhärtet, daß Sie diese Hände — mit Blut bestreift, hätten aufheben können, wenn Sie auch nicht entdeckt worden wären? O wie hätten Sie dieselbe zu einem beleidigten Gott aufheben können?“ — Vergebens bat ich ihn, mir Zeit zu lassen,

lassen, daß ich Bürgschaft suchen könnte, mich vor Gericht zu stellen. — „Bürgschaft?“ sagte er, „bey einem Morde? nein, nein, — dergleichen wird in lange nicht so schwarzen Verbrechen nicht zugestanden.“ Die Zeugen mußten sich also verbindlich machen, ihr Zeugniß bey der nächsten Gerichtssitzung in Old Bailey abzulegen, und ich ward nach Newgate gesandt.

Ich ward in ein vor Bösewichter bestimmtes Loch gesteckt; ich machte mir daraus nicht viel; denn die Schrecknisse meiner Seele waren so heftig, daß es unmöglich war, sie durch irgend etwas zu vergrößern. So bald ich mich so viel fassen konnte, auf etwas zu gedenken, so sandte ich zu einigen Freunden in London — unter denen Herr Rutter, der ehrliche Mann! auch war — die mich alle sehr freundschaftlich besuchten, aber zu meiner Rettung nichts zu ersinnen vermochten. Herr Rutter sandte einen Boten mit einem eigenhändigen Briefe an meinen Vater, und ersuchte ihn, mit möglichster Eilfertigkeit nach seinem Hause in Horsleydown zu kommen, weil ich in einige Verlegenheit gerathen sey; ohne zu melden, worinn sie bestünde. Am folgenden Morgen kam mein Vater an; Herr Rutter eröffnete ihm die Umstände, wie ich gewiß überzeugt bin, mit aller Gelindigkeit und Vorsicht, welche Leutseligkeit und Klugheit eingeben können, dennoch aber war der Schlag, als er das unglückliche Geheimniß erfuhr, härter, als er ihn ertragen konnte; er ward verschiedne Male

ohnmächtig, wie es Ihnen, Madam, vermuthlich noch nicht vergessen seyn wird, und konnte in geraumer Zeit nicht zu mir kommen. Herr Rutter und sein Schwager, Herr Gilpin von Vincolnshire, kamen mit ihm. Ich will Ihnen von dieser Zusammenkunft meines Vaters und mir keine Beschreibung machen; genug, daß sie allen Anwesenden Thränen auspreßte. Ich hätte meines Theils hundertmal sterben mögen, wenn ich dadurch meinem Vater die auf ihm liegende Last des Schmerzens hätte erleichtern und meine Familie vor der Schande schützen können. Was ich fühlte, wie ich sahe, daß mich mein Vater anschauete, und nicht reden konnte, wie ich die Thränen von seinen alten Wangen tröpfeln sahe, das läßt sich so wenig beschreiben, als begreifen, und diese strenge Prüfung würde meinen Verstand überwältigt haben, wenn er nicht an dem allmächtigen Arme des Wesens, das die Aufrichtigkeit meines Herzens und die Unschuld meiner Absicht kenne, unterstützt worden wäre.

„Mein Vater,“ sprach ich, „ich bin an dem mir zur Last gelegten Verbrechen unschuldig, und obgleich die Zeugnisse wider mich so klar und vollständig sind, daß ich, aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach, einem schmachvollen Tode nicht werde entgehen können, so will ich doch mein Vertrauen auf jene große Macht setzen, deren Kraft in der menschlichen Schwachheit mächtig ist, der durch Mittel, die kein menschliches Auge zu erforschen im Stande ist, tödten und lebendig machen

machen kann. Es ist wahr, die Gefahr ist groß, aber seine Macht ist noch größer, und er hat diejenigen zu vertheidigen, zu erretten und zu befreien versprochen, die ihr Vertrauen auf ihn setzen.

Herrn Rutters Schwager erkundigte sich hierauf nach den Zeugnissen, und da ich den Umstand von den zween Knaben erwähnte, die in dem Flusse fischeten, so sagte er: „ich zweifle keineswegs, daß Mannings böse Absichten wider Ihr Leben gehabt hat; und ich wollte dieß allemal beweisen, wenn man nur die beiden Knaben auffinden könnte — inzwischen würde dieß allein noch eher wider Sie wirken, weil man sagen könnte, Sie hätten ihn mit Fleiß, oder wie mans nennet, aus vorbedachter Bosheit ins Wasser gestoßen. Wenn wir das zu beweisen vermöchten, daß er jemals schwimmen können, so würde dieser Beweis und Ihr guter Charakter viel beitragen, Ihrer ganzen Erzählung Glauben zu verschaffen; Sie würden auch sicherlich von keinen Geschwornen verdammt werden können, wenn sie die Wahrheit aller Umstände wüßten; und ich werde es mir angelegen seyn lassen, mein Herr! mich zu erkundigen, ob er sich jemals einer solchen Geschicklichkeit gerühmt hat.“ — Er besuchte mich zwey Tage nachher wieder, und berichtete mir mit großer Freude, daß zween der Hauptzeugen für den König ihn verschiedene male sagen hören, daß er vortrefflich schwimmen könne, und gesagt hätte: wenn der Bootschiffer
nicht

nicht da gewesen wäre, mich zu retten, so würde er selbst hineingesprungen seyn, und mich herausgeholt haben.

Herr Mannings, des Verstorbenen Oheim, arbeitete aus allen Kräften wider mich, und meine Betrübniß ward dadurch noch vergrößert, daß mein Vater, unfähig, seine Gemüthsbewegungen und die Last seines Grams zu ertragen, in Ihrem Hause, Madam, bettlägerig und mit einem heftigen hitzigen Fieber befallen wurde, so daß jeder an seinem Aufkommen verzweifelte; doch gefiel es Gott, ihn so weit wieder herzustellen, daß er meinem Verhöre beywohnen konnte. Wie er in einem Armsessel in den Gerichtssaal getragen wurde, zog er die Aufmerksamkeit aller Zuschauer auf sich, und ich bin überzeugt, daß er ungemein viel Mitleid erregte. Die Zeugen schworen, wie Herr Gilpin mir vorher gesagt hatte. Es waren auch sehr viele Herren zugegen, die meinen Charakter vertheidigten: aber ich glaube, niemand that mir größere Dienste, als Herr Mannings, der, als er vorgefordert und meines Charakters wegen befragt wurde, die Antwort ertheilte: Ich wäre ein sehr schlechter Kerl, ein arglistiger, heimtückischer, rachgieriger Mensch. — Wie er gefragt wurde: aus welchem Grunde er mich für rachgierig hielte, so antwortete er: wenn ich nicht sehr rachgierig wäre, so würde ich meinen Neffen nicht ins Wasser gestoßen haben. Dieß zog denn die Befragung der beiden Knaben nach sich, die damals geangelt hatten. Sie sag-

ten

ten aus: wie ich sie gefragt hätte, ob das Wasser tief sey, hätten sie anfänglich der Wahrheit gemäß geantwortet, da aber der andre Herr ihnen gewinkt und Zeichen gemacht, so hätten sie ihr Wort zurückgezogen, und mir die Unwahrheit gesagt, daß es ganz seicht wäre, und einen guten Grund hätte: Wie ich hierauf einen Stock ins Wasser gesteckt, wäre der andre Herr hinter mich getreten, und hätte mich hineingestoßen, mit den Worten: „Nun, Pastor, eine glückliche Reise nach der andern Welt;“ wie der Schiffer mir zu Hülfe kommen wollen, hätte der andere Herr ihm verschiedene male zugerufen, mich zufrieden zu lassen, weil ich ihm nur ein Blendwerk vormachte, um ihn aufzuziehen. Ich ward gefragt, ob ich wisse, daß Herr Mannings mich ins Wasser gestoßen habe? wie ich es bejahete, fuhren die Richter fort: — „Stießen Sie ihn also nicht hinein, um sich wegen der Ihnen widerfahrenen Beleidigung zu rächen?“ Ich antwortete: meine Absicht sey gewesen, keine fernere Rache an ihm zu nehmen, als ihm die Kleider naß zu machen; denn wegen dessen, was er mir und andern von seiner großen Geschicklichkeit im Schwimmen gesagt hätte, — wäre mir nicht ein einziges mal der Gedank eingefallen, daß sein Leben Gefahr laufen könne. Wie Herr Mannings wiederum gefragt wurde, aus welchen Ursachen er mir einen so schändlichen Charakter beylegte? so konnte er nichts antworten, als: er wisse, daß ich das alles und noch ärger verdiente, davon er aber
nicht

nichts erwähnen wolle, weil er mein Leben zu retten wünsche. „O Herr Mannigs,“ sagte mein Vater, der, in seinem Stuhle sitzend, vor Schwachheit kaum reden konnte — „wie können Sie so sehr nach meines Sohnes Blute dürsten? Sie wissen, daß es alles falsch ist, was Sie sagen; es ist kein wahres Wort dran; wenn es drey glaubwürdige Personen in England giebt, die meinen Sohn kennen, welche ihn einen schlechten Charakter beylegen, so will ich ihn gleich aufgeben. Aber ich hoffe, die würdigen Richter und Geschwornen werden mehr auf das achten, was so viele glaubwürdige Personen zu seinem Besten aussagen, als was Ihre rachsüchtige Bosheit wider Ihn aussprengt; sie werden eine in gutem Ruf stehende Familie für der Schande — einen unschuldigen würdigen Mann für einem unverdienten schmählischen Tode, und einen elenden Vater dafür bewahren, daß er seine Tage nicht in Gram endigen darf.“ Mit einem Wort, Madam, ich ward losgesprochen; wie es Ihnen nicht unbekannt seyn wird, und die zahlreichen Zuschauer bezeugten ihren Beyfall über dieses gerechte Urtheil durch lautes Jauchzen. Die Freude meines Vaters war so heftig, daß er ohnmächtig wurde, aber durch den freundschaftlichen Beystand derer, die um ihn waren, erholte er sich bald wieder, und ward von mir, und verschiedenen meiner würdigen Landesleute, die in zahlreicher Menge von Essex gekommen waren, mir allen in ihrem Vermögen seyendend

Bey-

Beystand zu leisten, nach Ihrem Hause, Madam, begleitet.

Wie ich wieder zu Hause kam, fand ich, daß Herr Mannings einen andern Substituten angenommen hatte, den Dienst in denjenigen Pfarren zu verrichten, wo ich ihn vor dem eben erzählten unglücklichen Zufalle verwaltet hatte. — Ich erkundigte mich bey meinem Nachfolger, ob er auf beständig, oder nur auf einige Wochen angenommen sey? da ich vernahm, daß es auf beständig geschehen, so gab ich alle Hoffnung auf, meine Pfarren wieder zu erhalten; denn ob ich gleich von meiner Unschuld überzeugt war, so sah ich doch wohl ein, daß es ihm unangenehm seyn mußte, mit einer Person in Verbindung zu stehen, die gewissermaßen ein Werkzeug zu dem Tode seines Vessens gewesen; ich glaubte also, es sey wider die Menschlichkeit und guten Sitten, darum Ansuchung zu thun. Inzwischen hielt ichs doch für nicht mehr als billig, daß er mich für die Zeit, da ich die Kirchen wirklich für ihn bedient hatte, bezahlte, deswegen schrieb ich ihm mit den höflichsten Ausdrücken; erhielt aber, statt der Antwort, meinen Brief uneröffnet zurück, nebst dem mündlichen Bescheid an den Boten: „Sagt dem Kerl, daß ich keinen Briefwechsel mit einem Mörder verlange.“ Da ich nur ohngefähr 11 Pf. zu fordern hatte, so ließ ich diese, als ein Opfer des Friedens, ebenfalls schwinden.

Wie

Wie ich hierauf von einer erledigten Substitutstelle in Hertfordshire hörte, so bewarb ich mich darum, und ward mit dem Pfarrer einig, den Dienst um 18 Pf. jährlich zu verwalten. Eh aber die Zeit kam, ihn anzutreten, schrieb er mir: er hätte damals, wie er den Vergleich mit mir gemacht, nicht daran gedacht, daß es den Pfarrkindern zuwider seyn möchte, wenn eine Person bey ihnen das Amt verwaltete, die beschuldigt worden, daß sie an dem Tode eines Mitgeschöpfes, wenn auch nur zufälliger Weise, Schuld sey; er glaube zwar nicht, daß ich dieß Verbrechen vorseßlich begangen; doch könnten andre Leute anders urtheilen, und das Kirchspiel würde es gewiß übel nehmen, daß er mich gebrauchte: er hoffte, diese Gründe würden ihm zur Entschuldigung dienen, daß er seinen mit mir unbedachtsamer Weise gemachten Vergleich nicht hielt. — Dieser Brief machte mich sehr unruhig, und da ich einen starken Verdacht auf Herrn Mannings warf, daß er mir unter der Hand bey Herrn Eyre (so war des Pfarrers Name) Schaden gethan hätte, so gieng ich mit dem Briefe zu einem Advokaten, und fragte ihn um Rath, was ich dabey anfangen sollte? Der Anwalt sagte mir, ich sey berechtigt, von Herrn Eyre einen vierteljährigen Gehalt zu fodern — er sey einerley Meynung mit mir, daß jemand bey ihm wider mich gearbeitet hätte, und, nach der Lage der Sache, Herr Mannings am meisten in Verdacht zu ziehen sey — er habe einen

Bekannt-

Bekannten in Eyres Pfarre, an den er schreiben wollte, daß er jenen auszuforschen, und, wo möglich, das Geheimniß von ihm herauszulocken suchen sollte.

Es gelang dem Freunde, und in wenig Tagen meldete er meinem Anwalde, daß Herr Eyre ihm einen Brief von Herrn Mannings mitgetheilt hätte, davon er die Abschrift beysügte. Sie lautete also:

Den 17. Dec. 1729.

„Ehrwürdiger Herr!

Da ich vernommen habe, daß Sie im Begriff sind, Heinrich Bennet als Ihren Substituten anzunehmen, so bewegt mich die Achtung, die ich für den geistlichen Stand hege, Sie vor diesem Schritte zu warnen. Er ist derjenige, der im abgewichenen August wegen eines Mords vor Gericht stand, und wenn sein Vater nicht ein Mann von Gewicht gewesen wäre, gewiß gehangen seyn würde. Ob er es verdiente oder nicht, will ich nicht untersuchen, so viel will ich nur sagen: oft sind unschuldige Leute gehangen, und große Bösewichter der Strafe entgangen, wenn sie dafür bezahlen konnten. Vor diesem Umstand war er mein Substitut, aber ich war von seinem Verbrechen so vollkommen überzeugt, daß ich ihn so gleich abdankte — Eine Kleinigkeit, die ich ihm schuldig war, gab ich den Armen, und foderte ihn auf, es gerichtlich zu suchen, aber die Empfindung von seinem schändlichen Charakter hieß ihn solches ablehnen. Sie wissen, daß es Ver-

R

brechen

brechen giebt, denen kein menschliches Gesetz ankommen kann, und oft schützen sich die größten Bösewichter durch Geld vor Gericht. In allen diesen Fällen gebraucht die Vorsehung den Haß und die Geringschätzung der Menschen zu Werkzeugen ihrer Rache; und ich zweifle nicht, Sie und jeder ehrliche Mann werden sich mit mir in diesem löblichen Unternehmen vereinigen — solche Verbrecher aus der Welt zu jagen, oder wenigstens zu verhüten, daß sie das heilige Amt eines christlichen Lehrers nicht entehren. Ich bin u. s. f.

Franz Mannings.“

Wie der Anwalt mir den Brief gezeigt hatte, versicherte er mich, ich könnte deshalb schon einen Proceß mit ihm anfangen — rath mir, falls ich einige Achtung für meinen Charakter oder künftige Aussicht in der Welt hätte, diese Beschimpfung nicht so gelassen zu verschlucken, — sagte mir, daß er die Sache für mich führen wollte, und nicht zweifelte, eine gute Schadenersetzung von ihm — nebst einer Sicherheit für fernere Anfälle zu erhalten. Nachdem ich meinen Vater um Rath gefragt hatte, trug ich ihm auf, den Proceß wider Herrn Mannings anzufangen: die Folge davon war, daß der alte Mann sich erbot, wenn ich die Sache aufheben wollte, mir 100 Pf. zu bezahlen, und für 500 Pf. Bürgschaft zu stellen, meinen Charakter künftig weder mittelbar noch unmittelbar zu beschimpfen; auch an Herrn Eyre zu schreiben, daß sein voriger

Brie

Brief eine böshafte Erdichtung gewesen sey. Im
 März 1730 trat ich die Substitutenstelle zu
 B—h—m in Kent an, deren Pfarrer in Lon-
 don wohnte. Ihm erzählte ich die ganze Sache
 vom Anfang bis zu Ende, berichtete ihm auch,
 was ich von Herrn Mannings für Bürgschaft
 hätte. Das übrige meiner Geschichte war ihm
 nicht unbekannt, und da er sich selbst nach mei-
 nem Charakter erkundigt hatte, sagte er: Er
 hielt mich für sehr unglücklich, aber nicht für
 strafbar. Er rieth mir, da ich nun in die Dio-
 cese von Rochester käme, eine bequeme Gele-
 genheit zu ergreifen, dem Bischofe aufzuwarten,
 der, als ein guter leutseliger Mann, vielleicht
 etwas für mich thun würde. Da ich ihm den
 Einwurf machte, wie ich Sr. Lordschaft nicht
 aufwarten könnte, ohne ihm vorgestellt zu wer-
 den, so war er so gefällig, mir einen Brief mit-
 zugeben. Nachdem ich bey Abgabe desselben ei-
 nige Zeit gewartet hatte, ließ mich Sr. Lordschaft
 rufen, und fragte mich, ob der Bericht in den
 gedruckten Gerichtsakten wahr sey? worauf ich
 antwortete: er sey buchstäblich wahr. Er that
 verschiedene Fragen an mich, diese unglückliche
 Sache betreffend, und sagte endlich: Gut, Herr
 Bennet, da ich glaube, daß Sie den Menschen
 nicht mit Vorsatz getödtet haben, so sollte es mir
 nahe gegangen seyn, wenn Sie nicht losgespro-
 chen worden wären, demohnachtet würde ich
 es sehr gebilligt haben, wenn Sie den geistlichen
 Stand abgelegt hätten.“ „Mylord,“ sagte ich;

„wenn Sie dafür halten, daß der Antheil, den ich an dieser traurigen Sache hatte, mich einer Kirchenbedienung unwürdig macht, so bin ich im Augenblick bereit, sie niederzulegen.“ — „Nein,“ erwiderte er, „das sage ich nicht, daß Sie irrthümlich unwürdig sind, aber es giebt doch andre Ursachen, die diesen Schritt für rathsam erklären.“ — Mehr sagte er nicht, und wie ich noch ein wenig, ohne zu reden, gesessen hatte, nahm ich Abschied, und kehrte nach B—h—m, wo ich wohnte, zurück. Des andern Tages schrieb ich einen langen Brief an meinen Vater und meldete ihm darin, wie ich gesonnen wäre, wenn er darein willigen wollte, den geistlichen Stand zu verlassen, und ein Gewerbe anzufangen. Nach einigen Tagen kam er selbst zu mir nach B—h—m, sagte, daß er meine Entschließung gar nicht billige; stellte mir vor, wenn ich den geistlichen Stand verlasse, so würde man solches für ein stillschweigendes Bekenntniß meines Verbrechens ansehen, das mich unwürdig mache, länger in demselben zu bleiben; ich würde dadurch meinen Feinden eine Freude machen, meinen Freunden aber misfällig werden. „Was die Worte des Bischofs anlanget,“ setzte er hinzu, „so sehe ich ihn für nicht besser als ein altes Weib an. Der große Dr. Atterbury würde nicht so gesprochen haben; aber es wird lange währen, ehe Rochester wiederum einen Bischof bekommt, der ein so gutes Herz, und einen so erleuchteten Verstand hätte, als er. Bedenke, was
dieser

dieser Mann durch falsche Beschuldigungen erlitten hat, und noch leidet; aber nie fiel ihm der Gedanke ein, seine Sache auf eine niedrige Art zu verlassen, sondern, trotz aller Bosheit und Widersehung einer wütenden Parthey, blieb er dabey, bekannte seine Grundsätze bis ans Ende, und bewahrte die Würde seines Charakters und die Rechtschaffenheit seines Wandels. Ein Bischof, der der Würde seines Standes gemäß wandelt, ist ein achtungswürdiger Charakter; der aber alle seine Ehre von seinem Stande herleitet, und ihm keine zurückgiebt, dem es an Kopf oder Herz fehlet, der könnte dem Christenthume und dem Staate keinen größern Dienst leisten, als wenn er so viel Rechtschaffenheit aufböte, sich in den weltlichen Stand zu begeben, und einer andern freundlichen und rechtschaffnen Person seinen Platz zu überlassen. Du hast zwey Gründe vor dir: vors erste bist du von der Aufrichtigkeit deines Herzens überzeugt; und wenn es fürs zweyte andere auch nicht sind, so steht es doch nicht in ihrer Macht, dir wegen irgend einer Sache, die du bisher gethan hast, zu schaden.“

Da mein Vater eine so große Abneigung gegen meine Verlassung des geistlichen Standes hatte, so beschloß ich, lieber darinn zu beharren, die Folgen möchten seyn, wie sie wollten, als einen gütigen Vater zu beleidigen, der meiner wegen schon so viel ausgestanden hatte, und schwerlich vermögend war, neue Unruhen, die ich ihm verursachen möchte, auszuhalten. Ich

blieb daher in meinem Predigerdienste einige Monate, bis mir der Pfarrer anzeigen ließ, daß ich auf Weihnachten die Stelle niederlegen sollte. Dieß geschah auf Verlangen des Bischofs, wenigstens muthmaßte ichs. Wie mein Vater diesen Umstand erfuhr, den ich ihm zu verbergen suchte, bis ich eine andere Stelle fände, machte es auf seine Lebensgeister, und folglich auf seine Gesundheit, einen empfindlichen Eindruck.

XV. Kapitel.

Beschluß der Geschichte des Herrn Bennet.

Ich bekam eine Stelle in der Diocöse Winchester, ohnweit Epsom. Der Pfarrer dieser Kirche war ein unbegreifliches Gemengsel von Niederträchtigkeit und Stolz, von kriechender Schmeicheley und despotischem Wesen, Zeit und Herz waren ziemlich gleich zwischen Verleumdung und Ratten vertheilet. In Ansehung des erstern sagte er selten von jemanden etwas Böses, sondern, als ein guter Christ, hoffte er nur, das, was die Welt von diesem und jenem rede, sey nicht wahr: und oft machte er die Anmerkung: „wir leben freylich in einer sehr tadel süchtigen Welt, und müssen nicht alles glauben, was wir hören; wenn aber nur die Hälfte von dem wahr ist, was die Leute von ihm sagen, so muß er in der That ein sehr schlimmer Mensch seyn. Ich hatte eine sehr große Achtung für ihn, seines Vaters wegen, daher hoffe ich auch, daß

es

es nicht so arg ist, als die Leute es machen.“ So tödtete er, wie ein guter Christ, niemals je-
mands guten Namen aus Haß, und gab ihm
immer seinen Segen und die letzte Delung, eh er
ihm die tödtliche Wunde beybrachte. Frau
Cantum war eben so gut als ihr Mann, eine
getreue Gespanninn und Mitarbeiterinn von dem
nämlichen Werke. Eine Parthey Karten war
des Nachmittags so regelmäßig als der Thee,
ausgenommen am Sonntage. Sie nahmen von
der Kirche über 500 Pfund jährlich ein, wovon
sie nichts zurücklegten. Die Gesellschaften, die
sie hielten, und die ausschweifenden Gastmahle
verzehrten den größten Theil davon.

Herr Cantum war ein Schuhflickerssohn aus
Epsom, der in Haiwood Esq. Hause so gut
angeschrieben war, daß der junge Cantum zur
Schule gehalten wurde. Er blieb in dieser Fa-
milie viele Jahre, und stieg vom Schuhpußer
zum Lackey, und von da zum Kellner — stets
verbindlich, schmeichlerisch und Projekte machend
— er wußte jeden Vorfall auf das Vortheilhaf-
teste zu gebrauchen, und verwandelte, wie Mi-
das, alles, was er anrührte, in Gold. Ein
junges Mädchen in der Nachbarschaft, eine Hö-
fcherstochter, genoß einen jährlichen Gehalt von
dem jungen Esq. für erhaltene Gunstbezeugun-
gen. Er beredete Cantum, sie zu heurathen,
und versprach ihm eine Beförderung in den geist-
lichen Stand, dagegen sie die rühmliche Leibrente
aufgab. Er hielt sein Wort. Obgleich der

nunmehrige Herr Cantum wenig Latein und gar kein Griechisch verstand, so ward er doch ordiniert, und erhielt bald nachher eine Pfarre von 200 Pfund.

Frau Cantum hatte eine Schwester, die vierzehn Jahr jünger wie sie war, und nach ihrer Heurath bey ihr wohnte, welcher der verliebte Ritter nun aufwartete, aber ohne daß es ihm gelang, bis er Herrn Cantum eine neue Pfarre von 300 Pf. gegeben hatte; nun ward sie biegsamer. Da sie aber nicht so klug als ihre Schwester war, sich ein Leibgedinge auszumachen, so würde es für Herrn Cantum nicht anständig gewesen seyn, sie, nach Verlust ihrer Ehre, bey sich zu behalten, sie ward daher bald allgemein, und starb in London in elenden Umständen.

Herr und Frau Cantum waren mit zwey Söhnen und einer Tochter gesegnet worden. Der älteste Sohn war sehr wild, und da er in Verdacht gerieth, Geld auf der Landstraße gesammelt zu haben, so war er verschiedene Jahre vorher, ehe ich sie kennen lernte, auf Reisen gegangen. Die Tochter, von etwa neunzehn Jahren, ward von der tadelsüchtigen Welt als ein Mädchen von sehr zugänglicher Tugend geschildert, und sollte Lord E—g—m davon am besten Nachricht geben können. Ich lasse es unausgemacht — doch war er fleißig im Hause, und hatte ihrem zweyten Sohne, der den geistlichen Stand erwählt hatte, eine Pfarre von 120 Pf. einige Monate zuvor verschafft, eh ich mich mit seinem Vater einließ.

Ich

Ich blieb fast drey Jahre in Herrn Cantums Pfarre, und da ich viele müßige Stunden hatte, so suchte ich solche zu meinem und des Publici Nutzen anzuwenden. In dieser Absicht schrieb ich ein Bändchen Todtengespräche. Wenn es Ihnen nicht zuwider ist, so will ich Ihnen eins davon zwischen dem Erzbischof Tillotson, und dem Bischof von Rochester, Dr. Atterbury, von dessen Tode ich einige Monate vorher Nachricht erhalten hatte, vorlesen.

Dr. Tillotson.

Seyn Sie willkommen in diese Gegenden, Dr. Atterbury, wo ich nun 37 Jahr gewohnt habe; aber sagen Sie mir doch, da Sie noch kein alter Mann sind, und, wie ich gehöret, stets von einer gesunden Leibesbeschaffenheit gewesen; wie haben wir schon so zeitig das Vergnügen Ihrer Gesellschaft? Ich hoffe, da Sie von dem Guten in dieser Welt allemal Ihr Theil gehabt, so sind Sie Philosoph genug gewesen, die Meynung der Welt zu verachten, auf Ihre Feinde mit Verachtung herabzusehen, und ihrer größten Bosheit zu trozen. Falls ich mich aber irre, und die Sache sich wirklich anders verhält — so erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß Sie, nach meiner geringen Meynung, sehr unbesonnen gehandelt haben, daß Sie nicht sich, wie ich, in die Zeit geschicket.

Dr. Atterbury.

Wenn ich mich nicht irre, so waren Sie auf der Erde Dr. Tillotson, Erzbischof von Canterbury?

Dr. Tillotson.

Der war ich — und ich hoffe, ich kann es ohne Eitelkeit sagen — ich wußte meine Rolle, so lange ich auf der Welt war, recht gut zu spielen. Die Welt, Mylord, die Sie verlassen haben, ist eine gefährliche See — freylich gefährlich, wenn sie gegen Wind und Wasser ansegeln wollen. Dieß ward ich zu rechter Zeit gewahr. — Ich segelte mit allen Winden, und gegen keinen. Ich habe zu meiner Zeit viele Veränderungen in Staatsgeschäften gesehen, — aber ich hielt mich immer von diesem gefährlichen Felsen, an welchem Sie, wie ich vernehme, gescheidert sind, entfernt. Ich war der Sohn eines kleinen Krämers in Halifax in Yorkshire, und da ich in den unruhigen Zeiten, in denen ich lebte, den Mantel geschickt nach dem Winde zu hängen wußte, so ward ich endlich der Zweyte im ganzen brittischen Reiche, und habe ein Denkmaal des Ruhms hinterlassen, dergleichen vielleicht nie ein Geistlicher gehabt. Da ich erst in die Welt trat, und die Puritaner den Meister spielten, — war ich ein sanftmüthiger Puritaner. In allen Staatsveränderungen zwischen den Presbyterianern und Independenten hatte ich das Glück auf der herrschenden Seite zu seyn.

Nach

Nach der Wiederherstellung der königlichen Würde machte ich mir die Akte der Uniformität zu Nutze, und erhielt bald eine reiche Pfarre, von welcher Herr Samuel Faircloth, weil er zu den Nonconformisten gehörte, abgesetzt war. Da ich größere Absichten hatte, so zeigte ich mich als einen herzhaften Vertheidiger des leidenden Gehorsams und des Nicht Widerstandes, welches die Lieblingslehre damaliger Zeiten war, und dadurch erhielt ich gar bald das Dekanat von Canterbury. In dieser Würde war ich bey dem Verhör des Lord Russell, in der Old-Bailey, zugegen, und nach seiner Verurtheilung bemühte ich mich mit Dr. Burnet aus allen Kräften, Sr. Lordschaft zu bereden, sich für den Nicht Widerstand zu erklären, denn ich dachte, er hätte mir denn zu meiner Beförderung dienlich seyn können. Wie Wilhelm König geworden war, sattelte ich um, und bewies die Rechtmäßigkeit des Widerstandes, zeigte die Ungereimtheit und gefährliche Folge der Lehre des göttlichen, unveränderlichen Erbrechts der Könige; dafür ward ich königlicher geheimer Kabinetsekretair, und bald darauf zu dem erzbischöflichen Stuhl von Canterbury befördert, der durch die Absetzung des Sancroft (eines von den 7 Bischöfen, die König Jacob II. nach dem Tower schickte, weil sie seine Erklärung von Duldung der Römischkatholischen nicht ablesen wollten) erledigt war. Ich nahm diese hohe Würde mit einem scheinbaren Widerwillen an; aber die Larve war zu dünne,

als

als daß man nicht durchschauen konnte. — Ich ward von allen Seiten von den Non-Jurors *) angegriffen und aufgefodert, mein Betragen vor und nach der Staatsveränderung zusammen zu reimen. Da es mir nicht möglich war, diese Beschuldigung zu beantworten, so stellte ich mich, als sähe ich auf meine Widersprecher mit stillschweigender Verachtung herab; diesermwegen schilberten mich die Lobredner, die mein Leben beschrieben haben, als ob ich so sanftmüthig sey, daß keine Beleidigungen mich zur Wiedervergeltung bewegen könnten. Diese Nachsicht gegen meinen Charakter habe ich den Zeitumständen seit meinem Tode zu danken. Ich gestehe es, die Oberwelt gefällt mir sehr, und gewiß weit besser, als dieser elende Ort, wo ich meine Zeit sehr einsam und betrübt zubringe. Hier vermißte ich die Ergötzlichkeiten ungemein, die ich dort genoß. Anstatt auf andre mit Verachtung herabzuschauen, und eine Menge sich vor mir bücken zu sehen — ist kaum ein Geist von einiger Bedeutung hier, der mit mir reden will. Sie kennen mich wohl, aber sie haben die Dreistigkeit, mich vorbeizugehen, ohne mich anzusehen. Ich habe manche Versuche gemacht, in diesen Gegenden durch eben die Mittel populär zu werden, die ich in der Oberwelt anwandte; aber alles ist umsonst; ich bleibe

*) Die Nicht-Schwörenden. — Lesern, welche die englische Geschichte nicht kennen, wird in dieser ganzen Erzählung manches dunkel seyn, man muß sie also dāhin verweisen, um mehr Licht zu erhalten.

bleibe immer, was ich im Anfange war, ein Gegenstand der Verachtung und Geringschätzung, und meine Brust ist eine Wohnung des Grams, der Wuth, des Weides und der Verzweiflung geworden. Mit einem Worte, ich schicke mich an diesen Ort ganz und gar nicht, meine Gaben sind für die Welt tauglich; ich mache daraus den Schluß, daß es sehr ungerecht sey, mich von dem einzigen Orte, wo ich sie nutzbar brauchen konnte, wegzunehmen. Sie, Mylord von Rochester, werden meinen Verdiensten mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen, und da Sie von allen als ein Mann von ungemeiner Leutseligkeit geschildert werden, mir die Ehre Ihrer Gesellschaft und Dienste in diesen traurigen Wohnungen nicht versagen — und wenn Sie mir in einem ersonnenen Entwurfe, aus diesem abscheulichen Aufenthalte zu entweichen, beystehen wollen, so befehlen Sie, womit ich Ihnen in der Oberwelt dienen kann. Sie können sich darauf verlassen, daß ich die Schuld der Dankbarkeit mit Hurtigkeit und Treue abtragen werde.

Dr. Atterbury.

Es wundert mich sehr, Ew. Gnaden also reden zu hören. Wissen Sie denn nicht den unumstößlichen Schluß des Himmels, daß die, die einmal die Welt verlassen haben, nie zurückkehren können? Ich für meine Person wünsche es auch nicht, wenn es mir noch so leicht wäre; und würde diesen Ort freilich für einen sehr traurigen

Aufent.

Aufenthalt halten, wenn nicht mehr Vergnügen darian ist, als ein ehrlicher Mann in der Welt, die ich erst verlassen habe, finden kann. Ich gestehe es, ich bin der Philosoph nicht, für den Sie mich halten; und ob ich gleich von dem, was Sie das Gute der Welt nennen, einen hinlänglichen Theil besaß, so konnte ich es doch nicht genießen, da ich sahe, daß man in die Verfassung der Kirche, zu deren Beschüzung nach äußersten Kräften ich durch alle Bande verbunden war, Eingriffe that. Meine feierliche Verpflichtung, meine Schuldigkeit gegen die Kirche und das gemeine Wesen überhaupt, verboten mir, den Mantel nach dem Winde zu hängen, und ich freute mich jetzt so sehr, wie immer, darüber, daß ichs nicht that. Nach der Staatsveränderung ward der Presbyterianismus, auf Kosten der englischen Kirche, ungemein begünstigt, doch das ist Ihnen bekannt, da Sie in dieser Sache sich weiter einließen, als es mit den Pflichten Ihrer hohen Würde bestehen konnte.

Da ich mich nie weiter nach den Umständen zu richten wünschte, als sie sich mit der Pflicht eines ehrlichen Mannes vertragen konnten, so trat ich für die Rechte, Macht und Freyheiten der englischen Kirche auf. Diese meine Bemühungen brachten die vereinigte Kräfte aller derer wider mich auf, die, wie Sie, mit Aufopferung ihrer Pflicht und Gewissen, Beförderung suchten. Wie die Königin Anna zum Thron gelangte, ward ich von einer Flut von Verleumdung, Bosheit

heit und Tyranney befreyet, die mich sonst unterdrückt haben würde; aber nach dem Tode dieser tugendhaften Dame ward ich von neuem von einer erbosten Parthey, die damals am Ruder war, mit gedoppelter Wuth angegriffen: diese bemächtigten sich meiner Person und Papiere, aus dem Grunde eines vermutheten Einfalls, zu dem ich, wie man vermuthete, anreizte; und brachten mich auf einige Monate nach den Tower, wo ich alle üble Begegnung und Niederträchtigkeit, welche die Bosheit erfinden und die Tyranney ausüben konnte, leiden mußte. Wie man es für gut fand, mich zum Verhör zu bringen, so ward ich gezwungen, im Unterhause Antwort zu geben, ob ich gleich, als ein Pair des Reichs, ein unstreitiges Recht hatte, von meines gleichen verurtheilt zu werden. Hier ward ich angeklagt, daß ich das Papstthum begünstigte, obgleich der Inhalt meiner Schriften und mein ganzes Leben die Richtigkeit dieser Beschuldigung bewiesen. Auch ward ich angeklagt, daß ich Absichten wider den Staat hätte, da doch mein beständiges Gebet für denselben war: esto perpetua. Und ob man gleich keinen Beweis beybrachte, noch beybringen oder mir etwas zur Last legen konnte; so ward ich doch aller geist- und weltlichen Würden, die ich besaß, beraubet, und durch einen ungemeinen Geist der Feindseligkeit und Ausübung einer despotischen Macht, davon man in Großbritanniens Jahrbüchern kein Beispiel findet, zu einer beständigen Verbannung genöthigt.

Die

Die Hauptsache war, ich war des Verbrechens schuldig, ein standhafter Freund der englischen Kirche zu seyn. Das damalige Ministerium aber liebte sie auf eine andre Art, und wollte ihr einige ihrer wesentlichsten Vorrechte rauben: ehe sie ihre Absichten aber erreichen konnten, mußten sie mich nothwendig aus dem Wege schaffen. Noch nicht genug, bestochne Mithlinge haben meinen Charakter, den ich, nach einem guten Gewissen, am meisten schätze, angegriffen und verkehrt vorgestellt; ich erwarte auch nicht, daß man mir in diesem Stücke Gerechtigkeit widerfahren lassen wird, bis sich die Umstände verändern, oder die Zeit die Wolken zertheilt, die das Angesicht der Wahrheit verdunkeln. Ob mir unterdessen gleich meine Feinde alles raubten, so ließen sie mir doch Eines, das mir mehr werth war, als alles, was sie mir nahmen, oder nehmen konnten, ich meyne ein gutes Gewissen — das Zeugniß meines Herzens, daß ich das Wohl des menschlichen Geschlechts überhaupt nach äußerstem Vermögen zu befördern gesucht habe. In Ansehung Ihrer aber muß ich Ihnen sagen, daß Ew. Gnaden und meine Grundsätze einander so zuwider laufen, daß Ihre Gesellschaft mir beschwerlich, und die meinige Ihnen unangenehm seyn muß.

Dr. Tillotson.

O! ganz und gar nicht, mein guter Dr. Atterbury! Seit meiner Ankunft hieselbst hat sich
meine

meine Meynung von allen Sachen ganz und gar geändert; aber, die Wahrheit zu sagen, so waren meine Privatgesinnungen allemal die von Erw. Lordschaft — nur verheelte ich sie aus Convenienz.

Dr. Utterbury.

Wie ich in der Welt war, suchte ich nur mit solchen Euteten Gesellschaft zu halten, deren äußeres Bekenntniß und innere Gesinnungen übereinstimmten, und diesen Plan gedente ich auch hier zu befolgen. Deswegen sage ich Erw. Gnaden Adieu.

Dieses Buch hatte ich auf meine Kosten drucken lassen und herausgegeben. Da ich sehr viele Mühe daran gewandt hatte, es so korrekt als möglich zu machen; da ich es besonders von einem gelehrten Freunde durchsehen lassen, der ihm ein gutes Lob beylegte, so hoffte ich auf den Beyfall des Publikum, oder daß man es wenigstens ohne Tadel würde laufen lassen; aber ich irrte mich, und alle meine süßen Hoffnungen von Nutzen und Ruhm verschwunden in der Luft.

Es giebt gewisse Männer, deren Geschäfte, wenn es mit Kopf und Unpartheylichkeit getrieben würde, der Gelehrsamkeit ohnstreitig große Dienste leisten würde; die sich eigenmächtig auf dem Stuhl der Kritik niedergelassen haben; vor deren Tribunal jeder Schriftsteller erscheinen muß, und entweder ein Lebens- oder Todesurtheil empfängt. Von dem Ausspruche dieses eigenmächtig

mächtig errichteten Tribunals aber kann man nicht anders als an das Publikum überhaupt appelliren; bevor aber das geschieht, ist dessen Urtheil schon von dem Charakter, womit das Werk aus Partheylichkeit, oder eigennützigen Absichten bezeichnet worden, voreingenommen. Da mir zum Unglück die Geseze und Gebräuche dieses höchsten Gerichts der Kritik unbekannt waren — so vergaß ich das einzige Nothwendige, um ihren Freybrief und Genehmigung zum Verkauf meines Buchs zu erhalten — folglich ward es verdammet, und für das ungereimteste Geschwätz von Nonsense, das man je gesehen hätte, erklärt. Da kein Verfasser sich aller Partheylichkeit für die Frucht seines Gehirns entschlagen kann, so zog ich drey oder vier Freunde zu Rath, die ich als gelehrte Männer und Leute von gutem Geschmacke kannte, und erbat mir ihr offenes Urtheil über den Werth oder Unwerth meines Werks. — Sie antworteten mir alle, nach ihrer Meynung sey die Recension ungerecht, niederträchtig und unanständig. — Ich suchte daher den Charakter meines Werks auf die beste und öffentlichste Art zu vertheidigen; aber das waren Luftstreiche. — Ich hatte mit einem ungereizten Feinde zu schaffen, der mich ungerechter Weise, ungesehen, verwundet hatte, zu feig und niederträchtig, sein Gesicht sehen zu lassen, und zu hartnäckig war, zu widerrufen. Mit einem Worte, ich verlor bey der Ausgabe, außer meiner Arbeit, einige Pfunde.

Nachdem

Nachdem ich vorerwehnter Pfarre fast drey Jahre vorgestanden hatte, lud Lord ** mich einst nach seinem Hause ein, und ich machte ihm meine Aufwartung. Unsere hauptsächlichste Unterredung handelte von Herrn Cantum und seiner Familie — Se. Lordschaft äußerte eine große Achtung für sie, — sagte, daß er den Sohn sehr gut versorgen wolle, und da er für Miß Cantum Achtung hegte, so könnte ihr künftiger Gemahl, wenn sie sich nach seinem Willen verheurathete, auf seine guten Dienste rechnen. „Postausend, Bennet, warum klopfen Sie nicht bey ihr an? Ich halte Sie für einen ehrlichen, verständigen und verdienstvollen Mann, und will deswegen bey ihren Aeltern mein ganzes Ansehen anwenden, deren Einwilligung zu erhalten, und bey Miß sind Sie schon gut angeschrieben, oder ich müßte mich sehr irren.“ Ich dankte Sr. Lordschaft für die Anerbietung seiner Dienste, zeigte ihm aber dabey an, daß ich nicht Lust hätte, meinen Stand zu verändern. Bald hierauf that Miß Cantum eine Reise von fünf bis sechs Monaten zu einer Verwandtinn, und ehe sie wieder kam, hatte ich ihren Vater schon verlassen. Eines Tages hieß mich Herr Cantum des Sonntags das Amt in zwey Kirchen, ohnweit Dalsing, zu verwalten; er hingegen wollte die Kirche, zu der er mich angenommen hatte, selbst übernehmen. Wie ich dieses Briefchen erhielt, gieng ich zu ihm, und stellte ihm vor, der Tausch sey zu hart, oder er müsse mir für eine dieser Kirchen

L 2

bezahlen,

bezahlen, oder wenigstens die Reisekosten tragen, denn zum Gehen sey der Weg zu weit. — „Hören Sie einmal, Bennet,“ sagte er, „mich deucht, es ist die Pflicht eines Dieners, daß er thue, was ihm von mir befohlen wird — ich thue Sie für das, was Sie machen thun, gut bezahlen; da Sie aber anfangen, eigensinnig zu werden, und ich allen Wortwechsel hasse, so thue ich hiemit Ihnen nur anzeigen, daß Sie sich nach einem andern Platz umsehen, und ich will schon einen andern Diener finden.“

Hierauf bekam ich eine Stelle in Hertfordshire, drey Meilen von Hertford, wo ich einen Pfarrer hatte, der gerade das Widerspiel von Herr Cantum war. Er war ein gelehrter Mann, mäßig und ordentlich in seinem Wandel — unermüdet in seinem Amte, ein untadelhaftes Muster der Sanftmuth und Demuth, mit einem Worte, ein guter Christ. Er hatte zwey Pfarren von 270 Pfund jährlicher Einkünfte, von denen er mir 40 Pf. für die Verwaltung der einen Kirche bezahlte — Steuern u. d. g. mochten auch wohl 30 Pf. tragen; ihm blieben also reine 200 Pf. Einnahme übrig. Er hielt wenig Gesellschaft, machte keinen Aufwand, und lebte so eingezogen, daß man durchgehends glaubte, er könne nicht über 100 Pf. jährlich ausgeben. Nachdem ich fünf Jahr bey ihm gewesen war, befiel er mit dem Podagra, seiner gewöhnlichen Krankheit, es trat in den Magen, und in wenig Tagen war er todt. Aus seiner Lebensart machte jeder, der ihn

ihn kennete, den Schluß, daß er viel Geld nachgelassen haben mußte, aber wie es sich zeigte, daß er wirklich arm starb, und kaum so viel nachließ, als zu den anständigen Begräbnißkosten erfordert wurde, so konnte man es anfänglich nicht begreifen, wie er das Geld angelegt hatte. Aber die Klagen und das Weinen vieler armen, von ihm theils erhaltenen, theils mit unterstützten Familien, halfen ihnen bald aus der Ungewißheit. Aus dem, was ich von den Pfarrkindern in Erfahrung bringen können, fand ich, daß er manches Jahr auf 120 Pf. Almosen ausgegeben. Er ward in der Kanzel seiner Kirche begraben; an der Wand derselben, grade dem Begräbnißplatze gegen über, errichtete das Kirchspiel zu seinem Gedächtnisse ein zierliches Monument mit der Inschrift:

IVXTA HVNC LOCVM
IACET QVOD MORTALE FVIT
IOHANNIS SEATON, A. M.

HVIVS ECCLESIAE ANNOS XXXIII RECTORIS

Vir suavitae morum, innocentia vitae et benevolentia insignis. Vitia aliena doctrina proprii que exemplo correxit. Pastor fidelis virtutem facilem, amabilem vtilemque depinxit probavit et ostendit. Egeno munificum iniurioso placabilem omnibusque facilem semper se praebuit. Postquam corpus in terram, animumque in coelum LIX annos exercuisset obiit pridie calendas Septembris anno humanae salutis MDCCXXXV. II.

Huius parochiae incoles in tantae virtutis monumentum marmor hoc, propriis sumptibus posuerunt.

Um diese Zeit starb auch Herr Mannings, von dem ich schon oben Erwähnung gethan habe; von welchem Manne mir ein Freund folgende Anekdote mittheilte: „Bald nach seiner Ordinarung zum Predigtamte bekam er eine Pfarre von 120 Pfund, die er nachher abgegeben, und hatte dabey, sechs Meilen davon, eine Substitutstelle. Es begab sich einstens, daß zwey Personen aufgeboten wurden, von denen die eine zu dem Kirchspiele gehörte, wo er Pfarrer, die andere zu dem, wo er Substitut war. Wie sie aufgeboten waren, sollten sie getrauet werden. Er fragte den Bräutigam nach dem Certifikat von seinem Kirchspiele, der ihm zur Antwort gab, da er ihn selbst aufgeboten hätte, so hielt er solches für unnöthig — denn wenn er eines haben wollte, so müßte er es sich selber schreiben, und solches dünkte ihm sehr ungereimt zu seyn. — „Und doch ist es so ungereimt,“ antwortete Herr Mannings, „daß Ihr ohne dasselbe nicht getrauet werden könnet.“ Die Ursache, weswegen er auf den Schein bestand, war, weil dafür 2 Sch. 6 pfenn. bezahlt werden mußten. Da sich nun Herr Mannings durchaus weigerte, die Trauung zu vollziehen, so nahm der Bräutigam einen Anwalt an, der gegen, auf Anhalten des Bräutigams, citirte, bey nächstem Quartalsgericht zu erscheinen, und Rede und Antwort zu geben, warum er ihn nicht mit seiner Braut verbinden wollen? Mittlerweile änderte das Mädchen ihren Sinn, oder gab es wenigstens vor, und der Bräutigam machte eine

eine Schadenklage von 200 Pfund, als so viel der Brautschlag des Mädchens betrug. Herr Mannings ward froh, daß er durch einen Vergleich aus der Sache kam, und bezahlte alle Proceßkosten und 50 Pfund zur Schadloshaltung.

Nach Herrn Seaton's Tode begab ich mich einige Zeit nach Hause zu meinem Vater, der, wegen seiner hohen Jahre, sein Gewerbe aufgegeben, und es einem meiner Brüder übertragen hatte. Schon vorher hatte ich alle meine Freunde aufgeboten, mich zu einigen Pfarren, die wahrscheinlich bald erledigt werden würden, vorzuschlagen, aber es gelang mir nie; es kam mir immer ein Glücklicherer zuvor und erhielt sie. Einstens hatte ich große Hoffnung zu einer Pfarre von 90 Pfund, die Sir Wilhelm Cadogan zu vergeben hatte, aber ich ward von einem Menschen verdrungen, dessen Bruder eine Stimme bey der Wahl eines Parlamentsgliedes für die Graffschaft und auch für einen benachbarten Flecken hatte. Sir Wilhelm hatte sie mir versprochen, da sich aber dieser meldete, so entschuldigte er sich damit, daß Lady Cadogan sie meinem Mitwerber schon eher zugesagt hätte. Zur andern Zeit kam ich mit Empfehlung des rechtschaffnen Herrn Seaton in Vorschlag, zu einer Stelle von 120 Pfund. Anfänglich sagte mir der Patron, sie sey, seines Wissens, noch nicht versprochen, und wenn sie es nicht wäre, so sollte ich sie, um Herrn Seaton zu willfahren, gewiß haben; zugleich bestimmte er mir einen Tag,

da ich anfragen und sichere Antwort haben sollte. Wie ich wiederkam, sagte er, er sey so sehr überhäuft gewesen, daß er nicht Zeit gehabt, sich wegen meiner Sache zu erkundigen, aber er glaube gewiß, daß die Stelle unversagt sey. „Warten Sie nur einige Minuten,“ sagte er, „ich muß ausgehen, aber ich will meinem Nessen befehlen, sich zu erkundigen und Ihnen entscheidende Antwort zu geben. Wenn sie nicht versagt ist, so machen Sie meine Empfehlung an Herrn Seaton, und versichern ihm, daß die Pfarre, wenn sie ledig wird, zu Ihren Diensten seyn soll.“ — Ich dankte ihm, und er gieng weg, und bald darauf kam sein Nesse, ein Fähndrich, und redete mich also an: „Mein Herr! Mein Oheim hat mir eben aufgetragen, mich zu erkundigen, und Ihnen denn Nachricht zu geben, ob die bewußte Pfarre schon versprochen sey? — Es thut mir leid, Ihnen zu melden, daß sie schon ganz zuverlässig seit einigen Jahren an einen Becken versagt ist, der schon 300 Pf. jährlich rein Geld hat. — Dieß geht mir, in allem Betracht, von Herzen nahe, besonders da ich höre, da Sie gar noch keine Beförderung haben. Aber still — laß mich sehen — kein Mensch weiß etwas davon als ich; meine Ruhme versprach sie diesem Ehoren von Pfarrer einige Monate vor ihrem Tode, und es war niemand dabey als ich; und da ich wohl weiß, daß der Hasensfuß alles in Kleidern und Huren und Hunden und Karten verthun wird, so bin ich nicht verbunden, mich daran

daran zu erinnern, daß sie ihm versprochen war — und so können Sie sich darauf verlassen, daß Sie sie haben sollen. Aber erlauben Sie mir, mein Herr, man pflegt im Sprichwort zu sagen: eine Hand wäscht die andre. Wenn ich Ihnen in dieser Sache diene, werden Sie mir hoffentlich in einer andern dienen?“ — „Wenn ich Ihnen auf irgend eine Art meine Dankbarkeit bezeigen kann,“ sagte ich, „so werde ichs nicht unterlassen.“ — „Die Zehnden,“ versetzte er, „sind zu 125 Pfund jährlich verpachtet, sie können aber auf 140 Pf. gebracht werden; mit einem Wort: ich rechne, daß Sie, nach Abzug der Steuern, Gehalt des Substituten u. s. w. über 100 Guineen rein Geld haben. Wollen Sie mir also eine Verschreibung geben, mir jährlich 50 Guineen, so lange Sie leben, zu bezahlen, und solche auf die Zehnden anweisen, welche Zahlung nach dem Tode des jetzigen Besitzers anhebt, — so will ich Ihnen alle mögliche Sicherheit geben, daß Sie die Stelle erhalten sollen.“ — „Ich verstehe Sie sehr wohl, mein Herr,“ sagte ich, „aber der Eid wider die Simonie steht allen dergleichen Collusionen und Verbindungen so gerade entgegen, daß ich Ihren Vorschlag nicht eingehen kann, ohne mich eines offenbaren Meineides schuldig zu machen, und dieses würde ich für alle Zehnden von ganz England nicht thun.“

„So thut es mir leid,“ sagte er, „daß ich Ihnen unter keiner andern Bedingung dienen kann, da sie so mäßig ist, daß ich gewiß glaube, Gids

Dy, derjenige, dessen ich erst erwehnte, wird sie mit Freuden annehmen.“ Ich weiß nicht, wie er mit Herrn Giddy einig geworden ist, so viel weiß ich, daß er die Pfarre bald hernach erhielt. — Diese und verschiedene andre Beispiele des schlechten Erfolgs meiner Bemühungen, mich allmählich in meinem Stande zu erheben, überzeugten mich von der unangenehmen Wahrheit — Nicht Verdienst, sondern Gönner — nicht Geschicklichkeit und Wissenschaften, sondern Schmeicheln und Simonie — nicht evangelische Lebensreinigkeit, sondern schändliche Verunehrung der Sitten — nicht Erkenntniß von dem Worte des Herrn, sondern Klugheit in dem Laufe der Welt, können in der englischen Kirche zu einer Beförderung verhelfen.

Wie ich mich eines Tages mit meinem Vater von den Schwierigkeiten, die mir auf meinem Wege aufstießen, unterhielt, sagte er zu mir: „Nun seh ich meinen Irrthum ein, Heinrich — ich kann es nicht leugnen, ich hatte meinen Kopf darauf gesetzt, du solltest ein Geistlicher werden, weil ich dieses für einen ruhmwürdigen und angesehenen Stand hielte, und das Verderben nicht kannte, das auch in ihm die Oberhand und auf die äußerliche Policiey der Kirche Einfluß hat. Ich war schwach genug, zu hoffen, wenn man ordentlich lebte und Gottes Wort studirte, und die ewige Seligkeit der Menschen zu befördern suchte, so gebrauchte man keine andere Freunde
oder

oder Empfehlung. Schon seit einigen Jahren hab ich meinen Irrthum eingesehen, und die Erfahrung aller Tage überzeugt mich mehr als zu sehr von dem Untauglichen meines Plans, als ich dich für die Kirche erzog. Es geht mir herzlich nahe — um so mehr, da ich nicht im Stande bin, dir die vielen Widerwärtigkeiten, die du ausgestanden, und noch weit mehrere, die du zu erwarten hast, und daran meine unvernünftige und unüberlegte Wahl, zu der ich dich zum Theil zwang, Schuld ist, zu ersetzen. Deine Erziehung hat mir weit mehr gekostet, als ich auf einen deiner Brüder, die ein Gewerbe erlernen, verwandt, oder deinen verheuratheten Schwestern mitgegeben habe, und der Billigkeit nach würde man denken, daß ich dir bey meinem Tode so viel weniger hinterlassen müßte; aber ich sehe die Sache in einem ganz andern Lichte an; du bist bey weitem am schlechtesten versorgt, und hast die schlimmste Aussicht vor dir. Hätte ich dich die Lebensart ergreifen lassen, zu der du Lust hattest, so zweifle ich nicht, du würdest, unter göttlichem Segen, recht gut in der Welt fortgekommen seyn; ich kanns nicht leugnen, es war mein Fehler, daß ich es nicht that, du kannst daher darauf rechnen, daß ich dir wenigstens so viel als meinen andern Kindern, ja so viel mehr als ihnen, als ich der Billigkeit nach kann, vermachen werde.“ Und ich muß bekennen, daß er sein Wort redlich hielt, und mir 200 Pf. mehr, als einem von den andern

andern Kindern, hinterließ. Er starb im Anfange des 1740. Jahres.

Auf Weihnacht 1738 erhielt ich in dem Bischofthum Durham zwey Substitutstellen, die ich noch besitze; diese tragen jährlich 45 Pf. Ich habe verschiedene misgelungene Versuche gemacht, meinen Zustand zu verbessern, und nun bin ich mit Empfehlungen an den Bischof von einem Herrn, der ein Freund eines meiner Kirchspiel-Kinder ist, nach London gekommen, aber ich besorge, es wird mir eben so wenig gelingen, als bisher, sondern ich werde Mühe und Kosten verlieren und meinen Freunden sehr viel Unruhe verschaffen. Im Jahr 1735 heurathete ich ein Frauenzimmer aus einer angesehenen Familie, aber mit wenigem Vermögen, mit der ich 9 Kinder zeugte, wovon 7 noch kürzlich, und hoffentlich noch jetzt am Leben sind.

Vor drey Jahren nahm ich mir die Freyheit, dem Bischof von *** mit einer Bittschrift aufzuwarten, die in dem möglichst demüthigen und sittsamen Tone geschrieben war. Ich hatte dieser Bittschrift eine kleine Ode an das Mitleid beygefügt, die ich mit gebührender Demuth Sr. Lordschaft dedicirt.

Ode

Ode an das Mitleid.

1.

Wenn dein königliches Gewölbe des Morgenlandes reichste Schätze enthält; wenn alles, was Land und Wasser vermag, sich verbindet, deine Feste zu schmücken. — Wenn köstliche Rösche von Tyrus Farbe deine Glieder in königlichem Staate bedecken — Wenn Phidias Meißel dir nachgäbe, und des göttlichen Raphaels Farben den glorreichen Sieg dir überließen. Wenn alle Musen sich mit allen Grazien verbänden, deine Feder zu begeistern — deine Leyer zu ermuntern, und lebende Töne hervorzubringen. Ach! was würde dieser Stolz, dieser Pomp der Kunst helfen, wenn nicht sanftes Mitleid das Herz beseelt?

2.

Wenn geschnitzte Urnen und ausgehauene Grabmäler, und beseelte Busten; wenn königliche Paläste und hohe Gewölbe in ihren ursprünglichen Staub versinken; wenn feste Felsen und große Gebürge unermesslich tief fallen und nie wieder emporsteigen werden: Wenn tiefe Meere ihr letztes Heulen hören und das verschwundene Ufer bloß lassen — Dann bleibt die Wohlthätigkeit noch. Sie wird in jenem Empyreum ihr Haupt erheben, wenn Erden, Sterne und Sonne geflohen, und alle irdische Anschläge vereitelt sind.

Nachdem

174 Der Substitute von Craman.

Nachdem ich verschiedene mal mich in dem Palaste gemeldet hatte, war endlich Sr. Lordschaft so gnädig, mich vorkommen zu lassen, und gab mir folgende Antwort: — Er bedauerte, wenn ich eine so große Familie hätte, wie ich sagte: doch dünkte ihm, ich hätte sehr unvernünftig gehandelt, daß ich geheurathet hätte, — er wunderte sich, daß ich mich an ihn wende, (da er nichts von mir wisse) ohne eine Empfehlung von einem angesehenen Manne zu haben — seines Erachtens könne ein Geistlicher seine Zeit besser anwenden, als Verse zu schmieren. — „Als Dichter kann ich Sie gar nicht rühmen, Herr!“ sagte er, „was Sie eine Ode nennen, ist wunderbarlich Zeug. Ueberhaupt kann ich nichts für Sie thun, und wollte Ihnen wohl rathen, künftig sich nicht auf diese Art an einen Mann von Stande zu wenden.“ Mit dieser Antwort gieng ich weg, und wie Sie leicht glauben werden, kränkte sie mich sehr.

Ende des ersten Theils.

Der

Der
Substitute von Craman,
eine
auf wirkliche Begebenheiten gegründete
Geschichte
von
einem Geistlichen der englischen Kirche,
der keine Pfarre hat.

Sic vos non vobis fertis aratra boues;

VIRG.

Zweiter Theil.

Aus dem Englischen.



Geschichte des Substituten von Craman.

Zweiter Theil.

I. Kapitel.

Der Verfasser kommt nach Aberdeen zurück, und erhält Nachricht, daß sein Oheim und der Verwalter seiner Massa das Reich verlassen haben.

Herr Bennet blieb noch einige Tage bey Frau Rutter, und gieng mittlerweile fleißig nach des Bischofs Palast, um Sr. Lordschaft Antwort zu vernehmen: endlich kam sie, und war folgenden Inhalts: — Es sey ihm sehr leid, daß es nicht in seinem Vermögen wäre, ihm zu dienen, wenn sich aber eine schickliche Gelegenheit äußere, wolle er an ihn denken. Des Tags nach dieser Antwort reiste er wieder zu Hause, und war mit dem Erfolg seiner Reise nicht sehr zufrieden.

M

Da

Da ich nicht einsah, daß Herrn Gilpins Proceß sobald vorkommen — sondern er, wahrscheinlich Weise, demselben, da er sich versteckt hielt, gänzlich zu entgehen Mittel finden würde — so that ich meiner Ruhme den Vorschlag, nach Aberdeen zurück zu kehren, da es nun für mich zu spät, mich auf ein Gewerbe zu legen, besonders da ich, nach dem Systeme meiner Erziehung, dazu keine Lust hatte. — Herr Finlayson rieth meiner Ruhme und mir, daß ich nach der Universität zurückgehen und meinen Cursum vollenden sollte, welches nun in einigen Monaten geschehen könnte — mittlerweile würden meine Freunde in England Zeit haben, auf einen Plan zu meinem künftigen Vorkommen zu denken; und ich müsse nothwendig dahin zurückkehren, und sollte es auch nur deswegen seyn, meine Sachen in Ordnung zu bringen, und meinen Freunden für die mir erzeigten vielen Höflichkeiten zu danken. Ich verließ also London den 14. October, um nach Aberdeen zurückzukehren. Die gute Frau Rutter versah mich mit Gelde zu den Reisekosten, und befahl mir, nach meiner Ankunft in Aberdeen auf ihren Wechsler 140 Pf. zu ziehen, davon den Prevot, Robertson, zu bezahlen, und den Rest zu meinem Gebrauche anzuwenden. Am 26. erreichte ich den Ort meiner Bestimmung, und machte dem guten Prevot gleich meine Aufwartung, der mich sehr gütig empfing. Nachdem ich ihm von dem, was ich in England ausgerichtet, kürzlich Nachricht gegeben hatte, so

brach

bra
rig,
tur
den
mir
lehr
rich
chen
zahl
mei
in
Mi
hofs
dige
dysf
etla
lau
füg
ge
ind
den
ben
im
daß
ren
mic
anz
mü
mei
und
jug

brach er aus: „Großer Gott! es ist doch traurig, wenn man bedenkt, daß die menschliche Natur so vieler Bosheit fähig ist.“ Wie ich ihm den Wechsel auf London gab, so erböt er sich, mir den Ueberschuß gleich zu bezahlen, aber ich lehnte es ab, bis er von der Richtigkeit Nachricht hätte. Es währte keine volle drei Wochen, so kam er zu mir ins Collegium, und bezahlte mir das Geld, weil ihm die Verehrung meiner Tratte gemeldet worden war. Wie ich in mein Zimmer kam, brachte mir einer meiner Mitstudenten einen Brief von Herrn Lesly, Haushofmeister zu Glains, worinn er, auf der würdigen Gräfinn Verlangen, mir schrieb, Ihro Laidschaft, so bald es meine Umstände nur immer erlaubten, aufzuwarten: ich bat daher um Erlaubniß, einen Tag abwesend zu seyn, und verfügte mich hin. Diese gute, liebevolle, leutselige Dame bedauerte meinen erlittenen Verlust, und fragte, ob ich etwas übrig behalten hätte — denn im widrigen Falle wollte sie mir lieber die benötigten Gelder so lange vorschießen, bis ich im Stande wäre, sie wieder zu bezahlen, als daß ich, aus Mangel an Mitteln, mein Studiren nicht vollenden sollte; mittlerweile bat sie mich, eine Banknote von 50 Pfund zum Geschenk anzunehmen — Ich fand es für gut, dieß großmüthige Anerbieten auszuslagen, entschuldigte meine Weigerung der Annahme ihres Geschenks, und versicherte sie, daß ich es nicht nöthig hätte, zugleich gab ich ihr mit wenig Worten von mei-

nen Umständen Nachricht, und sie ließ meine Entschuldigung gelten. — Die Weihnachtsfeiertage brachte ich bey Ihro Ladyschaft zu. Am Weihnachtstage spazierte ich mit einem andern Herrn, der zu Elains zum Besuch war, einige Meilen weit ans Feld, hier sahen wir, eine ziemliche Entfernung von uns, Leute pflügen. Die Neubegierde verleitete uns, zu ihnen zu gehen, und sie zu fragen: ob sie nicht wüßten, daß es Weihnachten sey? „Nein,“ erwiderte der Bauer, „wir wissen nicht, daß es Weihnachtstag ist, aber wir wissen wohl, daß ers nicht ist. Ueberdem, den Herren die Wahrheit zu sagen, wenns Weihnachtstag wäre, so würde es uns keinen Unterscheid machen. Der Tage Beobachtung ist ganz von menschlicher Erfindung — Antichristenthum und Erzpabsthum.“ Wir fragten ihn, ob er den Sonntag, als einen Tag des Gottesdienstes, feyere? — „Ja, das versteht sich.“ — „Aber der ist auch von menschlicher Erfindung.“ — „Das ist er nicht: Gedenke des Sabbathes, daß du ihn heiligest.“ — „Recht. Dieß gilt aber von dem jüdischen Sabbath, oder Sonnabend, und wenn Ihr Euch an die göttliche Einsetzung bindet, so müßt Ihr den Sonnabend, und nicht den Sonntag feyern.“ — „Wie Jesus von den Todten auferstand, ward der Tag verändert.“ — „Ohnstreitig ward er verändert, aber nicht von Jesu Christo, sondern durch menschliche Einsetzung.“ — „Aber die Veränderung war doch sehr schicklich.“ — „Das geb ich zu, aber es war

war
sen
den
auf

anste
aber
achte
solch
wie
Ich
hen,
schul
als

der
hen,
ter
wür
ford
Fra
ter
hend
nem
Jam
fast
pin
gend

war doch menschliche Erfindung.“ — „Es
 sey darum, doch deucht mich, es ist weit besser,
 den Weihnachtstag gar nicht beobachten, als es
 auf die Art, wie die bischöfliche Kirche, zu thun.“
 — „Das hindert Euch aber nicht an einer
 anständigen Beobachtung.“ — „Es mag seyn,
 aber wenn ich fehle, daß ich den Tag nicht beob-
 achte, so haben die Bischöflichen kein Recht, mir
 solches zu sagen, bis sie mir ein besser Muster,
 wie er zu beobachten ist, geben, als sie thun.
 Ich vor meine Person kann aber nicht anders se-
 hen, als daß das Pflügen zu aller Zeit eine un-
 schuldigere und rühmlichere Beschäftigung ist,
 als Fressen, Saufen und Spielen.“

Nach den Weihnachtsfeiertagen gieng ich wie-
 der nach dem Collegio, mein Studiren fortzuse-
 tzen, wo ich im Merz einen Brief von Frau Rut-
 ter empfing, worinn sie mir meldete, daß, glaub-
 würdigen Nachrichten zufolge, Gilpin aus Hert-
 ford, von Brightelmstone nach Holland oder
 Frankreich gegangen sey, und daß der Verwal-
 ter seiner Massa, nachdem er die meisten ausste-
 henden Schulden eingezogen, dagegen aber kei-
 nem Gläubiger etwas ausbezahlt, sich mit seiner
 Familie ebenfalls unsichtbar gemacht habe; und
 fast durchgehends die Rede sey, er sey mit Gil-
 pin gereiset. In meiner Ruhme Brief war fol-
 gender von meiner Schwester eingeschlossen:

London, den 3. März 1752.

„Geliebter Bruder!

Aus meiner Ruhme Brief wirst Du ersehen, daß der Schurke, den ich ehemals Oheim nannte, aus dem Reiche entflohen, und der Verwalter seiner Massa, der alles Unsrige in Händen hatte, mit ihm gegangen sey. Ein gestern von Brightelmstone angelangter Herr bestätigt diesen Bericht. Es ist mir unmöglich, unter diesen schrecklichen Streichen des Unglücks Dich zu trösten, oder Dir Anleitung zu geben, die Last desselben zu ertragen. — Ich werde Deines freundschaftlichen und brüderlichen Rathes bedürfen. In der That, mein lieber Bruder, ich habe ihn sehr nöthig. So lange ich noch die Kleinigkeit, die uns dieses Betrügers Bosheit gelassen hatte, sicher hielt, so gab ich mich ziemlich zur Ruhe: nun aber, da alles dahin ist, kann ich mich in diese harte Veränderung nicht finden. Es wird Zeit und alle mir mögliche Standhaftigkeit erfordern, ehe ich mich darein schicken lerne. Mit aufrichtigem Herzen kann ich Dir behaupten, daß keine Schwester einen Bruder mit einer reinern und wärmern Zuneigung lieben kann, als ich Dich liebe. Du bist derselben in der That ganz würdig, und ich hoffe, Du wirst mir eine gegenseitige Achtung bezeigen, mir raten und mich anweisen, wie ich die von der Vorsehung mir auferlegte Last der Trübsale ertragen soll: und vor allen Dingen, liebster Bruder, stoße mir durch Dein Beyispiel, dem ich, so weit es
die

die Schwachheit meines Geschlechts zuläßt, zu folgen suchen will, Muth ein. Verlaß Dich darauf, daß ich, unter dem göttlichen Beystande, nie etwas thun werde, das meiner unwürdig sey, oder deshalb Du erröthen dürftest, mich Schwester zu nennen. Gott behüte und leite Dich, das ist das aufrichtige und tägliche Gebet Deiner Schwester — u. s. f.“

Meine Ruhme bat mich in der Nachschrift zu ihrem Briefe, so lange auf der Universität zu bleiben, als ich, von Anfang an, willens gewesen war; und auf ihren Wechsler das Benöthigte, bis auf die Summe von 70 Pfund, zu ziehen.

Ohnerachtet dieser Güte meiner Ruhme muß ich gestehen, daß dieser letzte Schlag des Unglücks schwerer war, als ichs aushalten konnte. Vielmal las ich meiner Schwester Brief, und so oft ich es that, tadelte ich meine Schwachheit und Mangel an Standhaftigkeit. Wenn ich auf der andern Seite bedachte, wie schlecht man uns behandelt hatte, so konnte ich meinen Unwillen nicht unterdrücken — wenn ich die Widerwärtigkeiten erwog, die uns ohne Vermögen, ohne Freunde bevorstünden, so war die Aussicht zu traurig, als daß sie nicht einen SENSZER erregen sollen. Endlich, nach mancherley Betrachtungen über die Unbeständigkeit aller menschlichen Dinge, rief ich den Beystand der Religion zu Hülfe, die, wie ein herzstärkender Balsam, den Tumult in meiner Brust stillete, die Bewegungen

gungen meines Gemüths beruhigte, und meiner Seele Friede und Heiterkeit wieder schenkte. In dieser Verfassung schrieb ich an meine Schwester.

Aberdeen, den 9. April 1752.

„Liebste Schwester!

Vor einigen Tagen hab ich Deinen und unsrer Mühme Brief erhalten. Der angenehme Inhalt von jenem ersetzte die widrige Nachricht in diesem überflüssig. Der heldenmäßige und standhafte Muth, mit dem Du den heftigsten Anfällen des Unglücks entgegen gehest, würden einer Person, die doppelt Deine Jahre hätte, Ehre machen, also noch vielmehr Dir. Sey versichert, daß ich es allemal für ein großes Glück schätzen werde, mit einer Person von bewährter Tugend und erhabnen Gesinnungen verwandt zu seyn, aber mich auch so in meinem ganzen Leben betragen werde, daß man sehen könne, wie wir nicht nur von Natur, sondern auch durch Tugend und Seelengröße verwandt sind. Ich zweifle nicht, Du werdest bey den genommenen edeln Entschließungen standhaft verharren: wenn Du dieses thust, so kann Dich niemand verachten. Thoren mögen Mitleid mit Dir haben, aber verständige Leute werden Dich mit Bewunderung betrachten. Ich versichere Dich, der Verlust Deines Vermögens geht mir weit näher als des meinigen. Ein Mann mag um die unbeständige Glücksgöttinn freyen, und es giebt sehr viele Wege, wodurch er sie fast zwingen kann, ihm we-

der

der zu lächeln, aber ein Frauenzimmer muß auch nicht einmal dem Glücke aufwarten. So viel will ich Dir sagen, wenn mir je das Glück lächeln sollte, so sollst Du von seinen finstern Blicken nichts Unangenehmes empfinden, und diesen aufrichtigen Vorsatz sollen keine künftige Verbindungen in meinem Leben jemals ändern, noch erschüttern. Ich danke Dir für die Versicherungen Deiner Zuneigung, und kann mit Wahrheit sagen, daß ich Dich allemal so sehr geliebet habe, als ein Bruder schuldig ist. — Ich bin u. s. f.“

Ich blieb im Collegio, bis das Jahr um war, und nahm alsdenn den Gradum eines Magistrartium an. — Vorher aber hatte ich noch einen Besuch vom Prevot Robertson, der sich bey mir erkundigte, ob ich nicht wüßte, wenn der Verwalter von Gilpins Massa den Gläubigern etwas austheilen würde. Wie ich ihm die von Frau Rutter, erhaltene Nachricht erzählte, sagte er: „ich wußte es schon völlig, und kam eben, es Ihnen, so sanft ich nur konnte, anzubringen. Es geht mir von Herzen nahe, daß Sie so grausam von ihm behandelt worden sind, mich deucht, es giebt Ihnen keinen geringen Werth, daß Sie Ihr Unglück, so wie Sie thun, ertragen.“ — Wie ich dem Professor aufwartete, ihm das gewöhnliche Geschenk zu machen, und die Kosten für die Ertheilung des Gradus zu entrichten, so wollte er nichts annehmen, und sagte, es thäte

ihm sehr leid, von dem Prevot Robertson gehört zu haben, daß ich auf eine so ungerechte und unnatürliche Art um mein väterliches Vermögen gekommen sey, er habe von der Universität einen festen und anständigen Gehalt, und daher für meinen Unterricht nichts zu fordern, ich möchte ihm, nach Beschaffenheit der Umstände, nicht verübeln, daß er nichts annähme — die Unkosten für mein Diplom wären eine Kleinigkeit — die er mich, von ihm anzunehmen, ersuchte — wenn ich etwas wüßte, worinn er mir dienen könnte, so möchte ich es ihm nur melden, er würde immer bereit seyn, mir alle in seinen Kräften stehende Dienste zu leisten, und sey von allen Häuptern der Universität bevollmächtigt, mir ein gleiches Anerbieten ihrer Freundschaft zu thun. Die geringste und größte Erwiederung, die ich meinem Lehrer dafür machen konnte, war ein herzlicher Dank gegen ihn und die übrigen Herren, den ich ihnen, in meinem Namen, zu hinterbringen ersuchte.

Wir waren nun in der Mitte des May; da ich meine Studien auf der Universität vollendet hatte, so machte ich mich zur Rückkehr nach England fertig — vorher aber machte ich der so oft erwähnten würdigen Gräfinn meine Aufwartung, stattete ihr für die mir, während meines Aufenthaltes in dieser Gegend, erwiesene vielfältige Höflichkeiten und große Güte gegen mich den verbindlichsten Dank ab. Den Tag zuvor, eh ich nach Glains gieng, empfing ich einen Brief,

in



in welchem ich, auf Eröffnung, nichts als eine Banknote von 20 Pfund fand, der Ueberbringer war einer von den Boten der Universität. —

Sobald ich ihn eröffnet, und den Inhalt bemerkt hatte, lief ich dem Boten nach, und fragte ihn, wer ihn den Brief gegeben hätte? Hierauf antwortete er: er kenne ihn nicht: und wie ich in ihn drang, es mir zu eröffnen, so sagte er, ihm sey die Verschwiegenheit aufs Nachdrücklichste empfohlen worden, und wenn er denjenigen entdeckte, der ihm den Brief gegeben hätte, so verlor er seine Stelle.

„Du Bösewicht,“ sagte ich, „du hast mir einen Brief ohne Unterschrift gebracht, worinn von mir verlangt wird, zehn Guineen an einen gewissen Ort niederzulegen, und mir den Kopf zu zerschmettern drohet, wenn ich es nicht thue, — wenn du mir nicht den Augenblick sagst, von wem du ihn hast, so will ichs dem Prevot melden, und dich gleich einziehen lassen.“ — „Nun,“ antwortete er, „so hat ihn Professor Burnet mir gegeben, das kann ich beschwören.“ — Auf diese Art gieng ich gerades Weges zu Herrn Burnet, und ward sogleich vorgelassen. Ich hatte an demselbigen Morgen Abschied von ihm genommen, und ich glaube, er erwartete meinen Besuch nicht wieder. Wie ich ihm sagte, ich käme, ihm für seine gute Absicht, bey seinem Geschenk, Dank abzustatten, und bäte, es nicht übel zu nehmen, daß ichs ihm zurück gäbe, so schien er sehr bestürzt zu seyn, und fragte, wer es mir gebracht

gebracht hätte, und aus welchem Grunde ich glaubte, daß es von ihm käme? — „Gregory hat mir den Brief gebracht, mein Herr,“ sagte ich. — Sogleich schob er das Fenster in die Höhe, und rief ihn mit lauter Stimme. Wie er kam, redete er ihn an: „Gregory, habt Ihr Herrn Gilpin gesagt, daß ich Euch einen Brief an Ihn gegeben hätte?“ — „Ja, Herr, und das will ich beschwören.“ — „Und so will ich beschwören, daß Ihr ein unverschämter, dummer Schurke seyd. Packt Euch!“ Damit der arme Schelm seinen Dienst nicht verlieren möchte, so erzählte ich dem Herrn Burnet, wie ich ihm das Geheimniß abgelockt hätte. — „Das ist ja ein ganz abscheulicher Dummkopf,“ sagte er, „daß er sich so fangen läßt — wie kann er denken, daß ich mich mit Drohbriefen befassen würde?“ — Und freylich war das gar nicht zu gedenken. Es war höchst unwahrscheinlich, daß ein Mann von seinem Charakter und Umständen einen Drohbrief schreiben sollte, und der Kerl hatte Verstand genug, solches einzusehen, wenn er nur Zeit gehabt hätte, nachzudenken; aber da ich ihn überrascht hatte, so war Herr Burnet so gütig, ihn auf die Bedingung zu verzeihen, daß ich die mir gesandte Note annähme.

Des andern Tages wartete ich der Gräfin von E—I auf. Wie ich ihr die Ursache meines Besuchs eröffnete, sagte sie: „Sie haben mir wenig Verbindlichkeiten, Herr Gilpin — Wenn ich Ihnen in irgend etwas habe dienen können,

so

so ist
digen
pfohl
the,
Stan
ist, so
nicht
zu kö
such
Gla
cher
heilig
Zisch
sten.“

W
schaff
und
segel
Schi
ny, n
lang
auße
keine

Des
I
C
li

so ist es mir, so wohl Ihetwegen, als des würdigen Edelmanns wegen, von dem Sie mir empfohlen wurden, sehr lieb gewesen. Ich vermuthete, Herr Gilpin, Sie wollen in den geistlichen Stand treten — wenn dieses Ihre Entschliesung ist, so wollte ich Ihnen wohl rathen, da Sie noch nicht das Alter erreicht haben, ordinirt werden zu können, — daß Sie, nach abgelegtem Besuch bey Ihren Freunden in England, nach Glains zurückkommen, wo Sie die meisten Bücher finden werden, die einem Kandidaten dieses heiligen Standes nöthig sind: mein Haus und Tisch steht mit vielem Vergnügen zu Ihren Diensten.“

Nach genommenem Abschied von dieser rechtschaffenen Dame (der mir ungemein schwer ward) und von einigen andern Freunden in Aberdeen, segelte ich den 25. May mit einem Kauffardes Schiff von da nach London, wo ich den 3. Juny, nach einer glücklichen neuntägigen Fahrt, anlangte, auf der mir nichts Widriges begegnete, außer daß ich vier Tage seekrank war, und jetzt keine Erickbanks zur Pflege hatte.

II. Kapitel.

Des Verfassers Schwester wird mit Herrn Radcliffe verheurathet, mit welchem er nach England kommt. Zwey Reden in einer literarischen Gesellschaft.

Ben

Bey meiner Ankunft in der Ormondstraße fand ich meine Muhme und Schwester bey guter Gesundheit. Sie bestätigten mir die Nachricht, daß mein Oheim und der Verwalter seiner Massa, Herr Banks, im abgewichenen February ein Schleichhändlerschiff zu Brighton gemiehet hätten, sie mit ihren Familien nach Holland zu bringen; daß man aber seitdem von diesem Schiffe nichts gehöret, und es also verunglückt seyn mußte. — So kam ein Mann um, der an unnatürlicher Betrügerey und muthwilliger Bosheit keinem von denen, die je das menschliche Geschlecht geplagt haben, etwas nachgab, so weit es der enge Kreis, in welchem er handelte, erlaubte. Ob sein unnatürlicher Tod eine unmittelbare Wirkung der Vorsehung war, oder nicht, das ist eine Frage, welche keine menschliche Weisheit aufzulösen vermag. So viel ist gewiß, daß seine Arglist ihm zum Fall diente. — Ohnstreitig war sein Anschlag, ein großes Vermögen zusammen zu scharren und in Pracht und Ueberfluß zu leben — Er erhielt den Reichthum, nach welchem er strebte; aber es war derselbe gewissermaßen die Ursache seines Untergangs. Er wollte seine viehische, blutschänderische Lust auf Kosten alles dessen büßen, was einer unschuldigen, hilflosen Waise werth war, zu deren Schutz ihn alle Bande der Natur, der göttlichen und menschlichen Gesetze verpflichteten; aber seine Anschläge trafen ihn selbst, und zwangen ihn, sein Vaterland zu fliehen, und stürzten ihn mit allen

allen feinen ungerechten Gütern in die Tiefe des Meers — da er hingegen, wenn er an seinen Mündern und der Welt redlich gehandelt hätte, — Ansehen und guten Ruf behalten, und endlich ein hübsches Vermögen erworben haben — wahrsch:inlich lange Jahre im Genuß desselben geliebet, — und bey seinem Tode ein gutes Andenken hinterlassen haben würde. — Nachdem ich einige Tage bey meiner Ruhme gewesen war, stellte sie mir vor, daß es Zeit sey, mich zu einem Stande oder Gewerbe zu entschließen, und wenn es noch nicht geschehen wäre, würde ich wohl thun, ein und andern Freund zu Rath zu ziehen — zu welchem Ende sie mir Herrn Fimmore vorschlug. Ich begab mich also zu ihm, und eröffnete ihm die Ursache meines Besuchs. Er versprach, in einigen Tagen nach der Ormondsstraße zu kommen, und mit meiner Ruhme und mir darüber zu reden. Wie er uns besuchte, sagte er zu Frau Rutter, ehe er mit Grund in dieser Sache etwas rathen könne, sey es nöthig, zu wissen, wie viel sie mir geben könnte, ein Gewerbe damit anzufangen. Sie antwortete, sie hätte bey ihrer Heurath mit Herrn Rutter 3000 Pf. gehabt, bey seinem Absterben hätte er ihr 8000 Pf. hinterlassen, wovon sie bloß 300 Pf. Zinsen zöge — wenn meine Schwester heurathete, wollte sie ihr nicht weniger als 1000 Pf. mitgehen — bey ihrem Tode sollten ihre Verwandte ihr Eingebrahtes haben, in das Uebrige sollte ich mich mit meiner Schwester theilen; eher aber
konnte

könnte sie mir nicht über 5 bis 600 Pfund geben.

Nach langen Berathschlagungen, Entwürfen und Einwendungen ward endlich beschloffen, daß ich den Antrag der Gräfinn von Er — l annehmen, drey Jahre nach Glains gehen, und nach meiner Zurückkunft, so bald ich das gehörige Alter erreicht hätte, mich ordiniren lassen sollte. Ich gieng also im September 1752 nach Glains zurück, wo ich herzlich willkommen war, und die beschlossene Zeit über mich aufhielt. Da sich aber in diesen Jahren nichts Merkwürdiges zutrug, so will ich auch diese Nachrichten nicht durch Kleinigkeiten unnützer Weise vergrößern. In der Familie herrschte die nämliche Regelmäßigkeit und Ordnung, die nämliche Folge großmüthiger und wohlthätiger Handlungen, welche jeden Lebenszeitpunkt dieser tugendhaften Dame charakterisirten in gleicher und ununterbrochener Folge. Hier las ich die Werke aller ersten Kirchenväter vom Ignatius bis zum Augustinus — nachher studirte ich die besten Schriftsteller der Streittheologie, und zur Abwechselung dann und wann die bürgerliche Geschichte. Auf einem Blatt von Burnets Geschichte seiner Zeit hatte jemand folgende Zeilen geschrieben:

Hüte dich, Leser, du gehst auf einem gefährlichen Boden;
Etwas Wahrheit und viele Lügen findest du hier;
Gilberts parthenischer Eifer verwirrt historische Fakta;
Und was noch ärger als das, der Bischof schrieb in Wut.

Ich

Ich
der
Gere
gende
des
einige
Art
mein
unter
mir
die
zugle
Er a
Werk
fessor
befra
de.
ihm
Gilt
—
setzen
Sie
nen
von
gern
ren
brid
denn
leide
muß
such

Ich würde der Mäßigung des größern Theils der Geistlichkeit von der schottischen Kirche nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn ich folgende Erzählung übergienge. Da die Häupter des Collegii, zu welchem ich gehörte, mir erst vor einigen Monaten ihre Dienste auf die höflichste Art angeboten hatten, so gieng ich bald nach meiner Ankunft in Schottland zu dem Professor, unter dessen Aufsicht ich gewesen war, und bat mir seine Anweisung in der Wahl der Bücher aus, die mir zum Lesen am nützlichsten wären, und zugleich meldete ich ihm meine künftige Absichten. Er antwortete: — da die Gottesgelahrtheit sein Werk nicht sey, so möchte ich ihn zu dem Professor derselben begleiten, und denselben darum befragen, der mir gewiß aufrichtig rathen würde. Wie wir ihm aufwarteten, und Herr Read ihm mein Verlangen eröffnete, so sagte er: „Herr Gilpin, ich will Ihnen rathen, so gut ich kann — das Vertrauen, das Sie auf mein Urtheil setzen, und das stillschweigende Compliment, das Sie meiner Mäßigung machen, giebt Ihnen einen Anspruch darauf. Da Sie für die Kirche von England bestimmt sind, so wollte ich Sie gern auf die Bahn führen, die von den Professoren der Gottesgelahrtheit zu Orford und Cambridge betreten wird, wenn ich sie nur wüßte, denn ich bin überzeugt, daß sie die beste ist, aber leider ist sie mir nicht vollkommen bekannt, also muß ich ihr nur so nahe als möglich zu kommen suchen, und hoffe, Sie werden mich, wo ich un-

N

recht

recht gehe, entschuldigen — Ich will Ihnen ein Verzeichniß von Büchern aufsetzen, die ich Ihrem Gebrauche empfehlen kann, und wenn Sie mir Ihre Adresse zu geben belieben, will ich es Ihnen morgen früh zusenden.“ — Ich antwortete, ehe ich ihn damit bemühen wolle, es mir zu senden, wollte ich es lieber bey ihm abfordern. „Das thun Sie,“ sagte er, „und frühstücken mit mir:“ — und ich stellte mich ein. Er sagte mir, daß nach seinem Wissen vier Fünftel der schottischen Geistlichkeit gemäßiger in ihren besondern Gesinnungen wären, als sie es zu gestehen wagen dürften. — Unter den Geistlichen sey der Geist der Enthusiasteren ziemlich unter die Füße getreten, aber unter den Laien noch nicht, und diese wären es eben, die den Schein desselben noch unter den Predigern erhielten. Erst vor einigen Jahren habe das Kirchspiel und die Aeltesten zu K—th—t bey dem Consistorio zu Elat eine Klage wider ihren Prediger eingegeben, daß er sich in seinen Gebeten einiger Ausdrücke und Redensarten aus dem allgemeinen Gebetbuche der englischen Kirche bedient hätte — und um seine Absetzung gebeten. Er hätte seinen Fehler öffentlich gestehen und versprechen müssen, sich dergleichen Vergehen nie wieder zu Schulden kommen zu lassen.

Beym Weggehen gab er mir das Verzeichniß der Bücher, deren ich mich hernach, wie obgedacht, in eben der mir vorgeschriebnen Ordnung bediente.

Eine

E
heit
hier
sie a
achtu
als
auch
Sakr
ers
Zeit.
Gelo
20
zugeg
derse
die il
legen
nicht
sten d
vor,
ihnen
Gew
und
die
heili
auch
men
ausg
den
Reli
verf
Men

Eine Nachricht von einer seltsamen Gewohnheit unter den schottischen Presbyterianern wird hier nicht an der unrichten Stelle stehen, Da sie alle Tage für einander gleich und zur Beobachtung der Religionsgebräuche einen so geschickt als den andern halten, so haben ihre Prediger auch keine bestimmte Zeit zur Austheilung des Sakraments — sondern ein jeder thut es, wenn ers für gut hält, und zu der ihm bequemsten Zeit. Das Landvolk nennt das Sakrament die Gelegenheit, und reiset 10, 12 und bisweilen 20 Meilen, um bey einer solchen Gelegenheit zugegen zu seyn, so daß manchesmal bey einigen derselben 9 bis 10 tausend Leute sich einfinden, die ihre eigne Pfarrkirchen verlassen, und der Gelegenheit wahrnehmen: und falls man ihnen nicht unwahr nachredet, so fallen bey den meisten derselben häufige Unordnungen unter dem Volk vor, die die Prediger zur Gnüge bewegen könnten, ihnen diese Gelegenheit zu entziehen, und eine Gewohnheit abzuschaffen, die an sich thöricht ist, und viele schlimme Folgen hervorbringt, die die Religion verächtlich machen, und einen so heiligen Gebrauch entweihen. — Ich glaube auch zuverlässig, daß die Art, wie das Sakrament dem Volke von der schottischen Geistlichkeit ausgetheilt wird, zu der Verunehrung desselben den Weg gebahnt hat. Ohnfreutig besteht die Religion hauptsächlich in der innerlichen Gemüthsverfassung und Beschaffenheit; so lange aber Menschen Menschen sind, ist die äußerliche Zucht

N 2

bey

bey einer jeden Religionshandlung eine nothwendige und unentbehrliche Pflicht zu Beförderung und Sicherung der innerlichen Heiligkeit. Wenn nun — wie hier der Fall ist — das Volk dieß Sakrament als eine gemeine Mahlzeit empfängt, werden es nicht neunzehn Theile von ihnen als ein gemeines Brodt ansehen?

Im Sommer 1754 schrieb mir Frau Rutter, daß meine Schwester an den Herrn Radcliffe, einen nach der Turkey handelnden Kaufmann, verheurathet sey — eine in Ansehung der Vermögensumstände weit ansehnlichere Heurath, als sie es sich je vermuthen können: da aber Herr Radcliffe weit über vierzig, und meine Schwester nur 24 Jahr alt, so könnte sie vielleicht diesen Umstand in eine nähere Gleichheit bringen. Da ich nichts so sehnlich wünschte, als meine Schwester gut in der Welt versorgt zu sehen, so erfreute ich mich ungemein über die Nachricht, die mir Frau Rutter von dieses Mannes Gesinnung, Charakter und Umständen gab, und ich ließ an meine Schwester ein Glückwünschungsschreiben abgehen.

Im Anfange des folgenden Jahrs erhielt ich einen langen Brief von meiner Schwester, in welchem sie die liebenswürdigste Schilderung von ihrem Manne machte. „Seine Liebe zu mir,“ sagte sie, „die ich beyzubehalten suchen werde, wird auf der einen Seite weder durch übertriebenes Liebkosen lächerlich und ekelhaft, noch
auf

auf de
erträg
sich n
tungs
müth
Gesch

In
cliffe,
Glas
erster
unkos
stimm
ihn a
blieb.
gom
in sei
gehen
ein P
ich m
mit i
wiede
thäter

W
vollb
heiter
u. f. n
kehrte
Schm
nach
unter

auf der andern durch Eifersucht gestöret und unerträglich. Sein redliches Herz bedarf und sucht sich nicht zu verstellen. Sein Charakter ist achtungswerth, sein Verstand aufgeklärt, seine Gemüthsart sich immer gleich, und sein Fleiß in Geschäften wirklich zum Erstaunen.“

Im folgenden May schrieb mir Herr Radcliffe, daß er im August in Edinburg und Glasgow zu seyn gedächte, und bat mich, an ersterm Orte zu ihm zu kommen, er wolle alle Unkosten tragen. Ich stellte mich zu der bestimmten Zeit in Edinburg ein — wo ich ihn antraf, aber nur wenige Stunden bey ihm blieb. — Da er in dieser Stadt und in Glasgow acht bis zehn Tage zu bleiben, und dann in seinem eignen Wagen nach London zurückzugehen gesonnen war, und ich Schottland in ein Paar Monaten verlassen wollte; so entschloß ich mich, meinen Aufenthalt zu verkürzen, und mit ihm zurückzureisen; mittlerweile gieng ich wieder nach Glains, von meiner edlen Wohlthäterinn den letzten Abschied zu nehmen.

Wie dieses schwere, unangenehme Geschäft vollbracht war, und ich meine kleine Angelegenheiten in Aberdeen besorgt, und meine Kleider u. s. w. zur See nach London gesandt hatte — kehrte ich nach Edinburg zurück, wo ich meinen Schwager fand, mit dem ich nach zween Tagen nach London abgieng, wohin wir fünf Tage unterwegs waren. Ich blieb zwey bis drey Wo-

chen in der Stadt bey Herrn Madelisse, und fand die Schilderung meiner Schwester in ihrem Briefe vollkommen treffend — Er bediente sich vieler Gründe, mir von dem geistlichen Stande abzurathen, zeigte mir alle Schwierigkeiten, die ich zu bekämpfen haben würde, schilderte den Stolz und die Schwelgerey der fetten Clerisey, (wie er sie nannte) und die Verachtung, in der diejenigen, die keine Pfarre hätten, nicht nur bey den Laien, sondern auch bey ihren Ordensbrüdern stünden, mit treffenden Farben — und versicherte mich zugleich, daß, wenn ich diesen Stand wählte, er nicht die geringste Gelegenheit hätte, mich zu befördern; wenn ich mich aber auf den Handel legen wollte, er mich vorerst einige Jahre auf sein Comtoir nehmen, und so bald ich dazu tüchtig wäre, mir nach aller Möglichkeit beystehen würde, mein eigen Werk anzufangen. Hierauf antwortete ich ihm: ich fände, entweder aus natürlicher Trägheit, oder wegen des Plans meiner Erziehung, einen großen Abscheu für allen Geschäften in mir, den ich für so unüberwindlich hielte, daß, wenn ich mich zwingen wollte, mich einige Zeit darauf zu legen, ich sie doch am Ende verlassen, und den Stand wieder ergreifen würde, zu dem ich erzogen wäre. Wie er alle seine Gründe unwirksam fand, so ließ er davon ab — und gab mir die Versicherung, daß er sich äußerst bemühen würde, mich in dem Stande, den ich zu wählen beschlossen hatte, zu befördern.

Da

Da ich noch nicht alt genug war, ordinirt werden zu können, so wartete ich diesen Zeitpunkt in einem gewissen Stande der Unthätigkeit ab, ein Stand, der für jedem, und am meisten für einen jungen Menschen, voller Gefahr ist. — Die Zeit wurde mir heftig lang. — Mich zu belustigen, gieng ich eines Abends in eine literarische Gesellschaft. Die Frage, die an diesem Abende aufgeworfen wurde, war: ob es mehr Betrüger oder Narren in der Welt gäbe? Verschiedene Glieder sagten ihre Meynung darüber. Die Stärke und das Resultat derselben sind beynahе in folgenden Reden begriffen, die von Personen von verschiedener Gesinnung gehalten wurden:

Erste Rede.

„Herr Vorsteher!

Die tägliche Erfahrung in der Welt überzeuget uns zur Gnüge, daß es dem Menschen keineswegs am Verstande fehle, und daß es gegen einen, der aus Unwissenheit und weil er seine Pflicht nicht kennet, irret, zehn, ja ich mag wohl sagen hundert giebt, die es muthwillig und mit Vorbedacht thun. Wir kommen, wo nicht wirklich mit Kenntnissen begabt, doch mit einem Verstande in die Welt, der zu Erlangung derselben fähig und mit allen dazu nöthigen Eigenschaften versehen ist; überdem ist fast eines jeden Brust ein natürlicher Durst und Verlangen darnach eingepflan-

gepflanzt — und die Mittel, sich solche zu verschaffen, stehen, in einem größern oder geringern Grade, in eines jeden Vermögen. Wenn ich nun, in Ansehung der Tugend und Moralität, zugebe, daß wir, wie ein Blatt weiß Papier, auf die Welt kommen — so werden hoffentlich die wärmsten Vertheidiger der Gegenseite dieser Frage sich willig mit mir vergleichen — denn daraus, denke ich, wird folgen, daß der Mensch nach keinem höhern Grade der Tugend und Redlichkeit streben wird, als den er für nöthig hält, sich den Charakter eines ehrlichen Mannes zu verschaffen. Aber gemeiniglich richtet der Schein der Ehrlichkeit eben so viel, ja oft noch mehr aus, als die Ehrlichkeit selbst. Es ist also, nach meinem Dünken, gar nicht zu bewundern, daß man jenen dieser vorziehet. Und das nicht allein: man kan jenen weit wohlfeiler als diese erkaufen. Viele und große Betheuerungen von Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit kosten wenig, aber wirklich aufrichtig und rechtschaffen seyn ist so leicht nicht. Will man dagegen einwenden: dieß sey bloße Theorie, da doch die aufgeworfne Frage Gründe und aus Thatfachen hergenommene Beweise erfordern; so thue man einen Blick in die Welt. Wie Wenigen, wie ich schon gesagt habe, fehlt es an Beurtheilungskraft und Scharfsinn; und selbst an denen, die vor nichts besser als Thoren gehalten werden, entdeckt man gemeiniglich, bey genauerer Beobachtung, Verschlagenheit und Arglist genug, um auf den Namen der Betrüger Anspruch

spruch machen zu können. Aber wenn man sich nach Betrügern, nach Menschen ohne tugendhafte Grundsätze umsehen will, so darf man sie nicht auf der Landstraße suchen, man hat nicht nöthig, bey Sir Johan Fielding *) einen Morgenbesuch zu machen, oder den zahlreichen Levees zu St. James benzuwohnen; man gebraucht nicht die Zellen von Newgate durchzukriechen, um sie aufzusuchen; aller Orten (diesen ausgenommen) und in allen Ständen finden sie sich. Werfen wir einen Blick auf den Handel, wo es, meines Erachtens, vergleichungsweise weniger als in allen andern Ständen giebt; woher entstehen so viele Bankerotte und Falsiffemente anders, als von Betrug und Treulosigkeit des Einen oder Andern. Untersuchen wir das Fach der Rechtsgelehrten, von dem Lord Canzler an, bis zu dem geringsten Jungendrescher — wenn wir sie durchgehends als redliche Leute finden, so werden sie von der Welt sicherlich sehr ungerecht behandelt. Auch der Arzneykunst fehlt es nicht an zahlreichen Beyspielen zur Bestätigung meines melancholischen Satzes: — und in Ansehung der Gottesgelehrten — nein, ich will den Vorhang nicht wegziehen, der so viele Häßlichkeit verbirgt. Mit einem Wort, mein Herr! wir mögen diese Frage betrachten von welcher Seite wir wollen; wir mögen auf die allgemeine Klagen des menschlichen

N 5

*) Friedensrichter in London, vor dem alle Verbrecher zuerst vorgeführt werden.

chen Geschlechts in allen Zeitaltern merken; wir mögen auf die Zeugnisse der Vernunft, oder auf die unleugbaren und traurigen Beweise der Erfahrung Acht haben — so bleibt der Schluß immer der nämliche: daß es in der Welt weit mehr Betrüger als Narren giebt.“

Zweyte Rede.

„Herr Vorsteher!

Der Herr, der mit einem ihm besonders eignen Fluß der Beredsamkeit zuletzt geredet, und die vorliegende Frage erwogen, hat die Schale des Betrugs so sehr heruntergezogen, daß es mir sehr schwer fallen wird, die andere zu erreichen, und mein Gewicht darauf zu legen. Ich fürchte, daß einige seiner vorgetragenen Grundsätze, aus denen er seine Folgerungen gezogen, viele Einwürfe leiden. Der Satz, daß die Menschen ohne Hang zur Tugend und Moralität in die Welt kommen, ist keinesweges richtig. — Beweiset nicht der starke Trieb der Jugend zur Freundschaft und allgemeinem Wohlwollen das Gegentheil auf das Deutlichste? Diesen Grundtrieb des Wohlwollens hat der Urheber unserer Natur der menschlichen Natur so tief eingepflanzt, daß die Menschen, so geneigt sie auch wohl dazu gewesen wären, denselben nie gänzlich haben ausrotten können; denn ich glaube, daß diejenigen, die am meisten auf sich sehen, wenn sie eine grausame oder

oder unartige Handlung begehen, die Stimme der Natur nie so weit unterdrücken können, daß sie nicht einige Gewissensbisse fühlen, und wider das Aufstoßen der Natur ziemlich schwer kämpfen müßten. Er sagt ebenfalls, Aufrichtigkeitsversicherungen kosten dem Menschen weniger, als aufrichtig zu seyn; — aber ich behaupte, daß es einem Menschen weit leichter ist, wirklich ein ehrlicher Mann zu seyn, als es einem Schelmen wird, diesen Charakter zu erlangen. Die Welt sieht schärfer, und spüret den Bewegungsgründen, den Handlungen tiefer nach, als sich die meisten Menschen vermuthen. Sie mögen ihre Absichten mit aller Kunst, welche die Arglist erfinden kann, verdecken, so werden sie es doch ohnmöglich finden, beständig so sehr auf ihrer Hut zu seyn, daß nicht die Larve, wo nicht ganz adfällt, sich doch weit genug öffnet, die Häßlichkeit, die sie verbergen sollte, zu zeigen. Naturam licet furca repellas, tamen usque recurret. — Man thue einen Blick in die Welt, spricht er; — aber die Welt reicht uns keinen Maßstab, die Bewegungsgründe der Handlungen zu beurtheilen, keine richtige Waage, den Werth oder Unwerth des menschlichen Herzens abzuwägen. Wenn jeder, der eine unartige Handlung begiege, nothwendig von einer grausamen Gesinnung, und jeder, der ein Mittel wird, mich meines Eigenthums zu berauben, ohne Ausnahme ein vorseßlicher Betrüger wäre, — dann würde freylich die äußere Handlung ein untrüglicher Anzeiger
des

des Herzens seyn. Aber daß dieß nicht allemal der Fall ist, wird so gar die Welt, die sonst mehr als zu sehr zu lieblosen Urtheilen geneigt ist, zugeben müssen. Man wird es, meinem Dünken nach, einräumen, daß die Zunge die Ruhe der Gesellschaft störet, und mehr Unheil in der Welt anrichtet, als die Hände; und meines Erachtens ist es eine ziemlich ausgemachte Sache, daß sehr Wenige eine so bosshafte Neigung haben, den guten Namen ihres Nächsten aus bloßem Muthwillen zu schänden, und mit der feindseligen Entschließung, sie, ohne die geringste wirkliche, oder eingebildecete Auffoderung, zu beleidigen. Aber nichts setzt dieses Unheil anrichtende Glied mehr in Bewegung, als die Eitelkeit; und Eitelkeit ist in der That mehr ein Zeichen eines Thoren, als eines Betrügers.

Wenn der Werth oder Unwerth der Handlungen auf der Absicht des Handelnden beruhet, so liegt klar am Tage, daß das menschliche Herz von menschlichen Augen nicht durchschauet werden kann; und wenn wir das mit in Anschlag bringen, daß in Vielen sich ein gewisser Grad der Tadelsucht, und in Allen eine Portion Eitelkeit findet, wodurch sie verleitet werden, von dieser terra incognita falsche Beschreibungen zu machen — so werden wir hinlängliche Ursache haben, uns zu schämen, daß wir die menschliche Natur nach dem unrichtigen und unbilligen Maßstabe der Welt abmessen wollen. — Wenn wir nun
bey

bey dieser Untersuchung diejenigen, die wir wegen der Eitelkeit von der Summe der Betrüger abziehen, zu der andern Parthey hinzuthun, und gehörig beherzigen, wie herrschend und allgemein dieser Fehler ist, so werden wir dahin gebracht werden, den Schluß zu machen, daß die Hauptsumme der Thoren die Zahl von jenen weit übertrifft.“

III. Kapitel.

Charakter des Herrn Neal, Pfarrer von C — t, und seiner Familie. Nachricht von Herrn Hawkins, Substituten von H — n.

Ich blieb bey Frau Rutter bis im May 1756 — Damals hörte ich von einer erledigten Substitutstelle zu C — t in Hertfordshire, und wandte mich an den Rektor *) derselben, Herrn Neal, der mir ein Zeugniß meiner Fähigkeiten gab. Aber dieß war nur erst Ein nothwendiges Stück, um in den geistlichen Stand aufgenommen zu werden; ich brauchte auch einen

*) Rektor wird gemeiniglich ein Pfarrer genennet, der in Besiz des vßlligen Zehenden ist, der von jeher zu dem Kirchspiele gehört; denn bey einigen ist der Zehnde zu andern kirchlichen Stiftungen gezogen, (appropriated) oder auch Weltlichen zum Eigenthume überlassen (unappropriated).

nen Tauffchein, den ich mit einiger Mühe aus den Kirchenbüchern meines Geburtsortes erhielt. Nun war aber noch ein Zeugniß meines Charakters nöthig, daß von dreyen Geistlichen der englischen Kirche, die mich in den drey letzten Jahren meines Lebens gekannt hatten, unterschrieben seyn mußte. — Dieses schien mir ein unüberwindliches Hinderniß zu seyn, — da ich mich in dieser Zeit in einem Lande aufgehalten hatte, wo es deren wenig gab, ich auch mit keinem derselben persönlich bekannt war. In dieser Noth schrieb ich an Herrn Bennet, dessen Geschichte ich oben erzählt habe, allein zu meinem Schmerz erhielt ich folgende Antwort: Ob er gleich nichts mehr wünsche, als Gelegenheit und Vermögen, mir, um meines Vaters und Oheims Rutter willen, zu dienen, auch wohl überzeugt wäre, daß ich eine Person von untadelhaftem Charakter sey, so würde er doch, da er mich nicht wirklich während der benannten Zeit persönlich gekannt hätte, solches auf eine so feyerliche Art nicht versichern, wenn er auch mir, oder gar sich selbst, dadurch die zehn besten Pfarren in England verschaffen könnte. Nach dieser erhaltenen Antwort gieng ich zu des Bischofs Caplan, zeigte ihm die Umstände an, — und hoffte, Se. Lordschaft würden entweder diese Bedingung aufgeben, oder wenigstens mildern, so wie es dieser Fall verdiente. Er antwortete mir, dieß sey eine Förmlichkeit, mit der es ihnen nicht frey stünde, mich zu verschonen. Nun
verzei-

verzweifelte ich daran, die Ordination eher, als bis nach drey Jahren, zu erlangen, — gieng ganz trostlos zu Herrn Radcliffe, und berichtigte ihm meinen Kummer. „Ha! Thomas,“ sagte er, „machen Sie sich darüber keine Unruhe, schreiben Sie mir nur das Formular aus, ich wollte es wohl, wenns nöthig thäte, von hundert unterschrieben erhalten.“ „Ja, Bruder,“ erwiderte ich, „aber sie müssen feyerlich erklären, daß sie mich die drey letzten Jahre persönlich und genau gekannt haben.“ — „Zum Henker! sorgen Sie dafür nicht,“ sagte er; „wenn das Formular darnach eingerichtet wäre, so stehet ich Ihnen dafür, sie würden bescheinigen, daß sie Sie 30 Jahr gekannt, — und Sie in aller dieser Zeit keine Stunde aus den Augen verloren hätten. — Geben Sie mir nur den Aufsat, und überlassen mir das Uebrige.“ Ich gab ihm die Schrift, und in einigen Stunden kam er wieder, und brachte mir die Unterschrift von dreyen Geistlichen, die ich in meinem Leben nicht gesehen hatte. Wie ich dem Caplan dieß Zeugniß brachte, so fragte er nicht einmal, wie lange ich die Unterzeichneten gekannt hätte — noch bezeugte er die geringste Befremdung, ob ich ihm gleich zuvor gesagt hatte, daß ich diese Zeit über in Schottland gewesen sey. Nach einem unbedeutenden Examen in den lateinischen klassischen Schriftstellern und dem griechischen neuen Testamente, in welchen beiden er es nicht weit gebracht zu haben schien, bestellte er mich
auf

auf einen gewissen Tag, in priesterlicher Kleidung, in des Bischofs Kapelle, wo ich zum Diakonus ordinirt wurde.

Sobald diese Ceremonie vorbey war, gieng ich wieder nach E — t, meine Substitutstelle anzutreten. Ich ward mit einem Kramer in der Stadt E — t eins, ihm jährlich 24 Pfund für Tisch und Wohnung zu bezahlen. Meine Wohnung bestand in einer schlechten Schlafkammer, und im Nothfalle konnte ich mich des Besuchzimmers bedienen. Da das Kirchspiel groß war, und der Dienst gedoppelt verrichtet werden mußte, so zahlte er mir 30 Pfund von 390, die es ihm einbrachte. Ich fand bald, daß Herr Neal im Kirchspiele nicht beliebt war, sein raubsüchtiger Geiz, sein unerträglicher Stolz, sein wollüstiges Leben, seine Verabsäumung der Pflichten eines Geistlichen, hatte Aller Reigung von ihm abgewandt. Herr Neal war auch Friedensrichter; in diesem Charakter war man mit seiner Aufführung eben so wenig zufrieden. Man tadelte verschiedene übermäßig strenge Handlungen, und andre, da er durch die Finger gesehen. Außer der Pfarre von E — t hatte er noch eine in Esser, die jährlich 200 Pf. rein Geld austrug. Einige Tage nach meiner Ankunft zu E — t ließ er mich durch seinen Bedienten sagen, auf den Nachmittag zu ihm zu kommen. Wie ich ein wenig bey ihm gewesen war, redete er mich also an: „Herr Gilpin,—da Sie nun die Stelle eines Substituten ange-

angetreten haben, so hab ich es vor erforderlich, dienlich und nöthig gehalten, Sie holen zu lassen, und Ihnen fürs erste von den Gesinnungen und der Denkungsart des Kirchspiels Nachricht zu geben, und zweytens anzuzeigen, auf was Art und Weise ich wünsche, daß Sie Ihr Amt verrichten. In Ansehung des erstern werden Sie das Volk unerträglich und ungemein geneigt finden, Unruhe anzurichten. Die armen Leute, die die bloßen Gebühren bezahlen, verlangen eben so, wie die Reichen, aufgewartet zu werden, welche gemeiniglich eine hübsche Erkenntlichkeit beysügen. Wenn Sie nur einmal ihrem unbilligen Begehren nachgeben, so werden sie Sie zu Tode quälen und plagen; und wenn Sie nur Einem von den geringen Leuten willfahren, so werden Sie bald nach der Pfeife des ärmsten Bettlers tanzen müssen. Sie wissen, daß die Iura stolae mir gehören, — und ich erwarte, daß Sie alle Sonnabend Abend zu mir kommen, und mir eine wahre, getreue und genaue Rechnung davon ablegen, und hier müssen Sie sich merken, daß ich alles Geld, oder Gelbeswerth, das Ihnen bezahlet, oder in Ihre Hände gegeben wird, unter welcher Benennung, oder in welchem Betrachte es wolle, verlange. Einige haben mich gottloser Weise um meine Gebühren zu betrügen gesucht, und meine beide letzte Substituten hab ich wirklich deswegen verabschiedet, weil sie zu dem Betrüge durch die Finger sahen, und selbst Theil daran nahmen. Man machte es auf folgende

D

gende

gende Art: Erstlich bezahlte man dem Substituten die bloßen gesetzmäßigen Gebühren, und nachher ersuchte man ihm, ein Geschenk für ihn selbst anzunehmen, mit dem Zusaze, es sey nicht also gemehnt, daß ich etwas davon haben sollte.

Noch weit listiger machten sie es mit meinem letzten Substituten: sie bezahlten ihm nur die Gebühren in Geld, und einige Tage nachher schickten sie ihm Geschenke von Wein, Thee, Zucker, Strümpfe, Hemde, Hüte und so fort an, — welches er alles von ihnen annahm, und ungeachtet rechter Weise zu seinem eignen besondern Gebrauch und Nutzen verwandte, ohne mir den Werth der also empfangenen Geschenke in Rechnung zu bringen, da sie doch alle, als von meiner Pfarre hergekommen, bona fide mein Eigenthum waren. Dieser Bevortheilung halber gab ich ihm den Abschied. Hiernächst müssen Sie sich merken, daß ich niemand, als vornehme Leute, mit Lichtern zu begraben verstatte. Hierüber hab ich mit dem Kirchspiele manchen Zank gehabt; vor einigen Jahren führten sie sich so schlecht auf — und wurden einmal so aufrührisch, daß ich zwey bis drey auf der Stelle in Verhaft mußte nehmen lassen; und seit diesem Beispiele einer nöthigen Strenge halten sie sich ziemlich ruhig, ob ich gleich weiß, daß sie es noch nicht verdauen können, — und alle Augenblick, besonders bey der Veränderung eines Substituten, suchen sie das alte Projekt wieder hervor. Ich warne Sie daher

daher in Zeiten, und bitte Sie, auf Ihrer Hut zu seyn, denn ich werde es ungemein übel nehmen, wenn Sie in diesem Stücke nicht sehr pünktlich verfahren. — So viel von den Gebühren. — Nun hab ich noch Eins zu sagen: — Ich habe zwey Kinder bey mir, einen Knaben und ein Mädchen, die ich wenigstens einige Jahre in meinem Hause wollte unterrichten lassen, bis der Knabe nach Eton oder Westminster, und das Mädchen in eine Kostschule gehen kann. Da Sie Muße genug haben, und Sie wollen es der Mühe werth halten, alle Tage zwey oder drey Stunden zu mir zu kommen, und sie im Lesen und Schreiben unterweisen, so will ich Ihnen Ihre Mühe belohnen, und wenn wir uns mit einander vergleichen, so kann ich Ihnen vielleicht einige Dienste, in Ansehung Ihrer Beförderung, thun.“

Für diese letzte Anzeige dankte ich ihm, — bat mich, in Ansehung des Kinderunterrichts, entschuldigt zu halten, bedauerte das Mißverständniß zwischen ihm und dem Kirchspiele, so wohl seinet als meinetwegen, da ich davon einigen Nachtheil haben würde — versicherte ihn, daß ich mich nach der Zeit, über welche er sich mit seinen Pfarrkindern verglichen hätte, genau richten würde; erklärte mich aber zugleich, wenn jemand so gütig seyn würde, mir ein Geschenk zu machen, so würde es mir besonders hart vorkommen, ihm davon Rechenschaft zu geben, und versicherte ihn, daß ich weit darüber weg wäre;

etwas auf eine heimliche Art zu thun, endlich verlangte ich zwey bis drey Tage Zeit, die Sache zu überlegen, und ihm meine Antwort zu geben. — „Ihre Antwort?“ sagte er, und äßte meine Stimme in einem feinern Tone nach — „ich brauche Ihre Antwort nicht — ich sage Ihnen nur, was Ihre Schuldigkeit ist, und was Sie thun müssen.“ Da ich diese Sprache nie gewohnt gewesen, so gieng sie mir hart ein, — und mit einiger Schwierigkeit bemeisterte ich meine Empfindlichkeit so weit, ihm kaltsinnig sagen zu können, daß ich nicht gemeynt sey, ihn mit einer Antwort, meine Schuldigkeit betreffend, beschwerlich zu fallen, sondern ihm nur meine Entschließung, in Ansehung der Geschenke, wenn mir deren gemacht werden sollten, zu ertheilen. — „Ihre Entschließung, Herr!“ sagte er, „Sie müssen mit mehrerer Ehrerbietung mit mir reden lernen. Sie müssen bedenken, daß ich Ihr Pfarrer, ein Mann von einiger Wichtigkeit in der Kirche und dem Staate bin, Sie aber zum Gesinde der Geistlichkeit gehören, und der niedrigste Kirchenbediente sind.“ — Ich antwortete hierauf, ich glaubte, zu wissen, was ich sey, und meinem Charakter stets so gemäß zu leben, daß ich ihn nicht verunehren würde; ich wisse es gar wohl, daß ich nur ein Substitut sey, aber das hätte ich nicht geglaubt, daß mein Amt zu dem Gesinde gehöre; ich würde mich bemühen, meine Pflicht gegen das Kirchspiel, dem ich als Geistlicher, nicht aber als Hausknecht zu dienen, übernom-

übernommen hätte, zu erfüllen; und so lange ich dieses thäte, so hoffte ich, stünde ich mit ihm in keiner solchen Verbindung, die mich mit dem Gesinde in eine Gleichheit setzte: „wenn Sie aber erwarten, mein Herr,“ fuhr ich fort, „daß ich mich als dieses gegen Sie betragen soll, so sage ich Ihnen aufrichtig, daß Sie sich irren, und daher wird es wohl am besten seyn, uns zu trennen — die wenigen Tage, die ich in dem Kirchspiele gewesen bin, und das Amt verrichtet habe, sollen Ihnen von Herzen gern geschenkt seyn; denn ich verlange in keiner Verbindung mit jemand zu stehen, der eine nicht zu rechtfertigende Obergewalt über mich anzunehmen sucht.“ — „Ich weiß nicht, Herr, was Sie in Schottland gelernt haben mögen,“ erwiederte er; „aber das sehe ich wohl, daß Sie eine große Portion schottischen Stolz mitgebracht haben; allein das ist eine Waare, die Sie hier nicht anbringen können. Ich sehe Ihren Vorschlag, mich so plötzlich zu verlassen, als eine Probe Ihrer Unwissenheit und Undankbarkeit an. — Wahrlich recht schön! — ich habe Sie eben ordiniren lassen, und Sie wollen mich gleich verlassen, ohne mir es vorher anzusagen, und ich — muß die saure Arbeit selbst thun. Wahrhaftig, sehr dankbar! Aber Sie irren sich, junger Herr, Sie müssen wenigstens ein Jahr bleiben. Jetzt sind Sie mein Substitut, und verbunden und verpflichtet, mir diese Zeit über zu dienen, — and wenn Sie weggehen und entlaufen sollten, so

berichtigen mich die Gesetze, Sie anhalten und zurückholen zu lassen.“ — Ich antwortete darauf, daß ich nicht gesonnen sey, meine Stelle ohne seine Einwilligung und Genehmigung zu verlassen. Da sich bey derselben verschiedene besondere Inconvenienzen fänden, darum sich vermuthlich andre nicht bekümmern würden, die aber allein zu Zänkereyen und Feindseligkeiten unter uns Anlaß geben würden — so wäre meine Meynung, daß wir am besten thäten, uns als Freunde zu trennen: — Was meinen Stolz anbeträfe, so thäte es mir leid, wenn ich dessen mehr besäße, als mir anständig wäre, — da ich mich aber etwas höher als einen gemeinen Bedienten achtete — so sey es gar nicht zu verwundern, daß ich darnach begegnet zu werden erwartete; ich sey bereit, ihn für meinen Obern, aber nicht für meinen Herrn zu erkennen. Wenn mir Geschenke angeboten würden, so würde ich sie annehmen, — und als mein Recht und Eigenthum gebrauchen; von dem, was mir sonst, als *Iura stolae* bezahlt werden möchte, würde ich ihm Rechnung ablegen, — so oft er es für gut finden würde, sie bey mir abzuholen: — Falls ich durch Recht oder Dankbarkeit verpflichtet wäre, die Stelle zwölf Monate zu verwalten, so würde ich so lange, und nicht länger bleiben. — Hiemit nahm ich Abschied von ihm, und da von E — t bis London ein bequemer Ritt war, so gieng ich zu Herrn Radcliffe, und erzählte ihm meinen Streit mit Herrn Neal. Er tadelte mich,

nich, daß ich ihm so viel gesagt hätte. „Es kommt Ihnen hart vor,“ sagte er, „als ein Bedienter behandelt zu werden, aber erlauben Sie mir, es ist Ihre eigne Schuld, daß Sie den Stand eines Bedienten wählten. Sie denken vielleicht, daß Herr Neal schlimmer als die Geistlichkeit insgemein ist — aber wenn Sie erst ein wenig mehr Erfahrung haben, so werden Sie von Ihrem Irrthume überzeugt werden. Nach der mir von ihm gemachten Beschreibung giebt es gegen Einen, der besser als er ist, Neun, die eben so schlimm, oder ärger sind.“

Da Sie ihm inzwischen einmal gesagt haben, daß Sie nicht länger als ein Jahr bleiben wollen, so rathe ich Ihnen, Ihr Wort zu halten, es wäre denn, daß er Sie bäte, länger zu bleiben, aber ich wollte wohl behaupten, er würde das nicht thun — denn, mich deucht, es würde niederträchtig stehen, erst zu drohen, und denn zu bitten — und wahrscheinlich Anlaß geben, daß er Sie noch ärger tyrannisirte. Was die Iura scolae betrifft, so wollte ich, Sie hätten nichts davon erwähnt: meines Erachtens haben Sie mehr davon gesagt, als Sie hätten thun sollen: denn er weiß die Rechte und Gebräuche gewiß besser, als Sie. Unterdessen will ich mich darnach zu erkundigen suchen, und Ihnen Nachricht geben, was darinn Sitte ist, und denn können Sie es halten, wie Sie wollen.“

Die Kinder, deren Herr Neal erwähnt hatte, waren seiner Tochter Kinder, von einem Ingram, eines Krämers Sohn in E—t. Herr Neal hatte, dem Ansehen nach, seine Tochter auf einen großen Fuß erzogen, und sie in eine der vornehmsten Kostschulen in Chelsea gehen lassen, wo sie Musik, Tanzen und Puz lernte. Auf dieser modischen Frauenzimmerakademie blieb Miß so lange, bis sie 16 Jahr alt war. Wie sie wieder zu ihrem Vater kam, kleidete sie sich nach dem höchsten Geschmacke. Besuche und Puz beschäftigten alle ihre Gedanken, und nahmen den größten Theil ihrer Zeit weg; die übrige brachte sie mit Romanenlesen zu, welche ihren Kopf in kurzer Zeit so sehr mit Liebeshandeln, Intriguen, Galanterien, Entführungen, Nothzucht u. d. g. anfüllten, daß sie an nichts anders denken konnte. Miß Neal war von Person und Gesichtsbildung mehr als mittelmäßig; doch waren ihre Reize weder der hohen Meynung, die sie davon hatte, gleich, noch fähig, ihren vielen Schwachheiten das Gegengewicht zu halten. Sie war eitel, flüchtig, ausschweifend, eigensinnig und unbeständig. Obgleich von Natur züchtig, war sie doch der Galanterie so ergeben, daß sie der Liebe so wenig als des täglichen Brodtes entbehren konnte. Herr Ingram war ein junger Mensch, ohne Grundsätze, ein Sklave der Modelaster, schwachhaft, dem Puze und der Pracht ergeben. Diese Vollkommenheiten erwarben ihm gar bald der Miß Neal

Real Neigung. Da er gar keine Gedanken auf die Heurath hatte, und Miß durch das viele Romanenlesen eine unmäßige Leidenschaft zu Intriguen eingesogen hatte, so schien ihr Verderben unvermeidlich zu seyn. Sie leistete ihm an den unschicklichsten Orten, zu den unanständigsten Zeiten, Gesellschaft, und überließ dadurch ihren guten Namen und ihre Tugend einem Manne von heftigen Leidenschaften und weniger Ehre, der, wenn er sie weit mehr geliebet hätte, als er wirklich that, sich kein Bedenken gemacht haben würde, sie seiner herrschenden Leidenschaft, der Eitelkeit, aufzuopfern.

Sie selbst war zu leichtsinnig, als auf eine Heurath zu denken; an sich war sie enthaltsam, nur ihre Einbildungskraft hatte einen solchen Hang zu Liebeshandeln, daß sie nicht ohne diese seyn konnte. Sie setzte dabey ihr Vertrauen auf seine Ehre; aber diese bestand nur in ihrer verblendeten Einbildung; nach einigen Monaten befand sie sich schwanger; in diesem Zustande besuchte sie eine Verwandtinn in Cambridgeshire, wo sie fast ein ganzes Jahr blieb. Nach ihrer Zurückkunft war die Welt boshaft genug, vorzugeben, daß sie Wochenbette gehalten hätte, und verschiedene wurden, als Diffamanten, verklagt. Da in dem unglücklichen System ihrer Erziehung jede Tugend aus ihrem Herzen herausgerissen und der Saame vieler Thorheiten und Laster darinn ausgestreuet war, so blieb sie, ohnerachtet ver-

Vorstellungen, Ermahnungen und Drohungen ihrer Aeltern, bey ihrer unbesonnenen, Verderben bringenden Lebensart; und innerhalb 18 Monaten ward sie von demselbigen Menschen zum zweytenmale schwanger: hierauf warf sie der Vater zum Hause hinaus, und ließ sie nicht wieder über die Schwelle kommen, doch, auf Fürsprache ihrer Ruhme, nahm er das Kind zu sich, und erzog es. Wie ich mich in C — t aufhielt, lief ein Gerücht, als sey sie zu einer Gesellschaft reisender Komödianten gegangen. Außer dieser Tochter hatte Herr Neal auch einen Sohn, der ihm eben so viel, wo nicht mehr Unruhe verursachte. Ob er ihm gleich wenig oder kein Vermögen mitgeben konnte, so ließ er ihn doch zu keinem Gewerbe anführen, sondern verließ sich auf das Vermögen, das er von einer unverheuratheten Ruhme nach ihrem Tode erben würde. Diese aber heurathete in ihrem 59sten Jahre ihren Bedienten, einen jungen Kerl von 22 bis 23, und vermachte ihm bey ihrem Absterben alles Ihrige. — Der junge Neal war im höchsten Grade ausschweifend, und hatte seinen Vater oft in Verlegenheit gestürzt, ihn aus den Folgen seiner Schwelgerey heraus zu reißen. Er gab ihm jährlich 80 Pfund Taschengeld — und gemeiniglich wußte er auf eine oder andere Art noch einmal so viel von ihm heraus zu bringen. Da aber alle diese Quellen zu seiner grenzenlosen Verschwendung nichts halfen, so fiel er endlich auf ein Mittel, das ihn eine Zeitlang auf

das

das Reichlichste versorgte. — Ich will sagen, er ärndtete auf der Landstraße. Aber dieses Hülfsmittel konnte auch nicht lange Stich halten. — Man beschrieb seine Person, setzte eine Belohnung auf seinen Kopf, und Sir Johan Fieldings Leute wurden nach ihm ausgesandt. Er war jedoch so glücklich, ihnen zu entgehen, gieng von Bristol nach Westindien, und ließ nichts weiter von sich hören. Sein Vater gab vor, daß er zu Paris die Arzneykunst studiren sollen, und dort in einem Duell geblieben sey; da aber die Sache weltbekannt war, so hätte er doch wohl einsehen müssen, daß ihm niemand glauben würde.

Auf Johannis 1757 verließ ich Herrn Neal. Da ich von seinem tyrannischen Stolge überflüssige Proben hatte, so machte mir die Vorstellung, mich von ihm zu trennen, nicht den geringstenummer. Da mir aber die Pfarrkinder alle mit der äußersten Ehrerbietung begegnet waren, und ich glaubwürdig vernommen hatte, daß in vielen, sehr vielen Kirchspielen der Substitut äußerst verächtlich gehalten würde, so hätte ich gern noch zwey bis drey Jahr länger bey ihnen bleiben mögen, so lange nämlich, bis ich eine eigne Pfarre haben würde; denn aus Mangel der Erfahrung rechnete ich thörichter Weise darauf, daß dieser Zeitpunkt nicht über zwey bis drey Jahre entfernt seyn könnte. Ich war so einfältig, zu glauben, daß bey einem Bischofe kein ander Ansehen noch Empfehlung zur Beförderung nöthig sey,

sey, als ein guter Charakter und ein ordentliches Leben. Während meines Aufenthalts zu E — t ward ich mit Herrn Hawkins, Substitut von H — don, bekannt. Den Tag vor meiner Abreise gieng ich, wie ichs meiner Schuldigkeit gemäß hielt, zu ihm, Abschied zu nehmen, und fand ihn sehr niedergeschlagen. Wie ich mich nach der Ursache erkundigte, so sagte er mir, er hätte vorigen Tages dem Lord ** aufgewartet, der ihm seit einigen Jahren die erste Pfarre, die er ihm geben oder verschaffen könnte, versprochen hätte; da er nun sichere Nachricht erhalten, daß, allem Ansehen nach, eine Stelle, die Sr. Lordschafft zu vergeben hätte, durch den Tod des ohne Hoffnung krank liegenden gegenwärtigen Besitzers erledigt werden würde, so hätte er um dieselbe bey Sr. Lordschafft angehalten. „Wie ich in das Zimmer geführt wurde, wo er war“ — sprach er, „ließ er mir nicht Zeit, meine Rede anzufangen, sondern schlug beide Hände zusammen, und rief aus: „Ey mein Gott! Herr Hawkins, warum sind Sie nicht vor drey Tagen gekommen? Welch ein Dummkopf bin ich! die verdamnte Pfarre zu E. die ich Ihnen schon so lange zgedacht habe, versprach ich vorgestern ganz fest an Dr. Gunning. Ich vergaß Ihrer, Herr Hawkins, bey meiner armen Seele! ich vergaß Ihrer ganz und gar.“ — Und zugleich schien er in der äußersten Buth und Verdruß zu seyn, daß er es gethan hätte. Da ich seinen Verdruß für aufrichtig und unverstelt hielt, so

sagte

sagte ich, da dieser Mann doch noch nicht wirklich vorgeschlagen sey, so könnte Se. Lordschaft, wenn es ihm gefällig wäre, dem Doktor die wahre Lage der Sache vorstellen, und ich zweifle nicht, er würde diese Entschuldigung für zulänglich halten, mir die Pfarre zu übertragen. — „Aber denn würde ich meine Zusage nicht halten,“ erwiderte Se. Lordschaft, „und ich wollte nicht für beide Indien mein Wort brechen.“ — Ich stellte ihm in so sanften Ausdrücken, als mir möglich war, vor, daß er entweder mir oder ihm sein Wort brechen müßte, und die Sache also im Gleichgewichte stünde; wenn er nun aber in Erwägung zu ziehen beliebte, daß er sie mir weit eher versprochen hätte, und auf den Unterschied in meinen und des Doktors Umständen ein Auge richtete, so hoffte ich, würde er meine Bitte statt finden lassen, und mir diese Stelle geben. — „Nein, Herr Hawkins,“ erwiderte Se. Lordschaft, „das geht nicht an. — Ich habe Ihnen nie diese Pfarre versprochen, sondern nur gesagt, daß ich bey erster Gelegenheit an Sie gedenken wollte, und es ist mir leid, daß ich Ihnen dieses mal nicht dienen kann; Sie können sich aber darauf verlassen, daß ich so bald als möglich auf Ihre Versorgung bedacht seyn werde; nur das verbitte ich mir, beschuldigen Sie mich nicht, daß ich nicht Wort gehalten hätte, denn wenn Sie das thäten, so würde ichs sehr übel aufnehmen.“ Ich mußte mich mit dieser trostlosen Antwort befriedigen, und sie, so gut ich konnte, zu verdauen suchen.

suchen. Die Sache wird mir nur desto empfindlicher, da Sr. Lordschafft der Einzige ist, auf den ich einige Hoffnung setzte. Was mich aber am meisten bestürzt und verwirrt gemacht hat, ist die Nachricht, die ich gestern Abend von einem Freunde erfuhr, der mit Sr. Lordschafft Angelegenheiten wohl bekannt ist: dieser versicherte mich, daß die Pfarre, um welche ich anhielt, schon vor sieben Jahren an Dr. Gunning versprochen sey, damit sein Schwiegersohn seinen Anspruch an ein kleines Gut in der Stadt St. Albans aufheben möchte, das ein Herr, der Sr. Lordschafft Richte geheurathet hat, besizet, und zu dessen Wiedererlangung jener schon den Proceß bey der Kanzley anhängig gemacht hatte.“

Diese Erzählung des Herrn Hawkins machte mich seinet und meinetwegen sehr bekümmert; denn ich sahe nun wohl ein, daß ich die vielen Schwierigkeiten, die sich auf meinem Wege fanden, noch gar nicht gekannt hätte.

IV. Kapitel.

Einige Nachricht von Dr. Gunning, Pfarrer zu H***field. — Politischer Simonievergleich zwischen Lord M. und Herrn Fleming, wird von ihm vereitelt.

Wie ich E—t verließ, gieng ich nach London zurück, wo ich sechs bis sieben Wochen blieb, und mich zuweilen bey Frau Rutter, zuweilen bey Herrn Radcliffe aufhielt. Mittlerweile vernahm ich, daß die Substitutstelle von H—field in Hertfordshire erledigt sey. Ich hielt darum schriftlich bey dem Pfarrer, obgedachtem Dr. Gunning, an, und verglich mich mit ihm um 40 Pfund jährlich. Diese einträgliche Pfarre hatte der Doktor schon 22 Jahr. Die Zehnden davon wurden auf 560 Pf. gerechnet. Das Pfarrhaus hatte er für 16 Pf. vermietet, weil er nie in dem Kirchspiele wohnte, und die Iura stolae, die er für sich behielt, trugen so viel aus, daß die 600 Pf. reichlich voll wurden. Mehrentheils wohnte der Doktor in London, weil sich dieses zu seinem großen Zwecke, den Charakter eines berühmten Predigers zu erlangen, am bequemsten schickte. Dahin giengen alle seine Bemühungen, diesem opferte er manche Stunden in tiefem Nachdenken, manche schlaflose Nächte, die Gewogenheit vieler seiner Freunde, die Bequemlichkeit seines Lebens und

und jede Leidenschaft seiner Seele auf, wenn sie sich mit dieser herrschenden Neigung, die, wie Aarons Stab, alle andre verschlang, nicht vertragen konnte. Es fehlte ihm auch nicht an den benötigten Eigenschaften, seine Absicht zu erreichen. Er hatte eine volle, deutliche Stimme, sein Vortrag war angenehm und seine Person ansehnlich. Runde Perioden, kühne und richtige Metaphern, eine reine Sprache, überzeugende Gründe; waren Schönheiten seiner Reden. Er behielt den Vorwurf seiner Predigt beständig im Auge, und vermied, mit möglichster Vorsicht, alles, was nicht unmittelbar oder mittelbar dahin gehörte. Aber alle diese große Eigenschaften wurden größtentheils durch einen mit Pedanterey vermischten Styl, unschickliche Gestus und eine stets sichtbare Mine der vor sich eingenommenen Eitelkeit fruchtlos. Er hatte Bücher, aber keine Menschen, studiret: Seine Dratorie war bisweilen wie gehäuftes und übel angebrachten Zierathen des Styls verworren. Seine Metaphern, in die er ungemein verliert war, waren zwar richtig, aber oft an einer unschicklichen Stelle angebracht, und bisweilen weit unter der Würde des Gegenstandes, auf den sie eine Beziehung hatten. Nachdem er an einem Sonntage selbst zu H—field geprediget hatte, redete er mich also an:

Nun, Herr Gilpin, wie gefiel Ihnen meine heutige Predigt?

Jch.

Ich. Sehr gut, mein Herr! Ich halte sie für ausnehmend gut.

Doktor. Aber wie gefiel Ihnen die Deklamation? Herr Gilpin!

Ich. Sehr gut, mein Herr! — In der That.

Doktor. Aber reden Sie aufrichtig? — Ich werde es nicht übel nehmen, wenn Sie mir Ihre besondere Gedanken darüber eröffnen; sie mögen seyn wie sie wollen. — Deucht Ihnen nicht, ich habe zu viel Aktion für die Kanzel?

Ich. Hum — Re—in, mein Herr!

Doktor. Hum — Re—in, mein Herr; Das heißt so viel, als es dünke Ihnen so?

Ich. Nein, in Wahrheit nicht, mein Herr! Ich halte mich für keinen tauglichen Richter in dieser Sache — und das war die wahre Ursache, warum ich in meiner Antwort stotterte. Ich halte die Aktion für die richtigste, die den stärksten und vortheilhaftesten Eindruck auf die Zuhörer macht: aber den Grad derselben kann ich nicht bestimmen.

Doktor. Was das anlangt, so wird die Art und der Grad der Aktion, zu dem die Zuhörer gewohnt sind, ihnen am besten gefallen — und sie wird wahrscheinlicher Weise den größten Eindruck auf sie machen: hieraus folgt aber kein

P

neswegs,

neswegs, daß, wenn sie an mehrere Aktion gewohnt wären, solche ihnen nicht besser gefallen, oder sie von dem, was sie hörten, mehr gerührt seyn würden. Deklamirten nicht alle ersten Kirchenväter mit vielem Feuer? Bilden Sie sich nicht ein, daß sie, wenn sie die erhabne Reden, die uns von ihnen aufbehalten sind, hersagten, sich ohne Leben über ein Rüssen von Pflaumsfedern hinstreckten. Wenn Sie die Anweisungen der besten griechischen und lateinischen Redner lesen, so finden Sie, daß Sie auf die Bewegung des Körpers und den Ton der Stimme ein gewisses Gewicht legen — und wenn Sie des Bischofs von Cambray Versuch von der Kanzelberedtsamkeit lesen, so werden Sie gewahr, daß er durchgehends ein großer Freund von der körperlichen Aktion sey. — Und es ist ausgemacht, daß unsere Vorgänger in der Kirche, von der Glaubensverbesserung an bis zu der Wiederherstellung der königlichen Regierung, von der Aktion auf der Kanzel Gebrauch machten, bis sie dadurch, daß die Sektirer die Stelle der Gründe und eines vernünftigen Vortrags dadurch ersetzten, in Verfall gerieth. Die Reden dieser Fanatiker würden, wenn man die Aktion, mit der sie hergesagt wurden, davon genommen, selbst dem feichtesten Gehirn in ihrer wahren Gestalt, nämlich als Nonsense und Gotteslästerung erschienen seyn. Diese wahnsinnige, enthusiastische Betrüger schaden der Kanzelberedtsamkeit in England zuerst. Der verständigere Theil der Geistlichkeit



lichkeit vermied, um dem Verdachte eines geistlichen Wahnsinns auszuweichen, mit Behutsamkeit alle Aktion; und nun folgt die Trägheit dem Muster, das die Klugheit vorhielt, da die Ursache nicht länger, wenigstens nicht in einem Grade vorhanden ist, der die matte, schläfrige Faulheit in der Recitation der jetzigen Geistlichkeit hinlänglich rechtfertigen könnte. — Inzwischen gedenke ich Sie damit keineswegs zu bereden, von der Regel, die eine fast allgemeine Gewohnheit vorgeschrieben hat, abzuweichen — ja vielleicht möchte es in Ihrem gegenwärtigen Stande unklug und unschicklich seyn, es zu thun. Nur ist das meine Meynung, daß die Geistlichen, die Pfarren haben, zu tadeln sind, daß sie ihre Predigten so ohne Nachdruck, leblos und ohn Affekt hersagen. Was kann lächerlicher seyn, als einen Mann zu hören und zu sehen, der keine Bewegung macht, nicht anders, als ob er schliefe und im Schläfe spräche, — und eine aus Perioden von mancherley Art zusammengesetzte Rede, in einem unveränderten, einfältigen Tone hält. Wenn ein Rechtsgelehrter es so machen wollte, ich wette, er würde seinen Proceß und seinen guten Namen dazu verlieren. Das Leben eines Christen ist ein beständiger Krieg mit dem Satan, der Welt und seinem Fleische. — Da der große Herzog unserer Seligkeit nicht mehr persönlich auf Erden ist, so hat er seinen Dienern aufgetragen, an seine Stelle zu treten: welcher General aber hat wohl jemals an seine Solda-

ten in einer abgeschmackten, drohnenden Monotonie eine Anrede gehalten? — Aber vielleicht würde man den Geistlichen für einen Sonderling halten, der seine Predigt auf eine vernünftige Art ablegt. — Wahrhaftig, ein artiger Grund! Und was ist denn wohl, nach ihrem Dünken, am ärgsten, in dieser Welt für einen Sonderling gehalten, oder in jener für einen Uebelthäter und Verräther erkärt zu werden?

Da ich, nach meinem Dünken, den Doktor bey rechter Laune fand, über einen so kitzlichen Punkt Gründe anzuhören; so befragte ich ihn um seine Meynung von der äußerlichen Kirchenpolicey, in Betracht der sehr ungleichen Befolgungen der Lehrer.

„Alles unrichtig — in der That ungemein unrichtig, Herr Gilpin,“ sagte er; „und die unter uns eingeriffene Unordnung, Substituten an der Kirche zu halten, hat der Sache der Religion und Tugend weit mehr unter uns geschadet, als vielleicht alle andere Ursachen zusammen mit vereinigten Kräften ausrichten können. Ein Substitut, der 10, 12, 20 Jahre und länger der Kirche dient, und unversorgt bleibt, ist in der That sehr zu bedauern; und eben so kläglich ist der Zustand der Pfarre, der er vorsteht. Es würde vielleicht sehr hart halten, dieses empfindliche Uebel auf einmal zu heben, aber man sollte die Ausbreitung desselben in alle Wege zu verhindern suchen, und das wäre etwas Leichtes.“

Dies

Dies könnten die Bischöfe alle Tage thun. Dieß könnte ein jeder Bischof für sich in seinem Sprengel thun, wenn er den Geistlichen beföhle, sich in ihrer Pfarre aufzuhalten.

Ich weiß wohl, sie sagen, sie wollen nicht gern jemand beleidigen, und beleidigen zu gleicher Zeit hundert vor einen. — Ich meyne, sie beleidigen das ganze Kirchspiel.

Aber noch wirksamer würde es seyn, wenn jeder Substitut durch ein Gesetz, nach einer gewissen Anzahl von Jahren, zu der Hälfte der Zehnden von der Pfarre, der er zuerst vorgestanden, berechtigt wäre. Erst wurden die Substituten in der Kirche zum Behuf der alten und schwachen Cleriken eingeföhret, und folgten demjenigen, der die Pfründe oder Pfarre besaß, bey seinem Tode in derselben.

Es kann hiegegen eingewendet werden, daß dieser Plan das Recht des Privatpatronats aufheben und den Händen der Bischöfe übertragen würde, aber das ließe sich leicht verhindern, wenn alle Substituten dem Bischöfe ihres Sprengels, ehe sie ordinirt würden, einen Schein bringen müßten, daß sie von dem Patrone vorgeschlagen wären. Will man ferner einwenden, es würde unbillig seyn, einen alten, schwachen Mann seines halben Einkommens zu einer Zeit zu berauben, da er es vermuthlich am meisten bedarf. Ich antworte, daß er eben deswegen in jungen

und gesunden Tagen sich auf das Alter versorgen müsse, und niemals kann man das als eine große Ungerechtigkeit — ja nicht einmal als ein Ungemach betrachten, daß jemanden die Hälfte der Einkünfte eines Dienstes gelassen wird, in welchem er nichts verrichtet. Vielleicht kommt es Ihnen seltsam vor, Herr Gilpin, daß Sie mich so reden hören, da ich selber mich nicht in meiner Pfarre aufhalte — die Ursache davon ist diese: — Ich hoffe ohne Eitelkeit sagen zu können, daß ich mir in der Kirche, als Prediger, einiges Ansehen erworben habe. Ich habe solches durch orthodoxe Grundsätze und zu billigende Mittel erlangt. Ich habe die Welt zu überzeugen gesucht, daß die christliche Beredtsamkeit nicht auf die Kanzel der Methodisten und Dissentirenden eingeschränkt ist, daß Gesus und Lon mit gesunden Grundsätzen gar wohl zusammen stehen können, und es einem Prediger möglich ist, auf der Kanzel zu zeigen, daß er wachet, und ihm das, was er sagt, ein Ernst ist; ohne in den Verdachte der Enthusiasterey zu verfallen. Ich würde diesen meinen Endzweck nicht so gut haben erreichen können, wenn ich mich auf eine einzige, und besonders Landkirche, eingeschränkt hätte. Was das Uebrige anlangt, so sehe ich wohl ein, daß Ihr Gehalt zu gering ist, und Sie den Charakter eines Geistlichen bey so Wenigem nicht behaupten können; ich will Ihnen also von heute an 60 Pfund jährlich geben, und wenn Sie bey mir bleiben, und sich gehörig betragen, so will

will ich es noch vermehren, und mir, so weit es in meinem Vermögen steht, Mühe geben, Ihnen etwas zu verschaffen, das Sie Ihr eigen nennen können.“ Ich dankte ihm so sehr, als es seine Großmuth verdiente, und versicherte ihn, daß ich durch eine getreue Erfüllung meiner Obliegenheiten seine gute Meynung bezubehalten suchen würde. „Ich werde Ihnen allezeit als einem Mitbruder begegnen,“ fuhr er fort, „und nicht als einem Substituten. Der Unterschied unter uns besteht nur in der Einnahme, und wer auf sein Vermögen groß thut, und auf Einen, der in andern Betracht seines gleichen ist, wegen seiner Armuth mit Verachtung herabsieht, giebt dadurch zu erkennen, daß er auf den Reichtum einen sehr hohen, und auf sich selbst einen sehr geringen Werth setzt, und legt ein stillschweigendes Geständniß ab, daß ihm die guten Eigenschaften fehlen, auf die er seinen Anspruch auf den Vorzug gründet.“

Da ich an dem Doktor einen würdigen Mann, einen Mann von guten Grundsätzen, Redlichkeit ohne Stolz, und von einem so gelassenen Sinne fand, daß ihn nichts aufzuringen konnte, so wagte ichs eines Tages, ihm die Sache wegen des Herrn Hawkins von H — DON vorzutragen. — Ich erzählte ihm, es hieße, sein Schwiegersohn hätte wegen der Anwartschaft, die ihm Lord ** auf die Pfarre zu *** gegeben hätte, seinen gerechten Anspruch auf ein Gut in St. Albans

aufgegeben. — „Das ist ein Irrthum“ — sagte er: „Mein Schwiegersohn suchte vor einigen Jahren ein kleines Gut in erwehntem Orte wieder zu erhalten, das des Bischofs Richte, Frau Ford, besaß, und noch besitzt. Aber er ließ seinen Anspruch in der That nicht auf mein Verlangen fahren, sondern weil sein Anwalt, wie er mir berichtete, ihm gesagt hatte, daß der Beweis, zu Wiedererlangung desselben nicht hinlänglich sey. Um eben diese Zeit bot mir Ec. Lordschaft ungeehrt die nächste Anwartschaft auf die Pfarre zu *** scheinlich an. — Da ich keine große Bekanntschaft mit ihm hatte, so muß ich gestehen, daß mich diese großmüthige Handlung ziemlich befremdete. — Ist dabey eine Art von Kauf vorgefallen, so ist das mehr, als ich weiß, oder bis diesen Augenblick vermuthet habe — da ich nun aber alle Umstände untersuche, so befürchte ich — sehr befürchte ich, daß hier eine Collusion vorgegangen, und ich durch unerlaubte Simonie eine Pfarre erlangt habe.“

Auf nähere Untersuchung fand es sich, daß wie Herr Fleming, des Doktors Schwiegersohn, einen Proceß wider Frau Ford anhängig gemacht, Lord *** zu ihm gesandt hätte, und ihm sagen lassen, wenn er von seinen Ansprüchen abstehen wollte, so sollte der Doktor die nächste Anwartschaft auf vorgedachte Pfarre haben, welche, in allem Betracht, ein sehr gutes Aequivalent war. Herr Fleming erwog, daß das Gütgen nur 10
bis

bis 12 Pfund jährlich eintrüge; daß der Ausgang des Processus unsicher sey, und er doch einmal Geld koste; daß die Pfarre auf 200 Pfund jährlich brächte, und wenn sie der Dokter nur 20 Jahr hätte, solches auf 4000 Pf. ausmache, wenn er hingegen auch zum wirklichen Besitz des Guts gelange, solches nicht um 400 Pf. verkauft werden könne; daß dieses Geld am Ende seiner Frau, als des Doktors einzigem Kinde, heimfiele, und er also bey dem Handel über 3000 Pfund, außer den Kosten und der Unsicherheit des Ausgangs des Processus, gewönne. — Diese und andere Gründe bewogen Herrn Fleming, von dem Proceß abzustehen, und auf alle Ansprüche auf dieses Gut schriftlich Verzicht zu thun.

Der gute Doktor ward ungemein zornig, als er diesen unerlaubten Handel erfuhr. Er zeigte dem Lord *** an, daß die ganze Sache niederträchtig und widerrechtlich sey; daß er nicht zweifle, da der Verzicht durch unerlaubte Mittel erhalten worden, so würde er vor Gericht gar leicht für nichtig erklärt werden, und nur die Gültigkeit von Herrn Flemings Anspruch noch mehr bestärken; da Herr Hatwkins einen Sohn hätte, so sey Se. Lordschaft, seines Erachtens, durch die Ehre verpflichtet, demselben die nächste Anwartschaft zu versichern. Seinem Schwiegersohne bezeugte er, wie sehr er sein Betragen mißbillige, und daß er am Ende finden würde, wie er sich selbst geschadet hätte. Hierauf trug

er Herrn Hawkins die Verwaltung dieser Pfarre mit einem stehenden Gehalte von 20 Pfund an, welches mit vielen Freuden angenommen wurde, zugleich gab Lord ** dessen Sohne die nächste Anwartschaft schriftlich, und so bald dieß geschehen war, dankte der würdige Doktor zum besten des jungen Hawkins ab; jedoch mit der Bedingung, daß er seinem Vater die Substitutstelle auf Lebenslang zu dem bestimmten Gehalte versicherte.

V. Kapitel.

Kurze Nachricht von Dr. Eduard Young von Belwyn, Hertsshire — Zusammenkunft mit Herrn Conjugate von B—es.

Im Anfange des Jahrs 1758 erhielt ich von dem Tode meiner würdigen und großmüthigen Gönnerinn, der Gräfin von E—ll, Nachricht, die mir sehr nahe gieng, und da ein Unglück selten allein kömmt, so starb im Sommer, eben dieses Jahrs, mein guter Freund, Herr Finmore, in Kensington. Dieser Verlust wurde mir einigermaßen durch die Bekanntschaft wieder ersetzt, die ich um diese Zeit mit Dr. Eduard Young von Belwyn, dem sinnreichen Verfasser der Nachtgedanken, einem Manne von dem liebenswürdigsten Charakter, machte, der das wärmste Herz und den aufgeklärtesten Verstand besaß. Ich will dem Leser eine kurze Nachricht von

von diesem wirklich großen und gutem Manne geben, die ich theils von ihm selbst und theils von einigen seiner vertrautesten Bekannten habe. Sein Vater war Dechant zu Sarum, Vorsteher vom Winton-Collegio und Pfarrer von Upham in Yorkshre, wo Dr. Eduard Young 1684 geboren wurde. In früher Jugend ward er auf die Schule zu Winchester gesandt, wo er bis 1702 blieb. 1703 trat er als ein Mitglied in das Collegium Corpus Christi zu Oxford, und 1707 oder 1708 ward er von dem Erzbischofe, Tennyson, zum Mitgliede des Collegii der Rechte aller Seelen ernennet. Hier nahm er die verschiedene Grade in der Rechtsgelahrtheit an, der er sich damals zu widmen gesonnen war. Da er aber mehr Lust zu der Dichtkunst als zu den Rechten hatte, so gab er 1719 das Trauerspiel Busiris ans Licht, auf welches nicht lange nachher die Rache folgte. Beide wurden gut aufgenommen; und dieses bewog ihn, einige Jahre hernach sein Gedicht von dem jüngsten Gericht drucken zu lassen, wodurch er sich ein großes Ansehen und die Bemerkung und Gunst verschiedener vom Adel, besonders des Herzogs von Wharton, erwarb — durch dessen Vermittelung er 1726 einer von den Kandidaten zum Parlamentsgliede für Cerencester war, aber nicht gewählt wurde. Bald nach der Thronbesteigung Georg des II. verließ er die Rechtsgelahrtheit, ließ sich zum Priester weihen, und ward 1728 zum ordentlichen königlichen Kapellan ernennet.

1730

1730 ward ihm die einträgliche Pfarre von Belwyn in Hertfordshire übertragen; nun verließ er die Stelle eines Collegiaten zu Oxford, und heurathete Lady Elisabeth Lee, des Obrist Lee Wittwe, und des Grafen von Ritchfield Schwester, die ihm einen Sohn gebahr, der ihm in der Folge viel Herzeleid machte. 1741 verlor er seine Frau nebst ihrem Sohne und Tochter, die sie mit dem Obristen Lee gezeugt hatte. Diese, die alle fast zu gleicher Zeit starben, gaben zu den Nachgedanken Anlaß. Unersättlicher Schüge! redet er den Tod in diesem unnachahmlichen Gedichte an:

Unersättlicher Schüge! Konnte nicht eine genug seyn? Dein Pfeil flog drey mal, und drey mal ward mein Friede getödtet — ehe drey mal jener Mond voll geworden war.

Unter den angenommenen Namen Philander schildert er seinen Stiefsohn, und die Tochter unter den Namen Narcisse. Dieses Frauenzimmer, das eben um die Zeit ihres Todes verheurathet werden sollte, gab zu Montpellier in Frankreich den Geist auf, wohin der würdige Mann, ihr Stiefvater, sie zu Wiederherstellung ihrer Gesundheit gebracht hatte, und wo ihr, als einer Reherinn, ein christliches Begräbniß versagt wurde — welche Unmenschlichkeit er in der III. Nacht in sehr heftigen Ausdrücken strafet. — Er hat diese Gedichte dem Lorenzo, einem Manne nach der Welt, zugeschrieben — und es ist bekannt,

daß

daß er unter diesem erdichteten Charakter seinen eignen Sohn versteht. Die Art der Poesie in den Nachtgedanken ist ganz von seiner Erfindung — er hat darinn viele Nachahmer gefunden, aber noch keinen, der es ihm gleich gethan hätte. Seine erste Absicht bey der Verfertigung dieses Gedichts gieng dahin, seinen Kummer über den frischen Verlust seiner Gemahlinn, seines Sohnes und seiner Tochter zu lindern — ich kann nicht sagen, wie weit es ihm darinn gelungen sey — aber Ruhm und Vortheil brachte es ihm außerordentlich. Die Ausgabe ward mit allgemeinem Beyfall aufgenommen. In den Mischeligkeiten zwischen dem Könige Georg den II. und seinem Sohne, dem Prinzen von Wallis, war Dr. Young auf des letztern Seite; und bey seinem Absterben 1751 starb zugleich die ganze Hoffnung des Doktors auf seine Beförderung — doch muß ich nicht vergessen, zu melden, daß ihn die verwittwete Prinzessin von Wallis 1761 noch dem Tode des Dr. Hales zum Kabinetesprediger beförderte. Es würde seinem Ruhm vortheilhaft gewesen seyn, wenn sein letztes Gedicht, Die Gelassenheit, nie das Licht gesehen hätte; wenn wir aber bedenken, daß er es als ein achtzigjähriger Greis schrieb, so dürfen wir uns über die vielen Fehler desselben nicht wundern, sondern haben weit mehr Ursache, uns zu wundern, daß es so wenige hat. Er starb 1765, 81 Jahr alt, in seinem Pfarrhause zu Belwyn, und ward in der Kirche unter dem Altare begraben.

Zur

Zur Schande der Nachbleibenden wurden bey seinem Begräbniſſe kaum die gemeinen Gebräuche des Wohlſtandes beobachtet. Ob er gleich zu Welwyn eine Armenschule geſtiftet und mit einem Vermächtniſſe begabt hatte, ſo erwieſen dennoch weder der Schulmeiſter noch die Kinder ihrem Wohlthäter den letzten Dienſt der Pflicht und Dankbarkeit in der Begleitung zum Grabe.

Während meines Aufenthaltes zu H—field ward ich eines Tags nach einem Wirthſhauſe gerufen, wo mich jemand ſprechen wollte. — Wie ich kam und fragte, wer mich verlangt hätte? antwortete die Wirthinn: Der Mann dort — und wies auf einen alten Mann, der in einem abgenutzten Kleide in einem Winkel am Feuer ſaß.

„Nun, mein Freund,“ ſagte ich, „was iſt zu Euren Dienſten?“

Der Fremde. Kennen Sie mich nicht, mein Herr?

Ich. Nein, ſo viel ich weiß.

Der Fremde. Heißen Sie nicht Herr Thomas Gilpin?

Ich. Ja, mein Name iſt Thomas Gilpin.

Der Fremde. Sind Sie nicht in Ihrer Jugend nebst einem Bruder zu B—es in Yorkſhire in die Schule gegangen?

Ich.

Ich. Ja.

Der Fremde. Bey einem Conjugate da-
selbst?

Ich. Richtig.

Der Fremde. Mein Herr! — Ich —
ich — ich — mein Name ist Conjugate.

Ich. Doch unmöglich Herr Conjugate von
B — es?

Der Fremde. Ach ja, mein Herr! eben der.

Ich. Nach Ihrem Ansehen zu urtheilen, Herr
Conjugate, sind Sie, seit ich Sie zuletzt gese-
hen, in betrübten Umständen gewesen?

Conjugate. Freylich wohl, mein Herr! Es
würde mir angenehm seyn, ein Paar Worte mit
Ihnen allein zu reden.

Hierauf ließ ich mir von den Leuten im Hause
ein Zimmer geben, und hieß Conjugate mir fol-
gen. Wie wir hineinkamen, nöthigte ich ihn
zum Sitzen, — und setzte mich neben ihm nie-
der, da er mich denn also anredete: „Herr Gil-
pin, ich habe mir die Freyheit genommen, Sie
rufen zu lassen. — Ohnstreitig halten Sie mich
für einen sehr schlechten Mann, und es thut mir
leid, daß ichs sagen muß, daß ich in der vorigen
Zeit meines Lebens, wie Sie unter meiner Auf-
sicht waren, diesen Charakter mehr als zu gut
verdiente.

verdiente. — Ich habe meinen Fehler erkannt, und hoffentlich bereut. — Ich hoffe, daß Gott mir vergeben hat, und ein jeder guter Christ dergleichen thun wird; — und für einen solchen seh ich Sie an — und als an einen solchen wende ich mich an Sie, meine gegenwärtige Noth zu lindern. Mit einem Wort, mein Herr! ich komme fast vor Hunger um; seit gestern Mittag hab ich keinen Bissen genossen, wollen Sie so gütig seyn, und mir etwas zu essen geben lassen, nachher will ich Ihnen meine Geschichte erzählen, die Ihnen vermuthlich unbekannt seyn wird.“ Seinem Verlangen zu Folge ließ ich ihm einige Erfrischung bringen, die er heißhungrig verschlang; hierauf fuhr er fort: „Wie Sie in meine Schule kamen, hatte ich von Ihrem Oheim und Vormunde, Herrn Gilpin von Hertford, Befehl, Sie und Ihren Bruder bey der ersten Gelegenheit nach Nordamerika zu senden, und vorzugeben, daß Sie aus der Schule entlaufen wären, und zugleich ihm, Ihren Oheim, von Ihrer Entweichung Nachricht zu ertheilen. Daß hätte ich sehr leichte thun können, die Hauptsache aber, warum es nicht geschah, war, ich gestehe es, keine andre, als weil ich dadurch den Nutzen, den ich von Ihnen, als Kostgängern, hatte, verloren haben würde. Mit Schaam und Schmerz muß ich es bekennen, daß ich ein unglückliches Werkzeug gewesen, viele Jünglinge in die Sklaverey zu senden, doch geschah es niemals ohne Einwilligung ihrer Verwandten.

Der

Der Richter Tradewind, der Capitain, sein Bruder, und ich trieben diesen schändlichen und unmenschlichen Handel in Gesellschaft. Wie ich in eben dem Jahre, in welchem Sie von uns giengen, eines Morgens am Frühstücke saß, kamen zwey Männer in mein Haus, und da sie, ihrem Vorgeben nach, Geschäfte bey mir zu verrichten hatten, so wurden sie ins Zimmer geführt. Wie sie sich gesetzt hatten, fragten sie mich nach einem Sherwood von Gloucestershire — ob er nicht bey mir in der Schule gewesen, und wo er geblieben wäre? Ich antwortete: es wäre einer, Wilhelm Sherwood, vor sechs Jahren bey mir in der Schule gewesen, der sey aber am Fieber gestorben, und in B — es begraben worden, wie der Apotheker, Herr Dunn, und das Kirchenbuch bezeugen könnten. „Gestorben?“ sagte einer von ihnen — „Haben Sie ihn sterben sehen?“ — „Ja, mein Herr,“ erwiderte ich, „ich saß neben seinem Bette, als er den Geist aufgab.“ — „So ist er wieder lebendig worden,“ sagte er, „und hat uns hergeschickt, die Kosten seines Leichenbegängnisses zu bezahlen. — Mein Herr, Sie sind unser Gefangener:“ und sogleich griffen sie mich an, und schleppten mich ins Gefängniß. — So bald mein Gehülfe in der Ungerechtigkeit, der Richter Tradewind, die Zeitung von meinem Arreste erhielt, so fand er vor gut, unverzüglich aus dem Reiche zu gehen, und ich weiß nicht, wo er geblieben ist. Sein Bruder, der eben auf der Ausreise begriffen war,

D

erfuhr

erfuhr es zeitig genug, der Gerechtigkeit zu entgegen. Wie ich im Gefängnisse war, setzte man mir ernstlich zu, ein freyes Bekenntniß abzulegen, um vielleicht begnadigt zu werden, und damit meine Mitgehülfsen der Gerechtigkeit in die Hände kommen möchten; aber mein Anwalt rieth mir, die ganze Beschuldigung zu leugnen, und mich auf meine Unschuld zu berufen. Wie der Tag meines Verhörs kam, ward ich hauptsächlich auf das Zeugniß eben des Kirchenbuchs verurtheilt, darauf ich mich zu meiner Rechtfertigung berufen hatte.

Einige Tage vorher, ehe Sherwood beyseits geschafft wurde, war er ein wenig unbaß gewesen, und auf mein Verlangen beredete ihn Miß Snelrib, sich weit schlechter zu stellen, als er wirklich war. — Ich ließ darauf Herrn Dunn, den Apotheker, holen; der arme Sherwood gab bey der Ankunft desselben, zufolge des ihm ertheilten Rathes, vor, daß er sehr krank sey. — An einem Abende kam ich zu ihm und sagte, ich hätte eben einen Brief von seiner Mutter bekommen, daß er an einem gewissen Orte, den ich ihm nannte, mit möglichster Geschwindigkeit zu ihr kommen sollte; da er aber so schlecht wäre, so sähe ich nicht, wie das angehen könnte, ich mußte ihr daher seinen Zustand schreiben — und einen besondern Boten abschicken. Der arme Schelm sagte, wie ichs voraus gesehen hatte, daß er so krank nicht sey, sondern in einer Postchaise sehr gut.

gut würde fortkommen können. Folglich gieng ich mit ihm denselbigen Abend nach **, wo ich den Capitain Tradewind fand, welchem ich ihn überlieferte, ihn zu seiner Mutter zu begleiten. Ich kam des Abends noch wieder zurück, und gab des andern Morgens vor, daß Sherwood in der Nacht gestorben sey. Ich ließ einen Sarg verfertigen, den ich mit Erde füllte, und auf anständige Art begraben ließ. Die Untkosten bezahlte seine Stiefmutter, und legte noch ein Geschenk bey; sein Vater war zwey bis drey Jahre vorher gestorben. Ich gab dem Geistlichen, der den Leichendienst hielte, den Namen Wilhelm Sherwood auf; und gab seiner Stiefmutter, Frau Parsons, durch einen Brief von seinem Tode, Begräbniß u. s. f. Nachricht. — Gegen den Tag meines Verhörs hatte Sherwood die Identität seiner Person dargethan — das Kirchenbuch und mein Brief an Frau Parsons wurden vor Gericht aufgewiesen. Mit einem Worte: ich ward zum Hängen verdammt; doch auf mein Bitten ward mein Urtheil in eine Landesverweisung auf sieben Jahre verändert. — Während dieser Zeit hielt meine Frau mit einem Kerl Umgang, der alles, was ich in vielen Jahren gesammelt hatte, hindurchbrachte — und sie nachher im Hunger und Kummer umkommen ließ — Miß Snelrib soll irgendwo in London eine Wahrsagerinn geworden seyn, und gut fortkommen. — Mein Sohn gerieth in schlechte Gesellschaft, raubte auf der Landstraße, und ward

vor einigen Jahren erschossen. — Dieß ist das unglückliche Ende einer ganzen böshaften Familie. — Das Elend, das ich seit meiner Zurückkunft von der Verweisung ausgestanden, ist fast eben so groß gewesen, als was ich während derselben erlitten. Wohin ich mich wende, was ich versuche, um mir in den übrigen Tagen meines Lebens Unterhalt zu verschaffen, alles mislingt mir — meine besten Plane werden vereitelt, bey jeder Bemühung, vorwärts zu kommen, reißt mich eine unsichtbare Hand gleichsam zurück, und ich muß mich als einen Bösewicht ansehen, den die Vorsehung zum Verderben ausgezeichnet hat: nun bleibt mir keine Hoffnung übrig, als daß in jener Welt, wenns eine giebt, mein Leiden in der gegenwärtigen als eine Genugthuung, oder wenigstens als ein Aequivalent für meine vielen Verbrechen werden angesehen werden.“ Der arme alte Mann vergoß bey seiner Erzählung häufige Thränen, die ich nicht ohne Mitleid ansehen konnte. Nachdem er sich erquickt hatte, gab ich ihm einige alte Kleider und eine Kleinigkeit an Gelde, und ließ ihn gehen; und nach der Zeit hab ich ihn nicht wieder gesehen.

VI. Kapitel.

Zusammenkunft mit dem Hauptmann Cuning-
ningham — Der Verfasser verläßt
H—field, und nimmt eine Stelle in
Middlesex an.

Ich blieb in H—field bis Dr. Gunning
starb. Dieß ereignete sich im Sommer
1761. Sein Nachfolger in der Pfarre war Dr.
Lamb, Bischof von Peterborough. Nachdem
er in derselben eingeführet war, schickte er zu
mir, und fragte mich, ob ich Lust hätte, die Sub-
stitutstelle zu behalten? Ich antwortete, daß ich
dazu, auf die Bedingungen, wie ich sie von Dr.
Gunning gehabt hätte, geneigt wäre.

„Und was gab er Ihnen?“ —

„Achtzig Pfund jährlich.“

„Achtzig Pfund? mein Herr; aber wenn Sie
wollen, will ich Ihnen 30 geben; und falls Sie
mir gefallen, gehe ich vielleicht bis 40 Pfund.“ —

Da ich es nicht für rathsam fand, dieses an-
zunehmen, so verließ ich den Ort nach einigen
Wochen, obgleich mit großem Kummer, da der
würdige Doktor und das ganze Kirchspiel mir
immer mit der größten Höflichkeit und guten Le-
bensart begegnet waren. Im Anfang des Au-
gusts gieng ich nach London, wo ich einige Mo-

pate blieb, und mich bisweilen bey Herrn Radcliffe, bisweilen bey meiner Ruhme aufhielt, deren Gesundheit damals sehr schwach und hinfällig war.

Wie ich eines Tages in London auf der Gasse gieng, begegnete mir ein Officier, dessen Gesicht mir wohlbekannt war, auf dessen Namen ich mich aber nicht besinnen konnte. Nachdem wir einander eine Weile angestarrt hatten, sagte er: — „Wahrhaftig, mein Herr, Ihr Gesicht ist mir bekannt, aber ich kann mich, bey meiner Seele, nicht auf Ihren Namen besinnen.“ — „Mein Name ist Gilpin,“ sagte ich. — „Gilpin? Ha! Thomas! wie gehts? — Ich heiße Cunningham, mein Herr, und freue mich, Sie zu sehen.“ — Es war der Hauptmann Cunningham, mit dem ich bey der Ziegenmolkengesellschaft, bey dem Pächter Cooper, in Schottland, bekannt wurde, wie ich in dem ersten Theile erzählt habe.

Wir speiseten zusammen in einem Wirthshause, und brachten den Nachmittag auf einem Kaffeehause auf St. Pauls Kirchhofe zu. Er erzählte mir alle seine Abenteuer seit der Zeit unserer Trennung zu St. Andreas, welche eigentlich nichts weiter, als immer einerley närrische Galanteriestreiche mit ledigen und verehlchten Frauenzimmern enthielten; von denen der größte Theil, falls sie wahr waren, ihm sehr zur Unehre gereichten. — Wie er fertig war, fragte ich

ich ihn: auf was Art er von seinen Mitofficiers
angesehen würde? — „Warum fragen Sie
das, Thomas?“ sagte er. — „Weil Sie,
meines Erachtens, als ein Mensch ohne Grund-
sätze und Ehre, von ihnen verachtet werden müs-
sen.“ — „D ganz und gar nicht,“ versetzte
er, „bey der Armee wird darauf nicht gesehen.
Der die meisten guten Namen der Frauenzimmer
tödtet, wenn es nur aufrichtig und nicht mit
dem Munde allein geschieht, wird für den brav-
sten Kerl angesehen. — Einige Tage nach die-
ser Unterredung erhielt ich einen Brief von ihm,
daß ich, so bald als möglich, in seine Wohnung,
auf dem Heumarkte, zu ihm kommen möchte.
Ich gieng hin, und fand ihn im Bette. Wie
ich ihn fragte: was ihm fehle? so sagte er: —
„Ach Thomas! ich glaube, ich bin des Todes.
Ein verdammter Hurensohn hat mir eine so star-
ke Wunde beygebracht, daß der Wundarzt besorgt
ist, ich werde ins Gras beißen müssen.“ Ich
erkundigte mich, wie denn das zugegangen wä-
re? — „Verdammt närrisch, bey Gott!“ sag-
te er. „Herr Turner, mein Gegner, und ich
spazierten gestern im Hyde Park, und redeten von
gleichgültigen Sachen, als uns zwey junge Mäd-
chen vorbey giengen, und ich zu ihm sagte, daß
ich bey der Einen vor einigen Nächten geschlafen
hätte — worauf er sie im Augenblicke rief, zu
uns zu kommen. Lucie, kennst du diesen Herrn?“
Wie sie es verneinte, fuhr er fort: „das ist doch
sonderbar, er rühmt sich, vor einigen Nächten

bey dir geschlafen zu haben.“ — „Bey mir!“ rief sie aus. — „Madam,“ sagte ich, ich bitte Sie zehntausendmal um Verzeihung; ich sahe Sie für ein andres Frauenzimmer an; nun aber sehe ich wohl, daß ich mich geirret habe. Und ich“ — — „Mein Herr, fiel er mir in die Rede, diese Frauenzimmer sind meine Schwestern; so lange sie meines Schutzes würdig sind, und ihn so sehr, wie jetzt, verdienen, soll niemand ihren guten Namen ungestraft angreifen. — Meine Lieben, ich wünsche Euch einen vergnügten Spaziergang; ich will geschwinde dafür Sorge tragen, daß dieser Schurke nicht wieder bey dir schlafen soll.“ Wir giengen mit einander an einen einsamen Ort, hier mußte ich ziehen; ich bekam zwey Wunden, davon der Wundarzt die eine für tödlich erkläret. Ich bitte Sie, mich täglich zu besuchen, bis der Handel auf eine oder die andre Art zu Ende kömmt; sollte ich abmarschiren müssen, so schreiben Sie an meinen Vater, und melden ihm meinen Tod auf eine so gelinde Art, als möglich ist.“

Einige Tage lang behaupteten die Wundärzte, die ihn verbanden, es sey fast unmöglich, daß er besser werden könnte, besonders da sein Körper durch Ausschweifungen und deren Folgen verdorben sey — und er selbst damals mit einigen derselben behaftet war; dem ohnerachtet aber half ihm die außerordentliche Sorgfalt und große Geschicklichkeit der Wundärzte. In sechs Wochen war

war er außer Gefahr, und in den folgenden sechs Wochen wieder im Stande auszugehen.

Im Oktober 1764 starb mein Schwager, Herr Eduard Radcliffe, an einer Entzündung im Eingeweide, und hinterließ meine Schwester mit drey kleinen Kindern und einem Vermögen von 12000 Pfund, wovon er den größten Theil seinen Kindern vermacht hatte, im Falle sie aber unbeerbt stürben, sollte das Mehreste davon seiner Familie wieder zufallen. Seiner Wittwe hatte er 1000 Pfund und ein jährliches Einkommen von 100 Pfund auf Lebenslang vermacht. Ich verlor an diesem würdigen Manne sehr viel. Er war allemal ein standhafter Freund von mir. Sein Rath, der wegen seiner großen Weltkenntniß insgemein der beste war, und allemal gefolgt zu werden verdiente, war mir nie versagt — sein Beystand, seine freundschaftliche Anerbietungen, wenn ich ihrer bedurfte, kamen immer in allen Fällen, wo er im Stande war, mir zu dienen, meinem Gesuche zuvor. Wenn ich dem Rathe gefolgt wäre, den er mir acht Jahre vor seinem Tode gab, und mich, seinem Vorschlage zufolge, der Handlung gewidmet hätte, so würde mir dieses, aller Wahrscheinlichkeit nach, ungemein viel werth, und nicht nur mir, sondern auch meiner Schwester und ihrer Familie, nach seinem Tode sehr zuträglich gewesen seyn.

Nachdem ich verschiedene Monate außer Diensten gewesen, ward ich eines so müßigen, nach-

theiligen Lebens von Herzen müde, und gieng alle Morgen hin, die Anzeigen der Zeitungen zu lesen, wo ich verschiedene Vakanten fand; wenn ich mich aber darnach erkundigte, so waren wenige über 20 Pf. und keine über 25 Pf. Eine der Letztern nahm ich auf Weihnachten 1764 an. — Es war eine Dorfpredigerstelle in einem lustigen Flecken in Middlesex, die 200 Pfund jährlich eintrug. Der Pfarrer, Namens Madox, war fast immer betrunken. Gesellschaft hatte er nicht bey sich, sondern saß von Morgen bis Abend allein, rauchte, trank, fluchte und redete Zoten. — Die Einwohner des Kirchspiels, die mehrentheils aus Handwerkern und Bauern bestanden, begegneten mir, wegen meiner, ihnen nicht unbekannten, geringen Einnahme, mit der äußersten Verachtung und Grobheit. — Einem einigermaßen menschlich denkenden Leser würde es empfindlich und verdrüsslich seyn, wenn ich alle Schmach, die ich ausstehen mußte, erwehnen wollte; genug sie war von der Art, daß sie einem jeden, der einige Erziehung gehabt, unangenehm seyn müssen, und mir, der ich von weit achtungswürdigern Personen viel besser begegnet worden, sehr kränkend war.

Während meines Aufenthalts in dieser Pfarre meldete ich mich schriftlich bey dem Bischof von **, in dessen Sprengel ich acht Jahr als Substitut gestanden hatte, und bat Sr. Lordschaft um eine kleine Beförderung; er erwies mir aber nicht
die

die Ehre, eine Antwort zu ertheilen. Ich machte hieraus den Schluß, daß mein Brief nicht bestell't worden, oder Se. Lordschaft, bey überhäuff'ten Geschäften, ihn zu beantworten vergessen hätte, daher nahm ich mir eines Tages die Freyheit, ihm in seinem Palaste aufzuwarten. Nachdem ich einige Zeit in dem Zimmer, in welches ich geführt worden, geharret hatte, erschien Se. Lordschaft, den ich also anredete: „Mylord! Ich habe mir die Freyheit genommen, Ihnen aufzuwarten.“ — „Wer sind Sie?“ fragte er: „und was wollen Sie?“ — „Mylord, mein Name ist Gilpin; vor zwey Monaten“ — „Dja, Sie sind der, der an mich um eine Pfarre schrieb. Mich wundert, daß Sie mir mit Ihren Briefen beschwerlich fallen. Sie wissen, daß ich Sie nicht anders, als aus Ihrem Briefe, kenne; was weiß ichs, ob der Inhalt desselben wahr oder falsch ist; ich werde Ihnen daher keine Stelle geben. Ueberdem, Herr, giebt es Gentlemen, die ich kenne, die alle Pfarren, die ich zu vergeben habe, und wenn ihrer noch zweymal so viel wären, brauchen können.“ — Und mit diesen Worten kehrte er sich sehr verdrüsslich um, und gieng aus dem Zimmer. Nach dieser beissenden, abschlägigen Antwort begab ich mich sehr niedergeschlagen zu Hause, und erhielt sechs Wochen nach dieser Begebenheit einen Brief von meiner Schwester, worinn sie mir meldete, daß Frau Rutter schwer krank sey, mich gern sehen wollte, und ich sie nicht lebendig finden würde, wenn
ich

ich nicht schleunig käme. Auf Empfang dieses Schreibens machte ich mich gleich auf den Weg, meine Ruhme aber war vor meiner Ankunft schon todt. Sie hatte mir 300 Pf. vermacht, die ich auf Zinsen belegte. Da ich immer auf 1000, oder wenigstens 800 Pf. von ihr zu erben gerechnet hatte, so kränkte mich dieser Fehlschlag nicht wenig, wenn ich aber alle Umstände erwog, so fand ich hinlängliche Ursachen, ihr Gedächtniß keiner Ungerechtigkeit anzuklagen. Sie war über 90 Jahre, als sie starb, und ihre Seelenkräfte hatten seit einigen Jahren sehr abgenommen. — Bald nach der Heurath meiner Schwester ließ sie ihres Bruders Tochter vom Lande zu ihrer Gesellschaft kommen. Dieses listige, einschmeichelnde Mädchen wußte sie zu bereden, eine neue Willensverordnung zu ihrem Besten zu machen, die also für mich, meine Schwester und ihre Kinder nicht so vorthellhaft war.

Ich verwaltete des Herrn Maddox Pfarre zwey und ein viertel Jahr, und verließ sie Mariä Verkündigung 1767; ob ich gleich mit den Pfarrkindern nie Streit gehabt, weil ich alle ihre Beleidigungen verschmerzte, so machten sie doch einen so tiefen Eindruck bey mir, daß die Aussicht des Abschiedes mir eine große Freude gewährte. Herr Maddox war zu tief unter meiner Verachtung; nur einem Thoren hätte es schwer ankommen können, sich von ihm zu trennen.

Im

Im Sommer dieses Jahres bekam ich eine Stelle nicht weit von London für 30 Pfund jährlich zu verwalten. Da ich nur eine Betstunde in meiner Kirche zu halten hatte, so besuchte ich zuweilen den Küster von der Christkirche in der Stadt, Herrn Ham, der dicht bey Neugate ein theologisches Adresskomtoir um die billigen Kosten von 10 p. C. des Gehalts für seine Anzeige, hielt. — Da ich nicht verbunden war, in meinem Kirchspiele zu wohnen, und der Ort nahe bey der Stadt war, so wohnte ich bey meiner Schwester, die ein kleines Haus in Westminster gemiethet hatte, und zahlte ihr 20 Pf. für Tisch und Wohnung. Der Pfarrer, dessen Substitut ich war, hieß P. ein Bruder des Grafen dieses Namens. Die Pfarre war beynah 400 Pfund werth, und da er überdem ein Mann von Vermögen war, so brachte er seine Zeit in Lustbarkeit und Zeitvertreiben zu. Das geistliche Amt verwaltete er gar nicht; er kleidete sich nicht einmal als ein Geistlicher. In den fünf Jahren, da ich seine Pfarre verwaltete, habe ich die Ehre seiner Gesellschaft nicht über zwey bis drey mal genossen, und wenige seiner Pfarrkinder kenneten ihn von Gesicht. Folgender Umstand war die Hauptursache, daß ich ihn verließ. Acht bis neun Monate zuvor hatte Herr P. die Zehnden von seiner Pfarre auf Lebenszeit aufs Spiel gesetzt, und auf eine unglückliche Karte verloren; durch ein schriftliches Dokument waren sie dem glücklichen Gewinner übertragen worden: derje-

nige,

nige, der mir bisher meinen Gehalt bezahlet, hatte die Zehnden von Herrn P. gepachtet: nun sie in andre Hände kamen, war er so ehrlich, mir Folgendes zu melden:

May 1772.

„Mein Herr!

Ich halte es für meine Schuldigkeit, Ihnen zu berichten, daß ich die Zehnden von *** für Herrn P*** nicht mehr in Pacht habe, und Ihnen also Ihren Gehalt nicht berichtigen kann. Ich melde es Ihnen so zeitig, damit Sie Ihre Maaßregeln darnach nehmen können. Ich bin u. s. f.“

Dhnerachtet dieses Briefes wartete ich dennoch dem Schreiber desselben mit einem Scheine über ein halbjähriges fälliges Gehalt auf; — und wie er sich der Zahlung weigerte, so meldete ich solches in einem Briefe Herrn P. und bat, mir mein verfallenes Gehalt auszuzahlen, und anzuzeigen, an wen ich mich wegen des künftigen auf Verfall zu wenden hätte? Herr P. gab mir eine schwankende Antwort, und da ich die Umstände von dieser Sache erfuhr, so legte ich auf Johannis desselbigen Jahres diese Stelle nieder.

Nachdem ich dieses im Zusammenhange angeführt habe, wird es mir erlaubt seyn, zurück zu gehen. Im Jahre 1769 oder 1770, denn ich weiß nicht eigentlich, welches, starb Herr Haw, der das oberwehnte geistliche Adreßkomtoir hielt.

Db

Ob ich gleich dasselbe als etwas die Kirche und Geistlichkeit Schändendes ansah, so gieng es mir doch nahe, da meine Finanzen sehr schlecht waren, einen mir so nothwendigen Mann zu verlieren. Ich gieng daher nach seinem Hause, und fragte, ob das Intelligenzgeschäft von jemand fortgesetzt würde? „Ja,“ sagte die Wittwe, „hier haben Sie die Adresse eines Herrn, der Sie zu eben dem Preise bedienen wird, als mein armer seliger Mann: der Herr versteht das Werk sehr gut, und ist viele Jahre mit Herrn Haw in Compagnie gewesen.“ — Der Leser stelle sich mein Erstaunen vor, als ich das Papier öffnete, und die ersten Worte, die mir in die Augen fielen: Der Ehrwürdige, hießen. „Großer Gott!“ schrie ich, „ein Geistlicher!“ „Ja, Herr!“ sagte sie, „und ein sehr braver Mann.“ — „Doch nicht von der englischen Kirche?“ — „Warum nicht? mein Herr!“ — „Weil ich es für gar zu arg halte.“ — Wenn es für einen Geistlichen zu arg gewesen wäre, so würde sich mein Mann nicht damit befaßt haben.“ Die ganze Adresse lautete: „Der ehrwürdige Herr E*** P—c— in den E—.“ Meine schlechten Finanzen konnten mich hinlänglich entschuldigen, daß ich diesen geistlichen Mätkler gebrauchte, doch wollte ich lieber die zufälligen Vortheile, die mir daraus zufließen konnten, fahren lassen, als einen Mann gebrauchen, der den geistlichen Stand so sehr beschimpfte.

Während

Während meines Aufenhaltes in London, als Substitut des Herrn P. gab ich mir verschiedene mißgelingende Bemühungen zu meiner Beförderung; und da ich sehr viele müßige Zeit übrig hatte, so schrieb ich verschiedene Versuche, in der Absicht, sie ans Licht zu stellen. Einen davon wird der Leser im folgenden Kapitel finden.

VII. Kapitel.

Versuch über das Kirchenregiment.

Es ist eine unleugbare Wahrheit, daß das Wohl und die Dauerhaftigkeit einer jeden incorporirten Gesellschaft großentheils auf die Gesetze, nach denen sie regieret wird, beruhet.

Daher liegt es dem Stifter oder Stifterinn einer jeden Gesellschaft ob, bey der Einrichtung ihrer Verfassungen nicht nur auf die allgemeinen Grundsätze der Jurisprudenz, welche das menschliche Geschlecht überhaupt angehen, sondern auch auf diejenige sorgfältig Acht zu haben, die aus zufälligen Umständen ihrer besondern Societät ersprißlich seyn können.

Bev diesem mühsamen Unternehmen werden sie finden, daß die menschliche Klugheit nichts weiter auszurichten vermag, als die großen Grundlinien der Pflichten zu entwerfen, ohne für jedes Erfoderniß zu sorgen, welches die Veränderung der Sitten, der Wechsel der Zeiten und Stände,
oder

oder gar ein Zufall zu verschiedenen Zeiten nöthig machet. Die Macht, für diese mannichfaltige Bedürfnisse zu sorgen, muß der vollziehenden Gewalt zu der Zeit, wenn sie vorkommen, übertragen seyn.

Hieraus entspringet für die Regenten einer solchen Gesellschaft, in jedem Zeitpunkt ihrer Existenz, eine zwiefache Pflicht, 1) sich genau an die ursprüngliche Verfassungen, die gleichsam die Stamina ihrer Existenz sind, zu binden; und 2) für die Sicherheit und das Wohl des Körpers, dem sie vorstehen, zu sorgen, und zu dem Ende mit Verstand und Treue alle die kleineren Triebfedern der Regierung zu gebrauchen, die ihnen Kraft der Natur ihres Amtes, anvertrauet sind.

Wir können die Stärke oder Schwäche eines jeden bürgerlichen oder geistlichen Staats sicher beurtheilen, wenn wir beobachten, auf was Art und Weise diese beide Pflichten in demselben erfüllt werden. Von der Wahrheit dieses Satzes können uns die Betrachtungen über jeden nun existirenden Staat überzeugen. So hat es z. E. in der römischen Kirche viele Jahrhunderte an dem ersten Stücke gemangelt; aber diesem Mangel ward viele Zeitalter durch, in Ansehung der äußern Sicherheit, durch eine unveränderliche Beobachtung der letztern Pflicht, in allen Fällen, die ihnen die Verwirrung oder Unwissenheit der Zeiten an die Hand gab, ziemlich das Gleichgewicht gehalten. Wir finden daher auch, daß ihre

ihre Gewalt in eben der Maße abgenommen hat, als die Gelehrsamkeit von ihrer ersten Dämmerung, im vierzehnten Jahrhunderte, an, bis auf die gegenwärtige Zeit zugenommen, weil das weitläufige Gebäude ihrer Hierarchie auf Unwissenheit gegründet war. Jede Entwicklung des menschlichen Verstandes hat in der That ihre Stärke verringert.

Eben diese Beobachtung wird uns auffallen, wenn wir die Wahrheit dieser Sätze auf die schottische Kirche anwenden. Als der Presbyterianismus in diesem Lande auf den Ruinen der bischöflichen Kirche errichtet wurde, führten die Bauleute dieses gothischen Gebäudes, das mehr einer mahometanischen Moschee, als einer christlichen Kirche ähnlich sahe, dasselbe in ihrem großen Eifer, mit mehr Eilfertigkeit als Beurtheilungskraft, auf, und gebrauchten ungelöschten Kalk dazu. Allem Ansehen nach wird man, wenn die Zeit die durch die erste große Gährung verursachte Hitze gedämpft hat, die Wirkungen ihrer hochmüthigen Verabsäumung der erstern Pflicht nachdrücklich fühlen. Und wirklich finden wir die einzigen Stützen ihrer Existenz in der bürgerlichen Macht und in einem gewissen Grade der Schwärmerey unter der niedrigsten Klasse des Volks. — Wenn diese Letztere wegfällt; und im Sinken ist sie schon seit vielen Jahren gewesen; so mag der Staat sie zwar im Wesen erhalten, aber ihr Einfluß auf die Sitten des Volks muß ungemein verringert werden.

Wenn

Wenn wir die englische Kirche aus diesem Gesichtspunkte untersuchen, so finden wir, daß sie der ersten oberwehnter Eigenschaften aufs Genaueste anhänget, ader in Ansehung der zweyten, so ungemein nachlässig ist, daß dadurch die Kraft von jener thöricht und vergeblich wird. Wir wollen die Sache näher erwägen. — Nach der ersten Einrichtung giebt es in der Kirche drey Ordnungen, der Bischöfe, Priester und Diakonen. Diese drey Stände fanden sich damals, wie unser Erlöser auf Erden wandelte, ganz offenbar in derselben, in der Person des Heilandes selbst, der zwölf Apostel, und der siebenzig Jünger — nachher in den Personen der Apostel, Aeltesten und Diakonen, *) und in den folgenden Zeiten in den Bischöfen, Priestern und Diakonen, wie aus dem Zeugnisse der ersten Kirchenväter deutlich erhellet.

Wenn wir hiernächst die mancherley zusammen tretenden Ursachen erwägen, welche die oberste Ordnung an Erfüllung der wichtigsten Pflichten ihres Amtes, um der ursprünglichen Absicht desselben ein Gnüge zu leisten, hindern, wenn wir die Ungleichheit der zeitlichen Einkünfte der zweyten Klasse in Betrachtung ziehen, da einige dreysig, vierzig, funfzig mal so viel als andre haben, daher es denn kommt, daß die eine Hälfte durch ihre Ueppigkeit, die andre durch ihre Armuth

R 2

der

*) Oder Almosenpfleger, nach Ap. Gesch. 6, 1. f. oder Diener, 1. Tim. 3, 8.

der Religion zur Unehre gereicht. — Wenn wir dieses bedenken, so dürfen wir uns nicht über die Verachtung wundern, in der die Geistlichkeit der englischen Kirche bey allen Ständen steht, und folglich auch nicht über den geringen Einfluß, den die Religion unter uns auf den menschlichen Verstand hat, und daß alle Gattungen von Irrgläubigen mit jedem Tage unter uns zunehmen. Ich weiß, daß man einwendet, die Verschiedenheit der Meinungen in Religionsfachen sey unvermeidlich — es mag drum seyn — und dennoch behaupte ich, wenn die englische Geistlichkeit ihren Pflichten, der Kirchenverfassung gemäß, nachlebte, daß die Anzahl der Dissentirenden nicht ein Zehntel so groß, als gegenwärtig seyn würde. Dieses wilde Unkraut schießt aus dem Verderben der Kirche auf — wenn sie gesund wäre, so würde das Unkraut aus Mangel der Nahrung von selbst verdorren. — Die Bischöfe sind, zufolge ihres Amtes, Oberaufseher der Geistlichkeit — jeder soll in seinem Sprengel Acht haben auf ihre Sitten, und dafür sorgen, daß ein jeder unter ihnen die wichtigsten Pflichten seines heiligen Amtes mit wachsamem Fleiße erfülle, indem sie nicht nur für sich, sondern auch für die Reichenschaft geben müssen, die ihrer Hut anvertrauet sind — sie sollen Sorge tragen, daß jeder seine Schuldigkeit thue, zu seiner eignen Beruhigung, und mit Ruhm und Beyfall in den Augen der Welt. — Falls dieses nur auf eine leidliche Art geschähe, so würde die Religion

Religion bey uns eine ganz andre Gestalt gewinnen, als sie gegenwärtig leider hat.

In einer jeden wohl eingerichteten bürgerlichen Gesellschaft stehen Kirche und Staat einander wechselseitig bey. In England erhält jene alles von diesem, und giebt ihm fast nichts zurück. — Freylich ist es wahr, da sie, aus vorerwähnten Gründen, ihren moralischen Einfluß verloren, da ihr geistliches Schwerdt an den Felsen der Welt stumpf geworden ist, daß sie dadurch ihre Macht eingebüßt hat, in einem politischen Verstande dienlich zu seyn. Diese Untüchtigkeit ist die einzige Entschuldigung, die sie der Regierung für die dem Geiste der unmäßigen Zügellosigkeit eingeräumte Freyheit machen können, die Hände des Magistrats so viele Jahre zu schwächen, und den bürgerlichen Regenten bey manchen gefährlichen Vorfällen eine Selbstvertheidigung abzugewinnen. Wenn die Geistlichkeit von der herrschenden Kirche nur erwägen wollte, daß ihr Orden durch eine schlechte Verwaltung, im geistlichen und politischen Lichte betrachtet, fast unnütz geworden ist, so würde sie sich nicht so sehr wundern dürfen, daß das Volk ihr durchgehends den Genuß der Lebenden beneidet, und denkt, daß sie denselben wenig verdienen. Wahr ist es, das Interesse der Kirche und des Staats ist so genau mit einander verbunden, daß Letzteres das Erstere, gemeiner Klugheit nach, nicht ganz verlassen kann; aber sie verlassen sich

zu sehr darauf, und eben die Klugheit, die die Regierung bewogen, sie zu beschützen, kann dieselbe nöthigen, auf den Ungestüm eines erbostten Volks diese Gewalt, von der sie so unschicklichen Gebrauch gemacht haben, ihnen zu beschneiden. Wenn wir erwägen, daß nach einer mäßigen Schätzung die Einkünfte der Geistlichen in England auf 5,000,000 Pfund jährlich betragen, — daß die Elstrifey, welche die Dienste verrichtet, nur den zehnten Theil davon genießt, — daß das Uebrige schändlicher Weise einer Schaar Müßiggänger gegeben wird, die noch etwas schlimmer als Nullen in dem Staate sind, so haben wir Ursache genug, über den gegenwärtigen, lauen Zustand der Religion unter uns zu klagen, dürfen uns aber nicht darüber wundern.

Wenn wir auf die Ursachen dieser bösen politischen Krankheit Licht geben, so werden wir desto besser im Stande seyn, den Anzeigen der Kur nachzuforschen.

Da die Hauptursache des Uebels darinn besteht, daß die Geistlichen nicht in ihren Kirchspielen wohnen, so würden, wenn diese gehoben wäre, die meisten Wirkungen derselben bald verschwinden — dieß können aber die Bischöfe, so wohl nach dem kanonischen, als bürgerlichen Rechte, thun. Siehe Canon. 70 und 41 — Statut. 21 Heinrich VIII. Cap. 13 — 13 Elisabeth Cap. 20 — welche Statuten nie widerrufen, sondern

bern bis auf diesen Tag in ihrer Kraft geblieben sind.

Hiernächst ist die Vielheit der Beneficien oder Pfarren, die mit der Wohnung in den Kirchspielen nicht bestehen können, eine andere Ursache, die zum Nachtheil der Religion sehr kräftig wirkt. Ich würde kein Ende finden, wenn ich alle Schlüsse, die dergleichen auf das Nachdrücklichste verbieten, anführen wollte — und erwähntes Statut Heinrich VIII. befielt: „Wenn jemand eine Pfründe mit dem Predigtamte besitzt u. s. f. die jährlich 8 Pfund oder mehr trägt, und ein ander Predigtamt annimmt, so soll dadurch die erste Pfründe vor erledigt angesehen werden — und der Patron soll einen andern dazu aufstellen, als wenn der Besitzer gestorben wäre, oder resignirt hätte.“ Dieses Statut ist noch in seiner Kraft, aber man sucht ihm auszuweichen, als wenn es nicht da wäre. Nachdem die Sprengel in England in Kirchspiele eingetheilet worden, so wurden die Weltgeistlichen, denen die Sorge für diese Kirchspiele anvertrauet war, Rectoren, und jedes Kirchspiel eine Rectoren genennet. Diese Einrichtung blieb sehr lange im Gange, bis im Anfange des dreyzehnten Jahrhundert unter der schwachen Regierung Heinrich des III. da der Pabst zu Rom den Zehenden vieler Pfarren den Klöstern beylegte, und die Bischöfe dafür Sorge tragen hieß, daß die Stelle des Rectors durch einen andern besetzt würde, dem er zu sei-

nem Unterhalte etwas von den kleinen Zehenden beylegen sollte; und dieser ward ein Vikarius genennet, quasi vicem rectoris fungens. In diesem Zustande blieben die Sachen bis auf die Reformation in England, da Heinrich VIII. alle geistliche Häuser abschaffte, und ihre Einnahme einzog, die er billig den verschiedenen Pfarren, denen sie ungerechter Weise entzogen waren, erstatten sollen. Die großen Zehenden aller dieser Pfarren, die den Klöstern zum Unterhalte beygelegt waren, wurden zum öffentlichen Verkaufe aufgestellt, wodurch viele, und in der That der größte Theil davon, in die Hände der Laien kamen. — Da die kleinen Zehenden vieler Pfarren nicht hinreichend waren, einen Geistlichen zu unterhalten, so ward es ihnen aus diesem Grunde erlaubt, zwey Pfarren zu haben; wenn aber die Zehenden hinlänglich gerechnet wurden, so verstattete man, unter keinem Vorwande mehr, als eine zu haben. Heinrich des VIII. habsucht, mit der er sich der Kircheneinkünfte bemächtigte, machte es in einigen Fällen nothwendig, eine Mehrheit der Pfarren zu erlauben. — woraus aber am Ende die traurigsten Folgen zum Umsturz der Religion und zur Unehre ihrer Diener entstanden.

Nach der gegenwärtigen Lage würde es den Bischöfen, bey aller Macht, die sie ansehn besitzen, nicht sehr leicht fallen, diesen Mißbrauch zu verbessern, wenn sie auch noch so sehr geneigt dazu

dazu wären; besonders wenn wir erwägen, daß ein Geistlicher nach den Gesetzen zwey Pfarren haben kann, es sey, daß er sie durch die Geburt, oder als eine Würde, oder als ein Patronat erhalten hat: wenn in diesen Fällen der Bischof die Einsetzung weigert, kann er, nach dem bürgerlichen Gesetze, wegen quare impedit verklagt werden. Aber der gesetzgebenden Macht würde es ein Leichtes seyn, alle diese Schwierigkeiten durch Mittel zu heben, die bey dem geringsten Nachdenken in die Augen fallen. Ursprünglich hatte der Bischof in seinem Sprengel durch ganz England einzig und allein das Wahlrecht; eine Untersuchung, wenn und wie das Recht größtentheils in der Laien Hände gerathen? gehört nicht hierher. Das ist nur das Unglück, daß sie überhaupt die Natur der Lehrverbindlichkeit nicht recht verstehen. Wenn ich mich nicht sehr irre, so sind sie öffentliche Patronen, und das Patronatrecht ist, vermöge der Natur des Amtes, ein heiliges, anvertrauetes Gut, das sie zur Beförderung der Gottseligkeit und Religion, nicht aber zur Sättigung des raubsüchtigen Geizes ihrer Lieblinge, anwenden sollen. Wenn dieses wahr ist, so folgt daraus, daß, wenn unter eines Bischofs Patronat eine Vakanz sich ereignet, er kein Recht hat — die Macht will ich ihm nicht streitig machen, — die nächste Vorstellung zum Dienst dem zu weigern, der es am meisten bedarf und verdient. Wenn er dieses thut, so vereitelt er einen Hauptzweck seines Amtes, übertritt gebietrisch,

die Schranken des Rechts, und beleidigt auf eine gotteslästerliche Art die Sache der Religion, zu deren Beförderung ihn alle Bande der Pflicht und des Gewissens verbinden.

VIII. Kapitel.

Geschichte des ehrwürdigen Herrn Hammond.

Auf Johannis 1772 legte ich des Herrn P. Substitutstelle nieder; und trat dagegen die von dem Kirchspiele Craman in Surrey an. Ehe ich von meinem gegenwärtigen Zustande in dieser Pfarre Nachricht gebe, bitte ich mir Erlaubniß aus, dem Leser die Geschichte eines Mitbruders vorzulegen, die ich einige Monate vor meiner Abreise aus London aus seinem eignen Munde hörte:

Geschichte des Ehrw. Herrn Hammond.

„Ich ward zum geistlichen Stande erzogen, da ich aber keine Lust zu einem so unthätigen Leben bey mir fand, und augenscheinlich sahe, daß ich nicht Interesse genug hatte, höher als zum Substituten zu steigen, oder wenn ich ja so glücklich seyn sollte, eine Pfarre zu erhalten, mir leicht vorstellen konnte, daß sie nicht von der Beschaffenheit seyn würde, daß ich dabey so viel erübrigen könnte, als zum Unterhalte einer Familie nach meinem Tode erfordert würde — so gieng ich

ich auf ein Komtoir, wie ich zwey und zwanzig Jahr alt war, mußte aber dasselbe in fünf oder sechs Jahren verlassen, denn die Stellung, in der ich mehr als den halben Tag über am Schreibtische sitzen mußte, verursachte mir eine Lungenkrankheit, die, nach dem Ausspruche der Aerzte, nicht gehoben werden konnte, wenn nicht die Ursache weggeräumt würde.

Hierauf blieb ich einige Monate ganz unthätig, in Hoffnung, bey einer Handlung anzukommen, wo ich nicht viel schreiben dürfte, da ich aber nichts mir dienliches fand, und das wenige Geld, was ich hatte, nicht gern verzehren wollte, so verding ich mich bey dem Lehrer einer Akademie, nahe bey LONDON, seine Schüler aus lateinischen klassischen Schriftstellern zu unterrichten. Dieß that ich nur um nichts zu verzehren, und mittlerweile gebrauchte ich meine Freunde in der Stadt, sich nach einer mir dienenden Stelle umzusehen. Diesem Ersuchen zufolge fragten sie auf verschiedene Bekanntmachungen nach; bey genauer Untersuchung waren aber alle von Projektmachern oder Betrügern in die Zeitungen eingerückt worden. Ich erinnere mich noch einer derselben, welche also lautete:

In einem feinen Gewerbe wird ein Gesellschafter mit zwey bis dreyhundert Pfund gesucht. Bey diesem Gewerbe sind wenigstens 60 p. C. jährlich ohne Risiko zu gewinnen; und der Theilnehmer hat immer den vollen Werth seines

nes Einschusses in Händen. Man wird nur mit den Principalen selbst in Unterhandlung treten. Nähere Erkundigung u. s. f.

Dieses feine Gewerbe lief auf einen Bier- und Weinschant hinaus. Herr Garrel, der Herr der Akademie, begegnete mir mit der äußersten Höflichkeit, weit unterschieden von der Art, wie Unterlehrmeistern in den Kostschulen gemeinlich begegnet wird. Das Erziehungssystem dieses Mannes war unvergleichlich. Durch eine ihm eigne Methode gewann er unvermerkt seine Zöglinge allmählich so sehr, daß er sich zum einzigen Herrn ihrer Leidenschaften machte: ob er sie nun gleich weder ganz aus ihren Herzen ausrotten, noch der Ausübung derselben Einhalt thun konnte, so lenkte er sie doch allezeit auf schickliche Gegenstände. Anstatt seine Schüler zwischen den vier Wänden der Schulstube einzuschränken, gab er jedem ein nach seinen Fähigkeiten abgemessenes Tagwerk zu gewissen bestimmten Stunden des Vor- und Nachmittags auf, und wenn sie das gelernt oder verfertigt hatten, so hatten sie die Freiheit, zu spielen. Wenn die Schulkloche geläutet wurde, so giengen sie, wie es sich gehörte, hinein; und ein jeder nahm seine Bücher, und was er sonst gebrauchte, mit sich. Keiner durfte seine Lektion laut lernen: dadurch war eine beständige Stille in der Schule, und wie vorthellhaft dieses dem Lehrenden und Lernenden sey, wird ein jeder einsehen, der nur einigermaßen

hott

von dem Schulwesen Kenntniß hat. In den meisten Schulen ist die Furcht der Strafe der große Sporn zum Lernen; in dieser war es die Racheiferung, und Herr Garrel war beständig beflissen, solche zu erwecken und zu unterhalten. „Wo Racheiferung ist,“ pflegte er zu sagen, „da ist keine Schwierigkeit unüberwindlich.“ Als mit diesem Grundsatz verwandter Hülfsmittel bediente er sich der Furcht der Schande und der Hoffnung des Ruhms und Vorzugs. Mit diesen gehörig angebrachten Mitteln und einer unermüdeten Unverdroffenheit nahm die unter seiner Aufsicht stehende Jugend in einem wirklich erstaunenden Grade an guten Sitten, Gelehrsamkeit, bescheidener und artiger Aufführung zu. Inzwischen ist es dienlich, zu bemerken, daß Herr Garrel in seinem Stande Vorzüge hatte, die der größte Theil der Schulhalter nie erreichen wird. Der Ruf seiner Schule war zuvörderst ausgemacht. Er hatte allemal funfzig Kostgänger, und war nicht zu berechnen, mehrere anzunehmen. — Gemeiniglich hatte er schon ein halb Duzend Namen von Personen im Buche, die auf die nächste Vakanz in seiner Schule warteten. Hiedurch war er im Stande, seinem eignen Plane zu folgen, ohne durch gar zu zärtliche Aeltern davon abgebracht zu werden. Zweytens: wenn zwey oder drey neue Schüler kamen, so waren die alten schon so disciplinirt und ordentlich, daß sie fast alle Mühe übernahmen, die Neuen nach sei-

ner

ner Hand zu ziehen. Und drittens waren seine irdischen Umstände mehr als mittelmäßig.

Bei diesem Manne blieb ich anderthalb Jahre, und ob mir gleich in dieser Zeit viele Vorschläge von Handelsfachen aus den öffentlichen Zeitungen und sonst bekannt wurden, welche anfänglich ein gutes Ansehen hatten, und auch, wenn sie nur oberhin untersucht wurden, annehmlich schienen, so liefen sie doch alle, bei einer genauern Einsicht, auf bloße Windmachten aus, wodurch man Unwissende und Unachtsame zu hintergehen suchte. Doch will ich damit gar nicht sagen, daß alle öffentliche Anzeigen von Leuten in Gewerbe und Geschäften Betrügereyen sind, oder die Absicht haben, jemand anzuführen — das sey ferne — ich bin von dem Gegentheile überzeugt.

Dies ist meine Meinung: — wenn in einem Abertissement versprochen wird, eine Person mit einem geringen Vermögen in ein felnes, nutzbares Gewerbe aufzunehmen; so ist die Ehrlichkeit dessen, der es bekannt macht, um das Wenigste zu sagen, sehr verdächtig. So sehr ich nun gegen dergleichen Betrügereyen auf meiner Hut war, so ward ich dennoch von den Herren Ellis, Strumpfhändlern in London und Nottingham, angeführt. — Einer meiner Bekannten meldete mir einstens, daß ein sehr angesehenes Haus im Strumpfhandel, wegen des großen Zuwachses seiner Geschäfte, einen Gesellschafter mit einem kleinen Kapitale suchte, den es unter sehr vortheil-

theilhaften Bedingungen annehmen würde, wenn er die Arbeit thun wollte. — Ich erkundigte mich genauer darnach, und wie ich hörte, daß die Herren Ellis in gutem Kredit stunden, und viele Geschäfte trieben, so war ich geneigt zu dieser Gesellschaft; da sie nun eben so große Lust hatten, mich anzunehmen, so wurde die Sache unter uns bald richtig, und ich trat mit ihnen auf dem Fuße in Gesellschaft, daß ich ein Fünftel des reinen Vortheils aus dem Handel haben sollte, wenn ich sogleich 500 Pfund, und nach drey Monaten, von dem Tage der Unterzeichnung des Kontrakts an gerechnet, noch 500 Pf. einschöffe. Zu diesem Gelde gab mein Vater 800 Pf. her, welches mein ganzes künftiges Erbtheil ausmachte, — und 200 borgte ich von dem Manne meiner Muhme. Meine Gesellschafter waren zwey Brüder. Einer wohnte zu Nottingham, wo die Manufaktur, und der andere in London, wo das Waarenlager und der Laden war. Der londoner Bruder war ungemein artig und höflich gegen mich — hatte aber wenig Lust mir einige Einsicht in die Geschäfte zu ertheilen. Mein Hauptwerk bestand im Zeichnen, Aus- und Einpacken der Waaren u. d. g. Wie ich zehn Monat mit ihnen in Compagnie gewesen war, hörten sie auf zu bezahlen. Mir ward hievon nichts eher bekannt, als an dem Morgen, da es geschah, da Herr Ellis, eh ich aufgestanden war, in mein Zimmer kam, und mir sagte, daß sein Bruder in Nottingham so viele Waaren einkaufe



kauft und auf uns mehr Gelder gezogen hätte,
 als er aufzubringen im Stande sey; und fragte
 mich, ob ich nicht einen Freund wüßte, der auf
 die Sicherheit des Hauses uns auf einen oder
 zwey Monate einige Hundert vorschießen könnte.
 Ich antwortete mit Nein, und sagte, ich glaube
 nicht, daß solches nöthig seyn würde, — denn
 bey dem ärgsten Stoß könnten wir ja nur auf
 seinen Bruder ziehen, und es würde nicht schwer
 fallen, diese Tratten unterzubringen. — „Das
 weiß ich eben nicht,“ erwiderte er, „wenn Sie
 aber meynen, daß Sie es können, so machen
 Sie einen Versuch, tragiren heute dreyhundert
 Pfund, und zahlen, so bald als möglich, den
 Betrag an unsern Wechsler.“ — Nachdem ich
 ihm in ziemlich heftigen Ausdrücken über die Un-
 anständigkeit und Unbilligkeit eines solchen Be-
 tragens Vorwürfe gemacht, daß er mir einen sol-
 chen Umstand so lange verheelt hatte, so trassirte
 ich die erwähnte Summe auf Nottingham, und
 brachte den Wechsel einem Hause in der Stadt,
 wo ich nicht im Geringsten zweifelte, daß man
 ihn annehmen würde. Aber ich irrte mich; mein
 Gesellschafter hatte in den letzten 10 Tagen bey
 diesem Hause allein bis auf 1300 Pfund eigen-
 händige Wechsel diskontiret. Diese Nachricht
 befremdete und beunruhigte mich. Ich gieng
 geschwind zu Hause; aber mein Schelten und
 Drohen war vergebens; mein Geld war unwie-
 derbringlich verloren. Unser Haus in London
 hörte an diesem Tage auf zu bezahlen, so wie
 das

das in Nottingham am vorhergehenden Tage gethan hatte, und machte einen Bankerott von 23000 Pfund. Es hielt schwer, daß wir unser Certifikat gezeichnet erhielten. Indesß war mein Verhör sehr gelinde. Die Gläubiger überhaupt bedauerten mich mehr, als sie mich tadelten. — Meine beiden Gesellschafter fiengen bald wieder an zu handeln, und treiben, dem Vernehmen nach, größere Geschäfte wie zuvor.

Dieses Unglück machte mich sehr unruhig. Nun wünschte ich zum erstenmale, daß ich meines Vaters Rath gefolgt wäre, und mich hätte ordiniren lassen. Bisweilen faßte ich die Entschliesung, ein Schulmeister zu werden, zur andern Zeit wollte ich mich wieder in ein Gewerbe einlassen; aber da mein Geld gestogen war, so erkannte ich wohl, daß ich keine eigne Geschäfte anfangen könnte, und da meine Gesundheit mir nicht erlauben wollte, wieder auf ein Komtoir zu gehen, so sahe ich keine Wahrscheinlichkeit, vor einen Andern mit Nutzen zu arbeiten. In meinen melancholischen Stunden betrachtete ich das Fallissement meines Handelshauses als eine Strafe der Vorsehung wegen meines Ungehorsams gegen den väterlichen Befehl, und machte daraus den Schluß, daß es mir in der Welt nie glücklich gehen würde, als in dem Stande, zu welchem er mich bestimmt hatte.

In dieser Gemüthsverfassung beschloß ich, den geistlichen Stand zu ergreifen, und wandte
S mich

mich an die Mäkler in der Theologie, an Ihre Ehrwürden, Herrn *** und Comp. weil dieß der geschwindeste Weg war, eine Substitutstelle zu erhalten; und nach bezahlter Courtage erfuhr ich in kurzer Zeit, daß eine Stelle ledig sey, zu der ich bald darauf ordinirt wurde. Da der Gehalt zu gering, als daß ich davon leben konnte, und die Entfernung von London zu groß war, so würde ich den Dienst nicht angenommen haben, falls mir nicht von Herrn **, der in der Nachbarschaft eine Pfarre hatte, auch die Besorgung derselben nach einem halben Jahre versprochen worden. Doch hielt er kein Wort, ob er mir gleich zehn Guineen auf meine Handschrift, zwei Monat nach dato zahlbar, vorschoss. Meine vormalige unglückliche Verbindung mit Ellis machte mir diese Unterstützung nothwendig. Wie ich meine Stelle ein halbes Jahr gehabt hatte, fragte ich bey Herrn *** schriftlich an, wenn ich die seinige antreten sollte? und erhielt zur Antwort, daß er sich mit seinen Pfarrkindern noch nicht vergleichen könnte, sie mir jetzt zu geben, doch könnte ich mich darauf verlassen, daß ich sie nach Ablauf des nächsten halben Jahres haben sollte. Mit einem Wort, der ehrwürdige Herr *** hielt mich mit Versprechen und Ausflüchten drey volle Jahre hin, und endlich meldete er mir, mit großer anscheinender Bekümmerniß, daß er sie mir ganz und gar nicht geben könnte — es stünde nicht in seinem Vermögen, da ihm das Kirchspiel immer den Kopf böie, (wie er sich ausdrückte)

und

und nicht leiden wollte, daß er den Substituten veränderte, oder es verlangte, daß er in dem Kirchspiele wohnen sollte — es sey ihm sehr leid u. s. w.

Diese Entschuldigun^g seines Unvermögens war zum Theil wahr, aber er kannte diese seine Unfähigkeit, wie er sie mir zuerst versprach. Wie er erst die Pfarre erhielt, wohnte er bey ihnen; aber er machte sich ihnen allen durch seinen schändlichen Geiz verhaßt, indem er den Zehenden von allen Gartengewächsen, Eiern, Hünern, Milch u. s. w. foderte. Seine grausame Begegnung seiner Frau, die für Kummer über sein schlechtes Bezeigen gegen sie, starb, und seine darauf folgende unnatürliche Feindseligkeit gegen seinen Sohn und einziges rechtmäßiges Kind, das er mit dem feindseligsten Grolle behandelte, trieben ihren Unwillen auf das höchste. Diese und andre Fehler seines Charakters machten ihn in seinem Kirchspiele durchgängig so verhaßt, daß er es verschiedene Jahre vor der Zeit, da ich ihn kennen lernte, verlassen mußte, sonst würde seine Hand beständig wider jedermann, und jedermanns Hand wider ihn gewesen seyn; und er konnte sich gewisse Rechnung machen, wenn er ihnen einen Vorschlag that, daß sie ihm, wie er selbst sagte, den Kopf böten. Wie er mir meldete, daß ich die Stelle gar nicht bekommen könnte, so nahm ich mir, die Freyheit, ihm zu Gemüth zu führen, da er die Hindernisse, die ihm bey Erfüllung seines

Versprechens im Wege stunden, längst gewußt, so sey es Schade, daß er mir eine unbedingte Zusage gethan hätte, da mir dieselbe im Grunde sehr nachtheilig geworden, und mich in große Verlegenheit verwickelt hätte: zur einzigen Vergeltung dieser Täuschung verlangte ich also nur, mir meine Handschrift auf die zehn Guineen, deren ich vorhin erwähnt habe, zurückzugeben. — „Nein, Herr Hammond,“ sagte er, „das kann ich nicht thun, denn es war baar Geld, aus meiner Tasche, aber Sie können sich Zeit nehmen, und mich bezahlen, wenn es Ihnen paßt. In Betracht dessen aber, daß ich Sie getäuscht habe, so sollen Sie die erste gute Stelle gratis haben, die offen kömmt, denn ich habe oft sehr einträgliche Stellen zu meiner freyen Disposition.“ Auch dieses Versprechen vergaß er ganz, und verlangte in einigen Monaten unverzügliche Bezahlung meiner Handschrift. — Da mir der Antrag damals gar nicht gelegen kam, so verlangte ich Zeit; er antwortete: er könnte nicht lange warten, und schickte zugleich eine Vollmacht über, mich wegen Kapitals und Interessen gerichtlich zu belangen: ich ward hierauf in Verhaft genommen, und brachte mit vieler Mühe das Geld zusammen, das sich mit den Kosten auf 16 Pfund belief. Bald hernach schrieb ich folgenden Brief an ihn:

„Mein

„Mein Herr!

Ich zweifle nicht, Sie werden schon vor Empfang dieses den Erfolg Ihrer wider mich angestellten Klage vernommen haben, — daß ich in Verhaft genommen worden, und Ihre Forderung mit den Kosten bezahlt habe; ich wollte nur hinzusetzen, wenn der Gerichtsbeamte, der die Sache in Händen hatte, nicht barmherziger gewesen wäre, wie Sie, der Sie sich einen Diener des liebevollen und barmherzigen Heilandes der Welt nennen, so würde ich längst aus meinem Hause vertrieben seyn, und meine arme hülflose Familie ihres Schutzes haben entbehren müssen — mir würde die Freyheit, das schätzbare Gut, deren Vertheidiger Sie zu seyn vorgeben, geraubt — und ich ohne Geld, ohne Mittel, etwas zu erwerben, in einem hoffnungslosen Kerker geworfen seyn.

Wie ich zuerst die aufgehäuften Verbrechen Ihres Lebens — Ihre Zwistigkeiten mit Ihren Pfarrkindern, das Betragen gegen Ihre Frau, das sich erst mit ihrem Tode endigte, — Ihren unnatürlichen Groll wider Ihren eignen Sohn, Ihr einziges rechtmäßiges Kind, mit dem Sie in vielen Jahren nicht geredet haben, — erwog; wie ich die Schande überdachte, die Sie dem geistlichen Stande durch das angelegte theologische Mäklercomtoir machen — die Verwirrung, die Sie neulich in der Kirche und in dem Staate angerichtet, da Sie, mit andern Dissentirenden,

tirenden, bey dem Parlamente eine Bittschrift wider die Unterschrift der Artikel eingaben, die Sie doch selbst unterschrieben haben, — wie ich mir Ihr ungerechtes Verfahren gegen mich vorstellte, da Sie mich erst hintergingen, und darauf um zehn Guineen fest setzen ließen, zu einer Zeit, wo ich, wenn Sie ein ehrlicher Mann gewesen wären, schon 100 von Ihnen hätte empfangen sollen, — und das schändliche Leben erwog, das Sie gegenwärtig mit dem Menschen, das Sie Ihre Haushälterinn nennen, führen, — ich sage, wie ich im Anfange alle diese Umstände in Erwägung zog, so bekam ich Lust, dieß abscheuliche Bild zum Zeichen öffentlichen Abscheues und Schande aufzustellen, aber bey reiferer Ueberlegung entschloß ich mich zu einem ganz andern Plane — der meiner eignen Denkungsart und dem Inhalte der Religion, die ich bekenne, gemäßer ist, nämlich, Ihnen zu versichern, daß ich Ihnen alles, worinn Sie mich beleidigt haben, vergebe, und Gott aufrichtig anrufe, daß er Ihnen auch vergeben wolle. Wie sollte ich die heiligen Obliegenheiten meines Standes verrichten, oder mich dem Altare des großen Herzenskündigers mit einem Herzen voll Galle, Zorn und Rache nahen dürfen! — Nein, mein Herr! ich verzeihe Ihnen nicht nur, sondern ich bedaure Sie auch von Herzen. Ihrer Verbrechen sind viel — sie sind so schwarz als möglich, — und doch sind ihrer nicht so viel, doch sind sie nicht so schändlich, daß sie Ihnen nicht vergeben werden

den

den sollten, wenn Sie in ungeheuchelter Reue und Besserung Gnade suchen. Sie sind nun siebenzig Jahr, lassen Sie sich bewegen, zu bedenken, daß es hohe Zeit ist, den kleinen Ueberrest eines sehr boshaften Lebens der Religion zu widmen, die Sie bisher geschändet haben — und dieses aufrichtig und mit thätiger Bemühung zu thun, um den Strafen zu entgehen, die den Gottlosen in dem schrecklichen Zustande bevorstehen, dem sie mit schnellen Schritten entgegen eilen.

Ich hoffe, Sie werden nicht so sehr Ihr eigner Feind seyn, daß sie den wahren Zweck dieses Briefes verkehrter Weise mißdeuten sollten, der, das versichre ich Sie, nicht die Absicht hat, Ihnen Vorwürfe zu machen, sondern Sie mit den freundschaftlichen Wünschen für Ihr Bestes zu bitten, und zu beschwören, Ihr voriges Leben mit der tiefsten Zerknirschung zu untersuchen, und zu eilen, sich aus Ihrem jetzigen gefährlichen Zustande zu retten: aber gesetzt, die Sache wäre anders, als sie wirklich ist — gesetzt, ich wollte Ihnen Vorwürfe machen, so wissen Sie doch, was est etiam ab hoste doceri. Und wenn ich mich irrete, und Sie das, was zu Ihrem Besten gemeynnt ist, in eine Veranlassung zu mehrerer Bosheit verkehrten, so werde ich die Härte und Unbusfertigkeit Ihres Herzens mit christlichem Mitleiden beweinen, denn dessen sollen mich alle Künste der Ungerechtigkeit und Grausamkeit nie berauben, noch machen, daß ich aufhöre, Ihr wahres Wohl zu wün-

wünschen. Von diesen Bewegungsgründen be-
seelt kann ich mich, meines Erachtens, mit gu-
tem Fuge unterzeichnen

Ihr wahrer, obgleich sehr beleidigter Freund.

Wilhelm Hammond.“

Ich erhielt hierauf folgende Antwort:

„Hammond!

Ihr seyd ein infamer Schurke. Was geht
Euch mein Privatleben an? Wie könnt Ihr Euch
erschrecken, mich zu warnen, wenn ich in einem
gefährlichen Zustande bin? Wenn ich Lust habe,
in die Hölle zu fahren — was gehts Euch an?
Ihr Hund! — Euren Brief hab ich meinem Ad-
vokaten gegeben, der Euch nach den strengsten
Gesetzen verklagen soll. Das soll dafür seyn;
Ihr Schurke! — Wenn ich auch diesen Brief
nicht unterschriebe, so würdet Ihr doch wohl
wissen, daß er kommt von“

Das konnte ich freylich errathen. Es giebt
wenig, die fähig sind, einen solchen Brief
zu schreiben. Von dem Advokaten, davon er
schreibt, habe ich noch nichts gehört, und bin
in guter Hoffnung, daß ich auch nie von ihm hö-
ren werde.“

IX. Kapitel.

Nachricht von Herrn Rumbolds, Vikar von Craman — Von dem Pächter Hogsflesh, seiner Frau und Familie. — Gespräch zwischen Herrn Rumbolds und dem Verfasser, vom Glauben und guten Werken u. s. f.

Auf Johannis 1772 verließ ich London, und begab mich nach dem Kirchspiele Craman, in dem Sprengel von Surrey. Wie ich dem Vikar, *) Herr Rumbolds, anwarten wollte, so hörte ich, daß er krank zu Bette läge. Zwey oder drey Tage vor meinem Besuche war er in Geschäften ausgewesen, und unterwegs in einem Wirthshause eingekehret, wo er sein Lieblingsgetränk, ein Glas Brandwein, gefodert hatte. In diesem Hause traf er einen Bekannten, einen Hauptmann, Allen, an, und gieng hinein, um nur ein einzig Gläschen mit ihm zu leeren; zum Unglück aber hatte er dieß so oft wiederholt, daß er die Nacht nicht weiter kommen konnte, sondern in dem Hause schlafen mußte. Des Morgens fiengen sie es wieder von neuem an, und eh es Mittag ward, war Herr Rumbolds völlig be-

S 5

trun-

*) Vicar heißt ein solcher Pfarrer, der eine living hat, deren Zehenden weltlichen Personen zum Eigenthume überlassen sind; die also nur, befrage des vorhergehenden 7. Kap. die kleinen Zehenden genießen.

trunken, er gieng daher zu Bette, und war um Tischzeit ziemlich nüchtern. Nach Tische wollte er heim reiten, er konnte es aber nicht übers Herz bringen, den Hauptmann unlustig zu verlassen, und hatte das Unglück, so lange zu trinken, bis er das Gleichgewicht verlor, auf dem Heimwege vom Pferde fiel, und zwey Rippen zerbrach. In diesem Zustande und unter den Händen des Wundarztes befand er sich, als ich zu ihm kam, und meinen Namen hinauf sagen ließ. Ich ward gebeten, hinaufzugehen. — „Ey, Herr Gilpin,“ sagte er, als ich hineintrat, „es erfreuet mich, Sie zu sehen; ich habe ein erschreckliches Unglück gehabt. Ich war dieser Tagen in Geschäften ausgewesen; auf dem Heimweg flog ein Vogel aus einer Hecke, und machte mein Pferd scheu, welches mich ab und drey bis vier Ellen weit von sich warf — ich zerbrach ein Paar Rippen, und bin sonst, nach der Aussage des Arztes, sehr gequetschet. Ich hoffe, ich werde, um meiner Familie willen, wieder aufkommen; wenn aber die Vorsehung ein Anders über mich beschlossen hat, so unterwerf ich mich dem göttlichen Willen mit Gelassenheit. Mein werther Herr! diese Welt hat keine Reize für mich. Wäre es nicht um meiner Familie willen, so wünschte ich nicht, hier zu bleiben. Mich verlangt, bey dem gebenedeyten und verherrlichten Jesu zu seyn, von dessen Freundschaft zu mir ich eine gewisse Zuversicht habe,“ — und was dergleichen Reden mehr waren. Denn ob Herr Rumbolds gleich kein Feind

Feind der Flasche ist, so ist er doch ungemein religiös — falls die Vermischung von Heuchelei und Schwärmerey, die unter dem Namen des Methodismus bekannt ist, Religion genennet werden kann.

Nachdem er eine Viertelstunde in diesem Geschwäge fortgefahren war, und sich vieler unsinnigen, gotteslästerlichen Ausdrücke bedient hatte — die er Ergießungen der göttlichen Liebe nennete, so sagte er, daß er meines Beystandes nicht nur zu meiner Substitutstelle zu Craman gebrauchte, sondern ich auch den Dienst zu Greenlee, wo er Rektor ist, und wohnet verwalten sollte, bis es dem Allmächtigen gefallen würde, ihm entweder die Gesundheit wieder zu schenken, oder auf ewig mit dem hochgelobten Jesus zu vereinigen. „Zu Craman werden Sie das Pfarrhaus leer finden,“ fuhr er fort, „es steht zu Ihren Diensten, wenn Sie darinn wohnen wollen; die Miethe ist nicht mehr, als acht Pfund des Jahrs.“ — Herr Rumbolds verpachtet die Zehenden von Craman zu 120 Pf. jährlich, und giebt mir 30 Pf. für meine Amtspflege. Ich antwortete ihm: als eine einzelne Person wäre ich nicht gesonnen, eine Wirthschaft anzufangen, also gebrauche ich kein Haus; wider die Amtsverrichtung zu Greenlee hätte ich nichts einzuwenden; da aber solches nur auf eine Zeitlang seyn sollte, und hoffentlich nicht lange währen würde, so würde er es nicht übel nehmen, wenn
ich

ich, falls mir mittlerweile eine andere, immerwährende Substitutstelle vorkäme, solche annähme. — „Ganz und gar nicht, werther Herr,“ versetzte er, „ganz und gar nicht.“ —

Wie ich in die Pfarre von Craman kam, fand ich das Pfarrhaus ein elendes Gebäude zu seyn, das gar nicht unterhalten, und wenigstens, nach Maaßregeln des Miethpreises der Häuser in dortiger Gegend nicht mehr als 6 Pf. werth war. Die Einwohner, die hauptsächlich Bauern sind, sahen mich sehr scheu an, und schienen mich verächtlicher zu halten, als ichs verdauen konnte. „Komm, Pastor!“ sagte einer zu mir, „will er 'n Glas Brandwein? Soll 'm gut thun für die Morgenluft.“ — Wie ich mich weigerte, sprach er: „Vogtausend! Pastor, sain Harre drinkt sein Glas so gud als 'n ander Kerl, obschon er'n Pastor ist — Vrr! auf ein Saß ist's hinein. — Aber ei nu, da er jagt, er mag's nicht, laß ers, jeder hat sain Willen. Ich bachte die Sehdn von sain Harren, Pastor, und wenn er tenn und wenn bey mir essen will, soll er willkommen seyn — su oft kann er nicht kommen.“ Ich dankte ihm für sein Anerbieten, und versicherte ihm zugleich, daß ich Sorge tragen wollte, nicht zu oft zu kommen. Meine erste Bekümmerniß war um ein anständiges Haus, wo ich Tisch und Wohnung haben könnte. Ich fand, daß dieses sehr schwer hielt. Ich mußte zehn Tage in einem schlechten Bierhause bleiben, und man kann sich leicht vorstellen,

stellen, daß dieses mir sehr unangenehm war. In der Zeit ich hier war, besuchte mich ein Bauer und redete mich also an: „Ich höre Herr Pastor, daß Er gern in einem reputirlichen Hause Tisch und Bett haben will — ich brauche nun freilich ums Geldes willen 's nicht zu thun, das kann Er glauben, ob ichs gleich selbst sage, sondern wie man zu reden pflegt, aus christlicher Liebe, denn ich kanns nicht leiden, daß er im Krüge logiret. Ich sprach mit meiner Frau gestern Abend davon. „Ich schäme mich,“ sagte ich, „daß unser neuer Pastor gezwungen ist, im Krüge zu bleiben, da es so viele brave Familien giebt, die ihn wohl einnehmen könnten.“ — „Warum thust du es denn nicht?“ sagte die Frau — „warum nimmst du den Pastoren nicht ein? er scheint ein ehrlicher Mann zu seyn, und mir ist er allemal willkommen.“ — „Und so will ich denn,“ sagte ich. — „Und so war der Pastor der Inhalt des Gesprächs mit meiner Frau — und so kann der Herr kommen und bey uns wohnen.“ Ich dankte dem Bauern für sein Anerbieten, und fragte ihm nach den Preis: „darüber wollen wir uns schon vertragen,“ sagte er: „der Herr soll leben wie wir, — wir haben immer Essen voll auf; denn ich kann keine Kreatur hungern sehen. — Er kann das mit der Frau ausmachen — ich weiß, sie wird darinn nicht wunderlich seyn — denn wir habens nicht nöthig, uns durch Ihn zu bereichern — wir thun es bloß aus christlicher Liebe.“ — Der Bauer nöthigte mich des

Mittags

Mittags zur Mahlzeit, und ich nahm die Einladung an. Wir hatten recht gutes Essen, aber nur harte Kost, und so viel, daß dreyimal so viel, als unser waren, sich daran sättigen können; das Gesinde hatte schon vorher gespeiset. Ich fragte Frau Hogsflesh, das war der Name dieser Familie, wie viel ich ihr jährlich für Tisch und Wohnung geben sollte? Sie foderte 20 Guineen. Dieses war billig genug, ich war damit zufrieden, zog zwey Tage nachher ein, und blieb grade zwölf Monate bey ihnen. Der Bauer hatte zwey Töchter und einen Sohn. Die Töchter, von denen die Jüngste 20 Jahr ist, thun und verstehen nichts von den Haushaltungsgeschäften. Von der Milchammer wissen sie so wenig, als die Kühe. Die Aeltern bilden sich etwas darauf ein, sie als Mädchen vom Stande zu erziehen, und bilden sich thörichter Weise ein, daß dazu nichts weiter gehöre, als sich putzen und keine Arbeit thun. Sie kleiden sich fein genug, auch reich genug, aber nicht nach der Mode, — und in ihrem besten Staate, den sie immer anlegen, wenn sie auf einen Jahrmarkt gehen, scheinen sie mehr für die Kleider, als die Kleider für sie gemacht zu seyn. Ob sie gleich beide ziemlich viel gesunden Verstand haben, so sind sie doch im Umgange steif, förmlich und unordentlich, weil sie wenig Weltkenntniß haben. Wenn sie nur dem Stande, in welchem sie erzogen sind, gemäß handeln wollten, so möchten sie Beyfall erhalten: da sie aber eine vornehme Lebensart nachäffen, so machen sie

sie sich wirklich lächerlich, zum Gespötte derer, die mehr sind, wie sie, und bey ihres gleichen verächtlich. Bey Tische hält Frau Hogsflesh mit gewissenhaftem Eifer auf das Ceremoniel; jedes muß an seiner gehörigen Stelle, nach dem Gesetze des Ranges, sitzen; da sie nun ihre Töchter für Mädchen von Stande ansieht, so macht sie sich kein Bedenken, wenn Personen bey ihnen essen, die sie, in Ansehung der Geburt oder des Vermögens, für geringer hält — jenen die Oberstelle über diese zu geben, und ich habe gesehen, daß wirkliche Frauenzimmer von Stande unter ihnen saßen.

Ich nahm mir einmal die Freyheit, ihr zu verstehen zu geben, wie ich vernommen hätte, daß an den vornehmsten Tafeln der mühsame Gebrauch, jeden nach seinem Range zu setzen, abgekommen, und eine vernünftigere Weise, nämlich, ohne Rücksicht auf den Rang durcheinander zu sitzen, eingeführt worden sey. — „Vielleicht, Herr Gilpin, hat man Sie so formirt,* *) sagte sie, „aber Sie sind misformirt,**) das können Sie mir auf mein Malheur†) glauben; denn in allen vornehmen Häusern, wo wir Besuch abstaten, haben wir die Fankon††) nicht gefunden. Wenn das Mode wäre, so hätte ich das doch wohl

*) Anstatt informiert, berichtet;

**) Anstatt unrecht informiert;

†) Anstatt honneur, Ehre.

††) Anstatt fagon,

wohl bey Squire Blodden garnirt, *) er ist Friedensrichter, und Madam läßt mich immer an ihrer rechten Seite sitzen; und da sitz ich allemal, mag da seyn wer will. Ich denke, sie müßte ja wohl eben so gut als andre Leute wissen, was Mode sey.

Ihr Sohn, der 16 Jahr ist, und ein Rechtsgelehrter werden soll, befindet sich jetzt auf der Winchester Schule. Mr. Hogsflesh wird von seinen Aeltern für einen großen Gelehrten gehalten, ob sich gleich die Natur ziemlich unfreundlich gegen ihn bezeigt, und ihm wenig Verstand gegeben hat. Eines Tages fragte er seinen Vater mit einer selbst zufriedenen und triumphirenden Mine, ob er wohl wisse, was das heiße: *Dydire du badulae requessans zup degmine vagi* — „Nein, Hans,“ sagte der Vater; „das verstehe ich nicht.“ und denn sah er mich an, und sprach: „was doch die Gelehrsamkeit für eine schöne Sache ist! Ich glaube, Herr Pastor, es kostet Ihn Mühe, ihn zu verstehen;“ welches ich, der Wahrheit gemäß, bejahete. Inzwischen versteht der Bauer, ob er gleich nicht so gelehrt als sein Sohn ist, seine Sachen gut genug. Von seiner Kenntniß der Art der Bebauung des Erdreichs bin ich nicht fähig, zu urtheilen, aber in der Kunst, den höchsten Preis für seine Produkte zu machen, übertreffen ihn Wenige. Da der Weizen seit vielen Jahren gemeinlich zu einer

*) Anstatt regardirt, bemerket.

einer oder der andern Zeit im Jahre auf 14 bis 15 Pfund die Last kommt, so ist es sein fester Satz, ihn nie unter diesen billigen Preis zu verkaufen. Und er kann hierinn vollkommen seinem Vorsatze folgen, da er Geld im Ueberflusse hat.

Nachdem ich zwey Monat in Craman gewesen, war Herr Rumbolds so weit wieder hergestellt, daß er zu Greenlee das Amt selbst verrichten konnte, und einen Monat nachher kam er zu mir, und bezahlte mich für die Zeit, die ich ihm gedienet hatte. Nachdem er mich gefragt, wie mir Craman gefiele? hielt er folgende Unterredung mit mir:

Herr Rumbold. Ich muß mir die Gewogenheit von Ihnen ausbitten, Herr Gilpin, wenn Sie in einer von meinen Kirchen predigen, daß Sie nie von den guten Werken, als nöthig zur Seligkeit, reden. Nehmen Sie mir es nicht übel, mein Herr, aber ich versichere Sie, daß eine von Ihnen in Greenlee gehaltene Predigt einem großen, und zwar dem andächtigen Theile der Versammlung sehr anstößig gewesen ist. Ihr Text soll, wie ich gehört habe, dieser gewesen seyn: Ohne Heiligung wird niemand den Herrn sehen; welches in einem Verstande, in welchem Sie es erklärt haben, ganz richtig ist. Es ist wahr, daß niemand ohne Heiligung in Himmeln kommen kann, aber eben so wahr ist es auch, daß
 E
 nie

niemand, um seiner eignen Heiligkeit *) willen, dahin eingehen kann, sondern bloß um der ihm zuerchneten Heiligkeit des unbesleckten Jesu, des hochgelobten Lamm's Gottes, willen. Nun soll aber diese Heiligkeit bloß den Erwählten zugechnet werden, die Gott zum ewigen Leben verordnet hat, ehe der Welt Grund gelegt war. Diese ruft Gott, wirksam durch den heiligen Geist, und ziehet sie so kräftig, daß sie keine Kraft haben, dem göttlichen Triebe zu widerstehen. So wie ein Kind den Gesetzen der Natur nicht widerstehen und seine Geburt nicht verhindern kann: eben so wenig kann sich der Sünder, bey seiner neuen Geburt, den Wirkungen der Gnade widersetzen, die ihn mit Gewalt aus dem Reiche der Finsterniß zu dem Reiche des Lichts treibet. Denn sieht er die Unreinigkeit seiner eignen Gerechtigkeit, die aufs höchste nur ein beslecktes Kleid ist; denn wünscht er in das weiße Gewand, nicht von seiner eignen Fabrik, sondern aus der Sakristey des himmlischen Jerusalems — das auf dem Berge Calvaria gebleicht — in dem Blute des Lammes gewaschen — und an dem Kreuze Jesu getrocknet ist, bekleidet zu werden. Da sich nun Gott erkläret hat, daß niemand in den Vorhöfen des neuen Jerusalems eingehen soll, der dieses hochzeitliche Kleid nicht trägt, so gebe ich Ihnen zu bedenken, mein Herr,

*) In der englischen Sprache heißt das Wort holiness sowohl Heiligung, als Heiligkeit.

Herr, wie verhaßt ein Mensch in dem besteckten Kleide menschlicher Gerechtigkeit in seinen Augen seyn muß, und wie unanständig es für einen Diener des Evangelii ist, ein solches Kleid zu empfehlen. Nach meiner Meynung können gute Werke, die vor der Wiedergeburt geschehen, Gott so wenig angenehm seyn, daß ich vielmehr mit unserer Kirche im 13. Artikel denke, daß sie Sünde sind; und so können sie Gott unmöglich gefallen, dessen Augen reiner sind, als daß er die Ungerechtigkeit billigen könnte. Eben so wenig sind die guten Werke der Wiedergeborenen notwendig, denn sie sind gerechtfertigt durch den Glauben; und je mehr Sünden sie Jesu zum Vergeben darbringen, desto willkommener sind sie ihm, denn sie bekennen damit nicht nur mit Worten, sondern auch mit der That, daß sie eine völlige Zuversicht auf die Kraft seines Bluts setzen, das für die Sünden der ganzen Welt, und besonders der Auserwählten, vergossen worden.

Ich. Sie haben freylich Recht, daß ich in der erwähnten Predigt sagte: gute Werke wären zur Seligkeit notwendig: doch habe ich weder gesagt noch geglaubt, daß ein Mensch vor Gott gerecht werden könne, ohne Antheil an Jesu Christo zu haben, der der Mittler zwischen Gott und Menschen ist. Meine Meynung ist, daß beides, Glaube und gute Werke, zur Seligkeit unumgänglich nöthig sind. Sie werden im neuen Testamente zusammen verbunden: was also

2 2

Gott

Gott zusammen gefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Die Absicht der Ankunft unsers Erlösers in die Welt war, zu reinigen ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre in guten Werken. Das sagen Schrift und Vernunft.

Herr Rumbolds. Vernunft! Herr Gilpin, menschliche Vernunft — es thut mir leid, Sie so reden zu hören. Wir alle wissen es, daß die Vernunft sehr leicht irren kann; und ich halte es für höchst ungerecht, einem Wegweiser zu folgen, bey welchem man mehr Gefahr läuft, in die Irre, als auf den rechten Weg geführt zu werden.

Ich. Aber die Vernunft ist am Ende der einzige Wegweiser, auf den wir uns verlassen können.

Herr Rumbolds. Keineswegs, Herr Gilpin, keineswegs.

Ich. Wer denn?

Herr Rumbolds. Sicherlich die heilige Schrift.

Ich. Aber bey Erklärung der heiligen Schrift müssen wir uns doch auf menschliche Vernunft verlassen.

Herr Rumbolds. Das Schlimmste, worauf man sich verlassen kann.

Ich.

Ich. Worauf denn?

Herr Humbolds. Auf die innere Eingebung des Allmächtigen.

Ich. Woher beweisen Sie das?

Herr Humbolds. Aus der Eingebung selbst.

Ich. Der Beweis mag Ihnen befriedigend seyn, mir ist er es nicht. Ueberhaupt ist Ihre und meine Meynung in diesem Stücke so weit von einander unterschieden, daß sie nie zusammen treffen werden. Ich weiß auch nicht, ob es nöthig ist. Ich für meine Person, werde nie eine Lehre behaupten, die ich nicht vor unserm Bischofe, dem wir beide gleich Rede und Antwort geben müssen, rechtfertigen kann.

Herr Humbolds. Nicht beide gleich, denk ich, Herr Gilpin! — Die bischöfliche Ordination, die ich habe, giebt mir nur ein gesetzmäßiges Recht, den Zehenden von den Kirchspielen, über welche mich der heilige Geist zum Aufseher gesetzt hat, zu fodern und anzunehmen, aber von dem, was ich lehre, halte ich mich nur verbunden, vor einem höhern Richterstuhle, vor dem Richterstuhl Jesu, Rechenschaft zu geben, der der große Richter alles Fleisches ist. — Bey Ihnen ist der Fall ganz anders. — Da die Sorge aller Seelen in diesen beyden Pfarren mir obliegt, so halte ich mich verpflichtet, dahin zu sehen, daß sie mit der lautern Milch des Wortes gehörig genähret,

nähret, nicht aber mit Molken oder abgerahmter Milch abgefertigt werden; und daraus folgt, daß Sie mir von dem, was Sie in beiden Kirchen lehren, Antwort geben müssen.

Ich. Allen diesen Streitigkeiten hierüber künftig vorzubeugen, halte ichs für nöthig, mich gegen Sie deutlich zu erklären, und ich hoffe, Sie werden mir erlauben, Ihnen zu sagen, daß ich in diesem Stücke niemals jemanden, als unserm Bischofe, Red und Antwort geben werde, der der Einzige ist, der, so viel ich weiß, dazu berechtigt ist, und den ich dafür erkennen will.

Herr Rumbolds. Gut, mein Herr, daß sind Kleinigkeiten, — zu unbedeutende Sachen, als daß wir darüber ein Wort wechseln sollten, nur bitte ich mir fürs Künftige die Gewogenheit aus, in Ihren Predigten die Materie vom Glauben und guten Werken, so viel möglich, zu vermeiden.

Da ich ihm hierauf keine bestimmte Antwort gab, so hatte unser Streit hiemit ein Ende.

X. Kapitel.

Weitere Nachricht von Frau Hogsflesh —

Neue Art der christlichen Liebe — Nachricht

von Frau Fleetwood und ihrer Familie —

Anekdote von Major Fleetwood.

In dem Kirchspiele Craman, nicht weit von der Kirche, wohnt Frau Fleetwood, eine Wittwe vom Stande und mittelmäßigem Vermögen, mit zweyen Stieftöchtern. Diese Dame bat mich in der Zeit, da ich mich bey Hogsflesh aufhielt, verschiedene male, einen Nachmittag bey ihr zuzubringen. Da sie und ihre Familie die einzigen Personen in der Nachbarschaft sind, die auf eine feine Lebensart Anspruch machen können, so nahm ich ihre Einladung willig an. —

Da es nicht in meiner Macht stand, Frau Hogsflesh zu bereden, ihre Eitelkeit, den Stolz auf ihr Geld und andere Eigenschaften, wodurch ihre Gesellschaft widerlich wurde, aufzugeben, oder davon etwas herunter zu lassen, oder sie zu verbergen, so suchte ich, so viel ich unschuldiger Weise konnte, diese Eitelkeit zu mildern, die ich ganz zu heilen oder zu mäßigen unmöglich fand, aber zum Unglück mochte ich zu dem Ende sagen und thun, was ich wollte, so legte sie es alles verkehrt zu einem bösen Gebrauche aus. Den Weihrauch, den ich ihr opferte, sahe sie nicht

nur für eine Schuldigkeit, sondern noch für weniger als eine Schuldigkeit an, und war in der That verschiedene mal recht zornig auf mich, weil ich mich nicht so erklären wollte, und mit gutem Gewissen nicht konnte, als sie es verlangte. Hieraus können wir diese beyläufige Lehre ziehen, daß Reichtümer dem, der wenig Bücher- oder Menschenkenntniß hat, zum Nachtheil gereichen, so wohl in Ansehung seiner selbst, als der Gesellschaft, zu der er gehöret. Sie schaden ihm selbst, da sie ihn geneigt und fähig machen, einen Charakter anzunehmen, den er nicht mit Anstand behaupten kann, dadurch er also lächerlich wird, und da ihm eine gute Lebensart und Menschenliebe etwas Fremdes sind, so tritt er gemeiniglich auf eine rauhe Art die Beweise der Höflichkeit und Gefälligkeit, auf welche Friede und Einigkeit unter den Menschen beruhen, unter die Füße; und zur Vergeltung der vielen Vortheile, die er von der bürgerlichen Gesellschaft erhält, drückt und drängt er gemeiniglich den Armen, den ihm das Schicksal in den Weg führet. Sein gewöhnlicher Grundsatz ist: ich bin niemand etwas schuldig, und daher bekümmere ich mich um niemand. So betrüglich und unrichtig dieser Schluß ist, so bemühet er sich doch gemeiniglich, ihn in der Uebung zu realisiren, — obgleich der Vordersatz falsch ist, denn es lebt kein Mensch in einer bürgerlichen Gesellschaft, der ihr nicht sehr verschuldet ist. Und da niemand mit Wahrheit die Vortheile leugnen kann, die er täglich

von

von ihr empfängt, so sollte man glauben, daß niemand, als ein Hottentotte, Verbindlichkeiten zu erwidern Bedenken tragen, oder eine Ausnahme von einer billigen Vergeltung gegenseitiger Wohlthaten vorgeben würde.

Kam ein Fremder ins Haus, so unterließen Herr und Frau Hogsflesh niemals, ihnen, — und so gar bisweilen in meiner Gegenwart — zu melden, daß sie mich aus christlicher Liebe bey sich hätten; da ich nun vor allen Dingen, besonders mit dergleichen Art von Leuten, Zank und Streit zu vermeiden wünschte und suchte, so gab ich mir die Mühe nicht, ihnen zu widersprechen. Einstens aber traf es sich, daß ein Herr aus Winchester bey ihnen speisete, dem sie eben diese Nachricht gaben. Da er ein Geistlicher ist, so hielt er seinen Charakter dadurch beleidigt, und nahm Gelegenheit, mir, unter vier Augen, meine Erniedrigung mit aller Sanftmuth zu verweisen. „Verzeihen Sie mir, mein Herr,“ sprach er, „Sie können sagen, es gehe mich nichts an — und Sie haben Recht — ich erwähne es nur, weil Sie nicht wissen, daß man Ihrer müde ist, und Sie bey Ihren Bekannten verächtlich macht — meine Achtung für den Priesterrock hat mich angetrieben, mich dieser Freiheit zu bedienen; und ich hoffe, Sie werden um des Bewegungsgrundes willen mir verzeihen.“ Ich antwortete: wenn das, was er sagte, gegründet wäre, so verdiente ich den schärfsten Verweis; da ich ih-

nen aber alles, was ich von ihnen bekäme, bezahle, so könnte ich mich nicht als einen Gegenstand ihrer christlichen Liebe betrachten; sie möchten das Wort brauchen, aus welcher Ursache sie wollten — Frau Hogsflesh hätte vor Tisch und Wohnung 20 Guineen gefodert, die ich alle Vierteljahre ordentlich bezahle; zu dessen Beweise ich ihm drey Quittungen, jede von fünf Guineen, zeigte, die ich eben in meinem Taschenbuche hatte. Nachdem er sie gelesen, sagte er: „ich hätte nicht gedacht, daß Hogsflesh ein so schändlicher, verlogner Kerl wäre. Für grob kenne ich ihn — aber zu solchen Lügen hielt ich ihn nicht fähig, — denn so dumm er ist, muß er doch wohl wissen, daß Ihnen diese nachtheilig sind.“ Ehe er wegging, brachte er die Sache wieder auf das Tapedet, und es hieß wieder aus christlicher Liebe. „Ich wundere und schäme mich,“ sagte er, „daß Herr Gilpin, als ein Geistlicher, so niedrig denken kann, sich bey Ihnen Tisch und Bett ohne Bezahlung geben zu lassen. — Wenn er Ihnen auch nur 12 oder 14 Pf. für Essen und Trinken, und für das Zimmer, das er inne hat, gäbe, so wäre es doch etwas, aber aus christlicher Liebe bey Ihnen zu seyn; das ist gar zu arg.“ „O Herr!“ erwiderte Frau Hogsflesh, „er bezahlt uns etwas, da wir uns aber zu gut halten, als daß wir Leute in die Kost nehmen sollten, so würden wir ihn nicht zu uns genommen haben, wenn es nicht aus christlicher Liebe geschehen wäre, damit er nicht gezwungen seyn möchte, im Kruge zu

zu bleiben.“ — „Hoho!“ sagte er, „das ist eine neue Art der christlichen Liebe, einen Herrn Kost und Wohnung zu geben, der dafür bezahlt. Wie viel giebt er Ihnen denn des Jahrs?“ — Wie er das vernommen hatte, fuhr er fort: „Mich wundert sehr, Frau Hogsflesh, daß Sie und Ihr Mann sich nicht schämen, vorzugeben, daß Sie Herrn Gilpin aus christlicher Liebe bey sich haben, da er Ihnen für Alles, was er in einem Bauerhause haben kann, reichlich bezahlt. Ich wollte Ihnen daher rathen, wenn Sie künftig sagen, daß er aus christlicher Liebe bey Ihnen sey, hinzu zu fügen, daß er alles, was er von Ihnen hat, bezahlt. Er ist, der Erziehung und dem Stande nach, ein feiner Mann, und es würde Leuten von Ihrer Art anständiger seyn, ihm als einem solchen zu begegnen, und ihm gehörige Achtung zu erweisen, als ihn mit den schmähhichen Namen eines Bettlers zu beschimpfen.“ Eben machte sich Frau Hogsflesh fertig, ihm zu antworten, als ich hereintrat, und dadurch vermuthlich einen Strom vom bösem Odem zurückhielt. So lange ich noch bey ihnen blieb, und das waren nicht über zwey Monate, hörte ich nichts wieder von christlicher Liebe.

Frau Fleetwood war so gutherzig, mir ihr Haus anzubieten, welches ich mit Vergnügen annahm, und im Sommer 1773 bey ihr einzog, wo ich mich auch noch befinde.

Frau

Frau Fleetwood ist, ihrer Abkunft nach, die Tochter eines Privatmannes in Surry, von einem hübschen Vermögen. Im 21. Jahre ihres Alters heurathete sie den damaligen Hauptmann, nachherigen Major, Fleetwood, der fast noch einmal so alt war. Bey seiner Heurath mit Miß Gora — das war ihr Junfername — hatte er aus der ersten Ehe zwey Söhne, die schon über 20, und drey Töchter, die 16, 17 und 19 Jahr alt waren, von denen die zweyte drey Jahr nachher an einem Officier von der Flotte verheurathet wurde, mit dem sie noch sehr glücklich lebt. Die beiden Söhne wurden beide zu Kriegsdiensten erzogen; und der Älteste ist jetzt Hauptmann. Der Jüngste ward bey der unglücklichen Unternehmung zu Ticonderago getödtet; und Major Fleetwood starb im August 1762 auf der Insel Cuba von den Wunden, die er bey der Belagerung von Havana empfangen hatte.

Major Fleetwood war ein jüngerer Sohn einer alten Familie in Berkshire. Sein ältester Bruder, der Erbe der Güter, heurathete ein junges Mägdgen von einer ansehnlichen Familie in Oxfordshire, und da diese ohne Erben starb, nahm er bald darauf seine Magd, die Tochter eines Grobschmids aus der Nachbarschaft, zur Ehe. Da diese Frau keine Kinder hat, und die Güter nicht zur Familie gehören, so wendet sie alle Kunstgriffe an, dieselben nach ihres Mannes Tode
in

in ihre Hände zu bekommen, und die Herrn Fleetwood kennen, glauben, daß es ihr am Ende gelingen werde. Sie hat vor geraumer Zeit einen Bruch zwischen ihm und seiner Familie zuwege gebracht. Mit allen seinen zahlreichen Verwandten hat er sich auf Anstiften seines Weibes gezanket. — An eine Aussöhnung mit ihnen ist gar nicht zu denken. Mit eifersüchtiger Vorsicht bewacht sie die Breschen, die ihre eigene Batterien gemacht haben, damit sie durch keine freundschaftliche Hand ausgebessert werden. Die meisten Bedienten im Hause beiderley Geschlechts sind ihre Verwandte. Wenn der Kellermeister mit Herrn Fleetwood redet, so sagt er Herr Better. — Die Viehmagd und der Küchenjunge beehren ihn mit dem Namen eines Oheims — und so die Uebrigen. Verschiedene ihrer Verwandte sind von Herrn Fleetwood ausgesteuert worden, und ihre Aeltern haben eine jährliche Pension von ihm, die größer ist, als sie ihrem Stande nach zu verzehren wissen. — Vor einigen Jahren wendete sich der Hauptmann Fleetwood, sein nächster Verwandter auf der Welt und gesetzmäßiger Erbe, an ihn, um einige hundert Pfund, damit er das Nöthige, um vom Lieutenant zum Capitain aufzusteigen, bezahlen könnte, und obgleich einige von Herrn Fleetwoods besten Freunden sein Gesuch durch unwiderlegliche Gründe unterstützten, die aus Achtung und Sorgfalt für sein Gewissen und guten Namen hergenommen waren, so ward es doch rein abgeschlagen;
und

und wenn er nicht bessere Freunde, als seinen Oheim, gefunden hätte, so würde ein jüngerer Lieutenant im Regimente über ihn weggesprungen seyn. Sein Weib gebraucht Bösewichter dazu, Schmähbriefe an ihren Mann zu schreiben, als ob sie von seinen Verwandten wären. Die Handschrift scheint verstellt zu seyn — sie sind nicht unterzeichnet — bisweilen Anfangsbuchstaben; und da sie auf das ordentliche Postamt gegeben werden, so sieht der getäuschte Mann das Postzeichen als einen überzeugenden Beweis an, daß sie von seinen Verwandten kommen, und empfindet den vermeynten Schimpf, als wenn er wirklich wäre.

Da Major Fleetwood an in Diensten empfangenen Wunden starb, so hatte seine Wittwe ein Recht an dem Preise Gelde, das er, wenn er gelebt, bekommen haben würde — einen Theil davon erhielt sie, und von den Interessen dieses Geldes und ihrem Leibgedinge, das jährlich 200 Pf. trägt, lebt sie sehr bequem. Sie ist von ihren Aeltern sehr gut erzogen worden. In frühern Jahren reisete sie mit ihrem Manne, und da sie ein Frauenzimmer von scharfsinnigem Wize und gesetzter Beurtheilungskraft war, so brachten ihr diese Reisen wirklich eine erstauende Vollkommenheit zuwege. Allenthalben, wo sie hinkam, erkundigte sie sich nach allem, was sehenswürdig war. Ihr Stand gab ihr Zutritt zu den besten Gesellschaften, und ihr freyes
und

und einschmeichelndes Wesen gewann ihr die Gunst derer, mit denen sie umgieng, die ihr bereitwillig allen zu verlangenden Unterricht ertheilten. Unsern neuern Reisenden ungleich, waren die Geseze, Gebräuche, Merkwürdigkeiten u. d. g. Gegenstände ihrer Untersuchung; aber nichts zeugt vollkommener von ihrem Verstande und Klugheit, als die Verbindungen und Freundschaften, die sie auf ihren Reisen mit Personen stiftete, die ihr Dienste leisten konnten, von denen verschiedene sie mit ihrem Briefwechsel und Freundschaft bis auf diesen Tag beehren.

Wenn sie ihres Mannes erwähnt, welches sie für ihre Ruhe nur gar zu oft thut, so geschieht es mit Achtung und Ehrerbietung. Sie erzählt eine Anekdote von ihm, die es beweiset, daß er ein ungemein leutseliger Mann gewesen. Einige Tage vorher, eh er die Wunden empfing, an denen er starb, ward er mit einem Transportschiffe, als Anführer einer Parthey, abgesendet, sich von einer kleinen, dem Feinde gehörenden, Redoute, zwischen dem Flusse Coxemar und Moro, Meister zu machen, auf diesem Wege ward er von einer spanischen Fregatte verfolgt, die, indem sie zwischen ihn und die Küste zu kommen suchte, auf eine Klippe gerieth, und scheiterte. Der würdige Major vergaß bey dieser Gelegenheit, daß sie Feinde waren, folgte den Eingebungen der Menschlichkeit und ließ seine Boote bemannen, ihnen zu Hülfe zu kommen, wodurch er dem größ-

ten

ten Theile des Volks das Leben rettete. Nachher setzte er seine Leute an Land, und vertrieb den Feind aus den Außenwerken, die er angreifen sollen.

Wenn die Nachricht gegründet ist, die Frau Fleetwood von dem Tode ihres Mannes giebt, so ist die Aufmerksamkeit einiger der obersten Officiere bey dieser Unternehmung auf Gegenstände, die ihnen und ihrem Andenken keine Ehre machen, in einem Grade gerichtet gewesen, der mit der Gesundheit und Erhaltung der unter ihrem Commando stehenden brittischen Soldaten nicht zusammen stehen konnte. Des Majors Wunden waren, wie es scheint, nicht tödtlich gewesen, aber ihre Lebensmittel waren ungemein schlecht; und das Wasser noch schlechter, auch wenig davon vorrätzig. Sie glaubt zuverlässig, wenn er eine mäßige Portion gesundes Wasser gehabt hätte, so würde er von dem Fieber, an welchem er starb, gar nicht, oder doch nur schwach angegriffen seyn. Er bekam nur ein Rössel des Tages, welches in diesen warmen Ländern, wo der menschliche Körper sehr stark ausdünstet, für eine gesunde Person nur etwa zum vierten Theile genug ist, und einem, der ein starkes Fieber hat, nur noch durstiger macht. Daß die brittischen Truppen vor Havannah verdorbene Lebensmittel genießen müssen, gereicht wenigstens den Proviantkommissarien zur Schande; aber das ist wahrhaftig zum Erstaunen, daß es ihnen, in der Nachbarschaft von drey Flüssen — dem

Coxes

Coxemar — Bocaaca und Choreea an Wasser fehlte, da die Mannschaft auf den Booten der ganzen Flotte nichts zu thun hatte, und die Engländer Meister zur See waren. Unterdeß da Frau Fleetwood gegenwärtig war, und alles fleißig beobachtete, so ist ihre Nachricht, aller Wahrscheinlichkeit nach, richtig, und ihre Klage mehr als zu gut gegründet.

XI. Kapitel.

Angestellte Vergleichung zwischen der Kirche und der Armee — Gespräch, daß die Pfarrer nicht in ihren Kirchspielen wohnen — Anekdote von Dr. Owen — Frau Fleetwood Betrachtungen über das gegenwärtige Kirchenregiment in England.

Hauptmann Fleetwood brachte den größten Theil des Sommers 1774 bey seiner Mutter und Schwestern zu Craman zu. Er ist ein vernünftiger Mann und angenehmer Gesellschafter. Eines Tages unterhielt ich mich mit ihm von den Schwierigkeiten eines Subalternen, der wenig Ansehen hat, in der Armee Beförderung zu erhalten. „Es ist wahr, mein Herr!“ sagte er, „es hält in der That sehr schwer, in der Armee befördert zu werden; aber in Ihrem Stande geht es eben so, und noch schlimmer. Wenn auch Verdienste bey uns nicht immer so belohnt werden, als sie es werth sind, so werden sie doch nicht ganz übersehen, — und das ist, meines

u

Crach.

Erachtens, mehr, als die wärmsten Advokaten der Kirche zu ihrem Vortheile sagen können. Ein guter Officier und ein guter Soldat überhaupt werden bey der Armee bemerkt und von den Staabsofficieren geachtet, aber Sie werden vermuthlich gestehen müssen, daß es in der Kirche ganz anders beschaffen ist. Bey Ihnen giebt es zwey Stücke, die einer Verbesserung höchst bedürftig sind. — Ich meyne die Habsucht und den Stolz der Geistlichkeit. Bey der Armee ist ein jeder Officier, der seine Stelle vom Könige hat, ein Gentleman, und wird von seinen Stabs-officieren dafür angesehen. Obgleich sein Sold nicht viel über 50 Pf. jährlich ist, so macht er doch mit denen vom höchsten Range Gesellschaft, die selten, wegen seiner geringen Finanzen, mit Verachtung auf ihn herabsehen. Ueberhaupt, mein Herr, ist meine wahre Meynung, das Resultat der genauesten und unpartheyischsten Beobachtungen, daß bey der Armee mehr gute Lebensart, mehr Ehre, mehr Grundsätze gefunden werden, als in irgend einem Stande — und erlauben Sie mir, hinzuzusetzen, meines Erachtens findet sich von allen dreyen weniger in der Kirche, als in ein m andern feinem Stande.“ — „Mit der Ehre und den Grundsätzen,“ sagte ich, „die man bey den Soldaten findet, bin ich nicht bekannt genug, daß ich, mit gehörigem Beweise, Ihnen Ihren Anspruch daran streitig machen könnte. Aber Sie haben Ursache, denen sehr verbunden zu seyn, die Ihnen wegen der guten Lebens,

Lebensart ein Kompliment machen. — In jeder civilisirten Nation begegnet man dem Frauenzimmer mit der Ehrerbietung und Gefälligkeit, welche die Delikatesse ihres Geschlechts verdienet. Je civilisirter eine Nation oder ein Volk sind, desto größer ist die Achtung für das andre Geschlecht. Ihm solche verweigern wollen, ist eben so viel, als in den Stand der Barbaren und zum Pöbel zurückzukehren. Aber wie oft hab ich einen Officier es recht darauf anlegen sehen, ein sitzames Frauenzimmer schaaamroth zu machen, und ganz aus der Fassung zu bringen — und es zuweilen mit solchen Ausdrücken anreden hören, die sich für das Ohr einer Person, die den geringsten Anspruch auf Tugend und Bescheidenheit macht, gar nicht schicken. Da das andere Geschlecht einen parthenischen Hang zu ihrem Stande hat, so ist die Beschimpfung des besten und tugendhaftesten Theils desselben, auf eine so unverschämte und grobe Art, ein Beweis der Undankbarkeit, die sich mit Ehre und Grundsätzen so wenig reimet, als die Unanständigkeit und das Rohe dieses Verfahrens mit einer guten Lebensart — und mehr der Charakter eines niedrigen Buben, als eines feinen Menschen.“ — „Was das anlangt,“ erwiederte er, „so giebt es Gefallen in allen Ständen, und in Friedenszeiten läßt es sich nicht verhüten, daß sich solche nicht bey der Armee einschleichen sollten. Eine Officiersstelle unter den englischen Truppen ist ein Ehrenzeichen, welches in Friedenszeiten manche feige

Memme, als den bequemsten Mantel, erkaufte, unter welchem er seine Unwürdigkeit und schlechte Aufführung verstecken, und von welchem er einige Achtung, die er sonst nicht erhalten haben würde, herleiten kann. Bey dem Anscheine eines Krieges fallen diese unbedeutende Nullen, wie Schwalben bey der Ankunft des Winters, hin, und machen Männern, die Herz haben, Raum; und dieß ist der einzige Dienst, den sie dem Publiko thun, dessen Geld sie unrechtmäßiger Weise genommen, und beynahe der einzige Beweis, den sie von ihrem Verstande geben, daß sie eine Stelle, zu der sie sich auf keine Weise geschickt finden, andern überlassen. Diese Tölpel sind es, die Sie als Beweise von dem Mangel der guten Lebensart unter den Truppen anführen? Es ist nicht zu leugnen, daß es einige dergleichen giebt; doch hoffe ich nicht, daß ihre Anzahl so beträchtlich ist, daß sie uns berechtige, die ganze Armee damit zu brandmarken. Das wünschte ich nur, daß ein jeder, der diese Gecken ihre Affenstreiche machen sieht, ihnen eine tüchtige Tracht Schläge gäbe; ich bin ihm Bürge, er wird es ungestraft thun.

Herr Rumbolds, der gemeiniglich alle Jahr einen Besuch bey Frau Fleetwood abstattet, kam in dem Sommer des Jahrs, da der Hauptmann zu Craman war, auch dahin, und dieser besuchte jenen nachher zu Greenlee. Da mich derselbe schon verschiedene male eingeladen hatte, so bediente ich mich der Gelegenheit von Herrn Fleet-

Fleetwoods Gesellschaft, ihm meine Aufwartung zu machen, in Hoffnung, dessen Gegenwart würde mich für den ungöttlichen Ergießungen von Herrn Rumbolds göttlicher Liebe schützen. Ein Geistlicher, Namens Winter, befand sich damals auch eben zu Greenlee. Da es nun die Jahreszeit der Jagd, und beide Geistliche so wohl als der Hauptmann Liebhaber vom Schießen waren, so nahmen sie Abrede, nach einigen Tagen zusammen darauf auszugehen, und des Mittags in einem Wirthshause in der Nachbarschaft zu essen. Ob ich gleich nicht schießen konnte, so ward ich doch zu der Parthey mit eingeladen, da ich, nach der Anmerkung des Hauptmanns, essen und trinken konnte. Es gehöret zu meinem Zweck nicht, zu erzählen, wie viel Paar Vögel sie geschossen haben: ich will nur sagen, daß St. Peters Luch ganz bequem sie alle, und eine gleiche Anzahl aller andern Arten von Thieren hätte fassen können. In dem Wirthshause, wo wir die Mahlzeit bestellet hatten, trafen wir Herrn Baron, einen Schwager des Hauptmanns an, der, wie vorhin gedacht, dessen Schwester geheurathet hatte. „Zum Teufel! Ned,“ sagte er, „bist du ein Methodist geworden? wo hast du alle diese Pfaffen aufgerafft? Holla, Aufwärter! Sage dem Roche, daß er einen großen Topf beym Feuer setze und Gemüse koche für die Kinder der Propheten.“ Nachdem wir ein Paar Gläser getrunken hatten, sagte Heer Rumbolds: „Stossen Sie an, meine Herren! die Kirche!

Herr Barron. Die Kirche! von ganzem Herzen. Ich liebe die Kirche, und wollte, ich könnte die Geistlichen auch lieben; aber beyhm Himmel! ich kann nicht.

Herr Winter. Warum können Sie nicht, Herr Barron?

Herr Barron. Aus einer Ursache, die ich um Alles in der Welt nicht in einer Gesellschaft von so viel Schwarzröcken sagen möchte.

Herr Winter. Für mich selbst gebe ich Ihnen mein Wort, und glaube, es auch für die andern beiden anwesenden Herren thun zu können, daß wir Ihre Ursachen nicht übel nehmen wollen, wie sie auch beschaffen seyn mögen; darum sagen Sie sie nur.

Herr Barron. Nun gut, Herr Winter! Ich halte dafür von zehn Predigern sind neun —

Herr Winter. Und was?

Herr Barron. Betrüger! Ha, ha, ha!

Herr Winter. Die Geistlichkeit ist Ihnen für Ihre gute Meynung sehr verbunden, und ich für meine Person danke Ihnen.

Herr Barron. Mein lieber Herr Winter! versprochen Sie mir nicht in diesem Augenblicke, über meine Ursache nicht böse zu werden? — Hätten Sie mich mit Frieden gelassen, so hätte ich, wie andre Leute, meine Ursachen gedacht, — auf Ihr eignes Verlangen habe ich sie gesagt.

Herr Winter. Doch hoffe ich, daß man durchgehends nicht alle Geistliche für Betrüger hält.

Herr

Herr Barron. Nein — nein, nur neun-
zehn aus zwanzigen.

Herr Winter. Auch hoffentlich das nicht.

Herr Barron. Kommen Sie, Herr Win-
ter, wir wollen uns nicht um Worte und Mey-
nungen zanken. Doch unter uns, als gute Freun-
de, geredt — es ist unmöglich, daß einer, oder
eine Gesellschaft, allen Vorschriften der Ehre und
des Gewissens lange Zeit gerade entgegen han-
deln könne, ohne daß es die Leute wissen.

Herr Winter. — Das ist wahr, mein Herr,
aber wer thut das?

Herr Barron. Jeder Geistlicher, der den
Zehenden von einer Pfarre nimmt, ohne Dienste
darinn zu verrichten.

Herr Winter. So handelt jeder Krämer,
der andre Leute zu seinem Geschäfte in seinem La-
den braucht, nach dieser Regel, den Vorschriften
der Ehre und des Gewissens entgegen.

Herr Barron. Es thut mir leid, mein Herr;
daß Sie solche spitzfindige Anmerkung machen.
Aber sagen Sie mir doch: Wozu werden die
Zehnden bezahlt? Geschieht es, den Dienst im
Kirchspiele zu verrichten, oder — ihn nicht zu
verrichten? Geschieht es für die Verrichtung des
Dienstes — so denke ich, nur der habe ein Recht
daran, der ihn verrichtet. — Geschieht es für
die Nichtverrichtung desselben, so sehe ich nicht
ein, warum ein Laie sie nicht so gut, als ein
Geistlicher einnehmen könnte. Ueberdem, wenn
ich mich nicht sehr irre, so macht sich ein jeder

Prediger, wenn er ordinirt wird, feyerlich am Altare verbindlich, und empfängt, um die Verpflichtung noch bindender zu machen, das Abendmahl darauf — „die Heerde, über welche er „gesetzt ist — oder künftig gesetzt werden wird, „mit aller Wachsamkeit, Fleiß und Arbeit zu weiden — öffentlich und besonders so wohl die „Kranken, als alle, die unter seiner Aufsicht stehen, nach ihrer Nothdurft, und so, wie Gelegenheit vorfällt, zu belehren und zu ermahnen“ — und wie es ferner heißt — und wird dadurch nicht so deutlich, als es nur ausgedrückt werden mag, ein wirklicher persönlicher Aufenthalt und beständige Arbeit gefodert. Können Sie daher den Ausdruck eines Betrügers zu hart für einen Mann halten, der ein so feyerliches Gelübb, das er bey einer so feyerlichen Gelegenheit abgelegt hat, vorsätzlich bricht. Und da in allen wechselseitigen Verträgen ein Bruch an einer Seite die Verbindlichkeit an der andern aufhebet — so verscherzt ein Priester, der in seiner Pfarre sich nicht aufhält, noch an derselben arbeitet, dadurch alle Rechte und Vorzüge, die er durch die Priesterweihe erhalten hat.

Herr Winter. Mein Herr! durch eine Akte von 21 Jahr Heinrich des VIII. sind die Geistlichen berechtigt, mehr als eine Pfarre zu haben, und sie sind in Ansehung des Aufenthalts entschuldigt.

Herr Barron. So viel mir die Akte bekannt ist, mein Herr — verordnet sie nicht, daß es
so

so seyn soll, — sondern erlaubet nur, daß es in gewissen Fällen so seyn kann. — Aber glauben Sie denn, daß eine Macht auf Erden sie von der Befolgung ihres Gott geleisteten, auf die feyerlichste Art bekräftigten Eides, frey sprechen kann? — Aber wir wollen diese Sache außer allen Streit setzen. Die erwähnte Akte ist durch eine nachherige Akte unter der Regierung der Königin Elisabeth in der That widerrufen, in welcher das kanonische Recht zu einem Theile der Landesgesetze gemacht wird: — denn da das Ordinationsbuch ein Theil der Liturgie ist, da das kanonische Recht die ganze Liturgie anordnet — und da dieses Recht durch eine Parlamentsakte bestätigt worden, so folgt daraus, daß die nachherige Akte der Königin Elisabeth alles das von der Akte Heinrich des VIII. aufhebet, was demselben entgegen steht: da nun die Mehrheit der Pfarren und der Nichtaufenthalt, so wohl dem Buchstaben als dem Geiste, des Amts der Ordination zuwider sind, so sind sie auch den englischen Gesetzen entgegen; und ich bin zweifelhaft, ob einem Geistlichen der Zehnde von dem Kirchspiele, das er unrichtig das Seinige nennet, in welchem er nicht wohnt und keine Dienste verrichtet, bey den obern Gerichten könne zugesprochen werden. Geschähe es, so weiß ich gewiß, daß er etwas erhielte, wozu er nach der Vernunft, Billigkeit und Gesetzen kein Recht hat. Da überdem, Herr Winter, ihr Pfarrer, die ihr nicht in den Kirchspielen wohnt, euch über

die feyerlichsten Verpflichtungen kein Gewissen macht, und euch nicht weiter um die Heerde bekümmert, als ihre Wolle zu sammeln — sollte dadurch nicht der Verdacht entstehen, daß ihr an allen Verachtungen eures Ordens und an dem außerordentlichen Mangel an Grundsätzen, den man in allen Ständen beobachtet, Ursache seyd. — Ich wünsche, daß alle, welche dieß angeht, sich dann und wann die Mühe nehmen möchten, die Ordinationsformul zu lesen, und ihr Betragen mit ihren Pflichten zu vergleichen. — Gewiß, mein Herr, wenn wir in jener Welt Rechenschaft geben müssen, so giebt es beklagungswürdigen Mangel nicht nur an Grundsätzen, sondern auch an Beurtheilungskraft zu erkennen, daß man sich nicht auf eine bessere Art dazu vorbereitet. Wenn sie nun dort gefragt werden, was sie für Mühe, Sorge, Fleiß und Wachsamkeit an den ihrer Aufsicht anvertrauten Seelen bewiesen haben, so weiß ich nicht, was sie antworten wollen, und zittere, wenn ich daran denke. Alle Spitzfindigkeit und Ausflüchte werden dann vergebens seyn. Dann können sie dem Richter nicht sagen, es wäre ihnen durch ein Statut Heinrich des VIII. erlaubt worden, ihre Pflichten hindan zu setzen und ihren Eid zu brechen. Ich weiß nicht, was sie in diesem fürchterlichen Zeitpunkte thun wollen; denn wohin wollen sie fliehen? Wie ganz anders wird das Schicksal des treuen, fleißigen, bey seiner Heerde wohnenden Hirten seyn, der eine Ehre

darinn

darinn suchte, andere zu übertreffen — nicht in Pomp und Pracht, sondern in wahrer Tugend und liebenswürdiger Einfalt der Sitten — der seine Zeit nicht mit schaaamlosen Schmeicheln in den Vorzimmern der Großen — sondern in demüthigem und brünstigem Gebete vor dem Throne der Gnaden — nicht bey Karten oder Billiard, sondern in seinem Kabinette oder bey der seiner Sorge anvertraueten Gemeinde zubrächte; der, anstatt nach vielen Pfarren zu haschen, mit Einer zufrieden, und überzeugt, daß die Sorge für Eine schwer genug ist. Möchten die Tage eines solchen Mannes — wenn er sich findet, beglückt und ihrer viel werden — Krankheit und Unruhen aller Arten entfernen sich von ihm; und wenn er sich dem Ende seiner Tage nähert, so werde der Schluß seines Lebens insonderheit von einem erquickenden Strale vom Himmel erleuchtet — seine Nachkommenschaft nach ihm sey glücklich; seine Tugenden seyen gepriesen, und sein Gedächtniß bleibe bey künftigen Geschlechtern im Segen. Und Gott sey Dank! so schlimm sie überhaupt sind, so giebt es doch noch einige solche Männer. — Der gelehrte, der fromme — der redliche Dr. Owen. Dieser Mann, Herr Winter, mit dem ich bekannt bin, und dessen Freundschaft ich für die größte Ehre schätze, schlug aus gewissenhaften Bewegungsgründen eine ihm angetragne zweyte Pfarre aus. Die Antwort, die er den Herren gab, der sie ihm anbot, verdient in Erzt gegraben, und mit goldenen Buchstaben aufges-

aufgezeichnet zu werden. Nach abgestattetem Danke sagte er: „Mylord! mein gegenwärtiges Einkommen ist hinreichend, mir alle Nothwendigkeiten des Lebens zu verschaffen, und mehr brauche ich nicht. Die Sorge für eine Pfarre ist so viel, als ich mit gutem Gewissen übernehmen kann. Ich fühle, wie schwer sie ist, und möchte mir daher aus keinem Grunde die Bürde vergrößern, noch mir einfallen lassen, sie einem andern aufzulegen: wenn ich es thäte, so würde mich das Verfahren meiner Mitbrüder freylich vor dem Tadel der Welt beschützen, nichts aber würde mich vor einem höhern Richterstuhle, vor dem ich und alle, die meiner Sorge anvertrauet sind, in Kurzem erscheinen müssen, losprechen können.“

Wie wir zu Hause kamen, erzählte Herr Barron seiner Schwiegermutter, wie er den Pfarrer, Winter, abgefertigt hätte. Sie gestand, daß die Beschwerde, deren er erwähnte, gegründet und schreckend sey, und viele schlimme Folgen habe. „Ich habe immer dafür gehalten,“ fuhr sie fort, „daß jeder Substitut, der die Amtsverrichtungen in einer Pfarre besorgt, wenigstens den dritten Theil der Zehnden, so viel oder wenig sie tragen, haben, und allemal dem Pfarrer, bey dessen Tode oder Niederlegung des Amtes folgen müsse. Eine solche Einrichtung würde die Unehreverbietigkeit, die man für die, wirkliche Dienste thuende Geistlichkeit wegen ihrer Armuth aufer-

fert,

fert, größtentheils aus dem Wege räumen, und die jungen Pfarrherren nöthigen, ihr Amt selbst zu verwalten; denn welcher Substitut würde auf diese Bedingungen die Sorge für ein Kirchspiel übernehmen wollen, dessen Pfarrer nicht älter als er selbst ist. Da aber diese oder eine andere heilsame Veränderung in Kirchensachen nicht anders, als durch die oberste gesetzgebende Macht bewirkt werden kann; so würde diese ehrwürdige Versammlung, wenn ihnen die Sache vorgelegt würde, auch zweifelsohne die besten Mittel ausfindig machen können, diese und andere Verordnungen in der äußern Form der Kirche zu recht zu setzen. Wenn es die öffentliche Treue des brittischen Reichs verbietet, Pfründen, die ein Weltlicher genießet, dem Besitzer zu entziehen, so würde die Weisheit der angesehenen Versammlung unter dem Schutze des tugendhaftesten Fürsten, der jemals den brittischen Szepter geführt, zweifelsohne überflüssige Mittel erfinden können, den Werth der Pfarren zu einer mehrern Gleichheit, als sie gegenwärtig sind, zu bringen, ohne sich eines Privateigenthumes anzumassen. Wie wäre es, wenn eine jede Pfründe, die über 300 Pf. einträgt, ein Gewisses von dem Ueberschusse abgeben müßte, daraus denn ein Kapital entstünde, von denen diejenigen, die unter 150 Pf. hätten, Zuschuß erhielten. Und wäre es nicht billig, daß jedes Kirchenamt ohne Seelsorge zu diesem lobenswürdigen Endzwecke reichlich

318 Der Substitute von Craman.

reichlich beytrüge? Und dazu rechne ich alle Dechanteyen, Präbenden, Wohnsitze und alle geistliche Einkünfte der Geistlichen, die in ihrem Kirchspiele nicht wohnen, und keine Dienste verrichten.“ —

Ende.

43 $\frac{12}{4}$



